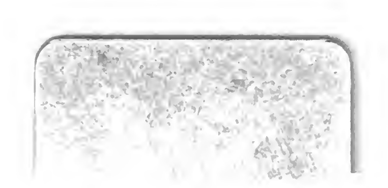
LODOVICO ARIOSTO'S RASENDER ROLAND

Lodovico Ariosto, Johann Diederich Gries




TAYLOR · INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA



LODOVICO ARIOSTO'S

RASENDER ROLAND.

ZWEITER THEIL.

Druck und Papier von Friedrich Frommann in Jena.

LODOVICO ARIOSTO'S

RASENDER ROLAND

ÜBERSETZT

VON

J. D. GRIES.

ZWEITE RECHTMÄSSIGE AUFLAGE.

NEUE BEARBEITUNG.

ZWEITER THEIL.

MIT KÖNIGLICH WÜRTEMBERGISCHEM PRIVILEGIO.

JENA.

FRIEDRICH FROMMANN.

1827.

ZWÖLFTER GESANG.

1.

Als Ceres von des Ida Höh'n in Eile
Zurückkehrt' in das stille Blumenfeld,
Wo dem Enceladus, vom Donnerkeile
Dahin gestürzt, Aetna die Schultern hält,
Und sah, dass dort ihr theures Kind nicht weile,
Wo sie es liess, getrennt von aller Welt:
Da schändete sie Brust, Haar, Aug' und Wange
Und riss zwei Fichten aus am Felsenhange;

2.

Entflammte sie an des Vulcanus Bränden,
Gab ihnen Kraft, nie wieder auszugehn,
Bestieg sodann, die Fackeln in den Händen,
Den Wagen rasch, vor dem zwei Drachen gehn,
Und sucht' umher in Berg- und Thal-Geländen,
In Wäldern, Fluren, Ebnen, Strömen, See'n,
In Land und Meer; und da sie auf dem Runde
Der Welt gesucht, fuhr sie zum Höllenschlunde.

3.

War Roland, wie an eifrigem Verlangen,
Der Göttinn von Eleusis gleich an Macht,
Er liess', um seine Schöne zu erlangen,
Wald, Feld und Fluss und See nicht ausser Acht;
Durch Ebne, Berg und Thal wär' er gegangen,
Durch Land, Meer, Himmel und die ew'ge Nacht.
Doch da er weder Wagen hat noch Drachen,
Muss er den Weg so gut als möglich machen.

4.

Ganz Frankreich späht' er durch, und will nun spähen
Ob sie in Deutschland, in Italien sey,
Und dann durch Alt- und Neu-Castilien gehen,
Ja, über's Meer, in Libyens Wüstenei.
So überdenkt er sich's, als ihm ein Flehen
Zu Ohren schallt, ein ängstliches Geschrei.
Er eilt hinzu, da zeigt in raschem Traben
Ein Ritter sich, auf hohem Ross erhaben,

5.

Der mit den Armen, vor sich auf dem Pferde,
Ein höchst betrübtes Fräulein fest umspannt.
Sie sträubt sich, weint mit kläglicher Geberde
Und ruft den tapfern Fürsten von Anglant,
Dass er ihr helfen mög' in solcher Fährde;
Und dieser meint, er habe die erkannt,
Nach der er Tag und Nacht mit allen Sinnen
Frankreich durchsucht von aussen und von innen.

6.

Dass sie es wirklich war, will ich nicht sagen,
Allein es schien Angelica zu seyn.
Er, der sein Liebchen, seine Göttinn, tragen
Von hinnen sieht, so voller Gram und Pein,
Ruft, übermannt von Wut und Zornes Plagen,
Dem Ritter nach mit fürchterlichem Schrei'n.
Er ruft ihm nach, lässt manche Drohung schallen
Und spornt sein Ross und lässt die Zügel fallen.

7.

Der Frevler weilt nicht und antwortet nimmer,
Nur auf den Raub, auf den Gewinn bedacht,
Und sprengt durch das Gebüsch so eilig immer,
Dass selbst der Wind viel minder Eile macht.
Er flieht und Roland jagt; das Klaggewimmer
Tönt weit umher durch tiefe Waldesnacht.
So kommen sie im Lauf zu weiten Auén,
Und mitten ist ein reiches Schloss zu schauen.

8.

Mit feiner Arbeit war aus Marmorstücken
Erbaut der stolze, herrliche Palast.
Schnell in die goldnen Pforten, die ihn schmücken,
Sprengt Jener ein, das Mädchen stets umfasst.
Den hochergrimmten Roland auf dem Rücken,
Kommt bald auch Brigliador in voller Hast.
Kaum angelangt, schaut Roland rings im Kreise,
Doch ohne dass sich Mann noch Mädchen weise.

9.

Schnell steigt er ab vom Ross, geht weiter, fluchend,
Und lenkt in's Inn're des Palasts den Lauf,
Rennt hieher, dorthin, Alles untersuchend,
Macht jedes Zimmer, jede Kammer auf;
Und da er unten, stets vergeblich suchend,
Den Raum durchspäht, steigt er die Trepp' hinauf.
Doch muss er Müh' und Zeit bei seinem Spähen,
Wie unten erst, auch oben fruchtlos sehen.

10.

Er sieht, wie Seid' und Gold die Lager decken,
Doch Wand und Mauer sind dem Aug' entrückt,
Weil Vorhäng' und Tapeten sie verstecken,
So wie den Boden, den die Sohle drückt.
Der Graf rennt auf und ab, aus Eck' in Ecken,
Doch nimmer wird sein Auge so beglückt,
Dass es die Jungfrau und den Räuber finde,
Der ihm davon lief mit dem holden Kinde.

11.

Indem er so, dem Kummer überlassen,
Voll bittrer Sorgen rennt von Ort zu Ort,
Erblickt er Sacripanten und Gradassen
Und Ferragu'n und Brandimarten dort,
Nebst Andern mehr, die nicht vom Rennen lassen,
Und, so wie er, vergeblich immerfort;
Wobei sie sehr viel Böses von dem frechen
Und unsichtbaren Herrn des Schlosses sprechen.

12.

Sie alle suchen ihn, und bittre Klagen
Führt über ihn, als Dieb, der ganze Tross;
Der, weil er ihm sein Liebchen fortgetragen,
Der, weil er ihm geraubt sein gutes Ross.
Der klagt um Andres; und bei allen Plagen
Kann Keiner fort aus diesem Käficht-Schloss.
Und Viele sind, so listig hintergangen,
Seit Wochen und seit Monden hier gefangen.

13.

Nachdem der Graf in diesem Wunderorte
Noch vier- sechsmal die Wanderung gemacht,
Sprach er bei sich: Hier, fern von meinem Horte,
Wird Zeit und Mühe ganz umsonst verbracht.
Vielleicht hat sie aus einer andern Pforte
Der Dieb entführt und weit von hier gebracht.
So denkend, ging er auf die grüne Weite,
Die den Palast umgab von jeder Seite.

14.

Indem er nun das Waldhaus in die Runde
Rastlos umstreift und stets die Augen senkt,
Ob frische Spur auf diesem Wiesengrunde,
Rechts oder links, ihn auf die Fährte lenkt:
Da hört er sich aus jenem Göttermunde
Vom Fenster her gerufen, wie er denkt.
Aufblickend, glaubt er das Gesicht zu sehen,
Wodurch so grosse Wandlung ihm geschehen.

15.

Er hört Angelica mit matter Kehle
Und weinend rufen: Hülfe, Hülfe mir!
Mehr als mein Leben, mehr als meine Seele
Empfehl' ich meiner Jugend Blüthe dir.
Soll's denn geschehn, dass dieser Dieb sie stehle,
Und mein geliebter Roland wäre hier?
Viel lieber lass durch deine Hand mich sterben,
Als durch ein solches Missgeschick verderben!

16.

Dies Rufen macht, dass Roland jedes Zimmer
Des Schlosses ein- und noch einmal durchrennt
Mit grosser Angst und Mühsamkeit, doch immer
Von hoher Hoffnung nicht so ganz getrennt.
Oft bleibt er stehn und horcht auf ein Gewimmer,
In dem er seiner Schönen Stimm' erkennt;
Und ist er hier, ruft sie aus andern Ecken
Und fleht um Hülf' und lässt sich nie entdecken.

17.

Doch um euch Rüd'gern wiederum zu nennen,
Den ich auf dunkelm, schattenreichen Pfad
Liess nach dem Riesen und dem Fräulein rennen,
Bis er zuletzt sich einer Wiese naht:
So wisst, er kam — kann ich den Ort erkennen —
An jenes Schloss, das Roland auch betrat.
Der grosse Riese war in's Thor geschritten,
Und ohne Rast folgt Rüd'ger seinen Tritten.

18.

Kaum hat er seinen Fuss jenseits der Pforten,
Als er den Hof durchspäht, die Galerie'n;
Doch weder Weib noch Riese zeigt sich dorten,
Wie oft auch rings umher die Blicke ziehn.
Nun läuft er auf und ab, von Ort zu Orten,
Und was er wünscht wird nimmer ihm verliehn;
Und er begreift nicht, wie in zwei Sekunden
Der Räuber mit der Schönen sey verschwunden.

19.

Nachdem er Zimmer, Säl' und Kammern, oben
Wie unten, vier- und fünfmal durchgesehn,
So macht er noch von neuem seine Proben;
Sogar bis unter Treppen dringt sein Spähn.
Da andre Hoffnung sich in ihm erhoben,
Eilt er zum Walde; doch ein ängstlich Flehn,
Wie erst dem Roland, scheint auch ihm zu rufen,
Und schnell hinan steigt er des Schlosses Stufen.

20.

Dieselbe Bildung mit denselben Tönen,
Die Roland für Angelica's erkannt,
Scheint Rüd'gern Bradamantens, seiner Schönen,
Die aus ihm selber ihn herausgebannt.
Und hört vielleicht Gradass die Stimm' ertönen,
Hört sie ein Andrer, der das Schloss durchrannt:
So wird von Allen sie für das erachtet,
Wonach ein Jeder nun am meisten trachtet.

21.

Dies waren neue, seltne Zaubereien,
Hervorgebracht durch Atlas Machtgebot,
Um Rüd'gern hier Beschäft'gung zu verleihen
Mit dieser Mühe, dieser süssen Noth,
Und so ihn von dem Einfluss zu befreien,
Dem Einfluss, der ihn führt zu frühem Tod.
Nach jener eiteln Stahlburg, nach Alcinen,
Will dieser Prob' er jetzo sich bedienen.

22.

Und nicht nur diesen, auch die Andern alle,
Die Frankreich als die Tapfersten durchziehn
(Dass Rüd'ger nicht von ihren Händen falle),
Sucht Atlas in das Zauberschloss zu ziehn.
Doch während er sie hält in dieser Halle,
Will er die Nahrung ihnen nicht entziehn.
Mit Allem ist sein Schloss so wohl versehen,
Dass Frau'n und Ritter dort recht gut bestehen.

23.

Doch suchen wir vom schönen Fräulein Kunde,
Das jener Ring von wundersamer Art
Für jedes Auge birgt, steckt er im Munde,
Und steckt er an der Hand, vor Zauber wahrt.
Nachdem sie Speise traf im Felsenschlunde,
Auch Kleidung, Pferd, und was sie auf der Fahrt
Noch sonst bedarf, empfand sie das Begehren,
Zum schönen Reich nach Indien heimzukehren.

24.

Gern hätte sie zum Führer auf der Reise
Den Roland oder Sacripant ersehn;
Nicht, dass sie Einem grössre Lieb' erweise,
Denn Beiden denkt sie gleich zu widerstehn:
Allein sie muss auf ihrem weiten Gleise
Durch so viel Städte, so viel Schlösser gehn.
Drum sind ihr Führung und Geleit vonnöthen,
Die Andre nicht ihr treuer, sichrer böten.

25.

Bald Diesen suchte sie durch weite Strecken
Und Jenen bald, bevor sie Spuren fand,
Im tiefen Forst, in Städten und in Flecken,
Und wo sie sonst umherzog durch das Land.
Zuletzt liess sie das Glück den Ort entdecken,
Wo Roland, Rüdiger und Sacripant,
Gradass und Ferragu nebst vielen Andern
Des Atlas seltsam Labyrinth durchwandern.

26.

Sie geht hinein, vom Zaubrer ungesehen,
Und sucht herum, durch ihren Ring versteckt.
Roland und Sacripant, die nach ihr spähen
Durch's ganze Schloss, sind bald von ihr entdeckt.
Ihr eignes Bildniss sieht sie vor sich stehen,
Mit dem des Atlas Trug die Ritter neckt.
Nun überlegt sie, wen von diesen Beiden
Sie wählen soll, und kann sich nicht entscheiden.

27.

Wer mehr sich schickt, ist schwierig auszumachen;
Nimmt sie den Grafen, den Circasser an?
Zwar Roland wird in zweifelhaften Sachen
Sie kräft'ger schützen, als ein andrer Mann.
Doch ihn zum Führer, heisst zum Herrn ihn machen;
Sie sieht nicht ein, wie sie ihn beugen kann,
Wenn, seiner satt, sie einst sich von ihm wenden
Und ihn zurück nach Frankreich möchte senden.

28.

Den Sacripant setzt sie zu jeder Stunde
Leicht wieder ab, wie hoch sie ihn gestellt.
Zum Führer will sie ihn aus diesem Grunde,
Und thun, als ob sie mächtig auf ihn hält.
Sie nimmt alsbald den Ring aus ihrem Munde,
Und des Circassers Auge wird erhellt.
Nur seines, glaubt sie; doch es muss sich schicken,
Dass Ferragu und Roland sie erblicken.

29.

Die Beiden waren jetzt herzugekommen,
Denn immer auf und ab lief dieses Paar
Und spürt' im Schloss und draussen, ohne Frommen,
Der Schönen nach, die ihre Göttinn war.
Jetzt, da kein Zauber mehr sie eingenommen,
Lief auf das Fräulein zu die ganze Schaar,
Weil jener Ring, den sie zum Finger brachte,
Des Atlas ganzen Plan zu Schanden machte.

30.

Zwei von den Kriegern, die ich singe, waren
Bewehrt mit Helm und Panzer, wie zum Streit,
Wovon sie nie in dieser wunderbaren
Behausung sich bei Tag und Nacht befreit;
Denn durch die Uebung von so langen Jahren
Ward Rüstung ihnen leicht wie jedes Kleid.
Auch Ferragu, der dritte, war gerüstet,
Doch ohne Helm, weil keines ihn gelüstet,

31.

Bis er mit jenem Helm sein Haupt umgeben,
Den Roland nahm dem Bruder des Trojan.
Er schwur's, als er im Fluss, mit eitlem Streben,
Den Helm des Argalīa wollte fahn.
Und wollt' er nicht die Hand nach Roland heben,
Obwohl sie hier einander täglich sahn,
Geschah es nur, weil sie sich nicht erkannten,
So lange sie umher im Schlosse rannten.

32.

Auch das gehört zu der Verzaubrung Tücken,
Dass man einander nicht erkennt alldort.
Der schwere Panzer, Schild und Degen drücken
Den Leib und Arm der Ritter immerfort.
Die Rosse stehn, den Sattel auf dem Rücken,
Am Halse das Gebiss, an einem Ort
Dem Ausgang nah, in wohlversehnem Stalle,
Der Stroh und Gerste reichlich hat für alle.

33.

Der Zaubrer weiss und hat nichts anzufangen,
Um zu verhindern, dass der Ritter Schaar
Zu Pferde steig' und nach den Purpurwangen,
Den schwarzen Augen und dem goldnen Haar
Der Schönen renne, die den Gaul voll Bangen
Zum Fliehen treibt, weil ihr nicht dienlich war,
Drei Bulen in Gesellschaft zu bekommen,
Die nach einander sie vielleicht genommen.

34.

Sobald sie fern genug vom Schlosse waren,
Und Diese glaubte nun gewiss zu seyn,
Dass hier des Atlas tückisches Verfahren
Nicht wirken kann durch arge Trügerei'n,
Schloss sie alsbald den Retter aus Gefahren,
Den Ring, in ihre Rosenlippen ein;
Wodurch sie schnell den Augen sich entrückte
Und Jene liess wie Narren und Verrückte.

35.

Zwar schien Angelica vorhin zu wollen,
Dass wirklich Roland oder Sacripant
Zum Galafron sie heimgeleiten sollen,
In's Vaterreich, in's fernste Morgenland;
Doch plötzlich fängt sie Beiden an zu grollen,
Ihr Wille wird auf einmal umgewandt,
Und ohne dem, noch dem sich anzufügen,
Denkt sie, statt Beider soll der Ring genügen.

36.

Die drei Verhöhnten stehn mit offnem Munde
Und schau'n bald da - bald dorthin, arg geneckt,
Gefoppt, geprellt, gleich einem Jägerhunde,
Der nicht den Fuchs, den Hasen mehr entdeckt,
Weil dieser unversehns im Höhlenschlunde,
Im Waldgebüsch, im Graben sich versteckt.
Angelica, mit schadenfrohem Lachen,
Giebt ungesehen Achtung, was sie machen.

37.

Im Wald ist nur ein einz'ger Weg zu sehen,
Und Jeder glaubt, es müss' Angelica
Vor ihnen her auf diesem Wege gehen,
Denn keinen kann sie gehn, als diesen da.
Da Roland eilt, bleibt Ferragu nicht stehen
Und Sacripant kommt ihnen immer nah.
Die Schöne hält ihr Ross in trägern Schritten
Und kommt mit minder Eile nachgeritten.

38.

Als sie im vollen Lauf dahin gelangen,
Wo sie im Forste keinen Pfad mehr sehn,
Und alle Drei mit eifrigem Verlangen
Nach frischer Fährt' im dichten Grase spähn:
Kehrt Ferragu, der mit der Krone prangen
Konnt' unter allen, die vor Stolz sich blähn,
Sich um mit Mienen tückischen Gepräges
Und ruft den Andern zu: Wohin des Weges?

39.

Zurück, und euch auf andern Weg geschlagen!
Sonst seyd ihr auf der Stelle todt und bleich.
Denn meine Schöne lieben, nach ihr jagen,
Das soll kein andrer Mann mit mir zugleich.
Zum Sacripant spricht Roland: Was zu sagen
Vermöchte dieser mehr, und kennt' er gleich
Uns als das feigste, kläglichste Gesindel,
Das jemals Wolle zupfte von der Spindel?

40.

Und dann zu Jenem: Müsst' ich nicht bedenken,
Du Bestie, dass du baar des Helmes bist,
So wollt' ich schleunig dir Belehrung schenken,
Ob, was du sagst, gut oder übel ist.
Der Spanier spricht: Was brauchst du dich zu kränken
Um Kleinigkeiten, die ich nie vermisst?
Erproben will ich bald, was ich behaupte,
Euch beiden Ich allein, mit blossem Haupte.

41.

Zum König spricht der Graf: Lass dir's belieben
Und gieb ihm deinen Helm auf kurze Zeit,
Bis ich die grosse Narrheit ihm vertrieben,
Dergleichen mir nicht vorkam weit und breit. —
Wer wäre dann der grösste Narr geblieben?
Spricht Sacripant; doch dünkt er dir gescheidt,
Gieb deinen ihm. Zur Zücht'gung eines Thoren
Bin ich vielleicht so gut wie du geboren.

42.

Drauf Ferragu: Ihr abgeschmackten Seelen!
Als wenn, wär' ich auf einen Helm entbrannt,
Nicht euch schon längst die euern würden fehlen!
Ich nähme sie, trotz euerm Widerstand.
Doch um zum Theil die Sach' euch zu erzählen,
Ich gehe so, weil mich ein Schwur verband,
Und will so gehn, bis ich mich dess bediene,
Der Rolanden gehört, dem Paladine.

43.

Mit Lächeln spricht der Graf: So viel ich sehe,
Glaubst du, auch baarhaupt, dich genügend schon,
Zu thun mit Roland, was er, in der Nähe
Von Aspramont, that Agolantens Sohn?
Mir däucht vielmehr, vom Wirbel bis zur Zehe
Erbebtest du, sähst du ihn von Person,
Gäbst willig auf die kecke Helmgelüstung
Und obenein ihm deine ganze Rüstung.

44.

Der Spanier spricht, von Prahlsucht hingerissen:
Oft hatt' ich schon den Roland so in Macht,
Dass ich gar leicht den Helm ihm hätt' entrissen
Und obenein die ganze Waffentracht.
Und that ich's nicht: Gedanken, müsst ihr wissen,
Entstehn uns oft, an die wir nicht gedacht.
Einst hatt' ich nicht, jetzt hab' ich diesen Willen,
Und hoffe mein Gelüst gar leicht zu stillen.

45.

Nicht mehr zu dulden ist der Graf im Stande:
Du Lügner, ruft er, Niederträcht'ger, sprich!
Wann ward dir jemals, und in welchem Lande,
Ein Vortheil in den Waffen über mich?
Der Paladin, dess du, zu deiner Schande,
Dich rühmest, den du ferne glaubst, bin Ich.
Jetzt sieh, ob Du den Helm mir kannst entraffen,
Ob Ich dir nehmen kann die andern Waffen.

46.

Doch jedes Vortheils will ich mich begeben.
So redend, hat er rasch den Helm entschnallt,
Hängt ihn an einen Buchenast daneben
Und zieht auch Durindanen alsobald.
Der Ferragu fängt drum nicht an zu beben;
Er zieht das Schwerdt und legt sich dergestalt,
Dass dies und der erhobne Schild ihm nützen,
Sein blosses Haupt vor jedem Hieb zu schützen.

47.

Nun liessen Beid' umher die Rosse kreisen
Und schwenkten sie, worauf der Kampf begann;
Und wo die Wehr sich fugt, und wo das Eisen
Am dünnsten ist, da drang das Eisen an.
Es giebt kein Paar in allen Erdenkreisen,
Das sich so gut, wie dieses, messen kann;
Denn gleich sind Beid' an Muth und Stärke schätzbar
Und Dieser ist, wie Jener, unverletzbar.

48.

Ihr habt, mein Herr, so glaub' ich, schon vernommen,
Der Ferragu war überall gefeyt,
Den einz'gen Ort am Körper ausgenommen,
Der ungebornen Kindern Nahrung leiht;
Und bis des Grabes Staub ihn aufgenommen
Und sein Gesicht bedeckt, war jederzeit
Der einz'ge Platz, wo Wunden sich gestatten,
Verwahrt mit sieben wohlgestählten Platten.

49.

Gezaubert, bis auf Eine Stelle, waren
Die Glieder auch des Fürsten von Anglant,
Und sehr bedachtsam sucht' er zu verwahren
Der Fersen Paar, wo er sich wundbar fand.
Sonst war der Beiden Leib (wofern vom Wahren
Der Ruf nicht abweicht) hart wie Diamant;
Und mehr zum Schmuck, als zum Bedürfniss, trugen
Sie Beide Waffentracht, wenn sie sich schlugen.

50.

Der Kampf, furchtbar und grässlich anzuschauen,
Wächst und entflammt sich mit der Hiebe Zahl.
Der Spanier trifft, bei'm Stechen oder Hauen,
Den Feind mit vollen Streichen jedesmal;
Und jedem Hiebe Rolands ist zu trauen,
Er reisse, brech', entnagle Ring und Stahl.
Angelica giebt ungesehen Achtung
Und hat allein des grossen Kampfs Betrachtung.

51.

Denn Sacripant, der in geringer Weite
Die Schöne fliehend durch den Wald sich denkt,
Und Ferragu mit Roland hier im Streite
Befangen sieht, hat sich dahin gelenkt,
Wohin er glaubt, dass jetzt das Fräulein reite,
Seit ihr Verschwinden ihn so hart gekränkt.
So blieb bei jenes Paars gewalt'gen Schlägen
Die Tochter Galafrons allein zugegen.

52.

Als sie dem Kampf, so furchtbar und gefährlich,
Geraume Zeit verborgen zugesehn,
Und er für beide Ritter gleich beschwerlich,
Gleich zweifelhaft noch immer schien zu gehn,
Beschloss sie nun, nach Neuem sehr begehrlich,
Den Helm vom Baum zu nehmen, um zu sehn
Wie Jene, wenn er fort ist, sich gebaren;
Doch denkt sie nicht, ihn lange zu bewahren.

53.

Der Graf bekommt ihn wieder, ist ihr Wille,
Wenn sie den Spass verübt, den sie erdacht.
Sie löst den Helm, nach ihrer lust'gen Grille,
Legt ihn auf's Pferd und giebt ein Weilchen Acht.
Dann reitet sie davon in aller Stille
Und hat schon einen guten Weg gemacht,
Eh Jene noch die Sache wahrgenommen;
So waren sie von Zorn und Wut entglommen.

54.

Doch Ferragu, zuerst das Aug' erhaben,
Gewahrt's und ruft, indem er inne hält:
Wie hat uns doch als blöde, dumme Knaben
Der Ritter dort, der bei uns war, beschnellt!
Welch einen Preis soll nun der Sieger haben,
Wenn Jener um den schönen Helm uns prellt?
Roland hält ein, blickt auf bei dieser Stimme,
Vermisst den Helm und lodert auf in Grimme.

55.

Er muss mit Ferragu die Meinung theilen,
Dass ihn der Ritter mitnahm, der zuvor
Bei ihnen war; drum lenkt er, sonder Weilen,
Die Zügel um und spornt den Brigliador.
Auch Ferragu säumt nicht ihm nachzueilen,
Sobald der Graf vom Kampfplatz sich verlor.
Und als im Grase sie die Spur erkannten,
Gemacht vom Fräulein und von Sacripanten,

56.

Jagt Roland linker Hand, in aller Schnelle,
Nach einem Thal, wohin der König ritt.
Mehr am Gebirg, wählt Ferragu die Stelle,
Wo Spuren blieben von des Fräuleins Tritt.
Die Schöne kam indess an eine Quelle,
Die sehr erfreulich durch die Schatten glitt,
In ihre Kühlung Jeden schien zu winken
Und Keinen fortliess, ohn' einmal zu trinken.

57.

Angelica steigt ab am Quellenrande,
Ganz unbesorgt, dass Jemand sie entdeckt,
Nichts fürchtend von des Glückes Unbestande,
Weil sie der Wunderring sogleich versteckt.
Kaum ist sie angelangt am grünen Strande,
So wird der Helm auf einen Ast gesteckt.
Dann geht sie, um den kühlsten Ort zu finden
Und dort ihr Ross zum Grasen fest zu binden.

58.

Indess hat Ferragu, der ihren Spuren
Beständig folgt, zur Quelle sich gekehrt.
Sobald auf ihn der Schönen Blicke fuhren,
Verschwindet sie ihm gleich und treibt ihr Pferd,
Eh sie den Helm, der hinfiel auf die Fluren,
Aufnehmen kann, weil's die Entfernung wehrt.
Kaum sah der Spanier, wo das Fräulein weile,
So sprengt' er auf sie zu in froher Eile.

59.

Sie wusste, wie gesagt, sich ihm zu rauben,
Wie Träume fliehen, wann der Schlaf entschwand.
Er sucht' umher in dichten Waldeslauben,
Obwohl sein armes Auge sie nicht fand;
Und, jeden Gott und Herrn von seinem Glauben
Verfluchend, Mahom so wie Trevigant,
Begiebt er sich zurück zur kühlen Quelle
Und sieht des Grafen Helm an jener Stelle.

60.

Er kannt' ihn gleich, wie er ihn wahrgenommen,
An jenen Worten, die am Rande stehn
Und sagen, wem ihn Roland abgenommen,
Und wann und wo und wie die That geschehn.
Der Heide hat sogleich ihn aufgenommen
Und waffnet Haupt und Hals, trotz allen Wehn,
Den Wehn um sie, die seinem Blick entschwunden,
Wie ein Phantom zerfliesst in nächt'gen Stunden.

61.

Fest schnürt er ihn am Kinn, ohn' alles Säumen;
Worauf ihm nichts am Glück zu fehlen schien,
Als dass er Sie auch fänd' in diesen Räumen,
Die, Blitzen gleich, verschwand wie sie erschien.
Gar lange sucht er zwischen Busch und Bäumen;
Doch da ihn jede Hoffnung scheint zu fliehn,
Dass ihre Spur ihm jemals wiederkehre,
So zieht er gen Paris zum span'schen Heere;

62.

Und kühlt die Qualen, die sein Herz zernagen,
Weil sich sein gross Verlangen nicht erfüllt,
Mit jenem Helm, den Roland sonst getragen,
Der nun, dem Schwur gemäss, sein Haupt umhüllt.
Der Graf liess nimmer ab, ihm nachzujagen,
Sobald sich die Gewissheit ihm enthüllt,
Doch zog den Helm nicht eher ihm vom Haupte,
Bis er sein Leben bei zwei Brücken raubte.

63.

Angelica, allein und ungesehen,
Verlässt mit trübem Angesicht den Ort;
Wohl muss des Helms Verlust ihr nahe gehen,
Den sie, zu eilig, liess am Quellenbord.
Ich nahm, um eine Thorheit zu begehen,
Sprach sie bei sich, den Helm dem Grafen fort.
Gut hab' ich ihm zu lohnen angefangen
Für manchen Dienst, den ich von ihm empfangen.

64.

Allein Gott weiss, mit allerbestem Willen
(Hat gleich der Ausgang übel sich gewandt)
Nahm ich den Helm; die wilde Schlacht zu stillen,
Das war's allein, worauf mein Wollen stand,
Nicht, dass der garst'ge Spanier seine Grillen
Verwirklicht sollte sehn durch meine Hand.
So zog sie fort, in grossen Kümmernissen,
Dass sie dem Roland seinen Helm entrissen.

65.

Höchst missvergnügt, begann sie zur Levante
Auf nächstem besten Pfad die Wanderschaft,
Manchmal gesehn, wenn sie's für gut erkannte,
Doch meist verborgen durch des Ringes Kraft.
Nachdem sie lange vieles Land durchrannte,
Kam sie in einen Wald, wo schauderhaft,
Bei zween Erschlagnen, auf dem feuchten Grunde
Ein Jüngling lag, im Busen eine Wunde.

66.

Doch von dem Fräulein habt ihr g'nug vernommen,
Viel Andres sagen muss ich euch nunmehr.
Auch Ferragu und Sacripant bekommen
In langer Zeit nun keine Reime mehr;
Denn Fürst Anglant, der Diesen mich entnommen,
Will, dass ich euch erzählen soll vorher
Die Müh' und Noth, die ihn so lange drückten
Als er nach Wünschen rang, die nimmer glückten.

67.

Gleich in der ersten Stadt auf seinen Pfaden
Eilt er, weil ihm erkannt zu werden graut,
Sich einen neuen Helm auf's Haupt zu laden,
Nach dessen Güt' und Schlechtheit er nicht schaut.
Er kann ihm wenig helfen oder schaden,
So sicher macht ihn seine feste Haut.
Mit ihm bedeckt, folgt er des Fräuleins Wegen,
Fragt nicht nach Tag und Nacht, nach Sonn' und Regen.

68.

Es war zur Zeit, da Phöbus seine nassen
Bethauten Ross' entführt dem Ocean;
Aurora schon mit rothen und mit blassen
Lichtblumen überstreut des Himmels Bahn,
Und die Gestirne, die den Tanz verlassen,
Den Schleier schon zum Weggehn umgethan:
Als Roland bei Paris vorüber eilte
Und seines Muthes grösste Prob' ertheilte.

69.

Zwei Schaaren traf er hier; der ersten Leiter
Ist Manilard, Herr von Noricia,
Schon hochbejahrt, vordem ein rüst'ger Streiter,
Jetzt mehr zum Rathen als zum Helfen da.
Die andre Schaar führt, jugendkühn und heiter,
Der Fürst von Tremisen, den Africa
Einmüthig den vollkommnen Ritter nannte;
Alzird benennt ihn jeder, der ihn kannte.

70.

Kriegsvölker sind's, die in den Wintertagen,
Mit dem gesammten grossen Heidenheer,
Theils näher an der Stadt, theils ferner lagen,
In Flecken oder Schlössern rings umher.
Denn da so mancher Angriff fehlgeschlagen
Seit langer Zeit, musst' Agramant nunmehr
Zur förmlichen Belagrung sich bequemen,
Weil er Paris nicht anders konnte nehmen.

71.

Es fehlt' ihm nicht an Volk zu solchen Planen.
Zu dem, das Africa mit ihm verliess,
Und jenem, das den königlichen Fahnen
Marsils von Spanien Heeresfolg' erwies,
Warb er noch viel aus Frankreichs Unterthanen;
Denn alles Land von Arles bis Paris,
Sammt einem Theil Gascogne's, war (nur wenig
Bergschlösser abgezählt) ihm unterthänig.

72.

Jetzt, da das rege Bächlein aufzuthauen
In laue Flut sein kaltes Eis beginnt,
Mit frischem Gras sich überziehn die Auen
Und das Gebüsch sein zartes Laub gewinnt:
Beruft der König die, so mit Vertrauen
Auf seines Glückes Stern, gefolgt ihm sind,
Um Must'rung über dieses Heer zu halten
Und besser dann sein Kriegswerk zu gestalten.

73.

Alzird und Manilard, die Kön'ge, waren
Jetzt unterwegs, um zur bestimmten Zeit
An jenem Ort zu seyn, wo man die Schaaren
Durchmustern wird nach ihrer Tüchtigkeit.
Zufällig stösst (wie ihr bereits erfahren)
Graf Roland nun auf dieses Heergeleit,
Indem er, wie er pflegt, der nachgegangen,
Die ihn im Liebeskerker hält gefangen.

74.

Kaum sieht Alzird des Grafen kühne Haltung,
Dem Niemand gleicht an Tapferkeit und Muth,
So stolz die Stirn, so frei die Kraftentfaltung,
Dass Mavors neben ihm im Schatten ruht:
Da staunt er ob der mächtigen Gestaltung,
Dem wilden Blick, dem Angesicht voll Wut,
Und glaubt ihn einen Mann von hoher Stärke;
Doch lüstet ihn nach einem Probewerke.

75.

Alzird war jung, von Muth und Stolz entglommen
Ob seiner Kraft und von erhabnem Sinn.
Er spornt sein Ross, den Speer zur Hand genommen;
Blieb er zurück, so war's für ihn Gewinn.
Denn Roland wirft, gleich bei'm Entgegenkommen,
Ihn mit durchbohrter Brust zur Erde hin.
Sein Ross, von Furcht erfüllt, flieht in die Weite,
Da's keinen hat, der ihm den Zügel leite.

76.

Ringsum erhebt sich, mit gewalt'gem Schalle,
Ein lauter Schrei, der durch die Lüfte schwillt,
Als man gewahrt, wie, bei des Jünglings Falle,
Sein Blut hervor aus weiter Ader quillt.
Auf einmal auf den Grafen stürzen Alle,
Zum Theil mit Hieb und Stich, gesetzlos, wild;
Allein die grössre Zahl stürmt ein Gewitter
Von Pfeilen auf die Blume muth'ger Ritter.

77.

Wie mit Gelärm die borst'ge Heerd' im Trotte
Vom Berg herab und durch die Felder jagt,
Wenn sich der Wolf hervor aus dunkler Grotte,
Der Bär hinab in's Unterland sich wagt
Und packt vielleicht ein Ferkel aus der Rotte,
Das mit Gegrunz' und hellem Quieken klagt:
So lärmend rennt der rohe Haufen wider
Den Grafen los und schreiet: Nieder! Nieder!

78.

Der Lanzen, Schwerdter, Pfeile fängt wohl tausend
Sein Panzer auf, sein Schild die gleiche Zahl.
Dort fällt die Keul' ihm auf den Rücken sausend,
Dort droht ihm vorn, dort seitwärts ihm der Stahl.
Allein der Graf, nie eine Furcht behausend,
Schätzt dieses Volk, die Waffen allzumal
Nicht höher, als im Stall, bei nächt'gem Dämmer,
Der Wolf zu schätzen pflegt die Zahl der Lämmer.

79.

Er lässt das Schwerdt in seiner Rechten strahlen,
Wodurch so viele Heiden schon erblasst;
Und wer demnach der todten Feinde Zahlen
Berechnen will, hat eine saure Last.
Kaum ist der Weg, den blut'ge Ströme malen,
Geräumig g'nug, dass er die Leichen fasst;
Denn weder Tartsche deckt, noch Eisenhaube,
Wen Durindana niederwirft zum Staube;

80.

Kein Tuch um's Haupt mit tausendfachen Falten,
Und kein gesteppter Rock, von Wolle schwer.
Nicht Seufzer nur und Klagen, die erschallten,
Auch Beine fliegen, Arm' und Köpf' umher.
In vielen, immer schrecklichen Gestalten
Durchirrt der grause Tod das Heidenheer
Und spricht bei sich: In Rolands Händen sausend,
Gilt Durindana meiner Sicheln tausend.

81.

Kaum harrt Ein Schlag, dem andern nachzuschlagen;
Bald sieht man Alles fliehen weit und breit.
Und kamen sie vorhin in raschem Jagen,
Den Einen zu verschlingen keck bereit:
Ist Keiner jetzt, der, um sich fortzutragen,
Den Freund erwarten will und sein Geleit.
Der flüchtet rechts zu Fuss, der links zu Pferde,
Und Keiner achtet auf des Wegs Beschwerde.

82.

Mag Heldenmuth auch mit dem Spiegel wallen,
In welchem jeder Geistesfehl erscheint:
Ein Greis nur blickt hinein von diesen Allen,
Dess Blut, doch nicht sein Muth, vertrocknet scheint.
Er sieht, wie viel es besser sey, zu fallen,
Als schändlich zu entfliehn dem Einen Feind.
Noriciens König war es, der so dachte
Und, Speer gefällt, sich an den Grafen machte.

83.

Doch ohne nur den Ritter zu bewegen,
Zerbricht er seinen Speer am Schildesrand;
Und Roland, stets bereit zu neuen Schlägen,
Haut auf den Greis, indem er weiter rannt.
Dem König hilft das Glück; der grause Degen
Hat in der Faust bei'm Fallen sich gewandt
(Nicht immer ja lässt nach der Schnur sich hauen);
Doch wirft er ihn vom Sattel auf die Auen.

84.

Betäubt sinkt Manilard vom Ross hernieder.
Nicht nach ihm um sieht sich der Paladin,
Schlägt, sticht und haut und quetscht der Andern Glieder,
Und sich im Nacken glaubt ein Jeder ihn.
Wie durch die Luft, wo Raum für solch Gefieder,
Die Staare vor dem kühnen Falken fliehn:
So macht es hier der ganz zersprengte Haufen;
Der fällt, der duckt sich, der sucht zu entlaufen.

85.

Der blut'ge Stahl will eher nicht sich senken,
Bis er das Feld von Lebenden befreit.
Nun macht der Weg dem Grafen viel Bedenken,
Weiss er im Lande gleich sehr gut Bescheid.
Rechts mag er oder links die Schritte lenken,
Stets ist die Seele mit dem Weg' im Streit.
Er sorgt, sein Glück zu suchen, ausgenommen
Da, wo es ist, und immer falsch zu kommen.

86.

Stets nach der Schönen fragend voll Verlangen,
Verfolgt er seinen Weg durch Feld und Wald;
Und, wie er aus sich selbst herausgegangen,
So geht er ab vom Pfad und kommt alsbald
An einen Berg, wo ihm, von Nacht umfangen,
Ein Schimmer strahlt aus einem Felsenspalt.
Eilfertig naht der Paladin dem Berge,
Ob dort vielleicht Angelica sich berge.

87.

So wie in niedrigen Wachholdersträuchen,
Im offnen Felde nach gemähter Saat,
Der Jäger pflegt dem Hasen nachzukeuchen,
Bald auf gebahntem Weg, bald ohne Pfad,
Und hofft aus jedem Busch ihn aufzuscheuchen,
Wenn er vielleicht sich dort verborgen hat:
So keucht der Graf, von Hoffnung umgetrieben,
Mit grosser Müh und Noth nach seiner Lieben.

88.

Geleitet durch den Strahl, der aus dem engen
Luftloch des Bergs sich durch den Wald ergiesst,
Eilt Roland nach dem Felsen hinzusprengen,
Der eine weite Höhl' in sich verschliesst.
Doch muss er erst durch Dorngestrüpp sich drängen,
Das, Wall und Mauern gleich, sie dicht umspriesst,
Um dieser Kluft Bewohner zu verstecken,
Wenn Jemand droht mit Schaden oder Schrecken.

89.

Man hätte sie bei Tage nicht gefunden,
Bei Nacht entdeckte sie des Lichtes Schein.
Der Graf erräth die Sache; doch erkunden
Will er sie selbst, um sicherer zu seyn.
Sein Brigliador wird draussen angebunden;
Dann naht er schweigend sich dem hohlen Stein,
Dringt durch das Zweiggewirr und steigt die Stufen
Der Höhl' hinab, ohn' irgend wen zu rufen.

90.

Viel Stufen ging's bis zu dem tiefen Grunde
Des Grabes für Lebendige hinab.
Sorgfältig war, in ziemlich weiter Runde,
Mit Meisseln ausgehöhlt das Felsengrab.
Auch fehlt nicht ganz das Tageslicht dem Schlunde,
Obwohl der Eingang dessen wenig gab;
Ein Fensterlein war rechts in Felsenspalten,
Durch welches die Bewohner Licht erhalten.

91.

Ein junges Mädchen, lieblich anzuschauen,
Sass mitten in der Gruft bei'm hellen Brand;
Ihr funfzehn Jahr' auf's höchste zuzutrauen,
War alles, was der Graf für möglich fand.
Sie war so schön, dass aus dem Ort voll Grauen
Durch ihren Reiz ein Paradies entstand;
Obwohl ihr Auge, thränenschwer, bezeugte,
Dass Kummer ihr Gemüth danieder beugte.

92.

Ein altes Weib war bei ihr und sie stritten,
Wie weiblicher Gebrauch es mit sich führt;
Doch war der Ritter kaum hinein geschritten,
So ward kein Zank noch Hader mehr verspürt.
Der Graf begrüsste sie mit feinen Sitten,
Wie es bei Frauen immer sich gebührt;
Und Beide säumten nicht, sich zu erheben
Und freundlich ihm den Gruss zurückzugeben.

93.

Wahr ist's, sie wurden bleich im Angesichte,
Als diese Stimm' erschallt so nahebei
Und, ganz bedeckt mit eisernem Gewichte,
Solch rauher Mann hereintritt, keck und frei.
Der Paladin fragt nach dem Bösewichte,
Der roh genug, wild und barbarisch sey,
Um ein Gesicht, das Lieb' und Reiz begaben,
In diese dunkle Höhle zu begraben.

94.

Die Jungfrau kann nur mühsam Antwort lallen,
Weil heft'ges Schluchzen ihr zu reden wehrt,
So dass den reichen Perlen und Korallen
Gebrochen nur der süsse Laut entfährt.
Die Thränen, zwischen Ros' und Lilie, wallen
Dahin, wo manche lüstern sich verzehrt. —
Beliebt, den Rest im nächsten Sang zu hören;
Zeit ist es, Herr, mit diesem aufzuhören.

DREIZEHNTER GESANG.

1.

Wohl waren sie beglückt, die Rittersleute
Der alten Zeit, die in verborgnem Thal,
In düstrer Kluft, im Wald, wo Schrecken dräute
Bei Schlangen, Bären, Löwen ohne Zahl,
So häufig trafen, was ein Kenner heute
Mit Mühe trifft im stolzen Marmorsaal:
Jungfrauen, die in frischer Jugend Tagen
Mit vollem Recht der Schönheit Titel tragen.

2.

Ihr wisst bereits, wie Roland eingebrochen
In eine Felskluft, und ein Mädchen dort,
Das er erblickt, um Nachricht angesprochen,
Wer sie hieher gebracht. Nun fahr' ich fort:
Die Schöne that, vom Schluchzen unterbrochen,
Mit holdem Ton und manchem sanften Wort
Dem Grafen kund, welch Unglück sie belaste;
Wobei sie sich so kurz als möglich fasste.

3.

Zwar, Ritter, sprach sie, ist mir nicht verhalten,
Dass mein Bericht mir theuer kommt zu stehn;
Denn der mich hier verschliesst wird von der Alten,
Ich weiss, sogleich erfahren was geschehn:
Doch will ich dir die Wahrheit rein entfalten,
Und mag mein Leben dann zu Grunde gehn.
Und hoff' ich andre Freud' in meinen Nöthen,
Als dass er einst beschliesse, mich zu tödten?

4.

Sieh Isabellen, die in vor'gen Tagen
Des Königs von Gallizien Tochter war.
Wohl sag' ich, war; jetzt bin ich nur der Klagen,
Des Leids, des Jammers Tochter immerdar.
Durch Amors Schuld allein; denn anzuklagen
Hab' ich nur seine Bosheit offenbar,
Die schmeichelnd erst mich aufzumuntern strebte
Und im Verborgnen Trug und Tücken webte.

5.

Im Schooss des Glücks lebt' ich in vor'gen Jahren,
Jung, reizend, sittsam, reich und hochgeehrt,
Jetzt arm, gering, in ewigen Gefahren;
Und giebt's ein schlimmer Loos, ist's mir bescheert.
Allein du sollst die Wurzel auch gewahren,
Woraus dies Leid erwuchs, das mich verzehrt.
Und kannst du auch nicht hindern mein Verderben,
So gnügt es mir, dein Mitleid zu erwerben.

6.

Einst hielt mein Vater in Bayonn' ein Stechen,
Kaum glaub' ich, dass seitdem ein Jahr entschwand.
Viel Ritter kamen da zum Lanzenbrechen,
Weit hergelockt vom Ruf, in unser Land.
Und mochte nun die Liebe zu mir sprechen,
Wird durch sich selbst die Tugend schon erkannt:
Genug, mir strahlt' aus diesen edeln Rotten
Der einzige Zerbin, Kronprinz der Schotten.

7.

Als ich die Thaten sah, die er vollbrachte,
Die Wunderproben edler Ritterschaft,
Da fing mich Amor, ohne dass ich's dachte,
Als bis ich sah, ich sey mir selbst entrafft.
Und doch, wie weit mich diese Lieb' auch brachte,
Hat der Gedanke stets mir Trost verschafft,
Dass sich mein Herz nicht unehrbare Stäte,
Die schönste, würdigste der Welt erspähte.

8.

An Tapferkeit und Schönheit überlegen
War allen Herrn und Rittern mein Zerbin.
Wahrhaft'ge Liebe schien er mir zu hegen,
Und ganz so heiss, wie meine war für ihn.
Auch fehlt' es nicht an Mitteln und an Wegen,
Die oftmals Nahrung unsrer Glut verliehn,
Auch als der Blick dem Blicke war entschwunden;
Denn unsre Seelen blieben stets verbunden.

9.

Nach Schottland zog Zerbin; ich musst' ihn missen,
Sobald vorüber war der Feste Pracht.
Weisst du, was Lieben ist, so wirst du wissen,
Wie ich nach ihm mich sehnte Tag und Nacht.
Von gleichem Gram wusst' ich sein Herz zerrissen,
Von eben so gewalt'ger Glut durchfacht.
Nicht stillen konnt' er seiner Sehnsucht Triebe,
Als durch ein Mittel, dass ich bei ihm bliebe.

10.

Doch die Verschiedenheit der Glaubenslehre
(Denn Er ist Christ, und Saraceninn Ich)
Verbot, dass er vom Vater mich begehre;
Und so entschloss er zur Entführung sich.
Vor meiner Vaterstadt, die hart am Meere
In grünen Fluren liegt, ergötzte mich
Ein Garten oft, der sich am Ufer streckte
Und rings die Hügel und das Meer entdeckte.

11.

Ihm schien der Ort bequem, um zu erbeuten
Was uns verwehrt des Glaubens strenge Zucht;
Und von dem Plane liess er mich bedeuten,
Der uns beglücken soll durch meine Flucht.
Ein leichtes Schiff mit wohlbewehrten Leuten
Lag bei Sanct Martha in verborgner Bucht,
Dem Od'rich von Biscayen übertragen,
Der sich mit Ruhm zu Land und Meer geschlagen.

12.

Er konnte selbst nicht die Vollführung leiten,
Denn sein bejahrter Vater nöthigt' ihn,
In Frankreich für den Kaiser Karl zu streiten;
Drum soll der Oderich das Werk vollziehn,
Der unter allen, die ihm Treue weihten,
Ihm als der treuste, beste Freund erschien.
Und sicher musst' er's seyn, wenn Wohlthat spenden
Ein Mittel ist, uns Freunde zuzuwenden.

13.

Mit wohlbewehrtem Schiffe sollt' er landen
Und mich entführen zu bestimmter Zeit.
Schon war der längst ersehnte Tag vorhanden
Und fand in meinem Garten mich bereit.
Nachts landet Oderich mit seinen Banden,
Gleich muthig auf den Wogen und im Streit,
Am Fluss unweit der Stadt, und ohne Warten
Naht er in tiefster Stille meinem Garten.

14.

Man brachte mich geschwind auf die Galeere,
Und in der Stadt ward nichts davon bekannt.
Von meinen Dienern, nackt und ohne Wehre,
Erlag ein Theil, ein Theil war fortgerannt,
Ein Theil ward mit mir hingeschleppt zum Meere;
So trennt' ich mich von meinem Vaterland.
Ich sage nicht, wie froh ich es verlassen;
Bald hofft' ich ja Zerbinen zu umfassen.

15.

Kaum hatten wir um Mongia uns gebogen,
Da fliegt ein Sturmwind von der Linken her
Und trübt die heitern Lüfte, trübt die Wogen
Und schleudert bis zum Himmel auf das Meer.
Entgegen kommt ihm ein Nordwest geflogen,
Der immer wächst und umgreift mehr und mehr,
Umgreift und wächst mit so gewalt'gem Rauschen,
Dass wenig hilft, die Rahen umzutauschen.

16.

Die Segel werden eingerefft — vergebens! —
Der Mast gesenkt, die Schanzen fortgeschafft;
Wir werden doch, trotz allen Widerstrebens,
Zu den Rocheller Klippen hingerafft.
Erbarmt der oben nicht sich unsers Lebens,
So jagt uns auf den Strand des Sturmes Kraft;
Denn rascher treibt der Wind uns durch die Wellen,
Als je ein Pfeil dem Bogen kann entschnellen.

17.

Der Oderich sieht die Gefahr und wendet
Ein Mittel an, das oft schon trüglich war.
Rasch wird das Boot in's Meer hinabgesendet,
Er steigt hinein mit mir und einem Paar;
Und hätten diese nicht es abgewendet,
So stieg hinein noch eine ganze Schaar.
Doch mit dem Schwerdte trieb man sie von dannen,
Schnell ward das Seil gekappt, und wir entrannen.

18.

Wir wurden glücklich an das Land getrieben,
Wir, die wir uns geflüchtet in den Kahn.
Zu Grunde ging, was in dem Schiff geblieben,
Und alles Gut verschlang der Ocean.
Ich hob sogleich mit dankerfüllten Trieben
Zur ew'gen Güte Hand und Herz hinan,
Dass sie der wilden See nicht wollt' erlauben,
Das Wiedersehn des Freundes mir zu rauben.

19.

Zwar ich verlor mit meines Schiffs Ruinen
Juwelen, Kleider und viel Andres mehr;
Doch blieb mir nur die Hoffnung auf Zerbinen,
So gönnt' ich alles Andre gern dem Meer.
Da, wo das Ufer uns empfing, erschienen
Nicht Häuser oder Wege weit umher;
Nichts als ein Berg, an dessen Fuss die Wellen,
An dessen Haupt die Stürme sich zerschellen.

20.

Hier aber ward von Amor, dem Despoten,
Der nimmer hielt, was er so fest versprach,
Und jeden Plan, den die Vernunft geboten,
Zu allen Zeiten stört' und unterbrach,
Durch ein verräthrisch tückisches Verknoten
Mein Trost in Schmerz verkehrt, mein Glück in Schmach,
Da jener Freund, auf den Zerbin vertraute,
Entbrannt' in wilder Gier, in Treu' erlaute.

21.

Begann schon auf dem Meere dies Gelüsten,
Wo er die Aeuss'rung zu gefährlich fand;
Entflammte nun an diesen öden Küsten
Erst die Gelegenheit in ihm den Brand:
Kurz, unverweilt beschloss er sich zu rüsten
Zur Stillung der Begier, die er empfand.
Doch wollt' er erst von Einem unter Zweien,
Die mit in's Boot gestiegen, sich befreien.

22.

Almon hiess dieser, aus dem Schottenlande,
Zerbinen treu und gern von ihm gesehn,
Und, als ein Mann von Muth und von Verstande,
Zu Oderichs Gefährten auserseh.
Dem sagte der, es wäre Schimpf und Schande,
Sollt' ich zu Fuss bis nach Rochelle gehn.
Drum hiess er ihn vorausgehn, mit der Bitte,
Ein Pferd mir zu besorgen, das ich ritte.

23.

Almon, nicht ahnend, was der Wicht bezweckte,
Macht gleich sich auf den Weg und eilt von dort
Zur nahen Stadt, die uns ein Wald versteckte;
Wir waren kaum zwei Stunden von dem Ort.
Doch der Verräther Oderich entdeckte
Dem Andern sein Verlangen nun sofort;
Theils wusst' er nicht sich seiner zu entheben,
Theils glaubt' er wohl, er sey ihm ganz ergeben.

24.

Der Andre, der mit uns entrann den Wogen,
Hiess Koref, von Bilbao zugenannt;
Er war mit ihm in einem Haus' erzogen
Und ihm von Kindheit an genau bekannt.
Daher der Schelm, von Zuversicht bewogen,
Ihm den verruchten Vorsatz leicht gestand,
In Hoffnung, dass dem Freunde seiner Jugend
Mehr lieg' an seiner Lust, als an der Tugend.

25.

Doch Koref, gut und edel von Gemüthe,
Hört' ihn nicht ohn' ein stark Ergrimmen an
Und schalt ihn laut, indem er sich bemühte
Durch Wort und That zu hindern seinen Plan.
Der heft'ge Zorn, der Beider Herz durchglühte,
Ward bald durch nacktes Eisen kund gethan.
Bei'm Ziehn der Schwerdter wandt' ich mich voll Schrecken
Und eilte durch des Waldes dichte Hecken.

26.

Doch Oderich, der Meister war im Kriegen,
Benutzte seinen Vortheil ohne Rast,
Liess auf dem Platz für todt den Koref liegen
Und folgte meiner Spur mit Fluges Hast.
Wohl hat ihm Amor, um mir nachzufliegen,
Sein Flügelpaar geliehen, glaub' ich fast,
Und Bitten ihn gelehrt und Schmeichelreden,
Um mich zur Lieb' und Nachsicht zu bereden.

27.

Allein umsonst! Viel lieber wollt' ich sterben,
Als ihm gewähren den gehofften Lohn;
Und Oderich, der all sein schmeichelnd Werben
Vergeblich fand, sein Bitten wie sein Drohn,
Beschloss nun, durch Gewalt mich zu verderben.
Umsonst stellt' ich ihm vor mit fleh'ndem Ton,
Wie fest Zerbin auf seine Treue baute,
Wie arglos ich mich seiner Hand vertraute.

28.

Nachdem ich sah, vergebens sey mein Bitten
Und keine Hülfe sey zu hoffen mehr;
Denn immer gier'ger kam er angeschritten
Und immer roher, wie ein brünst'ger Bär:
Da ward zuletzt mit Hand und Fuss gestritten,
Und Zähne, Nägel braucht' ich noch zur Wehr,
Rupft' ihm sein Kinn, zerkratzt' ihm seine Wangen,
Und schrie mit Tönen, die zum Himmel drangen.

29.

War's Zufall nun, war's, dass bei'm Widerstande
Mein lautes Schrei'n wohl meilenweit erklang;
War's auch vielleicht, dass jenes Volk zum Strande
Gewöhnlich rennt bei Schiffes-Untergang:
Kurz, auf den Höh'n gewahrt' ich eine Bande,
Die zu uns niederstieg vom Bergeshang.
Kaum sieht nun Od'rich sie herunter ziehen,
So lässt er ab und wendet sich zu fliehen.

30.

Dies Volk erlöste mich von meinem Dräuer;
Allein, mein Herr — ihr kennt ja dieses Bild —
Ich fiel nun aus der Pfanne gar in's Feuer,
Nach jenem Sprichwort, das bei'm Volke gilt.
Zwar war mein Unglück nicht so ungeheuer,
Noch ihr Gemüth so frevelhaft und wild,
Dass sie gewagt, die Lust an mir zu stillen:
Doch nicht aus Tugend, noch aus gutem Willen;

31.

Denn können sie als Jungfrau mich verkaufen,
So schaff' ich ihnen reichlichern Gewinn.
Schon ist nunmehr der achte Mond verlaufen,
Seit ich lebendig hier begraben bin.
Nichts hoff' ich von Zerbin; der rohe Haufen
Giebt bald mich einem Sklavenhändler hin
(Wie ich aus mancher Acusserung erkannte),
Der mich zum Sultan schleppt in die Levante.

32.

So spricht die Jungfrau, züchtig und bescheiden,
Indess Gestöhn und Seufzer manchesmal
Der Engelstimme süssen Ton durchschneiden,
Der Schlangen, Vipern, Mitleid wohl befahl.
Indem sie so erneuert ihre Leiden,
Vielleicht ein wenig lindert ihre Qual:
Da tritt, wohl zwanzig Mann stark, eine Rotte
Mit Sens' und Spiess bewaffnet in die Grotte.

33.

Der Vordermann, von grässlichem Gesichte,
Hat nur Ein Aug' und einen Blick zum Graun;
Das zweite nahm ein Hieb dem argen Wichte,
Der auch die Nas' und Kinnlad' ihm zerhau'n.
Kaum mochte der den Grafen, dem Berichte
Der Jungfrau horchend, in der Höhle schau'n,
Sprach er zur Schaar: Sieh, ohne mein Verlangen,
Find' ich im Netz ein Vöglein frisch gefangen!

34.

Zum Grafen dann: Kein Mensch ist mir gekommen
Gelegner und bequemer noch, als du.
Ich weiss nicht, hast du's aus dir selbst genommen,
Wie? oder steckt' es dir ein Andrer zu?
Längst wünscht' ich solche Waffen zu bekommen
Und solch ein hübsches braunes Wamms dazu.
Zur rechten Zeit hast du dich eingefunden,
Nun bin ich glücklich aller Noth entbunden.

35.

Der Ritter eilt, vom Sitz sich aufzuraffen,
Und spricht mit bitterm Lächeln zu dem Dieb:
Um einen Preis verkauf' ich dir die Waffen,
Den nie ein Kaufmann in die Rechnung schrieb.
Nun tritt er, einen Brand sich zu verschaffen,
Zum nahen Feuer hin, schwingt ihn zum Hieb
Und trifft damit den Räuber, voll Erbossen,
Wo Nas' und Augenbrau'n zusammenstossen.

36.

Der Augen jedes traf des Feuers Plage,
Obwohl das linke mehr zu leiden schien;
Denn ihm erlosch der letzte Rest vom Tage,
Den dieser arme Theil bis jetzt verliehn.
Und doch genügt es nicht dem wilden Schlage,
Den Wicht zu blenden; er vermehrt durch ihn
Der Geister Zahl, die mit den Pflichtgenossen
Dort Chiron hält im glüh'nden Pfuhl verschlossen.

37.

Ein grosser Tisch befand sich in der Grotte,
Zwei Spannen dick, ein Viereck, räumlich g'nug
Für diesen Räuber sammt der ganzen Rotte,
Und den ein Fuss, grob, unbehauen, trug.
Den nimmt der Graf und schleudert, wie zum Spotte,
Leicht, wie der Spanier lenkt des Rohres Flug,
Dahin die schwere Tafel, wo die Menge
Der Räuber steht im dichtesten Gedränge.

38.

Dem wird die Brust, und dem der Bauch zerrissen;
Dem wird der Kopf zerquetscht, dem Arm und Bein.
Der muss ein Glied, und der das Leben missen;
Wem's besser ging, der lenkt auf's Fliehen ein.
So werden oft Bauch, Seit' und Kopf zerschmissen,
Zerstampft, zerquetscht, wenn ein gewalt'ger Stein
Herniederfährt auf dichte Schlangenschwärme,
Die sich im Lenz erfreu'n der Sonnenwärme.

39.

Da zeigen sich wer weiss wie viele Fälle:
Die bleibt für todt; die, ohne Schwanz, entrinnt;
Und jene kann von vorn nicht aus der Stelle
Und dreht und schlingt sich hinten ganz geschwind.
Noch eine schlüpft durch's Gras in aller Schnelle
Und flieht, weil günst'ger ihre Heil'gen sind.
Doch war der Wurf, wie schrecklich man ihn spürte,
Nicht wunderbar, weil Roland ihn vollführte.

40.

Wer wenig Schaden oder nichts empfangen
(Es waren ihrer sieben, schreibt Turpin),
Sucht durch die Füsse Rettung zu erlangen;
Doch vor die Thür stellt sich der Paladin
Und eilt, nachdem er sie gar leicht gefangen,
Die Hände fest mit Stricken anzuziehn;
Mit Stricken, die, ihm eben recht zu Handen,
Sich in der wilden Mördergrube fanden.

41.

Zum Sperberbaume schleppt er die Elenden,
Der mächtig schattet vor dem Felsennest;
Sein Schwerdt verkürzt die Zweig' an ihren Enden,
Und nun erhält das Rabenvolk ein Fest.
Nicht Eisenhaken braucht' er anzuwenden;
Denn, um die Welt zu säubern von der Pest,
Lieh jener Baum ihm die gekrümmten Zacken;
Die mussten nun am Kinn die Räuber packen.

42.

Das alte Weib, die Freundinn dieser Schaaren,
Nachdem sie sah, dass Keiner lebend blieb,
Floh mit Geheul, die Händ' in ihren Haaren,
Durch Labyrinthe, die der Wald beschrieb.
Sie kam zuletzt, nach rauhen Wegsgefahren,
Mit schweren Schritten, die der Schrecken trieb,
An einen Fluss und traf dort einen Reiter;
Doch wer es war, erzähl' ich künftig weiter,

43.

Und wende mich zu der, die, ängstlich bangend,
Den Grafen fleht, nicht ohne sie zu ziehn
Wohin es sey, nur sein Geleit verlangend.
Doch freundlich tröstet sie der Paladin;
Und als hernach, mit Rosenkränzen prangend,
Aurora früh im Purpurkleid' erschien,
Um die gewohnten Pfade zu beginnen,
Ritt er mit Isabellen rasch von hinnen.

44.

Nichts, das sich würdig der Erzählung weise,
Erfuhren sie auf tagelanger Fahrt.
Am Ende doch begegnet ihrer Reise
Ein Rittersmann in Ketten, wohl verwahrt.
Wer's ist, hernach; jetzt wendet mich vom Gleise
Ein Fräulein ab, von dem ihr gern erfahrt:
Die Tochter Herzog Haimon's, will ich sagen,
Die ich verliess in bittern Liebesplagen.

45.

Das schöne Fräulein, dem in eitlem Sehnen
Nach Rüd'gers Heimkehr lange Zeit verrann,
War zu Marseille und gab den Saracenen
So viel zu schaffen, als man täglich kann.
Sie zogen raubend durch Gebirg' und Plänen
Aus Languedoc in die Provence heran;
Und Jene zeigte sich zu allen Zeiten
So klug im Lenken als beherzt im Streiten.

46.

Die Zeit, da Rüd'ger sollte wiederkehren,
War, seit sie hier verweilte, längst dahin;
Und da sie ihn noch immer muss entbehren,
Quält mancherlei Besorgniss ihren Sinn.
Doch eines Tags, da sie mit stillen Zähren
Darüber weint, tritt Jene zu ihr hin,
Der er die Arzenei des Ringes dankte,
Als durch Alcinens Trug sein Herz erkrankte.

47.

Kaum sieht sie jetzt Melissen wieder kommen,
Nach solcher Zeit, ohn' ihren Freund zu sehn:
Da fängt sie an zu zittern, bleich, beklommen,
Und kann nur mühsam auf den Füssen stehn.
Doch Jene, die ihr Fürchten wahrgenommen,
Eilt, freudig lächelnd, zu ihr hinzugehn
Und tröstet sie mit heiterm Angesichte,
Gleich einem Boten fröhlicher Berichte.

48.

Für Rüd'ger, spricht sie, braucht dir nicht zu bangen;
Er lebt, ist wohl und liebt dich immerfort.
Doch leider ist er wiederum gefangen,
Ihn hält dein Feind an einem fernen Ort.
Drum, wünschest du, ihn wieder zu erlangen,
So steig' auf's Pferd und folge mir sofort.
Denn folgst du mir, sollst du das Mittel wissen,
Wie Rüd'ger wird, durch dich, der Haft entrissen.

49.

Nun sagt sie ihr, wie Atlas ihn betrogen
Durch eines Blendwerks zauberische Kraft
Und ihm ihr holdes Angesicht gelogen,
Als sey sie in des frechen Riesen Haft;
Wodurch er ihn in's Zauberschloss gezogen
Und drinnen schnell sich seinem Blick entrafft;
Und wie er so die Ritter und die Damen
Dort eingesperrt, die in die Gegend kamen.

50.

Und was ein Jeder wünscht von diesem Trosse,
Glaubt er zu sehn, wenn er den Atlas sieht,
Geliebte sey es, Knappe, Freund, Genosse;
Wie Jeden nun ein andres Sehnen zieht.
So spüren sie umher im ganzen Schlosse
Mit grosser Müh' und alles Lohnes quit;
Und dennoch hält die Hoffnung, das Verlangen
Des Wiederfindens Alle dort gefangen.

51.

Sobald du, spricht Melissa, jenen Theilen
Des Waldes nahst, wo Atlas Wohnung liegt,
Wird dir der Zaubrer gleich entgegen eilen,
Indem er sich in Rüd'gers Bildung schmiegt,
Und wird durch Kunst das Ansehn sich ertheilen,
Als werd' er dort von stärkerm Arm besiegt;
Um dich alsdann, eilst du ihm beizuspringen,
Zu jenen Andern in sein Schloss zu bringen.

52.

Dass diese List nicht mög' auch dich betrügen,
Wie Manchen schon, gieb Acht auf mein Gebot:
Wie sehr er Rüd'gern gleicht in allen Zügen
Und dich zur Hülfe ruft in seiner Noth,
Lass du dich nicht vom leeren Schein belügen;
Vielmehr, so wie er naht, gieb ihm den Tod.
Und fürchte nicht, dein Rüd'ger möge sterben,
Denn deinen Quäler nur wirst du verderben.

53.

Hart fallen muss es dir, ich kann es denken,
Erschlägst du den, der Rüd'gern gleichen wird;
Doch darfst du nicht dem Auge Glauben schenken,
Das, zauberblind, die Wahrheit nicht entwirrt.
Entschliesse dich, eh wir zum Wald uns lenken,
So fest, dass dich hernach nichts weiter irrt.
Du musst auf ewig Rüd'gers dich begeben,
Schonst du, aus feiger Furcht, des Zaubrers Leben.

54.

Die muth'ge Jungfrau, kühner That beflissen
Und fest bestimmt zu des Betrügers Mord,
Bewaffnet sich und folgt sogleich Melissen.
Der sie vertraut als ihrem einz'gen Hort.
Und diese zieht in Waldes-Finsternissen
Und durch bebautes Land rasch mit ihr fort.
Allzeit bedacht, durch angenehmes Sprechen
Des Wegs Langweiligkeit zu unterbrechen.

55.

Vor allem wiederholt sie jene frohen
Gespräche von der edlen Sprossenschaar
Glorreicher Fürsten, göttlicher Heroen,
Die ihr und Rüd'gern längst beschieden war.
Die weise Frau, als wären ihr die hohen
Geheimnisse der Götter offenbar,
Wusst' Alles wahrhaft ihr vorauszusagen,
Was künft'ge Säclen noch im Schoosse tragen.

56.

Zur Zauberinn spricht die berühmte Schöne:
Du, die so weise lenket meine Bahn,
Hast mir bereits die Schaaren edler Söhne,
Die meinem Stamm entsprossen, kund gethan;
Jetzt sage mir, damit das Werk sich kröne,
Von Töchtern auch, zeigt eine dir sich an,
Die man als tugendhaft und reizend preise.
Und freundlich nun erwiedert dies die Weise:

57.

Viel keusche Frau'n wird dein Geschlecht gebären,
Von Kön'gen, Kaisern, Mütter einst genannt,
Die Stütz' und Halt manch edlem Haus gewähren,
Herstellen, schützen manches blüh'nde Land;
Nicht minder hoch im Frauenrock zu ehren,
Als jeder Held in Wehr und Kriegsgewand;
Fromm, muthig, klug, zu allem Grossen tüchtig
Und über alles tugendhaft und züchtig.

58.

Und wollt' ich nun von jeder dir erzählen,
Die deinem Stamm zum hohen Ruhm gereicht,
So wär's zu viel, denn Keine dürfte fehlen;
Nicht Eine wohl verschwieg' ich dann so leicht.
Drum will ich unter tausend Ein'ge wählen,
Weil sonst mein Reden nie ein Ziel erreicht.
Was brachst du in der Höhle nicht dein Schweigen?
Dort konnt' ich dir auch die Gestalten zeigen.

59.

In deinem Stamm gebührt die erste Stelle
Der Freundinn edler Werk' und schöner Pracht,
Bei der ich schwank', ob ich sie höher stelle
Als hold und schön, als züchtig und bedacht:
Der edlen, hochgesinnten Isabelle,
Ihr, deren schönes Licht bei Tag und Nacht
Die Stadt erleuchtet, die der Menzo tränket,
Der Ocnus Mutter ihren Namen schenket.

60.

Dort führt sie glänzend ehrenvolle Fehden
Mit dem Gemahl, ihr gleich an Trefflichkeit,
Wer höher jede Tugend schätzt und jeden
Verdiensten Eingang williger verleiht.
Wird der vom Taro, von Neapel reden,
Wo er von Galliern Welschland einst befreit,
Entgegnet die: Nur edler Zucht beflissen,
Erreicht Penelope an Ruhm Ulyssen.

61.

Viel ist und gross, was ich in Kurzem sage
Von dieser Frau; doch mehr verschweig' ich dir,
Was in der Ruh' einsam verlebter Tage
Merlin im Grabe mir erzählt von ihr;
Und wenn ich in dies grosse Meer mich wage,
Bleibt Tiphys weit im Schiffen hinter mir.
Mit Einem Wort: Was Gutes zu erdenken,
Wird ihr der Himmel und die Tugend schenken.

62.

Zur Schwester ist Beatrix ihr beschieden,
Die wohl mit Recht der schöne Name schmückt,
Weil sie vom Besten, was es giebt hienieden,
Nicht nur ihr Lebenlang die Blüthe pflückt,
Auch lebenslang mit Ueberfluss und Frieden
Vor allen Fürsten den Gemahl beglückt,
Der, so wie Sie entweicht dem Erdenrunde,
Hernieder sinkt zum tiefsten Elendsgrunde.

63.

Derweil sie lebt, wird furchtbar jedem Lande
Mohr, Sforza und Visconti's Schlange seyn,
Vom Schnee des Nordens bis zum rothen Strande,
Vom Indus bis zu Calpe's Felsenreihn.
Sobald sie stirbt, gerathen sie in Bande
Zusammt Insubriens Reich, zur Schmach und Pein
Von ganz Italien; und der Klugheit Walten
Wird, wann Sie fehlt, für blindes Glück gehalten.

64.

Noch Manche werden blühn, die, viele Jahre
Vor dieser hier, derselbe Name schmückt;
Von denen Ein' auf die geweihten Haare
Das reiche Diadem Pannoniens drückt.
Noch Eine wird auf römischem Altare,
Den schweren Lasten dieser Erd' entrückt,
Hochwürdig in der Schaar der Heil'gen prangen
Und Opferrauch und Weihgemäld' empfangen.

65.

Von allen deinem Schooss entblüh'nden Pflanzen
Dir kund zu thun, reicht meine Zeit nicht hin;
Doch sie verdienen, einzeln wie im Ganzen,
Der Ruhmposaune herrlichen Gewinn.
Die Bianken, die Lucrezien, die Constanzen
Und andre mehr, behalt' ich mir im Sinn,
Die jedes Haus, das glänzend einst im theuern
Italien herrscht, herstellen und erneuern.

66.

Mehr, als ein andrer Stamm in seinen Frauen
Je glücklich war, wird es der deine seyn.
Er wird nicht nur viel edle Töchter schauen,
Auch zücht'ge Bräute führt er zu sich ein.
Vielleicht um dir es wieder zu vertrauen,
Hat mir Merlin von diesen schönen Reihn
Im Felsen dort gar Manches vorgetragen;
Und gross Verlangen heg' ich, dir's zu sagen.

67.

Ricciarda nenn' ich erst, der schönsten Krone
Durch Sittsamkeit und Seelenstärke werth.
Schon jung verwitwet, dienet sie zum Hohne
Dem falschen Glück, wie Tugend oft erfährt.
Sie wird verbannt vom väterlichen Throne
Die Söhne sehn, vom fremden Land' ernährt,
Als Kinder blossgestellt dem Feindeswüten;
Doch wird das End' ihr Unglück reich vergüten.

68.

Die hohe Fürstinn darf ich nicht verschweigen,
Entsprosst dem alten Stamm von Aragon.
Nicht Griechenlands, nicht Roms Geschichten zeigen
So viele Sitt' und Klugheit auf dem Thron.
Und Keiner giebt das Glück so ganz sich eigen;
Denn Himmelshuld schenkt ihr den reichen Lohn,
Dass sie an's Licht die schöne Nachkunft stelle:
Alfons und Hippolyt und Isabelle.

69.

Lenoren mein' ich, die zum schönen Bunde
Giebt deinem Stamm, dem glücklichen, sich hin.
Wie aber preis' ich dir mit würd'gem Munde
Die zweite Schnur und nächste Folgerinn,
Lucrezia Borgia? die mit jeder Stunde
An Schönheit wächst, an Tugend, am Gewinn
Des Ruhms und Glückes, wie die junge Pflanze
Im lockern Erdreich wächst bei'm Sonnenglanze.

70.

Wie Zinn zum Silber, Kupferblech zum Golde,
Die blasse Weide sich zum Lorbeer stellt;
Wie Ackermohn zur duft'gen Rosendolde,
Gefärbtes Glas sich zum Juwel verhält:
So stellt dereinst sich neben diese Holde,
Die ich verehr' eh sie betrat die Welt,
Jedwede Frau, die man als schön und weise,
Als ausgezeichnet und vollkommen preise.

71.

Und jeder Ruhm, den sie erlangt im Leben
Und nach dem Tode, wird durch den vermehrt,
Dass sie ein hohes, königliches Streben
In Hercul und den andern Söhnen nährt
Und jener Glorie wird den Anfang geben,
Die einst in Krieg und Frieden sie verklärt.
Denn hat ein neu Gefäss Geruch bekommen,
Gut oder schlecht, wird er nicht leicht benommen.

72.

Nicht auch vergess' ich ihrer Schnur, der hehren
Renata Frankreichs, in dem schönen Kranz,
Die einst Bretagne's Glorie wird gebären
Dem zwölften Ludewig des Frankenlands.
Denn alle Tugenden, die Frau'n bewähren,
Seit Wasser Nässe hat und Feuer Glanz
Und sich der Himmel kreist, sie alle scheinen
Zum Schmuck Renata's hold sich zu vereinen.

73.

Erwähnt' ich noch der Alda von Sassonien,
Stellt' ich die Gräfinn von Celano dar,
Blanca Maria dann von Catalonien,
Und die Siciliens Königshaus gebar,
Zusammt der schönen Lippa von Bononien
Und Andern mehr; wollt' ich die ganze Schaar
Ausführlich preisen, wie ich sollt' und müsste,
So schifft' ich in ein Meer ohn' alle Küste.

74.

Als Bradamante nun die Kund' erhalten
Von einem Theil der künft'gen Stammes-Pracht,
Lässt sie noch mehrmals sich den Trug entfalten,
Der Rüd'gern in das Zauberschloss gebracht.
Melissa, die der Burg des schlimmen Alten
Sich nahe fand, verweilt' hier mit Bedacht
Und wollte nicht noch weiter mit ihr gehen,
Aus Furcht, es möge sie der Zaubrer sehen.

75.

Sie wiederholt den Rath, doch ja zu trauen
Auf jenes vielfach eingeschärfte Wort.
Dann lenkt sie ab, und durch die wald'gen Auen
Trabt Bradamante kaum ein Stündchen fort,
Da glaubt sie ihren Rüdiger zu schauen;
Und zwei gewalt'ge Riesen, da und dort,
Sind um ihn her, die ihn so hart bekriegen,
Dass er schon nah daran ist, zu erliegen.

76.

Kaum sieht sie den in solchen Kümmernissen;
Der alle Zeichen Rüd'gers an sich hat,
Und, vom Vertrau'n zum Argwohn fortgerissen,
Vergisst sie ihren Plan und jeden Rath.
Gehasst vermeint sie Rüd'gern von Melissen,
Die auf ihn zürn' um eine neue That
Und nun durch argen Trug bewirken wolle,
Dass sie, die so ihn liebt, ihn tödten solle.

77.

Sie sagt zu sich: Ist Rüd'ger zu verkennen,
Den stets mein Herz erblickt, jetzt mein Gesicht?
Wen soll ich jemals sehen und erkennen,
Seh' und erkenn' ich jetzo Diesen nicht?
Und soll ich falsch der Augen Urtheil nennen,
Weil es dem Urtheil Andrer widerspricht?
Mein Herz, ohn' Augen, durch sich selbst, empfindet
Ob er sich fern, ob nahe sich befindet.

78.

Indem sie sann, ertönt' ihr, klar und helle,
Ein Hülferuf; der Rüd'gers Stimme schien;
Und gleich sah sie ihn selbst, in wilder Schnelle,
Verhängten Zügels durch den Wald entfliehn;
Und beide Gegner eilten auf der Stelle
In vollem Laufe nach und jagten ihn.
Da sprengt das Fräulein auch mit flücht'gem Rosse
Den Andern nach bis zu dem Zauberschlosse.

79.

Kaum ist sie nun in des Palasts Gehegen,
Als auch in ihr der Zauberwahn erwacht.
Sie sucht umsonst auf grad' und krummen Wegen,
Bald oben und bald unten, Tag und Nacht,
Und drinn und drauss; so wirkt der Zaubersegen
Gewaltig dort. Und durch des Atlas Macht
Kann sie zwar Rüd'gern sehn und sprechen immer,
Und doch erkennt sie ihn, er Jene nimmer.

80.

Doch lassen wir sie jetzt im Zauberkreise,
Und schüttelt nicht verdriesslich euer Haupt;
Ich denke sie, und Rüd'gern gleicher Weise,
Herauszuziehn, sobald die Zeit erlaubt.
Den Gaumen reizt Veränderung der Speise;
So wird auch mein Bericht, hab' ich geglaubt,
Lass' ich bald hieher ihn, bald dorthin springen,
Dem Hörer nicht so leicht verdriesslich klingen.

81.

Es scheinen nöthig mir gar viele Fäden
Zu dem Gewebe, das ich ausgespannt;
Desshalb vergönnt mir, davon jetzt zu reden,
Wie seine Truppen König Agramant,
Um Frankreichs goldne Lilien zu befehden,
Im freien Feld, die Waffen in der Hand,
Zu einer neuen Must'rung lässt sich schaaren,
Dass er die Zahl der Streiter mög' erfahren.

82.

Denn ausser vielem Volk, das er verloren,
Zu Fuss und Ross, von seinem grossen Heer,
Fehlt's auch den Spaniern, Libyern und Mohren
An Führern, guten sonderlich, gar sehr;
Und manche Schaar, manch Volk, das ihm geschworen,
Geht ohne Lenker in der Irr' umher.
Um diesen Haupt und Ordnung zu ertheilen,
Heisst er sein ganzes Heer zur Must'rung eilen.

83.

Und zum Ersatz der Streiter, welche fielen
In manchem Kampf, in mancher wilden Schlacht,
Ward von ihm selbst in Libyen, von Marsilen
In Spanien, Volk durch Werbung aufgebracht.
In ihre Schaaren reiht er diese Vielen
Und Führer giebt er dieser neuen Macht.
Ich spare, Herr, wenn's euch gefällig wäre,
Zum nächsten Sang die Musterung der Heere.

VIERZEHNTER GESANG.

1.

Im wilden, blut'gen Kampf der Christenleute
Mit Africa's und Spaniens Heeresschaar
Fiel ein unzählig Volk und blieb zur Beute
Dem Wolf, dem Raben und dem Räuber-Aar.
Und ob auch Frankreichs Schaden mehr bedeute,
Denn es verlor den Feldzug ganz und gar,
War grösser doch die Klage bei den Mohren,
Die so viel Fürsten, so viel Herrn verloren.

2.

So blutig ist der Sieg, den sie erringen,
Dass man zur Freude wenig Grund behält.
Und wenn sich Neues zu den alten Dingen,
Glorreicher Fürst Alfons, mit Fug gesellt:
So darf der grosse Siegkampf, dess Gelingen
Allein auf Rechnung Eures Muthes fällt,
Und den Ravenna ewig muss beweinen,
Mit jenem Siege wohl vergleichbar scheinen;

3.

Als ihr, da schon Normannen, Aquitanen,
Morinen und Picarden wichen, flohn,
Euch stürztet mitten auf des Spaniers Fahnen,
Der fast des Siegs sich glaubte sicher schon;
Als kühne Jüngling', auf des Sieges Bahnen
Euch nachgefolgt, verdienten, dass zum Lohn
Der tapfern Thaten eure Huld sie ehrte
Mit goldnen Sporen und mit goldnem Schwerdte.

4.

Ihr schütteltet sammt jener kühnen Menge,
Die näher, ferner, euch im Kampf umgab,
Die goldnen Eicheln mit so mächt'ger Strenge
Und brachet so den gelb und rothen Stab,
Dass Lorbeer euch gebührt und Siegsgepränge,
Blieb jetzt die Lilie frisch und fiel nicht ab.
Noch andre Zweige sind's, die ihr erzieltet,
Da ihr Fabrizio seinem Rom erhieltet.

5.

Roms herrliche Colonne zu bewahren,
Die ihr ergrifft und hieltet fest im Stand,
Giebt mehr euch Ruhm, als wären alle Schaaren
Des stolzen Heers gestürzt durch eure Hand,
So viel Ravenna's Flur zum Dünger waren,
So viele flohn, den Fahnen abgewandt,
Castilier, Aragonier und Navarren,
Nichts mehr von Spiessen hoffend noch von Karren.

6.

Mehr Trost jedoch war diesem Sieg zu danken,
Als Freudigkeit, die dadurch ward vergällt,
Dass wir im Kampf das Oberhaupt der Franken,
Der Unternehmung Führer sahn gefällt;
Und dass mit ihm so viele Fürsten sanken
Im selben Sturm, die in Italiens Feld,
Für eignes Reich und Bundsgenossen streitend,
Hinab geeilt, der Alpen Schnee durchschreitend.

7.

Zwar sehn wir unser Heil und unser Leben
Durch diesen Sieg erweckt und wieder frei;
Denn er bewirkt, dass Jovis zürnend Streben
Durch Blitz und Sturm uns nicht verderblich sey:
Doch können wir nicht Freudenfeste geben,
Vernehmend jenes grosse Klaggeschrei,
Das Witwen, weinend und im Leidgewande,
Erheben rings im ganzen Frankenlande.

8.

Wohl muss die Noth dem König Ludwig heissen,
Des Heeres Führer zu ernen'n fortan,
Dass sie des Ruhms der Lilien sich befleissen,
Dass ihren Lohn die Räuberhänd' empfahn,
Die Mönchen, Nonnen, schwarzen, grauen, weissen,
Der Mutter, Tochter, Braut Gewalt gethan,
Christum im Sacrament dahin geschmissen,
Sein silbern Tabernakel ihm entrissen.

9.

Ravenna, nicht den Sieger aufzuhalten,
Das, Arme! würde besser dir gedeihn,
Und Brescia dir zum Spiegel vorzuhalten,
Als Rimino's, Faenza's Spiegel seyn.
Schick' uns, o Fürst! Trivulz, den guten Alten,
Um bessre Zucht dem Heere zu verleihn,
Ihm darzuthun, wie viele deiner Franken
Für solch Vergehn in ganz Italien sanken.

10.

Wie Frankreichs König jetzt für Noth gefunden,
Nach Feldherrn für sein Heer sich umzusehn,
So rief Marsil, mit Agramant verbunden,
Damals hervor zur Must'rung die Armeen
Aus dem Quartier, wo sie im Winter stunden,
Um sie mit guter Leitung zu versehn,
Und alle Völker, die's vonnöthen haben,
Mit neuem Haupt und Führer zu begaben.

11.

Marsil lässt seine Völker, Fahn' um Fahnen,
Zuerst vorüberziehn; dann Agramant.
Voran erscheint das Volk der Catalanen,
Und ihr Panier trägt Doriphöbus Hand.
Dann zeigen sich Navarra's Unterthanen,
Doch sonder ihren König Folvirant.
Rinald erschlug ihn, und Marsil erkürte
Nun Isoliern zum Feldherrn, der sie führte.

12.

Das Volk Leons führt Balugant zum Streite,
Die Schaaren von Algarbien führt Grandon;
Und Kleincastilien zieht, bewehrt, zur Seite
Dem Bruder von Marsil, dem Falsiron.
Fürst Madarass hat Völker zum Geleite
Aus Malaga's, Sevilla's Region,
Von Cadix Meer bis zu Cordova's Gauen,
So weit der Betis netzt die grünen Auen.

13.

Zur Must'rung jetzt mit ihren Völkern schreiten
Tessira, Baricond und Stordilan;
Lisbon ist dem, Majorca ist dem zweiten,
Dem dritten ist Granada unterthan.
Lisbon, das jetzt Tessira hat zu leiten,
Fiel, als Larbin verstarb, dem Sippen an.
Galizien folgt; es gab nach eigner Kürung,
Statt Maricolds, dem Serpentin die Führung.

14.

Was aus Toledo's, Calatrava's Wällen
Einst unter Sinagons Panier erschien,
Sammt allem Volke, dem daheim die Wellen
Der Guadiana Bad und Trank verliehn,
Muss sich zum kühnen Matalist gesellen.
Astorga's Volk vereinigt Blanzardin
Mit dem von Salamanca, von Piagenza,
Von Avila, Zamorra und Palenza.

15.

Vom Hof Marsils und Zaragoza's Schaaren
Ist Ferragu'n die Leitung zuerkannt.
Sie trotzen, wohl bewehrt, des Kriegs Gefahren.
Bei diesen kann man Balinvern, Morgant
Und Malgarin und Malzariss gewahren,
Die Ein Geschick vertrieb in fremdes Land.
Denn da sie all' um Land und Volk gekommen,
Hat sie Marsil an seinen Hof genommen.

16.

Auch Follico verschmäht nicht hier zu dienen,
Bastard Marsils; auch Doricont, Bavart,
Der Graf Sagunt's, der Admiral sind ihnen
Nebst Argalif gesellt und Analard.
Der muth'ge Langiran ist hier erschienen,
Und Malagur, dem grosse Schlauheit ward,
Und viel' und viele, deren Heldenproben
Ich bis zu ihrer Zeit euch aufgehoben.

17.

Nachdem die Spanier sich vorüber wandten
In schöner Heerschau, stellt mit seiner Schaar
Auf freiem Feld vor König Agramanten
Der König Oran's, Riese fast, sich dar.
Um Martasin, erlegt von Bradamanten,
Klagt jenes Volk, das nun das nächste war;
Klagt, dass ein Weib soll an dem Ruhm sich laben,
Der Garamanten Herrn erlegt zu haben.

18.

Die dritte Schaar, es sind Marmonda's Leute,
Liess in Gascogne's Feld' Argosten todt;
Sie, wie die zweit' und vierte noch, muss heute
Auf's neu' empfangen Leitung und Gebot.
Nicht grossen Reichthums zwar an Führern freute
Sich Agramant; doch half er sich zur Noth.
Burald, Ormid, Argan sind's, die er wählte
Und sie als Führer einschob, wo es fehlte.

19.

Argan erhielt das Volk der Libycanen,
Das seinen schwarzen Dudrinass beklagt.
Nun kommt Brunell mit seinen Tingitanen,
Gesenkten Blicks, von Missmuth arg geplagt.
Denn seit der Zeit, da auf den Waldesbahnen,
Wo Atlas Burg auf nahen Felsen ragt,
Der Ring ihm ward geraubt durch Bradamanten,
Misst' er die Gunst von König Agramanten.

20.

Und fand nicht dort, am Baume fest gebunden,
Ihn Isolier, der Bruder Ferragu's,
Und sagt's dem König, wie er ihn gefunden,
So nickt' er längst vom Galgen seinen Gruss.
Schon war der Strick um seinen Hals gewunden,
Da setzt' ihn Agramant auf freien Fuss,
Nach vielem Flehn; doch schwor, bei'm ersten Fehle
Sey dieser Strick gewiss für seine Kehle.

21.

Drum wird es wohl Brunellen nicht verwiesen,
Stellt er bekümmert und gebückt sich dar.
Ihm folgte Farurant, dem zugewiesen
Maurina's Reiterei und Fussvolk war.
Liban, der neue König, folgt' auf diesen,
Umringt von Constantina's Kriegerschaar.
Ihm gab das goldne Scepter und die Krone,
Einst Pinadors, Fürst Agramant zum Lohne.

22.

Hesperiens Volk gehorchet Soridanen;
Mit Setta's Heer naht Dorilon alsbald.
Der Nasamonen Schaar folgt Pulianen;
Die von Amonien führet Agricalt.
Malabufers beschleunigt die Fetzanen;
Und es erkennen Finadurs Gewalt
Canariens und Marocco's Kriegerschaaren;
Balastro führt, die einst Tardocco's waren.

23.

Arzilla's Volk sieht man sich dann erheben,
Das seinen Herrn noch hat; doch es entbehrt
Ihn Mulga, jetzt dem Corineus gegeben,
Den Agramant mit seiner Freundschaft ehrt.
So wird auch Almansilla, das im Leben
Tanfirion lenkte, dem Caik gewährt.
Getulien giebt der König Rimedonten;
Dann naht sich Cosca's Volk mit Balinfronten.

24.

Einst König Mirabalds, doch von Clarinden
Jetzt angeführt, zieht Bolga's Volk daher.
Dann Baliverz, und keinen wirst du finden
Im ganzen Feld, der schlimmer sey, als er.
Doch keine Fahne löst sich hier den Winden,
Die unter sich vereint ein dichtres Heer,
Als jene, die Sobrin, der König, führet,
Dem auch der Klugheit höchster Preis gebühret.

25.

Die Belmariner, die Gualciott betrauren,
Führt Rodomont von Sarza, dessen Macht
Algier beherrscht, der eben jetzt den Mauren
Ein neues Heer zu Fuss und Ross gebracht.
Denn unterdess die Sonne vom Centauren
Und Steinbock sah umwölken ihre Pracht,
Schickt' Agramant nach Libyen ihn hinüber,
Und vor drei Tagen erst kam er herüber.

26.

Kein einz'ger Mann im Heer der Saracenen
Kann grössrer Stärk' und Kühnheit sich erfreu'n.
Mehr scheuten die Pariser Thore Jenen,
Und hatten auch mehr Ursach' ihn zu scheu'n,
Als den Marsil und Agramant, sammt denen,
Die mit den Beiden Frankreich jetzt bedräu'n.
Und mehr als alle, die zur Must'rung kamen,
War Rodomont ein Feind vom Christennamen.

27.

Fürst Prusio kommt sodann, der Alvarache,
An den Zumara's Dardinell sich reiht.
Ich weiss nicht, hat vielleicht bei nächt'ger Wache
Ein Rab', ein Kauz, und wer zukünft'ges Leid
Als Unglücksvogel sonst vom Baum und Dache
Zu krächzen pflegt, den Beiden prophezeiht,
Bestimmt für morgen sey die Stund' im Himmel,
Da sie den Tod empfahn im Schlachtgewimmel.

28.

Jetzt harrte man im Felde mehr auf keinen,
Als auf Norizien und auf Tremisen;
Doch sah man dort nicht ihr Panier erscheinen,
Noch liess sich irgend eine Kund' erspähn.
Fürst Agramant weiss gar nicht, was er meinen,
Und wie er diese Trägheit soll verstehn;
Bis man zuletzt ihm einen Knappen brachte
Von Tremisen, der Alles kund ihm machte.

29.

Alzird und Manilard, erzählt' er, lägen
Todt auf dem Feld sammt ihrer ganzen Macht.
Herr, fuhr er fort, der Held, dem wir erlegen,
Dein ganzes Heer hätt' er dir umgebracht,
Wüsst' es die Beine minder schnell zu regen,
Als ich, der kaum sich so davon gemacht.
Fussvolk und Reiter müssen ihm erliegen,
So wie dem Wolf die Hämmel und die Ziegen.

30.

Vor kurzem erst kam bei dem grossen Heere
Von Africa ein tapfrer Ritter an,
Den wohl an Kühnheit und an Armesschwere
Der Ost und West nie übertroffen sahn.
Fürst Agramant erwies ihm gar viel Ehre,
Denn als der Erb' und Sohn von Agrican
Beherrscht' er die tartarischen Gefilde;
Sein Name lautet Mandricard, der wilde.

31.

Viel hohe Thaten waren ihm gelungen,
Und durch die Welt zog seines Ruhmes Flug.
Doch daraus war sein höchster Ruhm entsprungen,
Dass er im Feenschloss, auf einem Zug
Durch's Syrerland, den Panzer sich errungen,
Den Hektor einst vor tausend Jahren trug;
Ein Abenteu'r, so seltsam und voll Schrecken,
Dass die Berichte schon ein Graun erwecken.

32.

Der nun, vernehmend was der Knapp' erzählte,
Erhob sein stolzes Haupt, von Muth durchmannt,
Indem er gleich den Vorsatz fest erwählte,
Dem nachzuziehn, der solche That bestand;
Obwohl er den Gedanken noch verhehlte,
Sey's, weil er Keinen werth der Achtung fand,
Sey's, weil er sorgt, wenn dies zur Kunde käme,
Dass man vorweg das Abenteu'r ihm nehme.

33.

Er liess sogleich den fremden Knappen fragen,
Wie denn das Oberkleid des Ritters sey.
Und dieser sprach, er hab' es schwarz getragen,
Schwarz auch den Schild, den Helm vom Schmucke frei.
Gemäss der Wahrheit, Herr, war dieses Sagen;
Denn Roland wählte solche Mummerei,
Weil, wie sein Geist im Innern war voll Schmerzen,
Er sein Gewand auch aussen wollte schwärzen.

34.

Jüngst gab Marsil dem Tartar einen jungen
Lichtbraunen Renner, schwarz an Mähn' und Bein,
Von Vaterseit' aus span'schem Blut entsprungen,
Die Mutter kam aus Frieslands Stuterei'n.
Auf diesen hat sich Mandricard geschwungen
Und sprengt in voller Rüstung querfeldein,
Und schwört, dass er zurück sich nimmer wende,
Bevor er nicht den schwarzen Ritter fände.

35.

Viel Leute trifft er an, die, eilig jagend,
Entflohen sind Rolands gewalt'ger Macht,
Bald um den Sohn, bald um den Bruder klagend,
Die er vor ihren Augen umgebracht,
Und noch auf bleicher Stirn die Spuren tragend
Der Angst und Furcht, die ihr Gemüth durchfacht.
Und noch, so wühlt der Schreck in ihren Sinnen,
Fliehn sie erblasst, stumm und betäubt von hinnen.

36.

Nicht lange ritt er fort, als er die Zeichen
Des ungeheuern, wilden Schauspiels fand,
Prob' und Beweis von jenen Wunderstreichen,
Die man erzählt dem König Agramant.
Er schaut, berührt bald die bald jene Leichen
Und will die Wunden messen mit der Hand,
Und fühlt in sich des Neides wilde Plagen,
Des Ritters denkend, der dies Volk erschlagen.

37.

Dem Wolf, dem Schäferhund, der auf den Auen
Des längst gefallnen Ochsen wird gewahr
Und nur die Hörner findet, Knochen, Klauen
(Das Andre frass der Hund' und Vögel Schaar),
Und fruchtlos weilt, den Schädel zu beschauen —
Dem gleichet hier der grimmige Barbar.
Er flucht, von Schmerz und wildem Neid entglommen,
Dass er zu spät zu solchem Schmaus gekommen.

38.

Den schwarzen Ritter sucht er, unermattet,
Indess ein Tag, ein halber noch, entflieht;
Da trifft er eine Wiese, dicht beschattet,
Die rings beinah ein tiefer Fluss umzieht,
Der einen schmalen Weg nur da gestattet,
Wo sich der Strom nach andrer Gegend zieht.
Ein gleicher Platz wird von den Schlangenwogen
Der Tiber bei Otricoli umzogen.

39.

Der einz'ge Pfad zu diesem Wiesengrunde
War von bewehrten Rittern dicht umhegt.
Der Heide fragt, wer in so starkem Bunde,
Und zu was Ende, sie hieher gelegt.
Der Hauptmann giebt ihm ohne Zaudern Kunde,
Von seines Ansehns Fürstlichkeit bewegt,
Und weil der Rüstung Goldschmuck und Juwelen
Als Ritter hohen Ranges ihn empfehlen:

40.

Uns hat des Königs von Granada Wille
Zu seiner Tochter Schirmgeleit erwählt,
Die er (ist gleich der Ruf davon noch stille)
Jetzt mit dem König von Algier vermählt.
Wenn gegen Abend das Gezirp der Grille,
Das jetzt allein gehört wird, wieder fehlt,
Dann werden wir mit ihr zum Vater eilen,
In's span'sche Lager; und sie schläft derweilen.

41.

Er, alle Welt verachtend, will die Schaaren
Gleich auf die Probe setzen und erspähn,
Wie gut sie oder schlecht die Schöne wahren,
Zu deren Hütern man sie auserseln.
Das Mädchen, spricht er, soll, wie ich erfahren,
Sehr reizend seyn; drum wünscht' ich sie zu sehn.
Führt mich zu ihr; nein! bringt sie mir zur Stelle,
Denn ich muss weiter ziehn in aller Schnelle.

42.

Du bist gewiss ein Narr vom ersten Range,
Versetzt der Hauptmann, und mehr sagt er nicht,
Weil ihm der Tartar, mit gesenkter Stange
Entgegen rennend, gleich die Brust durchsticht.
Der Panzer widerstand dem Stoss nicht lange,
Den Boden drückt des todten Manns Gewicht.
Der Tartar eilt, den Speer zurück zu raffen,
Sonst bleiben ihm zum Angriff keine Waffen.

43.

Nicht Schwerdt noch Keule hat er mitgenommen;
Denn als er Hektors Waffen einst gewann
Und fand, das Schwerdt sey davon weggekommen,
Da musst' er schwören (und er hielt's fortan),
Nie soll ein Schwerdt in seine Rechte kommen,
Eh er nicht Rolands Schwerdt erringen kann:
Die Durindana, die Almont so ehrte,
Die Roland führt, die Hektorn einst bewehrte.

44.

Gross ist der Muth des Tartars, der verwegen
Bei solchem Nachtheil in den Kampf sich wagt.
Wer, ruft er, will die Strasse mir verlegen?
Indem er mit dem Speer dazwischen jagt.
Der senkt die Lanze, Jener zieht den Degen,
Und gleich, von Allen, sieht er sich umragt.
Doch Er hat eine ganze Schaar durchstochen,
Bevor ihm noch die Lanz' entzwei gebrochen.

45.

Und wie sie bricht, fasst er den grossen Knacken,
Den er zurück behielt, mit jeder Faust
Und weiss damit so Viele so zu packen,
Dass wilder nie des Krieges Wut gebraust.
Wie Simson, der Ebräer, mit dem Backen
Einst unter dem Philistervolk gehaust:
So bricht er Helm' entzwei, zertrümmert Schilde;
Ein Schlag wirft Ross und Reiter auf's Gefilde.

46.

Sie rennen in die Wett', um von dem Ritter
Den Tod zu holen; und dass dieser fällt,
Schreckt den nicht ab, weil jeder mehr für bitter
Die Art des Sterbens, als das Sterben, hält.
Unleidlich scheint es, dass ein Lanzensplitter
So frech sie um ihr theures Leben prellt,
Das unter solchen Streichen soll erlöschen,
Wie es geschieht den Schlangen oder Fröschen.

47.

Doch da auf eigne Kosten sie erfahren,
Das Sterben sey auf keine Weise gut,
Auch fast zwei Drittel schon erschlagen waren,
So sucht der Rest im Fliehen seine Hut.
Doch unerlaubt bedünkt es den Barbaren
(Als nähme man ihm was vom eignen Gut),
Dass Einer nur von der erschrocknen Wache
Mit seinem Leben sich von dannen mache.

48.

Wie Rohr im trocknen Sumpf, wie dürre Stoppeln
Im Ackerfeld nur wenig widerstehn,
Wenn mit dem Nord des Feuers Macht zu koppeln
Vorsicht'ge Bauern ihre Zeit ersehn,
Und nun die Flammen ihre Wut verdoppeln
Und zischend, knisternd durch die Furchen wehn:
So kann die Schaar vor dem entflammten Wüten
Des Mandricard sich wenig nur behüten.

49.

Der Tartarfürst, da auf dem schlecht bewachten
Eingang zur Wies' ihn Niemand weiter stört,
Eilt auf dem Pfad, den Tritt' im Grase machten,
Dem Jammern zu, das er vom Weiten hört,
Um selber nun das Fräulein zu betrachten,
Ob sie so schön ist, wie der Ruf beschwört.
Er reitet eilends durch die Schaar der Todten,
Da, wo die Wellen ihm den Eingang boten.

50.

Und mitten auf der Wies' erblickt er Jene,
Die man mit Namen Doralise heisst.
Ein alter Eschenstamm dient ihr zur Lehne,
Da sie sich jammernd seinen Augen weist.
Auf ihre holde Brust fällt Thrän' um Thräne,
Wie sich ein Bach lebend'gem Quell entreisst;
Und deutlich zeigt ihr Antlitz, dass sie trauert
Um fremdes Leid und vor dem eignen schauert.

51.

Als er sich naht, mit düsterm Blick, von Wogen
Des Bluts befleckt, steigt ihre Furcht noch weit.
Laut schallt ihr Schrei'n bis zu des Himmels Bogen,
So fürchtet sie für sich und ihr Geleit.
Denn ausser jener Schaar von Rittern, zogen
Noch Viele mit, zu ihrem Dienst bereit:
Bedächt'ge Greise, Mädchen auch und Frauen,
Und zwar die schönsten aus Granada's Gauen.

52.

Kaum sieht der Fürst dies Angesicht erscheinen,
Dem man in Spanien keins vergleichbar hält
Und das — was wird's im Lächeln thun? — im Weinen
Ein unentwirrbar Liebesnetz gestellt:
Da glaubt er sich in Paradieseshainen,
Und nichts gewinnt von seinem Sieg der Held,
Als dass er der Gefangnen sich gefangen
Ergeben muss, nicht wissend wie's gegangen.

53.

Doch soll sie nicht so viel von ihm erringen,
Dass er der Mühe ganze Frucht ihr schenkt;
Zeigt auch ihr Weinen und ihr Händeringen
Sie tiefer noch, als je ein Weib, gekränkt.
Bald hofft er sie aus Leid in Lust zu bringen,
Und eilt, da er sie mitzunehmen denkt,
Auf einen weissen Zelter sie zu heben
Und auf den vor'gen Weg sich zu begeben.

54.

Das andre Volk, die Mädchen, Frau'n und Greise,
Die aus Granada sie gebracht hieher,
Die alle schickt er huldreichst auf die Reise
Und spricht: Sie braucht nun kein Geleite mehr.
Hofmarschall, Amme, kurz, auf alle Weise
Ihr Diener will ich seyn; lebt wohl nunmehr!
Und da sie nicht vermögen ihm zu wehren,
Ziehn sie davon mit Seufzern und mit Zähren;

55.

Und sprechen unter sich: Wenn wir's verkünden,
Wie wird gebrochen seyn des Vaters Muth!
Wie sich des Gatten Zorn und Schmerz entzünden!
Wie wild entlodern seiner Rache Glut!
Warum nicht naht er jetzt sich diesen Gründen,
Um, bei so grosser Noth, das edle Blut
Fürst Stordilans dem Räuber abzujagen,
Eh er es weiter noch davon getragen!

56.

Der Tartarfürst, vergnügt an seinem Theile
Mit seines Glücks und seines Arms Gewinn,
Sucht, wie es scheint, mit weit geringrer Eile
Jetzt nach dem schwarzen Ritter, als vorhin.
Er lief vorher, nun hat er gute Weile
Und wünscht sich nur nach einem Orte hin,
Wo er in Ruh, nach solchem Abenteuer,
Verlüften mag sein grosses Liebesfeuer.

57.

Er spricht indess das schöne Kind zufrieden,
Das Aug' und Wangen stets mit Thränen netzt,
Und scheut sich nicht, viel Lug und Trug zu schmieden:
Wie er sie längst, nach ihrem Ruf, geschätzt,
Wie er sein Vaterland, sein Reich gemieden,
Das man an Umfang über alle setzt,
Nicht Frankreich oder Spanien zu beschauen,
Bloss um zu sehn die reizendste der Frauen.

58.

Verdient um Lieb' ein Mann der Liebe Gabe:
Musst du mich lieben, denn ich liebe dich.
Und wenn um Stamm: wer ist, der edlern habe?
Denn Agrican, der mächt'ge, zeugte mich.
Und wenn um Gut: wer gleichet mir an Habe?
Denn Gott allein besitzet mehr, als Ich.
Um Tapferkeit: so ist es heut erschienen,
Dass ich desshalb wohl Liebe mag verdienen.

59.

Solch Wort und andres, das mit eignem Munde
Gott Amor selbst dem Tartar eingesagt,
Dringt lieblich tröstend bis zum Herzensgrunde
Der Jungfrau, die vorhin so sehr gezagt.
Es heilt die Furcht, es heilt die Schmerzenswunde,
Die schneidend gleichsam ihr Gemüth zernagt.
Geduld'ger schon und ohne Widerstreben
Kann sie Gehör dem neuen Freunde geben;

60.

Und schon gelinder Antwort ihm ertheilen,
Gesprächiger zu seyn sich schon bemühn
Und, ohne sich zu weigern, schon bisweilen
Zuwenden ihm der Augen mildes Glühn.
Schon sieht der Heide, mit der Liebe Pfeilen
Gar wohl bekannt, Gewissheit sich erblühn —
Nicht Hoffnung bloss — dass nicht zu allen Zeiten
Sie seinen Wünschen werd' entgegen streiten.

61.

Froh zieht er hin und aller Sorg' entbunden,
In dem Geleit, das ihm so wohl gefällt,
So lange bis das Kühl der Abendstunden
Zu sanfter Ruhe lockt die müde Welt.
Die Sonne sinkt und ist schon halb verschwunden,
Und schnellern Trabes reitet er durch's Feld,
Bis er Schallmei'n und Flöten hört erklingen
Und sieht den Rauch aus Hof und Hütte dringen.

62.

Der Hirten Häuser sind's, die sie gewahren,
Nicht schön, doch schicklich und bequem zur Rast.
Froh nahm sie auf der wackre Hirt der Schaaren
Und lud so ehrerbietig sie zu Gast,
Dass Beide sehr mit ihm zufrieden waren;
Denn nicht nur in der Stadt und im Palast,
In Hütten auch, auf ländlichem Gefilde
Giebt's Menschen oft voll Höflichkeit und Milde.

63.

Was zwischen Doralisen und dem Heiden
Im Dunkeln mag verhandelt seyn hierauf,
Das will ich mit Gewissheit nicht entscheiden
Und gönne jedem Urtheil freien Lauf.
Doch glaub' ich, gut vertrugen sich die Beiden,
Denn heitrer standen sie am Morgen auf;
Und Dank erhielt der Hirt von Doralisen,
Dass er allda ihr so viel Ehr' erwiesen.

64.

Nun schweiften sie von der zu jener Stelle
Und kamen so an eines Flusses Rand.
Zum Meere senkte schweigend sich die Welle,
Man sah nicht deutlich, floss sie oder stand.
Sie war so lauter, dass des Lichtes Helle
Kein Hinderniss bis auf den Boden fand.
Hier sahen sie zwei Ritter, die im Schatten
Sammt einem Fräulein sich gelagert hatten.

65.

Die hohe Phantasie, die mir nicht lange
Denselben Pfad vergönnt, führt mich zur Zeit
Dahin zurück, wo mit gewalt'gem Klange
Das Mohrenheer ganz Frankreich überschreit;
Wo Agramant, in seiner Rachsucht Drange,
Das heil'ge Reich aufruft zu Krieg und Streit;
Wo Rodomont sich keck vermisst zu schwören,
Paris woll' er verbrennen, Rom zerstören.

66.

Fürst Agramant, der allbereits vernommen,
Dass Englands Heer diesseits des Meeres war,
Liess den Marsil und Garbo's König kommen
Sammt allen Feldherrn der vereinten Schaar.
Ein Jeder glaubt, es werd' am meisten frommen
Paris zu stürmen, und ohn' Aufschub zwar.
Sie wissen wohl, dass man es nimmer nehme,
Wenn man's nicht nimmt bevor Verstärkung käme.

67.

Man liess daher unzähl'ge Leitern bringen,
Die man zusammen suchte weit und breit,
Und Bretter auch, Baumstämme, Weidenschlingen
(Denn diese sind von grosser Brauchbarkeit),
Und Schiff' und Brücken; und vor allen Dingen
War schon die erst' und zweite Schaar bereit
Gestellt zum Sturm. Er selbst ist bei den Haufen,
Die er gewählt, Sturm auf die Stadt zu laufen.

68.

Der Kaiser Karl liess zu Paris indessen,
Am Tage vor der Schlacht, mit grossem Fleiss
Hochämter halten überall und Messen
Von Priestern, Mönchen, schwarz und grau und weiss,
Und alles Volk (der Beichte nicht vergessen,
Wodurch es sich entzog dem Höllengleis)
Zum Nachtmahl gehn, als hätten alle Schaaren
Am Tage drauf des Todes zu verfahren.

69.

Er selbst, umringt von Rittern und Baronen,
Von Fürsten, Pred'gern, ging zum Dome hin,
Um andachtsvoll dem Hochamt beizuwohnen,
Und schönes Beispiel gab sein frommer Sinn.
Das Aug' erhebend zu des Himmels Thronen,
Sprach er: O Herr, obwohl ich sündig bin,
Doch lasse deine Güt', um mein Verschulden,
Dein gläubig Volk nicht solche Straf' erdulden!

70.

Doch dass es leid', ist dieses dein Belieben,
Dass würd'ger Lohn dem Frevel werd' erkannt,
So wolle nur die Züchtigung verschieben,
Dass sie nicht komm' aus deiner Feinde Hand.
Denn werden wir von diesen aufgerieben,
Wir, die man deine Freunde sonst genannt:
Ohnmächtig wird dich dann der Heide nennen,
Dass du dein Volk in's Unglück liessest rennen.

71.

An Eines Statt, der von dir abgefallen,
Verläugnen dann dich Hundert, weit und breit;
Und fliehen müssen wird dein Glaub' und fallen,
Wenn Babels Irrwahn siegt im grossen Streit.
Vertheid'ge denn dies Volk, das ja von allen
Unsaubern Hunden einst dein Grab befreit,
Und deine Kirch', und deine Stellvertreter
So oft vertheidigt wider Uebelthäter.

72.

Ich weiss, dass wir so viel Verdienst nicht haben,
Von unsrer Schuld zu tilgen nur ein Gran;
Auf dein Verzeihn darf Hoffnung uns nicht laben,
Sehn wir auf unsers Lebens schlimme Bahn.
Doch schenkest du uns deiner Gnade Gaben,
So wird die Rechnung quit und abgethan.
An deinem Schutz verzweifeln nicht wir Armen,
Sobald wir denken, Herr, an dein Erbarmen.

73.

So sprach der fromme Fürst an heil'ger Stäte,
Demüthig und zerknirscht vom harten Drang;
Und manch Gelübde fügt' er zum Gebete,
Der Noth gemäss und seinem hohen Rang.
Auch blieb nicht ohne Wirkung, was er flehte;
Sein Genius, sein guter Engel schwang,
Die Bitten sammelnd, aufwärts sein Gefieder
Und legte sie am Thron des Heilands nieder.

74.

Zugleich, durch Hülfe solcher Boten, schwingen
Unzähl'ge Bitten sich zu Gott empor,
Die zu der Schaar der heil'gen Seelen dringen;
Und diese wenden in vereintem Chor
Den frommen Blick zur ew'gen Lieb' und bringen
Den allgemeinen Wunsch dem Höchsten vor,
Dass das gerechte Flehn der Christenschaaren
Um Hülf' und Schutz Gewährung mög' erfahren.

75.

Die ew'ge Huld, zu der um Hülfespenden
Kein gläubig Herz vergeblich flehen kann,
Erhebt den milden Blick, winkt mit den Händen
Den Engel Michael zum Thron heran
Und spricht: Du sollst zum Christenheer dich wenden,
Das schon den Strand der Picardie gewann,
Und an die Mauern von Paris es führen,
So, dass die Feinde nicht sein Kommen spüren.

76.

Such' erst das Schweigen; sag' ihm, zum Begleiter
Hab' ich es auserseln auf deinem Pfad;
Denn dieses ist für dich der klügste Leiter
Und weiss für dein Geschäfft am besten Rath.
Wenn dies geschehn, begieb sogleich dich weiter,
Dahin, wo ihren Sitz die Zwietracht hat.
Lass sie mit Stahl und Zunder sich bewehren
Und Feu'r entzünden in den Mohrenheeren.

77.

Durch diese werd' auf ihre Stärksten alle
So vieler Hader, Zwist und Streit gehetzt,
Dass sie in Kampf gerathen, dieser falle,
Gefangen jener werde, der verletzt,
Und der, aus Zorn, fern von dem Lager walle;
So sey der König ihrer Hülf' entsetzt.
Der Engel spricht kein Wort, schwingt sein Gefieder
Und lässt sogleich vom Himmel sich hernieder.

78.

Wo immer sich des Engels Fittig weise,
Hellt sich die Luft, die Wolken rings verwehn.
Er ist umschwebt von einem goldnen Kreise,
Wie wir bei Nacht die Blitze leuchten sehn.
Der Himmelsbote sinnt auf seiner Reise,
Wo er sich senk', um minder fehl zu gehn,
Um schnell den Feind der Worte zu entdecken
Und seinen ersten Auftrag zu vollstrecken.

79.

Er sinnt, wo Jener umgehn mag und hausen,
Bis er zuletzt es zu dem Schlusse bringt,
Dass ihm der Fund in Kirchen und in Klausen,
Bei Brüdern, Mönchen, sicherlich gelingt.
Dort ist so sehr verbannt der Worte Brausen,
Dass an dem Ort, wo man die Psalter singt,
Und wo man schläft und wehrt des Hungers Trieben,
In jedem Zimmer, Schweigen steht geschrieben.

80.

Fest überzeugt, er find' es in den Zellen,
Beschleunigt er der goldnen Schwingen Flug;
Und dass zu ihm sich Fried' und Ruh gesellen
Und Frömmigkeit, hofft er gewiss genug.
Doch kaum betritt er die geweihten Schwellen,
So findet er, die Hoffnung war ein Trug.
Das Schweigen fehlt; man sagt ihm im Vertrauen,
Hier sey es nur geschrieben noch zu schauen.

81.

Nicht Gottesfurcht, noch Ruh und Demuth waren,
Noch Lieb' und Friede, mehr zu finden hier.
Sie waren da, allein in alten Jahren;
Denn Grausamkeit, Stolz, Geiz und Fressbegier,
Zorn, Neid und Trägheit trieben sie zu Paaren.
Darob verwundert sich der Engel schier.
Er wandelt und beschaut den schmutz'gen Haufen
Und sieht umher dort auch die Zwietracht laufen;

82.

Sie, die er suchen sollte nach dem Schweigen,
Wie ihm der Ew'ge den Befehl verlieh.
Er dachte schon in den Avern zu steigen,
Denn unter den Verdammten glaubt' er sie;
Nun muss sie sich in dieser Hölle zeigen,
Bei Mess' und Hochamt; das gedacht' er nie.
Ihm scheint es wunderbar, sie hier zu sehen,
Da er geglaubt, er müsse weit noch gehen.

83.

Er kennt sie am Gewande sonder Weile;
Aus tausendfarb'gen Lappen ist's gemacht.
Bald deckt es sie, bald nicht, so wie in Eile
Der Wind es fasst; denn locker ist die Tracht.
Ihr Haar, theils golden, silbern auch zum Theile
Und schwarz und grau, scheint wie in ew'ger Schlacht;
Geflochten theils, theils in ein Band sich schmiegend,
Theils auf der Brust und um die Schultern fliegend.

84.

Aufrufe, Klagen, Untersuchungsacten,
Vollmachten und Bedenken füllten Hand
Und Busen ihr; dabei, in grossen Pakten,
Rechtsglossen, Commentar' und solcher Tand,
Vor welchem nie der armen, vielgezwackten
Stadtbürger Hab' und Gut sich sicher fand.
Auf jeder Seit' und vorn und hinten waren
Sachführer, Advocaten sammt Notaren.

85.

Der Engel ruft sie, um ihr zu befehlen,
Sie solle zu den Mohrenhelden ziehn
Und sie zu gegenseit'ger Wut beseelen,
Entflammen zu verderblichem Ruin.
Nun soll sie auch vom Schweigen ihm erzählen,
Denn Kunde war ihr leicht von ihm verliehn;
Sie pflegte ja, um Feuer anzufachen,
Bald diesen und bald jenen Weg zu machen.

86.

Die Zwietracht sprach: Ich ward's in Ewigkeiten,
So viel ich mich entsinne, nicht gewahr;
Doch hat man wohl es mir genannt zu Zeiten
Und als sehr schlau empfohlen immerdar.
Allein der Trug pflegt oft es zu begleiten,
Und dieser Freund gehört zu unsrer Schaar;
Er kann dir wohl von Jenem Kunde geben.
Sie zeigt auf ihn und spricht: Dort ist er eben!

87.

Ernst war sein Gang, sein Blick demüthig, traulich
Ehrbar sein Anstand, lieblich sein Gesicht,
Und jedes Wort bescheiden und erbaulich,
Wie eines Gabriel, der Ave spricht.
Doch Alles sonst war widerlich und graulich;
Allein die Ungestalt kam nicht an's Licht
Und ward bedeckt vom langen, weiten Kleide;
Hier barg er auch des Messers gift'ge Schneide.

88.

Den spricht der Engel an, um zu erfahren,
Wo wohl das Schweigen mag zu finden seyn.
Es wohnte, sprach der Trug, in vor'gen Jahren
Bei tugendhaften Leuten insgemein,
Bei'm Benedict, bei des Elias Schaaren
Und, als sie neu noch waren, in Abtei'n.
Auch gab es Schulen, wo es viel verkehrte,
Da noch Pythagoras, Archytas lehrte.

89.

Doch nach dem Tod der Heiligen und Weisen,
Die es bewahrten auf dem rechten Pfad,
Verirrt' es bald sich von den alten Gleisen,
Bis es durchaus zur Schlechtheit übertrat.
Erst pflegt' es Nachts mit Bulen umzukreisen,
Nun übt's mit Räubern jede Missethat.
Mit dem Verrath pflegt's häufig umzugehen,
Und auch bei'm Morde hab' ich es gesehen.

90.

Gern auch verkriecht es sich in dunkle Zellen
Mit solchem Volk, das falsche Münze macht.
Es wechselt öfters Wohnung und Gesellen;
Du triffst es nicht, wenn nicht das Glück dir lacht.
Doch hoff' ich wohl zufrieden dich zu stellen,
Wofern du sorgst, genau um Mitternacht
Dich in des Schlafs Behausung einzufinden;
Dort schläft es, dort wirst du es sicher finden.

91.

Obwohl der Trug gewöhnlich pflegt zu lügen,
Doch, weil sein Wort so sehr dem Wahren gleicht,
Lässt sich der Engel jetzt damit genügen,
Worauf er aus dem Kloster schnell entweicht.
Er mässigt so die Schwing' auf seinen Flügen,
Dass er sein Ziel recht um die Zeit erreicht,
Da er im Haus des Schlafes, das er wusste,
Mit Sicherheit das Schweigen finden musste.

92.

Verborgen lieget in Arabiens Gauen,
Von Stadt und Dorf entfernt, ein holdes Thal,
Das hohe Berge rechts und links umbauen,
Voll alter Tannen, Buchen ohne Zahl.
Vergeblich strebt der Tag hinein zu schauen;
Nie dringt dahin der Sonne heller Strahl,
Weil dichte Zweig' ihm jeden Weg verspünden:
Dort sieht man eine Höhle weit sich münden.

93.

Es öffnet sich in schwarzer Waldung Grausen
Ein weiter Schlund, der tief in Felsen drang,
Um deren Stirn der Epheu seine krausen
Verflochtnen Ranken vielgewunden schlang.
Hier pflegt in Ruh der schwere Schlaf zu hausen;
Rechts sitzt der dicke, fette Müssiggang,
Die Faulheit links, in ungestörter Musse;
Sie kann nicht gehn und ist nicht wohl zu Fusse.

94.

Den Eingang wehret die gedächtnissschwache
Vergessenheit, die Keinen je erkannt.
Nie hört sie, nie bestellt sie eine Sache,
Und Jeden jagt sie von der Höhle Rand.
Das Schweigen geht umher und hält die Wache;
Filzschuhe trägt es und ein braun Gewand,
Und winket allen, die es wahrgenommen,
Ab mit der Hand, dass sie nicht näher kommen.

95.

Der Engel naht sich ihm und flüstert leise
Ihm in das Ohr: Der Herr gebeut dir dies:
Du sollst Rinald mit dem auf seiner Reise
Geworbnen Volk geleiten gen Paris.
Doch sollst du's thun auf so verborgne Weise,
Dass sich kein Laut dem Feinde hören liess;
Denn eh der Ruf vermag den Weg zu finden,
Soll schon der Mohr im Nacken sie empfinden.

96.

Das Schweigen nickt nur mit dem Kopf; nichts weiter
Erwiedert es, und dieses war genug.
Es folgt sogleich und fliegt mit dem Begleiter
Bis nach der Picardie in Einem Flug.
Dort regt der Engel nun die muth'gen Streiter;
Und dergestalt beschleunigt er den Zug,
Dass man Paris erreicht in Einem Tage,
Und Keiner merkt, dass ihn ein Wunder trage.

97.

Das Schweigen läuft umher; vor allen Dingen
Lässt es die Schaaren, wie sie weiter ziehn,
Von dichtem Nebel überall umringen,
Obwohl der Tag sonst allenthalben schien.
Sehr dicht war dieser Nebel, denn kein Klingen
Der Hörner und Trommeten drang durch ihn.
Dann ging es zu den Mohren hin und brachte
Ich weiss nicht was, das taub und blind sie machte.

98.

Indess Rinald sich naht mit solcher Eile,
Die eines Engels Führung kenntlich macht,
Und doch so still, dass nicht zum kleinsten Theile
Ein Argwohn bei dem sichern Feind erwacht:
Hat Agramant sein Fussvolk mittlerweile
In jede Vorstadt von Paris gebracht,
Dicht an den Graben der bedrohten Mauern,
Um mit der höchsten Kraft heut auszudauern.

99.

Wohl glaub' ich, dass, wer zählen kann die Heere,
Die Agramant heut wider Karl bewegt,
Zu zählen auch die Bäum' im Stande wäre,
Die Apennin auf wald'gem Rücken trägt;
Der Wellen Menge, die, bei hohem Meere,
Den Fuss des mauritan'schen Atlas schlägt;
Und selbst die Himmelsaugen, die das Necken
Verstohlner Lieb' um Mitternacht entdecken.

100.

Höchst schrecklich wird der Lärm der grossen Glocken
In häuf'gen Schlägen rings umher verspürt.
Man sieht viel Volk in Tempeln, das erschrocken
Die Händ' emporhebt und die Lippen rührt.
Und könnte Reichthum den Allmächt'gen locken,
So wie er unsre Dummheit leicht verführt:
Wohl möchte heut die Schaar der heil'gen Frommen
All' ihre Bilder ganz von Gold bekommen.

101.

Rechtschaffne Greise hört man jammern, klagen,
Dass sie zu solcher Noth sich aufgespart,
Und von dem Glück der sel'gen Leiber sagen,
Die Jahre lang der Boden schon bewahrt.
Allein die Jugend, stark und ohne Zagen,
Die wenig nur des nahen Leids gewahrt,
Verhöhnt des Alterthums Bedenklichkeiten
Und eilt den Mauern zu von allen Seiten.

102.

Hier sieht man Kön'ge, Fürsten sammt Baronen,
Markgrafen, Ritter, Paladine stehn,
Kriegsleute, die im Land' und aussen wohnen,
Bereit, für Christus in den Tod zu gehn;
Die, um der Heiden länger nicht zu schonen,
Den Kaiser um der Brücken Senkung flehn.
Ihn freut's, der Geister Kühnheit wahrzunehmen,
Doch will er sich zum Ausfall nicht bequemen.

103.

Die Wege zu versperren den Barbaren,
Vertheilt er sie, wo's nöthig thut, sofort.
An diesem Platz bedarf es wen'ger Schaaren,
Ein grosser Haufen gnügt kaum jenem Ort.
Des Feuers haben Diese hier zu wahren,
Und das Geschütz besorgen Jene dort.
Der Kaiser selbst, bald hier bald dort, nie stetig,
Ist überall für die Vertheid'gung thätig.

104.

Es liegt Paris in einer ebnen Weite,
Im Nabel Frankreichs, ja im Herzen gar.
Der Fluss verlässt die Stadt auf jener Seite,
Wie er auf dieser eingedrungen war.
Ein Eiland macht' er drinnen und befreite
Den besten Theil des Platzes von Gefahr.
Die andern zwei — drei hat die Stadt — umgeben
Der Fluss von innen, und von aussen Gräben.

105.

An manchem Ort wär' Angriff leicht zu nennen,
Denn viele Meilen schliesst ihr Umfang ein;
Doch Agramant, um nicht sein Heer zu trennen,
Beschränkt den Sturm auf Eine Seit' allein
Und zieht, um sie von Westen zu berennen,
Sich über'n Fluss zurück mit seinen Reihn;
Damit kein Ort im Rücken seiner Heere
Bis Spanien bleiben mag, der sein nicht wäre.

106.

So weit die Mauern um die Stadt sich bogen,
Hat Karl durch mächt'ge Werke sie bewahrt.
Schutzdämme sind an jedem Strand gezogen,
Quermauern, Blindgewölbe nicht gespart.
Bei'm Ein - und Austritt sind des Flusses Wogen
Gesperrt durch Ketten von der stärksten Art.
Doch sucht er dort hauptsächlich sich zu wahren,
Wo er am meisten hatte zu befahren.

107.

Voraus erspäht der Erbe von Pipinen,
Mit Argusblick, den Sturm des Agramant;
Und keines Plans kann dieser sich bedienen,
Der nicht vorher sich abgewendet fand.
Grandon und Ferragu nebst Serpentinen,
Auch Falsiron, Isolier, Balugant
Und alle Spanier, stehn, bewehrt zum Streite,
Das Feld bewahrend, dem Marsil zur Seite.

108.

Am Strand der Seine, links, auf einer Wiese,
Verweilten Dardinell, Pulian, Sobrin
Und Orans König, der, beinah ein Riese,
Vom Fuss zum Kopf sechs Ellen lang erschien.
Warum doch kann ich nicht so schnell, als diese
Die Waffen rühren, auch die Feder ziehn?
Denn Sarza's Fürst, den Zorn und Eifer treiben,
Flucht, brüllt und will nicht mehr gehorsam bleiben.

109.

So wie auf Milchgefäss', in heissen Tagen,
Auf eines Gastmals leckerhaften Rest,
Mit heiserm Lärm, mit lautem Flügelschlagen,
Der Fliegen arge Schaar sich niederlässt;
Wie Staare los auf Rebenstöcke jagen,
Die sich von Trauben röthen: also lässt
Der Mohren Volk von Lärm die Luft erschallen
Und stürmt herbei, die Schutzwehr anzufallen.

110.

Doch auf der Mauer steht die Schaar der Frommen
Mit Lanz' und Schwerdt und Beil und Stein und Glut,
Vertheidigt sich, von keiner Furcht beklommen,
Und achtet nicht der Heiden Uebermuth;
Und wo der Tod den Einen weggenommen,
Wagt Jeder gern, an dessen Statt, sein Blut.
Die Mohren zwingt der Hieb' und Stösse Schmettern
Bis in den Graben schnell zurückzuklettern.

111.

Nicht Eisen nur versteht man zu verwenden;
Auch ganze Zinnen, mächt'ger Steine Schwarm,
Thurmdächer, Stücke, die man Erkern, Wänden,
Mühsam entriss, erregen manchen Harm.
Das heisse Wasser, das die Christen senden,
Macht den Belagrern unerträglich warm.
Dem Regen lässt sich übel widerstehen;
Er dringt die Helme durch und raubt das Sehen.

112.

Mehr noch, als Eisen, wirkt dies heisse Baden;
Wie lässt sich nun dem nassen Kalk entfliehn?
Den Kesseln nun, die siedend Oel entladen
Und glüh'nden Schwefel, Pech und Terpentin?
Auch thun die Reife nicht geringen Schaden,
Die durch die Luft mit Flammenhaaren ziehn
Und, fort geschleudert von verschiednen Ecken,
Der Feinde Haupt mit rauhem Kranz bedecken.

113.

Derweil ist Sarza's König mit der zweiten
Belagrungsschaar den Mauern zugerannt,
Indem Burald ihn und Ormid begleiten,
Der von Marmonda, der ein Garamant.
Clarind und Soridan sind ihm zu Seiten,
Und Setta's König bleibt nicht abgewandt.
Auch die von Cosca und Marock begehren,
Rasch folgend, heut den Kampfmuth zu bewähren.

114.

Auf rothem Grund ist in dem Kriegeszeichen
Des Rodomont ein Löwe vorgestellt,
Der nicht verschmäht, den Rachen hinzureichen
Dem Zaum, den seiner Herrinn Hand enthält.
Dem Löwen will er selber sich vergleichen;
Und seine Herrinn, die ihn zäumt und hält,
Ist Stordilans erlauchte Tochter, diese
Kronperle von Granada, Doralise.

115.

Sie, die Fürst Mandricard für sich begehrte
(Das Wie und Wo erzählt' euch mein Bericht),
Sie war's, die Rodomont mehr liebt' und ehrte,
Als seine Kron', als seiner Augen Licht,
Für die er Rittersitt' und Muth bewährte.
Dass sie ein Andrer habe, wusst' er nicht;
Hätt' er's gewusst, so wäre gleich geschehen,
Was wir von ihm noch heut am Tage sehen.

116.

Wohl tausend Leitern sind im Nu erhoben,
Und keine Sprosse, die ein Paar nicht trägt.
Der Zweite drängt den Vordersten nach oben,
Weil ihn der Dritte selbst zum Steigen regt.
Der wird durch Muth und der durch Furcht gehoben,
Und mit Gewalt wird Jeder fort bewegt;
Denn wer sich säumt, wird, ohne vieles Fragen,
Vom Rodomont gehau'n, wenn nicht erschlagen.

117.

Drum zwingt ein Jeder sich und klimmt die Mauern
Durch Feuerstrom und Trümmersturz hinan;
Doch alle Diese spähn umher und lauern,
Wo sichrer wohl ein Pass sich aufgethan.
Nur Rodomont verschmäht's und sucht die rauhern
Mühsamern Pfade mit verwegnem Plan.
Wo Andre jetzt im wilden Mordgewimmel
Gelübde thun, da lästert er den Himmel.

118.

Sein Panzer war gemacht aus mächt'gen Stücken
Von eines Drachen harter Schuppenhaut.
Mit dieser Wehr bedeckte Brust und Rücken
Sein Ahn vordem, der Babels Thurm gebaut,
Der Gott vom Reich der Sterne zu entrücken,
Vom Himmel ihn zu jagen, sich getraut.
Auch Helm und Schild und Schwerdt liess jener Recke
Vollkommen schmieden, nur zu diesem Zwecke.

119.

Fürst Rodomont, dem Nimrod gleich zu achten
An Wut und Hochmuth und verwegner That,
Der wohl dem Himmel würde dräu'n mit Schlachten,
Gäb' es dahin auf Erden einen Pfad:
Er steht nicht da, die Mauer zu betrachten,
Ob Löcher sie, das Wasser Boden hat;
Er geht, läuft, fliegt, den Graben zu durchwaden,
Und muss im Schlamm bis an die Kehle baden.

120.

Er geht, umstürmt von Flammen, Steinen, Pfeilen,
Vom Wasser feucht, mit Koth und Schlamm beschwert:
So wie ein mächt'ger Eber wohl bisweilen
Durch's Rohr der sumpfigen Mallea fährt,
Das rings umher vor ihm sich muss zertheilen,
Wohin er Brust und Schnauz' und Hauer kehrt.
Der Heide kommt, sich mit dem Schild bedachend,
Des Himmels selbst, so mehr der Mauer lachend.

121.

Kaum auf dem Trocknen mit dem letzten Satze,
Wird er bereits auf dem Gerüst verspürt,
Das als geräum'ge Brück' im innern Platze
Die Franken längs der Mauer aufgeführt.
Hier spellt er eine Stirn, scheert eine Glatze,
Weit grösser noch, als sie dem Mönch gebührt;
Dort fliegt ein Arm, ein Kopf, und von den Zinnen
Sieht man die rothe Flut zum Graben rinnen.

122.

Er wirft den Schild hinweg, ergreift das schwere
Schlachtschwerdt mit beiden Fäusten und vergiesst
Des Herzogs Arnolph Blut; er kam zum Heere
Von daher, wo der Rhein zum Meere fliesst.
Der Arme stellt nicht besser sich zur Wehre,
Als Schwefel thut, wenn Feuer ihn umschliesst.
Er stürzt dahin und zuckt zum letzten Male,
Bis in die Brust zerspellt vom scharfen Stahle.

123.

Ein einz'ger Querhieb tödtet im Gedränge
Den Oldrad, Spinelock, Anselm und Prand;
Das dicht gepresste Volk, des Raumes Enge,
Macht, dass sein Schwerdt so reiche Beute fand.
Den Flandrern ward die Hälfte dieser Menge,
Die Hälfte ward der Normandie entwandt.
Nach diesen muss Orghett aus Maynz erkalten,
Vom Kopf zur Brust und bis zum Bauch gespalten.

124.

Den Andropon auch stürzt er in die Gräben
Sammt dem Moskin; der dient' in Gottes Haus;
Der diente Niemand, als dem Saft der Reben,
Und leert' in Einem Zug manch Fläschchen aus.
Das Wasser floh er stets in seinem Leben
So wie des Gifts und Otternblutes Graus.
Nun stirbt er hier; sein schrecklichstes Verderben
Ist, dass er fühlt, er muss im Wasser sterben.

125.

Gespalten ward Ludwig der Provenzale,
Dem er Toulouse's Arnold folgen liess.
Dann traf er Vier aus Tours mit scharfem Stahle,
Den Obert, Claudius, Hugo, Dionys.
Satallo, Walther lud er dann zum Male,
Ambald und Odo, sämmtlich aus Paris,
Nebst Vielen mehr; ich muss darauf verzichten,
Euch Aller Land und Namen zu berichten.

126.

Der Haufen hinter Rodomont stellt Leiter
Um Leiter auf und klettert rasch an's Ziel.
Hier widerstehn die Franken nun nicht weiter,
Denn an der ersten Schutzwehr liegt nicht viel.
Bleibt drinnen doch dem Schwarm der wilden Streiter
Genug zu thun, und kein gar leichtes Spiel;
Denn ihren zweiten Damm trennt von der Mauer
Ein tiefer Grabenschlund voll Graun und Schauer.

127.

Die Unsern widerstehn dem wilden Drange
Von unten her mit grosser Tapferkeit.
Und ausserdem erscheint am steilen Hange
Des innern Walls ein neues Volk zum Streit
Und thut ohn' Unterlass mit Pfeil und Stange
Dem dichten Schwarm der Feinde grosses Leid.
Auch würde, glaub' ich, schwächer das Gedränge,
Wär' Ulieno's Sohn nicht bei der Menge.

128.

Gewaltsam treibt er vor sich her die Schaaren,
Giebt bald ein gutes, bald ein böses Wort;
Und Vielen, die zur Flucht gewendet waren,
Zerhaut er hier die Brust, den Schädel dort.
Auch packt er Viel' an Arm und Hals und Haaren;
Die Einen treibt, die Andern stösst er fort
Und wirft so Viele köpflings in den Graben,
Dass sie darin kaum g'nug des Raumes haben.

129.

Indess der Heiden Schwarm zum Graben nieder
Mehr stürzt als steigt, in unfreiwill'ger Hast,
Und dann den zweiten Damm mit Leitern wieder
Hinan zu klimmen sucht ohn' ein'ge Rast;
Hebt Rodomont, als wären ihm Gefieder
An jedem Glied, des grossen Körpers Last
Sammt allen Waffen, die er trägt, vom Platze
Und ist jenseits der Tief' in Einem Satze.

130.

Auf dreissig Fuss kann man den Graben schätzen;
Er springt hinüber, wie ein Windspiel leicht,
Und macht nicht mehr Geräusch im Niedersetzen,
Als einer, der auf Filzpantoffeln schleicht.
Nun haut er Manchem so die Wehr in Fetzen,
Dass jede Rüstung dünnem Zinne gleicht
Und schwachem Bast, nicht starkem Eisenwerke;
So ist sein Schwerdt und so ist seine Stärke.

131.

Auf einmal lässt der Franken Schaar — von ihnen
War tief im Graben eine List versteckt:
Es lagen dort viel Reiser und Faschinen,
Mit vielem Pech getränkt und so bedeckt,
Dass sie von aussen gänzlich nicht erschienen,
Obgleich ganz voll davon der Graben steckt
Vom tiefsten Abgrund an bis fast zum Rande,
Auch viel Gefässe mit verborgnem Brande;

132.

In diesen Oel, in andern Harz, in jenen
Salpeter, Schwefel, leicht in Brand gebracht,
Zum Lohn des tollen Muths der Saracenen,
Die jetzt im Graben sind ohn' Arg und Acht
Und schon den letzten Damm erstiegen wähnen —
Auf einmal lässt der Franken Schaar mit Macht
Aus tiefem Grunde, da's die Zeichen fodern,
Von da und dort zugleich die Glut entlodern.

133.

Das Feuer schlägt gar bald in eins zusammen
Und füllt den ganzen Abgrund tief und dicht.
Bis an den Himmel wälzen sich die Flammen
Und trocknen Luna's feuchtes Angesicht.
Schwarzbraune Nebel ziehn empor, verrammen
Der Sonne Pfad und tilgen alles Licht.
Ein Krachen hört man, ein unendlich Schmettern,
Dem Donner gleich in fürchterlichen Wettern.

134.

Furchtbarer Einklang, Harmonie'n voll Grausen
Von Jammern und Geheul, von Schmerz und Wut
Des armen Volks, das in den tiefen Klausen
Umkommt durch seines Führers tollen Muth,
Vermischen sich zu schreckenvollem Brausen
Mit dem Gezisch der mörderischen Glut.
Nicht mehr, o Herr, nicht mehr von diesem Sange!
Jetzt will ich ruhn, denn heiser bin ich lange.

FÜNFZEHNTER GESANG.

1.

Sehr löblich war der Sieg zu allen Zeiten,
Ob gutes Glück, ob ihn Verstand gewährt;
Doch mit zu vielem Blut ihn zu erstreiten,
Verringert oft des Feldherrn Kriegerwerth.
Der Sieg ist glorreich bis in Ewigkeiten
Und göttlich hoher Ruhm wird ihm bescheert,
Der, eignes Volk beschützend vor Gefahren,
Zerstreuet und vertilgt des Feindes Schaaren.

2.

Solch Lob war euer, Herr, in jenem Falle,
Da ihr dem Löwen, auf der Flut so wild,
Der schon bezwang am Po die Ufer alle,
Von Francolin bis er zum Meere quillt,
So thatet, dass, wie laut sein Brüllen schalle,
Ein Blick auf euch mir jedes Zagen stillt.
Da zeigtet ihr, wie sich gebührt zu siegen:
Ihr schontet uns und liesst den Feind erliegen.

3.

So macht' es nun, zu kühn zu seinem Schaden,
Der Heide nicht, der in die Tief' hinein
Die Seinen trieb, wo sie in Flammen baden,
Die, Keinen schonend, sie dem Tode weihn.
Wohl war der Schlund, so vieles Volk zu laden,
Nicht gross genug; allein die Glut zog ein,
Zog ein die Leiber, brannte sie zu Staube,
Damit der Ort so Vielen Platz erlaube.

4.

Eilftausend acht und zwanzig jener Wichte
Befanden sich in diesem Schlund voll Glut.
Sie stiegen ein mit mürrischem Gesichte,
Doch also wollt's des Führers toller Muth.
Hier nun erloschen sie, bei so viel Lichte;
Sie alle frass des Feuers gier'ge Wut,
Und Rodomont, der sie so arg beschädigt,
Blieb ganz allein der grossen Qual entledigt.

5.

Denn zu den Feinden, zu dem innern Rande
Hatt' ihn ein einz'ger Wundersprung gebracht;
Klomm er die Tief' hinab mit seiner Bande,
Wohl hätt' er keinen Angriff mehr gemacht.
Er schaut zurück nach jenem Höllenbrande,
Und wie er sieht der hohen Flamme Macht,
Das Schreien hört, das seine Leut' erhoben,
Flucht er dem Himmel mit gewalt'gem Toben.

6.

Indess dringt Agramant, verwegen, kecklich,
Zum Sturm auf eine von den Pforten vor.
Denn tobt die Mordschlacht dort so wild und schrecklic
Wo so viel Volk das Leben schon verlor,
So denkt er jetzt, hier find' er nicht erklecklich
Den Widerstand, vielleicht entblösst das Thor.
Bei ihm sind Bambirag, Fürst der Arzillen,
Und Baliverz, ein Mann von bösem Willen.

7.

Auch Corineus von Mulga folgt zum Streite;
Prusio, der in den sel'gen Inseln thront;
Malabufers, dem Fizan dient, das weite
Beglückte Land, wo ew'ger Sommer wohnt;
Sammt andern Herrn und vielem Heergeleite,
In guter Rüstung und des Kriegs gewohnt;
Nebst vielem Volk, entblösst von Muth und Waffen,
Dem tausend Schilde keine Wehr verschaffen.

8.

Bald aber ward der Fürst der Saracenen
Von seinem Wahn das Gegentheil gewahr,
Weil Karl, des Reiches Haupt, alldort mit jenen
Berühmten aus der Paladine Schaar,
Dem König Salomon, Ogier dem Dänen,
Nayms, Otto, Ganelon zugegen war,
Mit Berlinghiern, Avolio'n und Avinen,
Und beiden Guido, beiden Angelinen.

9.

Unzählig sah man dort gering're Schaaren
Von Franken, Deutschen und Lombarden stehn,
Die insgesammt bereit und eifrig waren,
Vor ihrem Herrn als Tapfre zu bestehn.
Ein andermal sollt ihr davon erfahren;
Denn ich muss jetzt nach einem Herzog sehn,
Der winkt und ruft, auf ihn doch auch zu passen
Und in der Feder ihn nicht ganz zu lassen.

10.

Wohl ist es Zeit, zurück mich zu begeben
Zum fahrenden Astolf von Engelland,
Der längst verabscheut so verbannt zu leben
Und brennt vor Sehnsucht nach dem Vaterland.
Wie erstlich Hoffnung ihm die Fee gegeben,
Die in dem Kampf Alcinen überwand,
So sorgt sie nun, die Sache zu vollenden
Und auf dem besten Weg ihn heimzusenden.

11.

Gerüstet wird die trefflichste Galere,
Die jemals noch das weite Meer durchschnitt.
Und dass Alcina nicht die Reis' ihm wehre,
Schickt Logistilla (da dies Zweifel litt),
Nebst mächt'ger Flott' und einem starken Heere,
Andronica und Sophrosyne mit,
Bis sie zum Meer Arabiens, zu den Golfen
Des Perserlands, dem Herzog durchgeholfen.

12.

Sie will, er solle lieber längs den Reichen
Der Scythen, Indier, Nabathäer gehn,
Und lieber erst vom graden Wege weichen
Und dann die Perser, Erythräer sehn,
Als jenes Meer des Boreas durchstreichen,
Wo immer böse, rauhe Winde wehn,
Und das so sehr an Sonne Mangel leidet,
Dass mondenlang sie gänzlich von ihm scheidet.

13.

Nachdem die Fee das Ganze sieht im Stande,
Erlaubt sie nun dem Herzog, fort zu ziehn,
Und sagt ihm noch von manchem Gegenstande;
Doch würd' uns der Bericht zu sehr verziehn.
Und dass er meid' hinfort die Zauberbande,
Aus welchen er so leicht nicht möcht' entfliehn,
Giebt sie ein schönes Buch ihm als Vermächtniss,
Dass er es bei sich trag' ihr zum Gedächtniss.

14.

Wie jedem Zauber sey zu widerstehen,
Giebt dieses Buch ausführlichen Bericht.
Im Inhalt und Register ist zu sehen,
Wovon das Büchlein vorn und hinten spricht.
Noch ein Geschenk ertheilt sie ihm bei'm Gehen,
Dem jedes andre nachsteht an Gewicht.
Dies ist ein Horn von fürchterlichem Schalle;
Wo man es nur vernimmt, da fliehen Alle.

15.

Das Horn tönt so erschrecklich, wie ich sage,
Dass Alles flieht, wo seine Stimm' erschallt;
Es ist kein Mensch, welch standhaft Herz er trage,
Der, wenn es tönt, nicht fliehn muss alsobald.
Erdbeben, Donner, Sturm sind, ohne Frage,
Für nichts zu rechnen bei des Tons Gewalt.
Mit vielem Dank, nach ritterlicher Sitte,
Beurlaubt sich nunmehr der gute Britte.

16.

Mit günst'gem Wind, der her vom Lande wehte,
Verliess Astolf des Havens still're Flut
Und sah die reichen, starkbewohnten Städte,
Womit sich Indiens duft'ger Strand belud,
Indem er tausend Inseln rings erspähte,
Rechts oder links. Die Reise ging so gut,
Dass bald sich ihm das Land des Thomas zeigte,
Worauf das Schiff sich mehr gen Norden neigte.

17.

Hart an des goldnen Chersonesus Rande,
Zertheilt es nun den grossen Ocean
Und sieht, hinstreifend längs dem reichen Strande,
Den Ganges schäumend sich dem Meere nahn;
Sieht Taprobana, Cori, wo die Lande
Einengen rechts und links der Wellen Bahn.
Nach langer Fahrt wird Cochins Strand erflogen
Und nun hinweggeschifft aus Indiens Wogen.

18.

Da in so sicherm, treulichem Geleite
Der Herzog durch das Meer sich fortbewegt,
Fragt er Andronica, ob von der Seite,
Die von dem Niedergang den Namen trägt,
Kein rudernd oder segelnd Schiff die Weite
Des Morgenmeeres zu erreichen pflegt;
Ob Leut' aus Indien, ohne je zu landen,
Den Weg nach Frankreich oder England fanden.

19.

Ich will, versetzt die Jungfrau, dir entdecken,
Dass überall das Meer die Erd' umkreist
Und Wogen bis zu Wogen sich erstrecken,
Wo das Gewässer kocht und wo es eist.
Doch weil das Mohrenland in weiten Strecken
Den Schiffern hier lang ausgedehnt sich weist
Gen Mittag hin, wird insgemein vermuthet,
Dass dort hinab Neptun nicht weiter flutet.

20.

Desswegen sucht aus unsern Morgenmeeren
Kein Schiffer nach Europa je die Bahn;
Kein Schiffer fährt dort ab, mit dem Begehren,
Den Küsten unsers Indiens sich zu nahn.
Denn Beid' entschliessen bald sich, umzukehren,
Dies Land vor Augen habend, in dem Wahn,
Es müsse wohl, da sie so lang es finden,
Der andern Hemisphäre sich verbinden.

21.

Allein ich seh' im Lauf von vielen Jahren
Ausgehn vom letzten, fernsten Abendland
Der neuen Argonauten kühne Schaaren,
Den Pfad eröffnend, jetzt noch unbekannt.
Die Einen seh' ich Africa umfahren
Und, segelnd längs des schwarzen Volkes Strand,
Den Punkt durchbrechen, wo des Steinbocks Zeichen
Die Sonne zwingt zu uns zurück zu weichen.

22.

Sie sehn das Ziel von jenem langen Strande,
Der dieses Meer erscheinen lässt als Zwei,
Und ziehn an allen Inseln, allem Lande
Der Indier, Perser, Araber vorbei.
Die Andern schiffen aus vom Uferrande,
Den einst die Kraft Alcidens riss entzwei;
Sie werden kühn der Sonne Bahn vollstrecken
Und neues Land und neue Welt entdecken.

23.

Das heil'ge Kreuz, die kaiserlichen Zeichen
Seh' ich am Strand erhöht in hehrer Pracht;
Die zur Erob'rung rings das Land durchstreichen,
Und die verziehn, der müden Schiffe Wacht.
Zehn seh' ich Tausend jagen, vor den Reichen
Von Aragon sich beugen Indiens Macht,
Und Karls des Fünften vielerprobte Krieger,
Wohin sie kommen, überall als Sieger.

24.

Nach Gottes Rathschluss blieb den vor'gen Jahren
Der Pfad verhehlt, und wird's noch lange seyn;
Und dann erst soll man dessen Kund' erfahren,
Wann sieben Alter sich zum jetz'gen reihn.
Erst zu der Zeit will er ihn offenbaren,
Wann er der Welt Allherrschaft wird verleihn
Dem Kaiser dort, der würd'ger ist und weiser,
Als nach August war und wird seyn ein Kaiser.

25.

Am linken Strand des Rheines wird entstehen
Aus Aragons und Oestreichs edelm Blut
Ein Heldenfürst, wie keiner ward gesehen,
Den Ruf und Schrift gerühmt um hohen Muth.
Von neuem setzt er auf den Thron Asträen,
Weckt sie vielmehr vom Tod', in dem sie ruht,
Und führt die Tugend, von der Erd' Umkreisung
Mit ihr verjagt, zurück aus der Verweisung.

26.

Für solch Verdienst bestimmt die höchste Gnade
Ihm nicht allein, — denn dies scheint nicht genug —
Dass jenes Diadem sein Haupt belade,
Das einst August, Trajan und Titus trug:
Auch das der Länder, welche nie die Pfade
Aufthun der Sonne noch des Jahres Flug;
Und unter diesem Kaiser soll auf Erden
Nur Eine Heerd', Ein Hirt gefunden werden.

27.

Und dass nun leichter in Erfüllung schreite,
Was ewiglich des Himmels Schluss begehrt,
Stellt Gottes Rath Heerführer ihm zur Seite,
Die Meer und Land als unbesiegbar ehrt.
Fernando Cortez seh' ich, der die Weite
Des Kaiserreichs durch neue Städte mehrt,
Durch grosse Länder, so entfernt gen Morgen,
Dass uns ihr Nam' in Indien blieb verborgen.

28.

Prosper Colonna seh' ich, und daneben
Seh' ich Pescara, und in spätrer Schlacht
Den jungen Vasto, deren kühnes Streben
Italien einst den Lilien theuer macht.
Den Dritten seh' ich sich zuletzt erheben,
Vor Jenen zu empfahn des Lorbeers Pracht;
Wie sich ein Ross zuletzt der Schrank' entwindet
Und alle doch einholt und überwindet.

29.

So grosser Muth, so grosse Treue paaren
Sich im Alfons (denn also heisst der Held),
Dass seiner Jugend, da zu zwanzig Jahren
Kaum völlig erst das sechste sich gesellt,
Der Kaiser anvertraut des Heeres Schaaren;
Und wenn er diesen Feldherrn sich erhält,
Wird er nicht nur das Andre sich erhalten,
Auch mit der ganzen Welt nach Willkühr schalten.

30.

Wie er, so weit man kommen kann zu Lande,
Das alte Reich durch Diese weiter bringt:
So auf dem Meer, das hier von Libyens Sande,
Dort von Europa's Ufern wird umringt,
Ist er zu siegen jederzeit im Stande,
Wenn er Andreas Doria sich erringt,
Den Doria, der von wilden Räubereien
Wird euer Meer einst überall befreien.

31.

Pompejus selbst kann ihm an Werth nicht gleichen,
Besiegt' er auch die Räuber weit umher;
Dem mächtigsten von allen Erdenreichen
Zu widerstehn, war Räubern wohl zu schwer.
Doch Doria wird's durch eignen Geist erreichen,
Durch eigne Kraft frei machen jenes Meer;
So dass, sobald sie seinen Namen wittern,
Vom Calpe bis zum Nil die Ufer zittern.

32.

Von ihm gesichert und von ihm geleitet,
Seh' ich den Kaiser nach Italien ziehn,
Wohin Andreas ihm den Weg bereitet
Und wo ihm nun die Krone wird verliehn.
Allein den Lohn, der solche That begleitet,
Behält er nicht; dem Staate schenkt er ihn
Und fleht, dass er sein Land befreien dürfe,
Das Mancher wohl sich selber unterwürfe.

33.

Die Grossmuth so uneigennütz'ger Bitten
Verdienet höhern Preis, als jede Schlacht,
Die Caesar bei den Galliern, Spaniern, Britten,
In Africa, in Griechenland vollbracht.
Octavius auch und, der mit ihm gestritten,
Antonius, stehn nicht höher in Betracht
Des kriegerischen Ruhms; denn diese dämpften
Ihr Lob dadurch, dass sie ihr Land bekämpften.

34.

Erröthen sie und alle, die da streben
In's Joch zu ziehn ihr freies Vaterland,
Nicht wagend, je das Auge zu erheben,
Wo nur Andreas Doria wird genannt! —
Ich sehe Karln noch grössern Lohn ihm geben:
Zu jenem, in Gemeinschaft ihm erkannt,
Wird ihm die reiche Stadt, wo die Normannen
In Puglien Gründung ihrer Macht begannen.

35.

Doch huldreich wird der edle Karl verfahren
Nicht gegen diesen Feldherrn nur allein;
Auch gegen alle, die ihr Blut nicht sparen
Und gern es seinen Kaiserplanen weihn.
An manchen treuen Mann aus seinen Schaaren,
An jeden, der verdient belohnt zu seyn,
Verschenkt er Stadt und Land mit grössern Wonnen,
Als hätt' er selbst ein Königreich gewonnen.

36.

So spricht Andronica von jenen Siegen,
Die, wenn der Jahre langer Lauf vollbracht,
Dem Kaiser seine Feldherrn einst erkriegen;
Und mit Bewundrung giebt der Herzog Acht.
Die Wind' indess, die her vom Osten fliegen,
Lenkt die Gefährtinn immer mit Bedacht,
Lässt diesen bald, bald jenen günst'gen wallen
Und mindert oder mehrt sie nach Gefallen.

37.

Schon sahen sie des Persermeeres Wogen
In ungeheure Weiten ausgespannt,
Und bald hernach ward jener Golf erflogen,
Der nach den alten Magiern sich genannt.
Hier ward, nachdem sie in den Port gezogen,
Das Hinterschiff dem Ufer zugewandt;
Und von hier an, gesichert vor Alcinen,
Will nun Astolf des Landwegs sich bedienen.

38.

Er kam durch manche Felder, manche Haine,
Zog über manchen Berg, durch manches Thal;
Und Räubervolk, bei Nacht und Sonnenscheine,
Umschwärmt' ihn vorn und hinten manchesmal.
Auch liefen oft ihm Löwen vor die Beine
Und gift'ge Drachen, Bestien ohne Zahl;
Doch hatt' er nicht sobald das Horn am Munde,
Da floh erschrocken Alles in der Runde.

39.

Zum glücklichen Arabien ging die Reise,
Das Weihrauchs und der Myrrhen Fülle trägt,
Wohin, vor jedem Land' auf unserm Kreise,
Der einz'ge Phoenix seinen Sitz verlegt.
Er sah die Flut, die wunderbarer Weise
Die Juden rächt' und, von dem Herrn erregt,
Einst Pharao'n verschlang sammt seiner Bande.
Von dannen kam er zum Heroenlande.

40.

Er folgt dem Fluss Trajans in schnellem Ritte,
Auf einem Ross, wie keins auf Erden mehr;
Es rennt und trabt mit federleichtem Schritte,
Lässt keine Spur im Sande hinterher,
Drückt weder Gras noch Schnee mit seinem Tritte,
Ja, trocknen Fusses ging' es über's Meer.
So streckt es sich im Lauf, mit solcher Eile,
Dass es besiegt die Winde, Blitz' und Pfeile.

41.

Einst war es Argalias und bewährte,
Dass es vom Wind' und von der Flamm' entspross,
Weil Luft, nicht Heu noch Hafer, es ernährte;
Und Rabican hiess dieses edle Ross.
Der Herzog trabte fort, bis sein Gefährte,
Der Fluss Trajans, sich in den Nil ergoss;
Doch eh' er an die Mündung noch gekommen,
Kam schnell ein Boot entgegen ihm geschwommen.

42.

Ein Eremit, dem bis zur Brust hernieder
Der Bart sich neigt, sass hinten in dem Boot,
Der ihm vom Weiten zurief, freundlich bieder,
Und in dem Nachen einen Platz ihm bot:
Mein Sohn, ist dir dein Leben nicht zuwider,
Verlangst du nicht noch heute deinen Tod,
So komm auf dieses andre Stromgestade;
Denn in den Tod gehst du auf jenem Pfade.

43.

Zwei Meilen gehst du kaum auf jenen Auen,
So findest du die Wohnung voller Graus;
Da haust ein Riese, grässlich anzuschauen,
Er ragt acht Fuss ob jedem Mann hinaus.
Kein Ritter und kein Pilger mag vertrauen,
Er komme lebend aus des Wütrichs Haus.
Den schlachtet er, den schindet er elendig,
Den viertheilt er, den frisst er gar lebendig.

44.

Bei solcher Wut belustigt diesen Recken
Ein eisern Netz, mit grosser Kunst gemacht.
Nah seiner Wohnung pflegt er's zu verstecken;
Im klaren Sand hat Keiner dessen Acht,
Und wer's nicht weiss, der wird es nicht entdecken,
So ist es fein, so listig angebracht.
Dann drohet er den Wandrern mit Gebrülle
Und jagt die Bangen in des Netzes Hülle.

45.

Sind sie verwickelt nun im Eisenzwirne,
Schleppt er sie lachend in sein Haus hinein
Und fragt nicht, sey es Ritter oder Dirne,
Ob an Verdienst sie gross sind oder klein.
Er frisst das Fleisch, verschlürft Blut und Gehirne,
Zerstreut rings in der Wüste das Gebein
Und weiss auch noch die Häute zu benutzen,
Um seine Wohnung grässlich aufzuputzen.

46.

O komm, Sohn, komm herüber! Bis zum Meere
Bringt dieser andre Pfad dich sicher hin. —
Ich danke, Vater, für die gute Lehre,
Versetzt Astolf mit unbesorgtem Sinn.
Allein Gefahr acht' ich gering für Ehre,
Denn die ist mehr, als Leben, mir Gewinn.
Vergebens willst du mich hinüber locken,
Vielmehr zur Höhle geh' ich unerschrocken.

47.

Flucht kann mit Schmach dem Tode mich entraffen;
Doch mehr als Tod ist mir solch Heil verhasst.
Nichts Schlimmers kann das Gegentheil mir schaffen,
Als, neben vielen Andern, ew'ge Rast.
Und lenkt des Höchsten Arm mir so die Waffen,
Dass Ich am Leben bleib' und Er erblasst,
So sicher' ich für Tausend diese Pfade;
Drum ist der Nutzen grösser als der Schade.

48.

Denn für die Wohlfahrt unzählbarer Schaaren
Ist eines Einz'gen Tod geringer Preis.
So magst du, spricht der Mann, in Frieden fahren;
Gott sende dir vom höchsten Himmelskreis
Den Michael, dein Leben zu bewahren!
Drauf segnet ihn einfältiglich der Greis,
Und längs dem Nil folgt jener seinen Wegen,
Dem Horne mehr vertrauend, als dem Degen.

49.

Vom tiefen Strom und vom Morast umfangen,
Läuft am Gestade hin ein schmaler Pfad
Und lässt bis an das öde Haus gelangen,
Dem Menschlichkeit und Umgang nimmer naht.
Rings sieht man Schädel und Gebeine hangen
Vom armen Volk, das diesen Weg betrat;
An Fenster und Gesims, an allen Ecken,
Sieht man davon zum mindsten Eines stecken.

50.

Dem Jäger gleich, der in Gebirgesgauen,
Wenn er die grosse Jagdgefahr bestand,
Des Bären zott'ges Fell, gewalt'ge Klauen
Und dicken Kopf aufsteckt an Thor und Wand,
Lässt nur der Recke dessen Glieder schauen,
Der ihm im Kampf am stärksten widerstand.
Rings liegt zerstreut Gebein der andern Menge,
Und alle Gräben sind dem Blut zu enge.

51.

Caligorant steht eben vor der Klause
(Dies ist der Name, den der Arge trägt,
Der Todte braucht zum Schmuck an seinem Hause,
Wie man zu brauchen Gold und Purpur pflegt).
Schwer hält's, dass laut nicht seine Lust erbrause,
Da sich der Herzog auf ihn zu bewegt.
Zwei Monden lang, und schon begann ein dritter,
Erschien auf diesem Pfad kein einz'ger Ritter.

52.

Er läuft dem Sumpfe zu in vollem Jagen,
Der voll von Schilf war, wie ein grüner Plan,
Um auf dem Umweg, den er eingeschlagen,
Von hinten her dem Ritter sich zu nahn.
So hofft er glücklich ihn in's Netz zu jagen,
Das er verbarg auf jener sand'gen Bahn;
Wie er es sonst mit andern Fremden machte,
Die bis hieher ihr böses Schicksal brachte.

53.

Als ihn Astolf vom Weiten wahrgenommen,
Hemmt er sein Ross, nicht ohne dass er zagt,
Er möge wohl in jene Schlingen kommen,
Von welchen ihm der gute Greis gesagt.
Drum wird jetzt Zuflucht zu dem Horn genommen,
Das die gewohnte Wirkung nicht versagt.
Sein Schall durchdringt den Riesen so gewaltsam,
Dass er zur Flucht sich wendet, unaufhaltsam.

54.

Der Ritter bläst, doch hält im Reiten inne;
Stets däucht ihm, dass das Netz zusammenschnellt.
Der Feind, beraubt des Muthes wie der Sinne,
Entflieht und sieht nicht, welchen Weg er hält;
Die Angst verhehlt ihm, wohin er entrinne,
So dass er in die eigne Schlinge fällt.
Er läuft in's Netz; gleich packt es seine Glieder,
Umknotet sie und wirft ihn stracks danieder.

55.

Kaum sieht Astolf das Unthier in den Schlingen,
So rennt er zu, für sich nun ausser Noth,
Springt ab vom Ross und will den Degen schwingen,
Als Rächer für so vieler Menschen Tod.
Dann scheint ihm, den Gefangnen umzubringen,
Sey mehr der Feigheit als des Muths Gebot;
Denn Arm und Bein und Hals und Leib umschnüren
Die Ketten so, dass er nicht kann sich rühren.

56.

Vulcanus hatte dieses Netz aus feinen
Stahldrähten einst mit solcher Kunst gemacht,
Dass Niemand auf der Welt davon auch keinen
Geringsten Theil zerreisst mit aller Macht.
Dasselbe war's, womit an Arm und Beinen
Er Mars und Venus band in jener Nacht.
Der Eifersücht'ge macht' es, aus Verlangen
Das schöne Paar in seinem Bett zu fangen.

57.

Dem Schmide hat Mercur das Netz gestohlen,
Voll von Begier, die Chloris drinn zu fahn,
Die schöne Chloris, die mit leichten Sohlen
Auroren folget bei der Sonne Nahn
Und aus dem aufgehobnen Saum Violen
Und Lilien streut und Rosen auf die Bahn.
Er liess nicht ab, der Schönen aufzupassen,
Bis ihm gelang, sie in der Luft zu fassen.

58.

Im Fluge, scheint es, fing sie der Verräther,
Wo sich in's Meer ergiesst des Niles Flut.
Dann, zu Canopus, blieb das Netz in steter
Jahrkreise Lauf Anubis Tempelgut.
Caligorant, dreitausend Jahre später,
Kam hin und raubt' es seiner heil'gen Hut;
Worauf der Frevler, der das Netz entwandte,
Den Tempel plündert' und die Stadt verbrannte.

59.

Er wusst' im Sand' es listig anzubringen,
Und jeder, den er jagte, musst' hinein.
Kaum rührt man eben an das Netz, so springen
Die Ketten rasch um Hals und Arm und Bein.
Der Paladin nimmt eine dieser Schlingen
Und wickelt hinterrücks die Händ' ihm ein;
Sucht dann ihm Arm und Brust so zu umweben,
Dass er's nicht löst, und heisst ihn sich erheben.

60.

Nachdem er ihn, jetzt zahmer als ein Mädchen,
Von all den andern Knoten erst befreit,
Will er ihn nun in Städten und in Städtchen
Und Schlössern sehen lassen, weit und breit.
Das schöne Netz, wie von so feinen Drähtchen
Nie Feil' und Hammer Ring an Ring gereiht,
Giebt er dem Riesen, dass er's um sich hänge,
Und führt ihn an der Kett' im Siegsgepränge.

61.

Er giebt dazu ihm Helm und Schild zu tragen,
Wie seinem Knecht; worauf er weiter zieht
Und alle Welt erfreut, dass ohne Plagen
Man künftig reisen kann durch dies Gebiet.
Er zieht so weit, dass er nach manchen Tagen
Sich nahe schon bei Memphis Gräbern sieht;
Memphis, berühmt durch seine Pyramiden.
Dann wird Cairo's Anblick ihm beschieden.

62.

Rings lief das Volk zusammen, um die Länge.
Des ungeheuern Recken anzusehn.
Wie ist es möglich, sprach man in der Menge,
Dass dies dem Riesen von dem Zwerg geschehn?
So presst' auf jeder Seit' ihn das Gedränge,
Dass es beinah ihn hemmt' im Weitergehn;
Und keiner war, der ihn nicht pries und ehrte
Als einen Rittersmann von hohem Werthe.

63.

Cairo war die grösste Stadt der Heiden
Damals noch nicht, von der man jetzt erzählt,
Dass achtzehntausend Strassen sie durchschneiden
Und dennoch Raum für die Bewohner fehlt.
Drei Stock hat jedes Haus, doch muss man leiden,
Dass Unzahl auf der Gass' ein Lager wählt.
Der Sultan soll in einem Schlosse wohnen,
So gross und schön, wie keins in allen Zonen.

64.

An funfzehntausend seiner Kronvasallen,
Und sämmtlich Renegaten, wohnen dort
Mit Weib und Sippschaft, sammt den Rossen allen,
Von Einem Dach bedeckt, an Einem Ort.
Jetzt will der Herzog sehn des Niles Fallen
Und wie er sich ergiesst am Meeresbord
Bei Damiette; wo, so hört' er sagen,
Gefangen Jeder wird, wohl gar erschlagen.

65.

Denn hart am Ausfluss, an des Nils Gestaden,
Schanzt sich in einen Thurm ein Räuber ein,
Thut Fremden so wie Heimischen viel Schaden,
Streift bis Cairo hin mit Räuberei'n,
Und Keiner kann sich dieses Feinds entladen,
Denn nicht zu tödten, sagt man, soll er seyn.
Viel tausend Wunden hat er schon bekommen,
Und doch ist ihm das Leben nicht genommen.

66.

Um nun zu sehn, ob nicht die Parze wäre
Durch Zwang zu nöth'gen, dass sie dem Orril
(So nannte Jener sich) mit ihrer Scheere
Den Faden löse, naht' Astolf dem Nil,
Wo sich der Strom vereinigt mit dem Meere
Und wo ihm bald der Thurm in's Auge fiel,
Zum Wohnsitz des verwünschten Spuks erkoren,
Den eine Fee von einem Elf geboren.

67.

Er findet ihn, da er ein wildes Schlagen
Mit einem tapfern Ritterpaar beginnt.
Orril, allein, weiss Beide so zu plagen,
Dass wenig nur ihr Widerstand gewinnt.
Und doch weiss alle Welt, wie hoch sie ragen
An Tapferkeit; denn diese Ritter sind
Oliviers Söhne, die man Gryph den Weissen
Und Aquilant den Schwarzen pflegt zu heissen.

68.

Der arge Zaubrer kam in allen Fällen
Mit einem grossen Vortheil in die Schlacht.
Ein wildes Thier hatt' er zum Kampfgesellen,
Dergleichen nur dies Land hervorgebracht,
Das theils am Ufer lebt, theils in den Wellen,
Und Menschenfleisch zu seiner Nahrung macht.
Gar mancher Leib sorgloser Wandersleute
Und armer Schiffer wird ihm sichre Beute.

69.

Schon liegt die Bestie todt im Sand danieder,
Vom starken Arm der Brüder hingestreckt;
Drum ist es auch dem Rechte nicht zuwider,
Wird jetzt Orril von Beiden zugedeckt.
Oft schon beraubten sie ihn mancher Glieder,
Allein sein Tod ward nicht dadurch erzweckt;
Denn ward auch Arm und Bein ihm abgeschnitten,
Er weiss, wie Wachs, sie wieder anzukitten.

70.

Jetzt spaltet Gryph sein Haupt bis zu den Zähnen,
Jetzt bis zur Brust hernieder Aquilant,
Doch er verlacht sie um ihr eitles Wähnen;
Die Brüder sehn's, und sind von Zorn entbrannt.
Wer jenes Silber sah im Fall sich dehnen
(Von Alchymisten wird's Mercur genannt)
Und sich zerstreu'n und dann zusammen rinnen,
Der wird, dies hörend, dessen sich entsinnen.

71.

Fällt itzt sein Haupt: er springt vom Pferd herunter
Und tappt nach ihm umher mit irrem Schritt,
Packt's an der Nas', am Haar, und klebt es munter
Auf seinen Hals, Gott weiss, mit welchem Kitt.
Fängt Gryph den Kopf und schleudert weit hinunter
Ihn in den Fluss, so hilft auch das nicht mit;
Orril taucht, wie ein Fisch, zum Grunde nieder
Und kommt gesund mit seinem Kopfe wieder.

72.

Zwei schöne Frau'n, sehr ehrbar anzusehen,
In weisser die, und die in schwarzer Tracht,
Durch die der Anlass zum Gefecht geschehen,
Betrachten aufmerksam die wilde Schlacht.
Und dieses sind die zwei wohlthät'gen Feen,
So die Erziehung jener Zwei bewacht,
Die sie vordem, als junge, zarte Knaben,
Zwei Vögeln aus den Klau'n gerissen haben.

73.

Gismonden hatten diese sie entrissen
Und weit von ihrer Heimat weg geführt.
Die ganze Welt muss die Geschichte wissen,
Drum wird sie hier auch weiter nicht berührt;
Obwohl ein Wahn den Autor hingerissen,
Der einen falschen* Vater angeführt.
Nun haben beide Jüngling', auf Verlangen
Der beiden Frau'n, den Kampf hier angefangen.

74.

Schon war in diesem Strich die Sonn' entschwunden,
Die hoch noch auf Fortunens Inseln stand;
Die Nacht hatt' Alles rings dem Blick entwunden,
Vom Monde nur ward schwaches Licht gesandt.
Orril kehrt' in sein Schloss, unüberwunden,
Weil jetzt die Weisse wie die Schwarze fand,
Am besten sey's, wenn man die Schlacht verschöbe,
Bis sich im Ost die neue Sonn' erhöbe.

75.

Astolf, der lange schon an ihrem Zeichen
Der Kinder Oliviers berühmtes Paar
Und besser noch erkannt an mächt'gen Streichen,
Bot seinen Gruss nicht stolz noch träge dar.
Sie sahn, dass, der den Riesen sonder gleichen
Gebunden zog, der Pardelritter war
(Den Namen hatt' Astolf am Hof bekommen),
Und hiessen ihn nicht minder gern willkommen.

76.

Nun führen jene Frau'n die tapfern Degen
Zur Rast in ihren nahen Aufenthalt,
Wo ihnen eine Mädchenschaar entgegen,
Ein Knappentross mit hellen Fackeln, wallt.
Man bringt die Rosse fort, um sie zu pflegen;
Die Herrn entwaffnen sich und finden bald
Das Abendmahl im Garten zubereitet,
Wo klar und lieblich eine Quelle gleitet.

77.

Mit einer Kette, schwer und mächtig, liessen
Sie erst den Recken dort im grünen Hain
An einen hochbejahrten Eichbaum schliessen;
Mit Einem Ruck bricht er ihn nimmer ein.
Zehn Knechte mussten ihn zur Wach' umschliessen,
Damit er Nachts nicht möge sich befrei'n
Und, während Alles liegt in guter Ruhe,
Sie überfall' und ihnen Schaden thue.

78.

Bei'm leckern, reichen Mahl, wo doch die Speise
Bei weitem die gering're Lust verschafft,
Dreht das Gespräch fast immer sich im Kreise
Um den Orril und seine Wunderkraft.
Wie Traum erscheint die unerhörte Weise:
Wird ihm der Arm, wird ihm der Kopf entrafft,
Er nimmt ihn auf und weiss ihn anzuheften
Und kehrt zum Kampf zurück mit neuen Kräften.

79.

Aus seinem Buche hatt' Astolf erfahren
(Aus jenem, das vor Zauber sicher stellt),
Orrilen kann die Seele nicht entfahren,
So lang' er ein gewisses Haar behält;
Doch schneidet, reisst man dies aus seinen Haaren,
So muss sie fort, wie schlecht es ihr gefällt.
Dies sagt das Buch, doch nicht, wie auf dem Kopfe
Dies Haar erkennbar ist im dichten Schopfe.

80.

Astolf fühlt' innerlich ein Siegsfrohlocken,
Als trüg' er schon die Palm' in seiner Hand,
Und hofft', einbüssen solle Seel' und Locken
Nach wenig Hieben jener Nekromant;
Wesshalb er auch sogleich, ganz unerschrocken,
Das Werk zu übernehmen sich verband.
Orril, versprach er, solle bald erblassen,
Wenn ihm den Kampf die Brüder überlassen.

81.

Und sie gewähren gern ihm sein Verlangen,
Gewiss, dass er umsonst sich nur beschwert.
Kaum sieht man neu die Morgenröthe prangen,
Als auch Orril zurück zur Ebne kehrt.
Schon hat die Schlacht der Beiden angefangen,
Der führt die Keule, dieser führt das Schwerdt.
Durch Einen, denkt Astolf, von tausend Hieben
Wird doch die Seel' ihm aus dem Leib getrieben.

82.

Er schlägt die Faust zusammt der Keule nieder,
Jetzt, sammt der Faust, den Arm, und diesen jetzt;
Haut quer den Panzer durch, hackt ihm die Glieder
Stückweis herab, bis er ihn ganz zerfetzt.
Doch jedes Glied sucht gleich der Andre wieder
Vom Boden auf und ist wie unverletzt.
Und hieb' Astolf ihn auch in hundert Bissen,
Er würde gleich hernach kein Glied vermissen.

83.

Nach tausend Hieben glückt' ein Hieb am Ende,
Der grade zwischen Kinn und Schultern fiel
Und Kopf und Helm vom Rumpfe nahm behende.
Astolf sprang ab, nicht träger als Orril,
Wand sich das blut'ge Haar um seine Hände,
Schwang sich auf's Ross und sprengte rasch dem Nil
Mitsammt dem Kopfe zu, im schnellsten Trabe,
Damit Orril ihn nur nicht wieder habe.

84.

Der arme Narr, der nicht den Fall erkannte,
Sucht' erst den Kopf im Sande lange g'nug;
Doch merkt' er dann, dass fort der Renner rannte
Und durch den Wald sein Haupt von hinnen trug;
Worauf er schnell zu seinem Gaul sich wandte,
Und, aufgesprungen, setzt' er nach im Flug.
Er wollte schrei'n: Halt! du musst wiederkommen!
Doch Jener hatt' ihm schon das Maul genommen.

85.

Dass er noch Fersen hatte, war dem Tropfe
Doch ein'ger Trost; drum folgt er ihm geschwind.
Allein der Rabican eilt mit dem Kopfe
Ihm weit voraus, viel schneller als der Wind.
Indessen sucht Astolf am ganzen Schopfe,
Vom Halsgelenk bis wo die Stirn beginnt,
In Eile nach, ob er das Haar nicht findet,
Woran Orrils Unsterblichkeit sich bindet.

86.

Doch zeigt sich unter den unzähl'gen Haaren
Keins, das hervor vor andern Haaren sticht;
Mit welchem soll Astolf nun so verfahren,
Dass er das Leben raubt dem Bösewicht?
Am besten wär's, kein einz'ges aufzusparen.
Schabmesser oder Scheere hat er nicht;
Drum eilt er, mit dem Schwerdt sie los zu trennen,
Denn dessen Schneiden kann man Scheeren nennen.

87.

Der Herzog hält den Kopf am Nasenbeine,
Und rund herum enthaart er ihn durchaus.
So trifft er auch das Zauberhaar, das Eine;
Da wird das Antlitz bleich von Todesgraus,
Verdreht das Aug' und giebt, nach allem Scheine,
Die sichre Kund', es sey mit ihm nun aus.
Der Rumpf, der ohne Kopf ihm nachgeritten,
War, zuckend, gleich vom Sattel abgeglitten.

88.

Nun eilt Astolf dahin, wo er die Frauen
Und Ritter liess, den Kopf in seiner Hand,
Der alle Zeichen trägt vom Todesgrauen,
Und zeigt den Rumpf daliegend in dem Sand.
Ich weiss nicht, war der Freundlichkeit zu trauen,
Die jetzt der Herzog bei den Andern fand.
Dass er den Sieg dem Brüderpaar entrungen,
Hat doch vielleicht ihr Herz mit Neid durchdrungen.

89.

Auch glaub' ich, dass der Sieg, den er erhalten,
Den beiden Frau'n nicht sonderlich gefiel.
Sie wussten, dass des Missgeschickes Walten
Den wackern Brüdern der Gefahren viel
In Frankreich droht; und um sie aufzuhalten,
Verfügten sie den Kampf mit dem Orril,
In Hoffnung, hier so lange sie zu binden,
Bis jene feindlichen Gestirne schwinden.

90.

Als Damiette's Castellan erfahren,
Orril sey umgebracht, gab er sofort
Ein Brieflein einer Taube zu bewahren
Und schickte diese nach Cairo fort.
Hier ward mit andern eben so verfahren,
Wie es gebräuchlich ist im Lande dort;
Und ganz Aegypten wusst' in wenig Stunden,
Dass jener Räuber seinen Tod gefunden.

91.

Der Herzog, da der Kampf an's Ziel gekommen,
Ermuntert sehr das edle Jünglingspaar
(Obwohl es schon von hohem Muth entglommen
Und ihm kein Sporn noch Stachel nöthig war),
Es solle doch der heil'gen Kirche frommen,
Das röm'sche Reich vertheid'gen in Gefahr
Und sich entziehn des Morgenlandes Schlachten,
Um unter eignem Volk nach Ruhm zu trachten.

92.

Die Brüder, Gryph und Aquilant, erbaten
Nunmehr sich Urlaub von den beiden Feen;
Und ob es diese gleich sehr ungern thaten,
Doch mussten sie die Reise zugestehn.
Astolf sodann und jene Zwei betraten
Rechtshin den Weg, um, eh sie Frankreich sehn,
Der Andacht Zoll dem heil'gen Ort zu geben,
Wo Gott gewürdigt hat im Fleisch zu leben.

93.

Der Weg zur Linken war in besserm Stande,
Anmuth'ger auch und ebner in der That,
Und lief beständig fort am Meeresstrande;
Doch wählten sie den rauhen, wilden Pfad,
Weil man der hohen Stadt im heil'gen Lande
Auf diesem Weg sechs Tage früher naht.
Zwar Gras und Wasser trifft man, wo sie gingen,
Doch Mangel ist an allen andern Dingen.

94.

Als sie demnach sich auf die Reise machten,
Versahn sie mit dem Nöth'gen sich vorher.
Der Riese musste sich damit befrachten;
Ihm würd' auch eines Thurmes Last nicht schwer.
Und als sie nun den rauhen Weg vollbrachten,
Erblickten sie vom hohen Berge her
Die heil'ge Stät', allwo die höchste Güte
Tilgt' unsre Schuld mit eignem Herzgeblüte.

95.

Bei ihrem Eintritt in die Stadt gewahren
Sie einen Jüngling, ihnen lieb und werth,
Den Sansonett von Mecca, der in Jahren
Der ersten Blüthe weisen Sinn bewährt;
Mild von Gemüth, in Ritterschaft erfahren,
Bei allem Volk berühmt und hoch verehrt.
Ihn führte Roland auf den Weg der Gnade
Und tauft' ihn selber mit dem heil'gen Bade.

96.

Ein Schloss zu bau'n beschäfftigt er sich eben,
Um abzuwehren der Aegypter Drang;
Auch will er den Calvarienberg umgeben
Mit einer Mauer, wohl zwei Stunden lang.
Beweis genug von treuer Liebe geben
Sein Aug' und Mund den Rittern bei'm Empfang,
Und ihnen wird, nachdem er sie begleitet,
Im königlichen Schloss Quartier bereitet.

97.

Im Namen Karls übt Sansonett im Lande
Gerechte Macht, die er mit Weisheit lenkt.
Ihm wird vom Paladin zum Freundschaftspfande
Der übermässig grosse Kerl geschenkt,
Der eine Last, die zehn Kamel' im Stande
Zu schleppen sind, mit leichter Mühe schwenkt.
Den Riesen nun erhielt er von Astolfen
Mitsammt dem Netz, das ihm zum Fang verholfen.

98.

Dem Paladin gab Sansonett dagegen
Ein Wehrgehenk von auserlesner Pracht,
Und Sporen auch, an jeden Fuss zu legen,
Mit Schnall' und Rad aus feinem Gold gemacht;
Einst jenes Ritters (glaubt man), dessen Degen
Die Jungfrau schützte vor des Drachen Macht.
In Jaffa hat sie Sansonett bekommen,
Nebst anderm Zeug, da er die Stadt genommen.

99.

Als sie im Kloster dort, das mit Exempeln
Der Tugend prangt, sich jeder Schuld befreit,
Gehn sie umher und spähn in allen Tempeln
Nach den Geheimnissen von Christi Leid;
Wo jetzt, um uns mit ew'ger Schmach zu stempeln,
Die Mohrenbrut das Heiligthum entweiht.
Europa ist in Waffen, stets erbötig
Zu neuem Krieg, nur da nicht, wo es nöthig.

100.

Indem man hier, von Andacht ganz durchglommen,
An Ablass nur und heil'ge Bräuche denkt,
Da bringt ein Mann, aus Griechenland gekommen,
Dem Gryphon eine Nachricht, die ihn kränkt
Und ihn dem ersten Plan' und allen frommen
Vorsätzen und Gelübden ganz entlenkt,
Mit wildem Feuer seine Brust durchdringend
Und völlig ihn aus seiner Andacht bringend.

101.

Der Ritter liebt, zu seinem schlimmen Glücke,
Ein schönes Weib, das Origille heisst.
Ihr Angesicht, ihr Wuchs sind Meisterstücke,
Wie Eine kaum von Tausenden sie weist;
Allein so treulos ist sie, so voll Tücke,
Dass man umsonst nach einer Gleichen reist,
Und wenn man auch die Dörfer und die Städte,
Die Inseln und das feste Land durchspähte.

102.

Am Fieber krank, war sie zurückgeblieben
In jener Stadt, die Constantin erbaut.
Jetzt, da er hofft und wünscht mit allen Trieben,
Dass er sie bald in frischer Blüthe schaut,
Erzählt man ihm von einem neuen Lieben,
Dem sie in Antiochien sich vertraut.
Vermuthlich schien's ihr allzu schwere Tugend,
Allein zu schlafen in so frischer Jugend.

103.

Seit man dem Gryph die bittre Kund' erzählte,
Durchseufzt' er Tag und Nacht in steter Qual;
Und immer schien's, dass ihn am meisten quälte,
Was Andern als Vergnügen sich empfahl.
Der fasst es wohl, den Amor sich erwählte,
An ihm zu prüfen seiner Pfeile Stahl.
Und, was die grösste Marter war zu nennen,
Er schämte sich, sein Leiden zu bekennen.

104.

Er schämte sich, weil tausendmal im Leben
Sein weis'rer Bruder Aquilant ihn schalt,
Dass er so blinder Liebe sich ergeben,
Und ihn zu retten sucht' aus der Gewalt
Der argen Frau, die unter allen eben,
Die je gelebt, ihm für die ärgste galt.
Doch Gryph beschützt sie vor des Bruders Rügen,
Denn eignes Urtheil pflegt ja meist zu trügen.

105.

Drum will er nun, ohn' Aquilantens Wissen,
Nach Antiochien eilen, ganz allein,
Sie, die das Herz ihm aus der Brust gerissen,
Wegreissen dort und mit Gewalt befrei'n,
Und dem Verführer, der sie ihm entrissen,
Auf immerdar denkwürd'gen Lohn verleihn.
Wie dies geschehn, was drauf sich zugetragen,
Will ich im folgenden Gesang euch sagen.

SECHSZEHNTER GESANG.

1.

Unzählig sind der Liebe Bitterkeiten,
Wovon ich selbst den grössten Theil verspürt;
Und leider musst' ich so sie durcharbeiten,
Dass wohl davon zu reden mir gebührt.
Drum, sag' ich jetzt, sagt' ich in frühern Zeiten,
Sey's mündlich oder schriftlich ausgeführt,
Die Qual sey leicht und jene herb' und schrecklich,
So trauet nur dem wahren Urtheil kecklich.

2.

Ich sage, sagt', und will zeitlebens sagen:
Wer nur mit würd'gen Fesseln sich umschlang,
Sollt' auch mit Hohn der Schönen Herz ihn plagen,
Sollt' es durchaus sich weigern seinem Drang,
Sollt' Amor auch ihm jeden Lohn versagen
Nach aller Müh' und aller Zeit Vergang —
Dafern er nur um Hohes wagt zu werben —
Er klage nicht, und muss er schmachtend sterben.

3.

Doch klagen muss, wer in die schlauen Seile
Anmuth'ger Augen, schöner Locken fiel,
Wo sich ein Herz verheimlicht, dem zu Theile
Des Lautern wenig ward, der Hefen viel.
Er möchte fliehn, und trägt, durchbohrt vom Pfeile,
Wie ein verletzter Hirsch, ihn mit an's Ziel.
Er schämt sich seiner selbst und seiner Wunden,
Und schweigt und strebt vergeblich zu gesunden.

4.

Dies Loos erträgt der junge Gryph im Stillen;
Er sieht den Fehl, sich bessern kann er nicht.
Er sieht, wie schlecht sein Herz bei Origillen
Geborgen sey, die Treu und Glauben bricht.
Doch böser Brauch besiegt vernünft'gen Willen,
Den Lüsten weicht die wohlerkannte Pflicht.
Er muss ihr tückisch, treulos Herz verfluchen,
Und fühlt sich doch genöthigt, sie zu suchen.

5.

Um die Geschichte weiter vorzutragen,
Sag' ich, dass er die Stadt ganz still verliess.
Er wagt' es nicht, dem Bruder was zu sagen,
Weil der so oft umsonst es ihm verwies.
Nun eilt' er, links, gen Rama sich zu schlagen,
Wo ebner sich der Weg und leichter wies.
Am sechsten Tage war Damask erflogen,
Und schnell gen Antiochien ward gezogen.

6.

Nah bei Damask sah er den Ritter kommen,
Für den jetzt eben Origille glüht;
Auch passten sie an Schlechtigkeit vollkommen,
Wie passlich auf dem Kraut die Blume blüht.
Leichtsinnig waren Beid' und schnell entglommen,
Verrätherisch sein, und treulos ihr Gemüth;
Und beiderseits verstanden sie, die Flecken,
Zu Andrer Leid, mit edlem Schein zu decken.

7.

Der Ritter kam in prächt'gem Kriegsgeschmeide,
Wie ich euch sag', auf einem grossen Pferd;
Mit ihm das falsche Weib, in einem Kleide,
Blau und mit Gold gestickt, von vielem Werth.
Zur Seite waren ihm zwei Knappen, beide
Mit seinen Waffen, Helm und Schild, beschwert;
Denn Alles wollt' er so mit Glanz und Prahlen
Bei'm Kampfspiel zu Damaskus überstrahlen.

8.

Um diese Zeit sind grosse Festlichkeiten
Bei'm König von Damaskus angesagt;
Drum kommen Ritter jetzt von allen Seiten
In ihrem besten Schmuck herangejagt. —
Kaum sieht die Bulerinn den Gryph vom Weiten,
Als sie sogleich vor Schrecken bebt und zagt.
Des Bulen Kraft, das weiss sie, wird nicht nützen,
Sie gegen ihn vor bösem Tod zu schützen.

9.

Allein als höchst verwegen und durchtrieben,
Obwohl sie noch am ganzen Leibe bebt,
Weiss sie die Mienen so zurecht zu schieben,
Dass von der Angst kein Zeichen sich erhebt.
Schnell zettelt sie den Trug mit ihrem Lieben,
Eilt, wie vom höchsten Wonnedrang belebt,
Auf Gryphon zu, damit sie ihn umfange,
Drückt an den Busen und umhalst ihn lange.

10.

Mit kosendem Geberdenspiel vereinen
Sich wundersüsse Töne, da sie spricht.
Ist dies der Lohn, so sagt sie ihm mit Weinen,
Der meiner Treu und Zärtlichkeit entspricht?
Ein ganzes Jahr sah ich dich nicht erscheinen;
In's zweite geht's, und du bedaurst es nicht?
Und hätt' ich länger auf dich warten können,
Nie würd'st du, glaub' ich, diesen Tag mir gönnen.

11.

Als ich noch immer hoffte, voll Verlangen,
Du kämst, von Nicosia heimgewandt,
Zu mir zurück, die du im Todesbangen
Verlassen hattest, in des Fiebers Brand,
Hört' ich, du seyst nach Syrien abgegangen;
Was ich so hart, so unerträglich fand,
Dass ich, nicht wissend, wie zu dir mich wenden,
Fast mir das Leben nahm mit eignen Händen.

12.

Jetzt zeigt das Glück durch doppelt reichen Segen,
Dass es — was du nicht thatest — für mich wacht.
Den Bruder sandt' es, der auf sichern Wegen,
Die Ehre schützend, mich hieher gebracht;
Nun sendet es dich selber mir entgegen,
Was über Alles hoch mich glücklich macht.
Zur rechten Zeit! Sollt' ich dich länger missen,
So hätte Sehnsucht mich in's Grab gerissen.

13.

Das falsche Weib, als Meisterinn im Trügen
(Nie hat man einen Fuchs so schlau gemeint),
Weiss im Verfolg die Sache so zu fügen,
Dass alle Schuld auf Gryph zu fallen scheint.
Nicht bloss versippt weiss sie den Freund zu lügen,
Auch durch Geschwisterband mit ihr vereint.
Fast muss man ihr — so fein sind ihre Schrauben —
Mehr als dem Lucas und Johannes glauben.

14.

Nicht nur erlässt nun Gryph ihr das Verbrechen,
Ihr, deren Laster vor der Schönheit gehn;
Nicht nur versäumt er, sich an dem zu rächen,
Den Jene sich zum Bulen ausersehn:
Er wagt es kaum, für sich zum Schutz zu sprechen
Um nur nicht ganz als Sünder dazustehn;
Und Diesem zeigt er so viel Lieb' und Ehre,
Als ob er wirklich sein Verwandter wäre.

15.

Er reitet mit ihm nach Damaskus Thoren,
Und unterwegs macht Jener ihm bekannt,
Dass Syriens König diese Stadt erkoren
Zu einem Hoffest, wie man selten fand;
Und jedermann, sey er als Christ geboren,
Bekenn' er sich zu anderm Glaubensband,
Geniesse Schutz bei dieses Festes Dauer
So in der Stadt, wie ausserhalb der Mauer.

16.

Allein für jetzt noch mehr euch anzudeuten
Von dieser, die nicht ein-, wohl tausendmal
Die Bulen hinterging, die sich nicht scheuten
Vor ihrem Trug, liegt nicht in meiner Wahl.
Ich muss zu zweimal hunderttausend Leuten,
Die eben jetzt, vielleicht in grössrer Zahl
Als Funken aus geschürtem Feuer springen,
Paris in Furcht und grosse Fährde bringen.

17.

Ich liess euch da, wo Agramant die Pforte
Der grossen Stadt angriff mit mächt'gem Heer,
Die er entblösst geglaubt von allem Horte;
Doch nirgendwo war grössre Gegenwehr.
Denn Karl war in Person an diesem Orte,
Des Krieges grösste Meister um ihn her:
Otto, zwei Guido und zwei Angelinen,
Sammt Berlinghiern, Avolio'n und Avinen.

18.

An Tapferkeit wettkämpften beide Schaaren
Vor König Karl und König Agramant,
Weil grosser Ruhm und Lohn zu ärndten waren,
Wenn man in seiner Pflicht sich eifrig fand.
Doch nicht so glücklich kämpften die Barbaren,
Dass der Gewinn gleich mit dem Schaden stand;
Denn Viele dienten durch Verlust des Blutes
Den Andern nur zu Spiegeln tollen Muthes.

19.

Dem Hagel glich die grosse Zahl von Pfeilen,
Die von der Mauer her den Feind verletzt;
Und durch das Kampfgebrüll von beiden Theilen
Ward selbst der Himmel schier in Furcht gesetzt.
Doch mögen Karl und Agramant verweilen!
Vom african'schen Mars erzähl' ich jetzt,
Vom grausen Rodomont, der durch die Mitte
Der Stadt hindurchrennt mit gewalt'gem Schritte.

20.

Ich weiss nicht, hoher Herr, ob ihr euch jenen
Tollkühnen Heiden in's Gedächtniss bringt,
Der todt zurückliess seine Saracenen,
Vom ersten und vom zweiten Wall umringt,
Gefressen von der Flamme gier'gen Zähnen —
Ein Anblick, der das höchste Graun erzwingt.
Er sey, erzählt' ich, in die Stadt gedrungen,
Nachdem er keck den Graben übersprungen.

21.

Kaum wird der wilde Mohr am Fell des Drachen,
Am fremden Waffenschmucke dort erkannt,
Wo grosse Schaar von Alten und von Schwachen
Auf jede Neuigkeit die Ohren spannt,
Da dringt Geheul und Schrei'n und lautes Krachen
Von Händeschlagen bis zum Himmelsrand;
Und wer noch fliehen kann, rafft sich zusammen,
Um sich in Häusern, Kirchen zu verrammen.

22.

Doch Wen'gen will's der Degen zugestehen,
Den der Gewalt'ge schwenkt zu wildem Mord.
Hier bleibt ein Fuss mit halbem Beine stehen,
Da fliegt ein Kopf weit von dem Rumpfe fort;
Der muss sich überzwerch durchschnitten sehen,
Vom Kopf zum Bauch gespalten jener dort.
Wie Viel' er auch mag tödten, treffen, jagen,
Doch wird kein Einz'ger in's Gesicht geschlagen.

23.

So wie der Tiger auf des Ganges Wiesen,
Hyrcaniens Au'n, mit schwachen Heerden ficht;
Wie Ziegen, Lämmern, wird vom Wolf erwiesen,
Auf jenem Berg, der Typhons Toben bricht;
So macht's der wilde Heide hier mit diesen —
Geschwadern und Phalangen sag' ich nicht;
Nein! Pöbel, Volk, an welchem nichts verloren,
Das werth zu sterben ist, noch eh's geboren.

24.

Wie Viel' er auch durchbohrt, sticht, haut in Stücke,
Doch wird von ihm nicht Eine Stirn geschaut.
Die Strass' entlang, die auf die Michelsbrücke
Schnurgrade führt, so volkreich und bebaut,
Rennt Rodomont mit schrecklich wilder Tücke,
Indess sein blutig Schwerdt im Kreise haut,
Nicht auf den Herrn noch auf den Diener achtend
Und den Gerechten wie den Sünder schlachtend.

25.

Dem heil'gen Amt darf nicht der Priester trauen,
So wenig Unschuld hier den Säugling schützt,
So wenig hier den Mädchen und den Frauen
Der Augen Glanz, der Wangen Purpur nützt.
Das Alter wird gejagt und wird gehauen;
Und Rodomont, da er solch Blut versprützt,
Giebt mehr Beweis von Grausamkeit, als Muthe;
Denn Alter, Stand, Geschlecht kommt nicht zu Gute.

26.

Doch nicht allein auf's Volk der Menschen richtet
Der Frevler Haupt und König seine Wut;
Auch mit Gebäuden kriegt er und vernichtet
Die Häuser und die Tempel selbst durch Glut.
Die Häuser waren nur von Holz errichtet,
Wenn wahr ist, was uns kund die Sage thut.
Und glaublich ist's; denn heut noch hat das stolze
Paris sechs Häuser unter zehn von Holze.

27.

Tobt auch die Flamme schlimmer stets und schlimmer,
Noch nicht genug ist seiner Wut geschehn.
Mit Händen klammert er sich fest, und immer
Muss, wenn er ruckt, ein Haus zu Grunde gehn.
Herr, glaubt es mir, ihr habt bei Padua nimmer
Ein Steingeschütz der grössten Art gesehn,
Das so viel Mauerwerk danieder wettert,
Wie Rodomont auf Einen Ruck zerschmettert.

28.

Wenn, als der Wüterich mit Brand und Schwerdte
Die inn're Stadt versetzt' in Noth und Gram,
Auch Agramant von aussen sie beschwerte,
So ist's gewiss, dass sie ein Ende nahm.
Allein er konnt' es nicht; denn dies verwehrte
Der Ritter ihm, der jetzt aus England kam,
Engländer, Schotten hinter sich verbreitet,
Vom Schweigen und vom Engel her geleitet.

29.

Gott wollte, dass, als Rodomont inmitten
Der Stadt Paris solch Feuer angefacht,
Rinald, die Blume Clermonts, mit den Britten
So eben ankam bei der Mauerschlacht,
Nachdem er oberwärts den Fluss durchschritten
Und einen Umweg, linker Hand, gemacht;
Damit der Strom, bei'm Angriff auf die Heere
Des Mohrenvolks, ihm nicht die Bahn verwehre.

30.

Er hatte schon sechstausend Bogenstreiter,
Fussvolk, dem Banner Eduards zugewandt,
Und noch zweitausend seiner schnellsten Reiter,
Von Ariman geführt, voraus gesandt.
Gleich nach der Landung schickt' er diese weiter,
Auf gradem Wege, vom Picard'schen Strand;
Dass sie durch Sanct Denis und Martins Pforte
Zu Hülfe zögen dem bedrängten Orte.

31.

Auch das Gepäck nebst allen andern Sachen
Schickt' er mit diesen fort auf jenem Pfad;
Die Andern lässt er einen Umweg machen,
So, dass man oberwärts der Seine naht.
Er hatte Brücken mitgebracht und Nachen,
Weil dieser Fluss hier keine Furthen hat.
Ab bricht er, nach dem Uebergang, die Brücken
Und lässt das Heer in Reihn und Glieder rücken.

32.

Erst aber lässt Rinaldo sich umgeben
Von allen Herrn und Führern seiner Macht,
Da, wo am Fluss die Ufer sich erheben
Und er sich Allen hör- und sichtbar macht.
Er spricht: Ihr Herrn, wohl habt ihr aufzuheben
Die Hand zu Gott, der euch hieher gebracht,
Um herrlich euch, vor allen Nationen,
Nach kurzem Schweiss mit Ehr' und Ruhm zu lohnen.

33.

Euch ist verliehn, zwei Fürsten zu erretten,
Wenn ihr die Stadt vom Heidenheer befreit:
Erst euern König, welchen ihr vor Ketten,
Vor bitterm Tod zu wahren schuldig seyd;
Dann einen Kaiser, dem auf allen Stätten
Der Erde keiner gleicht an Herrlichkeit;
Und andre Kön'ge mehr, Herzoge, Grafen,
Die aus verschiednen Ländern hier sich trafen.

34.

Drum, rettet ihr die Stadt als Ueberwinder,
Verpflichtet ihr nicht die Pariser bloss,
Die traurig sind, bang' und erschrocken, minder
Um dies ihr eignes jammervolles Loos,
Als um die Noth der Weiber und der Kinder,
Die allen jetzt sich nahet, furchtbar gross;
Um die der Jungfrau'n, der geweihten Frommen,
Die sonst vielleicht um ihr Gelübde kommen.

35.

Ich sag', errettet ihr die Stadt vom Falle,
So wird nicht bloss Paris euch dankbar seyn;
Es werden's rings umher die Länder alle.
Von nahen Völkern red' ich nicht allein:
In welchem Land auch Christus Nam' erschalle,
Aus jedem schlossen hier sich Bürger ein.
Drum seyd gewiss, wenn ihr den Feind vernichtet,
Habt ihr euch mehr, als Frankreich nur, verpflichtet.

36.

Gab man in alter Zeit dem eine Krone,
Der Einen Bürger nur dem Tod' entrang:
Welch würd'gen Preis erhaltet ihr zum Lohne,
Entringet ihr ein Volk dem Untergang?
Doch wenn vielleicht, der Christenheit zum Hohne,
Durch Zagheit, Neid, solch heil'ges Werk misslang:
Dann, glaubt mir, wird, nach Umsturz dieser Mauern,
Italiens, Deutschlands Sicherheit nicht dauern;

37.

Und keines Landes, wo man dem geschworen,
Der einst für uns am Kreuzesholze hing.
Und achtet nicht so weit entfernt die Mohren,
Eu'r Land so sicher durch des Meeres Ring.
Wenn ihre Räuberschaar, die von den Thoren
Gibraltars aus, von Herculs Säulen ging,
Schon ehmals raubt' an eurer Inseln Strande:
Was wird sie thun, besitzt sie unsre Lande?

38.

Und lockt' euch auch zu dieses Werks Vollbringen
Der Ruhm, der Vortheil nicht, der hier erscheint;
Doch ist es Pflicht, einander beizuspringen,
Für uns, die Einer Kirche Heer vereint.
Und fürchte Keiner nur, nicht zu bezwingen
Mit wenig Kampf und Mühe diesen Feind;
Denn elend scheint mir all dies Volk beschaffen,
Ohn' Ehr' und ohne Muth und ohne Waffen.

39.

Dies und noch Bessres wusst' er darzulegen
Und so, mit raschem Wort und sicherm Ton,
Die edelherz'gen Führer aufzuregen
Und diese streitbar kühne Nation.
Er spornte nur, wie wir zu sagen pflegen,
Ein gutes Ross, sehr rasch von selber schon.
Nachdem er dies gesagt, führt er die Streiter
In aller Still' und guter Ordnung weiter.

40.

Auch kein Geräusch, kein Lärmen darf erschallen
Im Weiterziehn der dreigetheilten Macht.
Zuerst, am Fluss, die Heiden anzufallen,
Die Ehre wird Zerbinen zugedacht.
Die Schaaren Irlands ziehn sodann, von allen
Am weitesten, auf Umweg in die Schlacht.
Lancasters Herzog, der mit Englands Rossen
Und Fussvolk kommt, wird mitten eingeschlossen.

41.

Als alle Haufen wohl geordnet schienen,
Sprengt nun Rinald entlang des Ufers Pfad,
Lässt hinter sich gar weit zurück Zerbinen
Nebst all den Schaaren, die er bei sich hat,
Bis er dem König Oran's und Sobrinen
Und ihren andern Kriegsgefährten naht,
Die, eine halbe Stunde von den Schaaren
Der Spanier fern, allhier das Feld bewahren.

42.

Das Christenheer, das ruhig, unbeklommen,
Vom Schweigen und vom Engel in Verein
So treu geführt, bis hieher war gekommen,
Erträgt es nun nicht länger, stumm zu seyn.
Auf schreit es, da es Feinde wahrgenommen,
Und gellend schmettern die Trommeten drein.
Das wilde Toben hallt vom Himmel wieder,
Und eis'ger Frost durchfährt der Heiden Glieder.

43.

Rinaldo spornt sein Ross voraus den Rotten
Und lässt, zum Rennen eingelegt den Speer,
Um einen Pfeilschuss hinter sich die Schotten,
Denn alles Zaudern fällt ihm jetzt zu schwer.
Wie, wenn zum Sturm sich Wetterwolken rotten,
Ein Wirbelwind vor allen fliegt daher:
So sprengt voraus die Blume tapfrer Männer
Und spornt zum Flug Bajard, den edlen Renner.

44.

Als so Rinald anstürmt, gleich Ungewittern,
Zeigt Schrecken sich im ganzen Mohrentross;
Du siehst die Lanz' in jeder Hand erzittern,
Den Fuss im Reif, den Schenkel auf dem Ross.
Nur Fürst Pulian scheint keine Furcht zu wittern,
Denn fremd ist ihm der tapfre Haimonspross;
Und ohn' an harten Widerstand zu denken,
Eilt er, sein Pferd entgegen ihm zu lenken.

45.

Er duckt bei'm Rennen auf den Speer sich nieder,
So, dass er ganz den Leib zusammen presst,
Und stösst dem Gaul die Sporen in die Glieder,
Indem er ihm die Zügel überlässt.
Rinald auch zeigt die alte Stärke wieder
Und alles, was sein Name hoffen lässt;
Zeigt, wie viel Anmuth, wie viel Kunst im Streite
Den Sohn des Haimon, nein! des Mars, begleite.

46.

Ob man im Zielen Gleichheit auch bemerke,
Denn auf das Haupt zielt jeder dieser Zwei:
Ungleichheit ist in Waffenkunst und Stärke,
Denn dieser fällt und jener rennt vorbei.
Zur Tapferkeit gehören bessre Werke,
Als Wissen wie ein Speer zu richten sey.
Allein das Glück muss doch am meisten gelten;
Kraft ohne Glück hilft nimmer, oder selten.

47.

Der Ritter fasst den Speer zum zweiten Rennen
Und wirft auf Oran's König sich sogleich,
Der elend ist und arm an Herz zu nennen,
Doch desto mehr an Fleisch und Knochen reich.
Den Stoss, fürwahr! muss man für gut erkennen,
Und trifft er nur den Rand des Schildes gleich.
Entschuld'ge dies, wer's nicht gedenkt zu loben,
Denn treffen konnt' er schwerlich weiter oben.

48.

War gleich der Schild von Palmenholz und Stahle,
Doch dringt der Stoss tief in den Bauch hinein
Und treibt zum Leib heraus, mit einem Male,
Die Seel', ihm ungleich und ausnehmend klein.
Das Pferd, das bis zum letzten Abendstrahle
Nicht hoffte von der Last erlöst zu seyn,
Dankt dem Rinald mit herzlichem Gefühle,
Dass er's befreit von so gewalt'ger Schwüle.

49.

Die Lanze brach; nun dreht, als hätt' es Schwingen,
Rinald sein schnelles Ross, unangestrengt,
Um wilden Angriff rasch dahin zu bringen,
Wo sich die grösste Schaar zusammen drängt.
Er lässt im Kreis sein blutig Schwerdt sich schwingen,
Das Waffen wie gebrechlich Glas zersprengt.
Von keinem Stahl lässt sich Fusberta halten,
Am Leibe das lebend'ge Fleisch zu spalten.

50.

Nicht viel Metall vermag das Schwerdt zu finden,
Nicht vieles Eisen, das ihm widersteht;
Gesteppte Wämser nur, verschlungne Binden
Und ledern oder hölzern Schildgeräth.
Drum kann sich Keiner dem Rinald entwinden,
Den er nicht bohrt und quetscht und niedermäht.
Nicht besser schützt man sich vor seiner Schneide,
Als vor der Sense Gras, vor Sturm Getreide.

51.

Schon flieht der erste Haufen der Barbaren,
Als mit dem Vortrab Prinz Zerbin erscheint.
Der Ritter sprengt, voraus den andern Schaaren,
Den Speer zum Stoss gerichtet, auf den Feind;
Und nicht geringre Kühnheit offenbaren
Die Völker auch, die sein Panier vereint.
Sie scheinen so viel Wölfe, so viel Leuen,
Die Schaaf' und Ziegen zu bestürmen dräuen.

52.

Ein Jeder spornt sein Ross um anzugreifen,
So wie man naht; und augenblicks verschwand
Der kurze Zwischenraum, der schmale Streifen,
Der zwischen beiden Völkern sich befand.
Nie hörte man zu solchem Tanze pfeifen;
Denn Wunden schlug allein der Schotten Hand,
Und nur das Heidenvolk ward aufgerieben,
Als wär' es bloss zum Sterben her getrieben.

53.

Ein jeder Schotte glich der Flamm' an Hitze,
Ein jeder Heide war wie Eis so kalt.
Die Mohren glaubten, jeder Christ besitze
Solch einen Arm, wie Paladin Rinald.
Ohn' eines Herolds Ladung, an der Spitze
Von seiner Schaar, naht sich Sobrin alsbald.
Weit besser war's bei dieser Schaar beschaffen,
Wie mit dem Feldherrn, so mit Muth und Waffen.

54.

Das minder schlechte Volk der Mohrenlande
Hat diese Schaar, und doch nicht grosse Macht.
Dann naht sich Dardinell mit seiner Bande,
Sehr schlecht bewehrt und ungewohnt der Schlacht,
Doch ist er selbst bedeckt vom Stahlgewande,
Auf seinem Haupte strahlt des Helmes Pracht.
Die vierte Schaar ist, glaub' ich, mehr zu loben;
Mit ihr kommt Isolier herangestoben.

55.

Thraso, der wackre Marr, von Freud' entglommen,
Dass er auch mitwirkt zu dem grossen Plan,
Heisst seine Reiter aus den Schranken kommen
Und ruft sie mit sich auf des Ruhmes Bahn,
Sobald er Isolier gesehn, vernommen,
Der die Navarrer führt zur Schlacht heran.
Auch Ariodant rückt vor mit seinen Horden,
Der kürzlich erst Albaniens Herzog worden.

56.

Der schmetternden Trommeten wildes Brausen,
Die Pauken, das barbarische Metall,
Der Bogen, Schleudern unaufhörlich Sausen,
Des Zeugs, Geschützes und der Räder Schall,
Tumult, Schrei'n, Jammern, Klagen, was mit Grausen
Am meisten weckt des Himmels Wiederhall,
Macht ein Geräusch gleich jenem furchtbar'n Schalle,
Womit der Nil das Ohr betäubt im Falle.

57.

Der Himmel schwärzt sich, wie von Nebeldampfe,
Von Pfeilen beider Heer' in wilder Schlacht;
Und Odem, Schweissdunst, Staub vom Rossgestampfe
Steigt vom Gefild herauf und mehrt die Nacht.
Bald da–, bald dorthin wogt die Meng' im Kampfe;
Wer jetzt verfolgt, wird jetzt zum Fliehn gebracht
Und sieht vielleicht mit seinem Blut geröthet
Denselben Ort, wo er den Feind getödtet.

58.

Weicht eine Schaar, ermüdet und verdrossen,
Gleich kommt die andre dort hervor gerannt.
Hier mehrt es sich an Fussvolk, dort an Rossen;
Diesseits und jenseits wächst der Widerstand.
Das Schlachtgefild, mit Blut rings übergossen,
Vertauscht sein Grün mit purpurnem Gewand;
Und wo die Blumen standen, gelb' und blaue,
Liegt Mann und Ross getödtet auf der Aue.

59.

Zerbinen sieht man Thaten offenbaren,
Wie nie ein Jüngling seines Alters that.
Er haut, erschlägt, vernichtet die Barbaren,
Die ihn umwimmeln auf dem blut'gen Pfad.
Auch Ariodant zeigt sich den neuen Schaaren
Im höchsten Glanz des Muthes und der That
Und macht vor Schrecken und Bewundrung starren,
Ob seiner Kraft, Castilier und Navarren.

60.

Ein Bastardpaar, dem Calabrun geboren,
Der, als er lebt', in Aragon befahl,
Chelind und Mosco, sammt Calamidoren
Von Barcellona, aus der Tapfern Zahl:
Die wagen jetzt sich aus den Reihn der Mohren,
Weil sie des Lorbeers Kranz, des Ruhmes Strahl,
Zerbinen tödtend, zu erringen hoffen,
Und haben schon sein gutes Ross getroffen.

61.

Es fällt, indem drei Lanzen es durchstechen;
Allein Zerbin steht plötzlich auf dem Plan
Und zögert nicht, an denen sich zu rächen,
Die seinem Ross solch Unrecht angethan.
Dem Mosco erst, dem unvorsichtig frechen,
Der auf ihn dringt, in Meinung ihn zu fahn,
Stösst er den Degen seitwärts in die Glieder
Und wirft ihn kalt und bleich vom Sattel nieder.

62.

Chelind, der jetzt so plötzlich weggestoben
Den Bruder sieht, sprengt voller Wut daher,
Um mit dem Ross Zerbinen umzutoben;
Der aber packt den Zaum und wirft es schwer
Zum Boden hin, von dem sich's nie erhoben,
Auch frass es niemals Heu noch Hafer mehr;
Denn Prinz Zerbin, mit ungeheuerm Streiche,
Macht Ross und Mann auf Einen Hieb zur Leiche.

63.

Calamidor, den Streich erblickend, wandte
Die Zügel um, auf schnelles Fliehn erpicht;
Doch einen ungeheuern Spalthieb sandte
Zerbin ihm nach und rief: Halt, halt, du Wicht!
Der Hieb kam nicht so weit, als er ihn spannte,
Allein gar fern vom Ziele traf er nicht;
Ihn liess er frei, doch traf des Pferdes Kroppe
Und warf's zu Boden, mitten im Galoppe.

64.

Der Abgeworfne will sich fortarbeiten
Auf allen Vieren, was jedoch missglückt;
Denn Zufall muss den Herzog Thraso leiten,
Dass er ihn überreitet und erdrückt.
Jetzt kommen, um Zerbinen loszustreiten,
Lurcan und Ariodant herangerückt,
Auch andre Ritter mehr, die sich bestreben,
Zerbinen wiederum ein Ross zu geben.

65.

Den Stahl schwenkt Ariodant in schneller Runde,
Und wohl erfahren's Artalich, Margan;
Doch stärker ist von seiner Kraft die Kunde,
Die Casimir und Etearch empfahn.
Das erste Paar entkommt mit tücht'ger Wunde,
Das andre bleibt erschlagen auf dem Plan.
Auch zeigt Lurcan sich hier in seiner Grösse;
Er sticht, haut ein, rennt um, giebt Todesstösse.

66.

Glaubt nicht, mein Herr, dort auf dem Blachreviere
Die Schlacht geringer, als am Flussesrand,
Noch dass dabei die Schaar an Ruhm verliere,
Die unter dem Lancasterherzog stand.
Sie warf sich auf die spanischen Paniere,
Und ziemlich gleich war Alles hier bewandt;
Denn Fussvolk, Reiterei und Führer wussten,
Bei Freund und Feind, wie sie sich schlagen mussten.

67.

Erst waren Oldrad, Pharamund gekommen,
Der Herzoge von York und Gloster Paar;
Dann Herzog Heinrich Clarence, muthentglommen,
Bei welchem Richard, Graf von Warwick, war.
Sie hatten vor sich Matalist bekommen,
Follico, Baricond, sammt ihrer Schaar;
Der lenkt Almeria's, der Granada's Lande,
Und Baricond herrscht auf Majorca's Strande.

68.

Der Kampf ist Anfangs gleich für beide Heere,
Es zeigt sich nicht, dass Eines Vortheil hat.
Man sieht, wie jedes weich' und wiederkehre,
Gleich der vom Maiwind leicht bewegten Saat
Und gleich dem hin und her getriebnen Meere,
Das bald vom Ufer flieht und bald ihm naht.
So scherzt das Glück zu Anfang beiderseitig,
Doch endlich wird's den Mohren widerstreitig.

69.

Dem Pharamund, als Glosters Herzog eben
Den Matalist vom Sattel wirft auf's Land,
Gelingt es, Follico'n vom Ross zu heben,
Indem er ihm das Schulterblatt durchrannt;
Und der sowohl wie jener Heide geben
Sich als gefangen in der Britten Hand.
Zugleich muss unter Herzog Heinrichs Händen
Der König Baricond sein Leben enden.

70.

Nun wühlt der Schreck so in der Feinde Sinnen,
Nun wird die Schaar der Gläubigen so kühn,
Dass Jene weiter nichts thun, als entrinnen,
Die Reihn verlassen, sich um Rettung mühn;
Und diese nichts, als Boden stets gewinnen,
Verfolgen, drängen und von Eifer glühn.
Und kam zu Hülfe Keiner jetzt den Mohren,
So war das Feld, an diesem Ort, verloren.

71.

Doch Ferragu, der bis hieher, als treuer
Genoss Marsils, bei seinem König war,
Sieht jetzt die Seinen fliehn, so ungeheuer
Vom Feind bedrängt, zerstört die halbe Schaar.
Gleich spornet er sein Ross in's stärkste Feuer
Der Schlacht hinein und wird den Hieb gewahr,
Der seines Freunds Olympio Leben raubte,
Vom Ross ihn stürzend mit gespaltnem Haupte.

72.

Dies war ein Jüngling, der, mit süssen Tönen
Begleitend der gehörnten Cither Klang,
Ein jedes Herz sich rühmte zu versöhnen,
Und wenn es mit dem Stein um Härte rang.
Wohl ihm, begnügt' er sich mit solchem schönen
Anmuth'gen Ruhm, und mocht' er Schlachtendrang,
Schild, Bogen, Köcher, Schwerdt und Lanze hassen,
Die ihn so jung in Frankreich sterben lassen.

73.

Kaum sieht nun Ferragu den Jüngling fallen,
Der immer ihm so theuer war, so werth:
Da fühlt er mehr, als bei der andern allen,
Bei seinem Tode sich von Schmerz verzehrt.
Er eilt sogleich den Mörder anzufallen,
Auf dessen Helm ein Hieb herunter fährt,
Der Stirn und Augen und Gesicht zerschmettert,
Dann noch die Brust, und todt ihn niederwettert.

74.

Hier weilt' er nicht; vor seinem Schwerdt zersprangen
Der Christen Helme hier, die Panzer dort.
Dem zeichnet er die Stirn und dem die Wangen,
Nimmt dem den Kopf und dem die Arme fort.
Jetzt dem, jetzt dem sind Blut und Seel' entgangen;
So hemmt er bald die Schlacht an jenem Ort,
Wo die erschrocknen, schlechtgebornen Haufen,
Zersprengt, durchbrochen, ordnungslos entlaufen.

75.

Auf Mord und Ruhm erpicht, eilt zu den Bahnen
Der wilden Schlacht jetzt König Agramant.
Nebst Bambiragen, Prusio'n, Soridanen,
Folgt Baliverz ihm, folgt ihm Farurant
Mit einer Schaar namloser Unterthanen,
Aus deren Blut noch heut ein See entstand.
Denn eher lässt der Blätter Zahl sich nennen,
Die sich zur Herbstzeit von den Bäumen trennen.

76.

Der Mohrenkönig liess dem Sturm der Wälle
Ein grosses Heer zu Fuss und Ross entziehn
Und mit dem Herrn von Fetz, in aller Schnelle,
Sich hinten um des Lagers Zelte ziehn,
Damit es wider Irlands Volk sich stelle,
Das eben jetzt in grosser Hast erschien,
Nach manchem Umweg und nach grossen Schweifen,
Die Lagerstatt der Heiden anzugreifen.

77.

Der Fürst von Fetz gehorcht des Königs Worten
So schnell er kann; denn Säumen ist Gefahr.
Fürst Agramant indess versammelt dorten
Und führt zur Schlacht den Ueberrest der Schaar.
Er eilt zum Flusse, weil an jenen Orten
Sein Kommen jetzt am meisten nöthig war.
Auch kam ein Bote vom Sobrin gegangen,
Um Hülf' auf jener Seite zu verlangen.

78.

Sein halbes Heer führt er zu jenen Plätzen
In Einem Trupp; bei dem gewalt'gen Schrei'n
Erbebt der Schotten Heer, und vor Entsetzen
Lässt es im Stich die Ehr' und seine Reihn.
Zerbin, Lurcan nebst Ariodanten setzen
Sich dieser Wut entgegen, ganz allein.
Zerbin, zu Fusse noch, wär' umgekommen,
Hätt' es Rinald nicht zeitig wahrgenommen.

79.

An andern Orten hatt' er den Barbaren
Wohl hundert Fahnen in die Flucht gebracht.
Jetzt, da Rinald die schlimme Kund' erfahren
Vom grossen Drang Zerbins, der in der Schlacht
Verlassen sey von seinen feigen Schaaren,
Zu Fuss, umringt von der Cyrener Macht,
Dreht er sein Ross und sprengt dem flücht'gen Zuge
Der Schottenvölker nach im schnellsten Fluge.

80.

Und wo er sieht, dass sie zur Flucht sich wenden,
Kommt er und ruft: Wohin enteilet ihr?
So feige seh' ich euch, dass ihr den Händen
So schlechten Volkes lasst das Kampfrevier?
Ist dies die Beute, die ihr wolltet spenden
Den Tempeln eures Reichs zu würd'ger Zier?
O Lob! o Ruhm! dass eures Königs Erbe
Zu Fuss, allein, durch Feindeshand verderbe!

81.

Dem Knecht die Lanz' entreissend, sprengt er wider
Den Alvarachenkönig Prusion an,
Der eben naht, und stösst ihm so die Glieder,
Dass er vom Sattel hinstürzt auf den Plan.
Dann wirft er Agricalt als Leiche nieder,
Dann Bambirag, verwundet Soridan
Und hätt' auch ihn, wie jene, todt gestochen,
Wär' ihm im Stoss die Lanze nicht zerbrochen.

82.

Die Lanze bricht; Fusberten schwingt er kräftig
Und haut auf den von Stella, Serpentin;
Trotz der gefeiten Wehr, betäubt ihn heftig
Der mächt'ge Streich und wirft vom Sattel ihn.
Auf solche Weise macht Rinald geschäfftig
Den Boden weit und eben um Zerbin,
Der auf ein Ross sich schwingt, von jenen Haufen,
Die hier genug mit leerem Sattel laufen.

83.

Und gut, dass er den Zeitpunkt wahrgenommen;
Geschah's nicht jetzt, vielleicht dann nimmermehr.
Schon naht sich Agramant und mit ihm kommen
Sobrin, Balaster, Dardinell daher.
Allein Zerbin, der schnell auf's Pferd gekommen,
Dreht da und dort sich mit dem Stahl umher
Und lässt zur Hölle den und diesen eilen,
Vom heut'gen Leben Kunde zu ertheilen.

84.

Der Paladin, der immer zum Erlegen
Den aussucht, der am meisten schaden kann,
Schwingt wider König Agramant den Degen;
Denn allzu stolz und kühn scheint ihm der Mann,
Auch thut er mehr, als tausend Andre pflegen.
Drum spornt er den Bajard zu ihm hinan,
Sticht ihn und bringt mit einem Seitenpralle
Zugleich den Reiter und sein Ross zu Falle.

85.

Indess man aussen so nach Blute trachtet,
Voll Hass und Wut einander niederstreckt,
Hat Rodomont schon halb Paris geschlachtet
Und Haus und Tempel dort in Brand gesteckt.
Karl, der anjetzt auf andre Seiten achtet,
Gewahrt es nicht, auch wird's ihm nicht entdeckt.
Er nimmt den Eduard nun sammt Arimanen
Ein in die Stadt mit ihren Brittenfahnen.

86.

Ein Knappe kommt zu ihm, in vollem Trabe,
Ganz athemlos und bleich im Angesicht:
Weh! Herr, o weh! so ruft der arme Knabe
Wohl tausendmal, eh' er was Andres spricht;
Heut geht das röm'sche Reich, heut geht's zu Grabe,
Heut achtet Christus seines Volkes nicht.
Der Teufel ist herab geregnet heute
Und holt aus unsrer Stadt all' unsre Leute.

87.

Der Satan selbst — wer wär' es sonst im Stande? —
Zerstört, vernichtet den unsel'gen Ort.
Blick' um! Schon jagen sich vom lohen Brande,
Der Alles frisst, des Rauches Wirbel dort.
Horch auf! Gejammer steigt zum Himmelsrande
Und sagt dir, wahr sey deines Knechtes Wort.
Ein Einz'ger tilgt die Stadt mit Schwerdt und Feuer,
Und Alles flieht vor diesem Ungeheuer.

88.

Wie, wer erst jetzt den Feuerlärm vernommen
Und nun, erschreckt vom dumpfen Glockenton,
Die Flammen sieht, die Alle wahrgenommen,
Nur jener nicht, den sie zumeist bedrohn:
So steht der Fürst, als der Bericht gekommen
Und er nun selbst gewahrt den neuen Hohn.
Er eilt, vom Kerne seines Volks umgeben,
Dahin, wo Schrei'n und Lärmen sich erheben.

89.

Der Kaiser, der die tapfersten der Leute,
Der Paladine Schaar zur Folge lud,
Führt nach dem Ort, den Rodomont bedräute,
Zum Markte hin sein kleines Heer voll Muth.
Er hört den wilden Lärm, er sieht zerstreute
Gliedmassen rings, Merkmale grauser Wut. —
Doch jetzt genug! Mag künftig wiederkehren,
Wer mit Vergnügen hört die schönen Mähren.

SIEBZEHNTER GESANG.

1.

Der höchste Gott, wenn unsre Frevelstreiche
Nun überschritten der Vergebung Rand,
Giebt, dass Gerechtigkeit der Langmuth gleiche,
Oftmals in schrecklicher Tyrannen Hand,
In grauser Ungeheuer Macht die Reiche,
Dazu auch Kraft, zum Bösethun Verstand.
Drum sandt' er Marius, Sylla, schenkte Thronen
Dem wilden Cajus und den zwei Neronen,

2.

Dem Domitian, dem letzten Antoninen;
Nahm aus der schlechtsten, tiefsten Pöbelbrut
Und hob zum Kaiserthume Maximinen;
Gab Theben früher schon an Kreons Wut;
Gab dem Mezenz das Volk der Agyllinen,
Ihm, der das Land getränkt mit Menschenblut;
Und später ward Italien dargeboten
Zum Raub der Hunnen, Longobarden, Gothen.

3.

Was nun vom Attila, was soll ich sagen
Vom bösen Ezzellin und Vielen mehr,
Die Gott uns zugesandt zu Qual und Plagen,
Lief unser Weg zu lange krumm und quer?
Es kommt davon, nicht nur aus alten Tagen,
Aus unsern auch uns die Erfahrung her,
Indem für uns, die unnütz schlechten Horden,
Wutgift'ge Wölfe sind zu Hütern worden;

4.

Die ihren Hunger nicht genügend meinen
Für so viel Fleisch, den Bauch nicht weit genug.
Drum rufen sie aus überalp'schen Hainen
Der andern, noch gefräss'gern Wölfe Zug.
Von Trasimen's grablosen Schlachtgebeinen,
Von Cannä's, Trebia's, schweiget man mit Fug
Bei deren Zahl, die sie als Dünger liessen,
Wo Adda, Mella, Ronco, Tarro fliessen.

5.

Gott willigt ein, dass wir von einer Bande,
Die Böses mehr vielleicht, als wir, gethan,
Für unsre Bosheit, Ungebühr und Schande
Ohn' End' und Ziel, jetzt Züchtigung empfahn.
Einst kommt die Zeit, da wir in ihre Lande
Nach Beute gehn, wenn wir der Bess'rung nahn
Und sie durch ihr gefülltes Maass von Sünden
Den heil'gen Zorn der ew'gen Güt' entzünden.

6.

Wohl hatten sie durch ihre Missethaten
Schon damals Gottes heitre Stirn getrübt,
Weil nun der Türk, der Mohr, frei ihre Staaten
Durchstreifend, Raub, Mord, Schimpf und Unzucht übt.
Doch trifft sie mehr, als was die Andern thaten,
Was Rodomonts furchtbare Wut verübt.
Ich sagte, dass man Karln die Kund' ertheilte,
Der nach dem Markt, ihn aufzusuchen, eilte.

7.

Er sieht verstümmelt Volk an allen Ecken,
Zerstört der Tempel, der Paläste Pracht,
Verwüstet seine Stadt auf weite Strecken;
Noch nie ward solche Grausamkeit gedacht.
Wohin entfliehst du, Volk, in blindem Schrecken?
Hat Keiner denn des eignen Schadens Acht?
Wo wird euch Stadt und Zuflucht übrig bleiben,
Lasst ihr so feig aus dieser euch vertreiben?

8.

So soll Ein Mann, in eurer Stadt gefangen,
Ummauert rings und jeder Flucht beraubt,
Hinweggehn ohn' ein Leides zu empfangen,
Nachdem er übrig liess kein lebend Haupt?
So sagte Karl, den Grimm und Zorn durchdrangen,
Denn solche Schmach schien ihm ganz unerlaubt;
Und kam zum Schlosse hin, wo er mit Grauen
Den Heiden sah sein Volk in Stücke hauen.

9.

Der Pöbeltross, um Rettung zu gewinnen,
Floh nach der Kaiserburg in grossem Heer;
Denn starke Mauern hat das Schloss, und drinnen
Giebt's Waffen g'nug zu langer Gegenwehr.
Der Mohr, vor Zorn und Hochmuth schier von Sinnen,
Tobt auf dem Platze ganz allein umher.
Nichts achtend, schwingt die eine seiner Hände
Das grause Schwerdt, die andre Feuerbrände.

10.

Des königlichen Hauses hohe Pforten
Bringt er durch Schlag und Stoss zum hellen Klang.
Der Schwarm des Volks wirft von den höchsten Orten
Gesims' und Thürm' in der Verzweiflung Drang.
Verderb der Dächer achtet Keiner dorten,
Und Holz und Steine gehn denselben Gang,
Prachtsäulen, Quadern und vergüld'te Latten,
Die hohen Werth zur Zeit der Väter hatten.

11.

Der König von Algier steht am Portale,
Den hellen Waffenglanz um Haupt und Brust;
Der Schlange gleichend, die aus düsterm Thale
Hervorgeht, rein von jedem alten Wust,
Und stolz sich freut am neuen Schuppenstrahle,
Sich frischer Jugend, höh'rer Kraft bewusst.
Drei Zungen schnellt sie und ihr Aug' ist Feuer,
Und jedes Thier weicht aus dem Ungeheuer.

12.

Nicht Stein' und Zinnen, Balken, Bolzen, Pfeile,
Herabgeschleudert auf die Eisenhaut,
Nichts ist, was seine blut'ge Hand verweile,
Die schon das Thor erschüttert, sprengt, zerhaut
Und solch ein Fenster macht, dass er zum Theile
Geschaut von innen wird, und selber schaut
Die Angesichter mit des Tods Erblassen,
Die kaum der weite Hof vermag zu fassen.

13.

Das Angstgeschrei, der Weiber lautes Klagen
Zieht durch die hohen Hallen sonder Rast.
Die bangen Frau'n, die ihre Brust zerschlagen,
Durchrennen bleich und jammernd den Palast,
Umarmen Thür' und Ehebett, und zagen,
Dass man sie lassen soll dem rauhen Gast.
So hoch stieg die Gefahr an diesem Orte,
Da nahte Karl mit seiner Schaar der Pforte.

14.

Karl wandte sich zu jenen tapfern Schaaren,
Auf die er sonst so sicher trau'n gekonnt.
Seyd ihr's nicht, sprach er, welche bei mir waren,
Als Agolant umkam bei Aspramont?
Sind alle Kräfte jetzt euch so entfahren,
Dass, da ihr ihn erschlugt, Trojan, Almont
Und Tausend mehr, jetzt euch ein Einz'ger banne,
Von gleichem Blut und ähnlichem Gespanne?

15.

Doch warum sollt' ich minder jetzt vertrauen
Auf eure Kühnheit, als zu jener Frist?
Lasst diesen Hund denn eure Stärke schauen,
Sie schauen diesen Hund, der Menschen frisst.
Ein grosses Herz fühlt vor dem Tod kein Grauen,
Wann er auch kommt, wenn er nur rühmlich ist.
Ich zweifle nicht, wo ihr seyd, tapfre Krieger;
Denn immer noch ward ich durch euch zum Sieger.

16.

Er spricht's und spornt auf den gewalt'gen Heiden
Den Renner los, mit eingelegtem Speer.
Ogier, der Paladin, sprengt mit den Beiden,
Dem Olivier und Nayms, zugleich daher;
So auch die Vier, die ich nicht weiss zu scheiden,
Avin, Avolio, Otto, Berlinghier.
Zugleich trifft diese Schaar berühmter Franken
Dem Rodomont die Stirn, die Brust, die Flanken.

17.

Doch, Herr, bei Gott! Noth thut es, aufzuhören
Von Zorn und Tod; verlassen wir Paris!
Nicht länger soll der Saracen' uns stören,
Der grausam gleichwie tapfer sich bewies.
Zeit ist es nun, dass wir von Gryphon hören,
Den ich am Thore von Damaskus liess,
Wohin er sich mit Origillen wandte
Und ihrem Bulen, den sie Bruder nannte.

18.

Im ganzen Morgenland, erzählt die Sage,
Ist keine Hauptstadt, der Damaskus weicht
An Volk und Pracht. Man reiset sieben Tage,
Bis man von dort Jerusalem erreicht.
In ebner, üpp'ger Flur ist ihre Lage,
Wo jede Jahrszeit sich an Milde gleicht.
Von einem Hügel wird das erste Prangen
Des Morgenroths den Mauern weggefangen.

19.

Zwei Flüsse, heller als Krystall, ergiessen
Sich in verschiednen Bächen durch den Ort,
Indem sie durch unzähl'ge Gärten fliessen,
Wo Blum' und Laub sich zeigen immerfort.
Auch sagt man, dass sich Mühlen treiben liessen
Mit all dem Pomeranzenwasser dort;
Und dass man in der Stadt aus jeder Thüre
Den Wohlgeruch hervor sich drängen spüre.

20.

Der Hauptweg ist, bis zu dem letzten Ende,
Bedeckt mit Tuch von hellem Farbenstrahl;
Auch prangen rings der Boden und die Wände
Mit duft'gem Kraut und Zweigen ohne Zahl.
An jedem Fenster, jeder Thür und Blende,
Sieht man Tapeten von der feinsten Wahl.
Doch als die grösste Zier sind schöne Frauen
In reichem Schmuck und stolzer Tracht zu schauen.

21.

Auch wird man in der Stadt, auf allen Seiten,
Vergnügter Tänze frohen Lärm gewahr;
Sieht schöne Pferde durch die Strassen reiten,
Getummelt von der muntern Jugendschaar.
Doch beut der Hof mit seinen Fürstlichkeiten,
Baronen, Herrn, den schönsten Anblick dar,
Der durch Juwelen, Gold und Perlen blendet,
So viel nur Indien, Erythräa sendet.

22.

Gryph und die Seinen sahn auf ihrem Ritte
Gemächlich an, was da und dort sich wies;
Da hemmt' ein Ritter freundlich ihre Schritte,
Der sie in seine Wohnung treten hiess
Und, nach dem Brauch und seiner feinen Sitte,
An keiner Sache Mangel leiden liess.
Er hiess sie erst im Bade sich erfrischen
Und lud sie dann zu reichbesetzten Tischen.

23.

Der edle Wirth erzählt', auf ihre Frage:
Vom König von Damaskus, Norandin,
Sey jedem Mann, der Rittersporen trage,
Einheimisch oder fremd, Zutritt verliehn
Zum grossen Kampfspiel, das am nächsten Tage
Beginnen soll, sobald die Sonn' erschien.
Wär' ihnen solche Kraft, wie Anseln, eigen,
So könnten sie es auf der Stelle zeigen.

24.

War Gryphon gleich nicht desshalb hergekommen,
Ergriff er doch den Vorschlag mit Begier;
Denn wo man nur Gelegenheit bekommen,
Gereicht des Muths Erprobung stets zur Zier.
Dann fragt' er noch, woher der Grund genommen
Zu diesem Fest; ob jährlich das Turnier
Gehalten werd', ob jetzt erst angehoben
Vom Norandin, die Seinen zu erproben.

25.

Das Fest, spricht Jener, das wir feiern wollen,
Wird jeden vierten Mond fortan erneut.
Dies ist von allen, die da kommen sollen,
Das erste Fest; noch keines war bis heut.
Es ehrt den Tag, da unser Herr aus tollen
Gefahren einst der Rettung sich erfreut,
Nachdem vier trübe Monden ihm vergangen
In Schmerz und Klag' und stetem Todesbangen.

26.

Allein ihr sollt die ganze Sach' erfahren:
Wisst, unser König, Norandin genannt,
War mit gewalt'ger Glut seit vielen Jahren
In Cyperns holdes Königskind entbrannt,
Die Reizendste der Welt. Am Ende waren
Sie nun vereinigt durch der Ehe Band;
Und er, mit ihr nebst vielen Herrn und Frauen,
Begab sich auf den Weg nach Syriens Gauen.

27.

Mit vollen Segeln weit vom Port gezogen,
Erreichten wir Skarpanto's böses Meer.
Da kam ein wilder Sturm heran geflogen
Und schreckte selbst den alten Schiffer sehr.
Drei Tag' und Nächte lang, auf droh'nden Wogen,
Warf uns der Sturm gewaltsam hin und her;
Dann, müd' und nass, gelangten wir zum Lande
Bei grünen Höh'n und kühler Quellen Rande.

28.

Die Zelte schlägt man auf, der Noth vergessen,
Und zieht von Baum zu Baum Vorhänge fort.
Hier macht man Feuer an, bereitet Essen,
Und auf den Teppich stellt man Tische dort.
In's nahe Thal geht unser Fürst indessen
Und dringt bis in des Waldes tiefsten Ort,
Um Hirschen, Reh'n, Damböcken nachzujagen,
Wobei zwei Diener ihm den Bogen tragen.

29.

So warten wir ganz fröhlich auf den Auen,
Bis unser Herr zurückkehrt aus dem Wald;
Da rennt am Strand ein Ungeheu'r voll Grauen,
Der Oger, los auf unsern Aufenthalt.
Gott wahr' euch, Herr, sie jemals selbst zu schauen,
Des Ogers wild erschreckliche Gestalt!
Weit besser ist's, so von ihm Kund' empfahen,
Als bis auf Augenweite sich ihm nahen.

30.

Von seiner Länge wird nicht leicht gesprochen,
Weil er so dick ist, dass kein Maass ihn spannt.
Ein Kugelpaar, schwammfarbig und von Knochen,
Sitzt, statt der Augen, an der Stirne Rand.
Vom Ufer kommt er auf uns losgebrochen,
Und Jeder glaubt, es kommt ein Berg gerannt.
Schweinshauer streckt er aus dem Maule trutzig;
Die Schnauz' ist lang, die Brust von Geifer schmutzig.

31.

Er kommt im Lauf und hat die Schnauze stehen,
So wie der Hund, der nach der Fährte spürt.
Mit bleichem Antlitz, wie wir ihn erspähen,
Entfliehen wir, wohin die Furcht uns führt.
Uns tröstet wenig, dass wir blind ihn sehen,
Da er durch Schnüffeln, scheint es, mehr vollführt,
Als jeder Andre mit Geruch und Augen;
Und zum Entfliehn kann nur ein Fittig taugen.

32.

Der flüchtet da, der dort; doch ihm entkommen,
Der schneller als der Wind ist, scheint zu schwer.
Kaum Zehn, die eilig an das Schiff geschwommen,
Erretten sich von Vierzig oder mehr.
Ein Bündel Volk wird unter'n Arm genommen,
Auch bleiben weder Schooss noch Busen leer;
Und Andre weiss er in den Hirtenranzen,
Der ihm zur Seite hängt, hineinzuschanzen.

33.

Der Blinde schleppt' uns in ein Loch voll Grauen.
Ein Fels am Strand ist seine Lagerstatt;
Da ist die Höhl' in Marmor eingehauen,
Der weiss ist wie ein unbeschriebnes Blatt.
In dieser Grotte war ein Weib zu schauen,
Voll Schmerz im Antlitz und vor Kummer matt,
Bei welcher viele Frau'n und Mädchen waren,
Schön, hässlich, jedes Stands, von allen Jahren.

34.

Der Grotte nah, die er zur Wohnung wählte,
War eine zweit' am höchsten Felsenjoch,
Der wenig nur an gleicher Grösse fehlte,
Und wo sich seine Heerde drin verkroch.
Die war so stark, dass Keiner je sie zählte,
Und jederzeit war er ihr Hirte doch;
Er liess sie ein und aus zur rechten Stunde,
Doch mehr zum Spass, als aus des Nutzens Grunde.

35.

Dass besser ihm das Menschenfleisch gefalle,
Bewies uns unterwegs der Augenschein:
Drei unsrer Jüngsten wählt' er aus, und alle
Verspeist' er sie, ja, schlang sie lebend ein.
Ein grosses Felsstück hob er von dem Stalle,
Die Heerde jagt' er aus, schloss uns hinein.
Dann ging er, auf die Weide sie zu bringen,
Und liess dabei sein Haberrohr erklingen.

36.

Derweil hatt' unser Herr, zurückgekommen
Von seiner Jagd, sein Missgeschick erkannt,
Als er die grosse Stille wahrgenommen
Und leer die Lauben, Hütten, Zelte fand.
Er sinnt's nicht aus, wer ihm sein Volk genommen,
Und eilt in grosser Angst zum Meeresstrand,
Und sieht von fern, wie man die Anker lichtet,
Wie schon das Volk die Segeltaue richtet.

37.

Sobald die Schiffer ihren Herrn gewahren,
Lässt man geschwind das Boot an's Ufer gehn.
Doch nicht sobald hat Norandin erfahren,
Was durch den Raub des Ogers ihm geschehn,
Als er beschliesst, ohn' Ansehn der Gefahren,
Wohin auch Jener ging, ihm nachzugehn.
Lucinens Raub ist bittrer, als Verderben;
Zurück will er sie bringen, oder sterben.

38.

Und ohne Säumen eilt er, längs dem Strande,
So schnell, als ihn die Wut der Liebe jagt,
Den Spuren nach, die er erblickt im Sande,
Bis an den Schlund, wo wir, wie ich gesagt,
Des Ogers harrten in betrübtem Stande,
So ängstlich zagend, als man nie gezagt.
Bei jedem Laut gedachten wir mit Grausen:
Da kommt er hungrig her, um uns zu schmausen!

39.

Zum Glück kam unser König an, da eben
Des Ogers Frau allein zu Hause war.
Fort, fliehe schnell, ruft sie ihm zu mit Beben;
Weh, wehe dir, nimmt dich der Oger wahr!
Sey's, spricht er; mag ich sterben oder leben,
Mein Elend ist fortan unwandelbar.
Nicht Weges-Irrthum führt mich, nur Verlangen,
Den Tod bei meinem Weibe zu empfangen.

40.

Dann fährt er fort und fragt sie nach den Seinen,
Die dort am Strand der Oger weggerafft;
Doch nach Lucinen fragt er erst, der Einen,
Ob sie getödtet sey, ob noch in Haft
Die milde Hausfrau lässt ihm Trost erscheinen;
Lucina sey in voller Lebenskraft,
Es sey auch nicht Gefahr für sie zu schauen.
Der Oger, sagt sie ihm, isst niemals Frauen.

41.

Dess kann ich selber dir zum Zeugniss dienen,
An allen diesen Frauen kannst du's sehn.
Nie war der Oger schlimm mit mir, noch ihnen,
Wenn wir nur nicht aus dieser Grotte gehn.
Doch welche je der Flucht verdächtig schienen,
Die haben harte Qualen zu bestehn.
Er gräbt sie lebend ein, schlägt sie in Bande,
Lässt nackt sie an der Sonne stehn im Sande.

42.

Als er die Deinen heut hieher getragen,
Trennt' er die Frau'n nicht von den Männern los;
Vielmehr, so wie sie durcheinander lagen,
Warf er sie all' in jener Höhle Schooss.
Die Nase wird ihm das Geschlecht schon sagen:
Den Frauen drohet nicht das Todesloos,
Den Männern wohl; vier oder sechs von diesen
Wird er zum Frass sich jeden Tag erkiesen.

43.

Ich weiss dir leider keinen Rath zu geben,
Aus seiner Macht Lucinen zu befrei'n.
Doch tröste dich, gesichert ist ihr Leben;
Ihr wird, wie uns, so gut und übel seyn.
Jetzt eile, Sohn, hinweg dich zu begeben,
Sonst spürt der Oger dich und schlingt dich ein.
Sobald er kommt, durchschnoppert er die Klause
Und ihm entgeht auch keine Maus im Hause.

44.

Der König sprach, er werde nimmer scheiden,
Eh' er Lucinens Anblick nicht gewann;
Und besser sey's, bei ihr den Tod erleiden,
Als leben, fern von ihr, in schnödem Bann.
Da Jene sieht, dass sie sein fest Entscheiden
Durch Reden und durch Flehn nicht ändern kann,
So sucht sie nun, um Beistand ihm zu schenken,
Mit Fleiss und List ein Plänchen zu erdenken.

45.

Sie hatt' im Hause jederzeit der todten
Schaafmütter, Böck' und Ziegen grosse Schaar,
Die ihr und ihren Frauen Nahrung boten;
Vom Dache hingen Felle, Paar bei Paar.
Der König nahm nunmehr, wie sie geboten,
Fett, das am Darm des grössten Bockes war,
Und salbte sich damit am ganzen Leibe,
Dass er den vorigen Geruch vertreibe.

46.

Als nun der König scheint so schlecht zu riechen,
Wie man's am Bocke niemals gern ertrug,
Lässt sie ihn ganz sich in ein Fell verkriechen;
Und ihn zu fassen war es gross genug.
Nun muss er fort auf allen Vieren kriechen,
In diesem wunderbaren Maskenzug,
Bis zu dem Schlund, wo von dem schweren Steine
Verschlossen war die vielgeliebte Seine.

47.

Fürst Norandin lässt guten Rath sich frommen;
Er stellt sich vor die Höhl' an seinen Ort,
Um mit der Heerde da hinein zu kommen,
Und harrt voll Sehnsucht bis zum Abend dort.
Am Abend wird der Pfeife Ton vernommen,
Womit der wilde Hirt die Heerde fort
Vom feuchten Grase lockt zur Felsengrotte;
Er selber folgt, mit schwerem Gang, der Rotte.

48.

Nun denket nur, ob ihm das Herz geschlagen,
Da er des Ogers schweren Tritt erkennt
Und immer näher sieht den Unhold ragen,
Den kleiner Raum noch von der Höhle trennt.
Doch Zärtlichkeit ist mächtiger als Zagen;
Seht, ob er Glut nur heuchelt, oder brennt!
Der Oger hebt den Stein, und im Gedränge
Folgt Norandin der Schaaf' und Ziegen Menge.

49.

Sie sind herein; der Oger steigt hernieder,
Doch hinter sich verschliesst er erst das Haus.
Dann schnoppert er uns an durch Reihn und Glieder
Und nimmt sich Zwei von uns zum Abendschmaus.
Gedenk' ich jener furchtbar'n Zähne wieder,
So beb' ich, schwitz' ich immer noch vor Graus.
Kaum ist er fort, so fällt von Norandinen
Das Bocksfell ab, und er umarmt Lucinen.

50.

Allein statt Freud' und Trost ihr zu erwerben,
Macht' ihr sein Anblick Kummer und Verdruss;
Dort sieht sie ihn, wo, ohne doch vom Sterben
Sie zu befrei'n, er sicher sterben muss.
Herr, sagte sie, noch mitten im Verderben
War dieses mir ein tröstlicher Genuss,
Dass ich dich fern und ganz gesichert dachte,
Als heute mich hieher der Oger brachte.

51.

Denn lag es gleich mir drückend auf der Seele,
So nah an meines Lebens Ziel zu seyn,
Doch trauert' ich, nach der Natur Befehle,
Nur um mein eignes hartes Loos allein.
Jetzt — ob er vor mir, nach mir dich erwähle —
Wird mehr dein Tod, als meiner, mir zur Pein.
So fuhr sie fort, weit ängstlicher zu klagen
Um Norandins, als um die eignen Plagen.

52.

Die Hoffnung, sprach der König, dir zu frommen
Und allen diesen, hat mich her gebracht;
Und kann ich's nicht: ist's besser, umzukommen,
Als leben, ohne meine Sonn', in Nacht.
Leicht kann ich gehn, so wie ich her gekommen;
Und dieses steht in eurer aller Macht,
Wenn ihr, wie ich gethan, euch wollt bequemen,
Den Bockgestank ein Weilchen anzunehmen.

53.

Des Ogers Nase lehrt' er hintergehen,
So wie die Frau es ihm zu thun gebot,
Auch nöth'gen Falls mit Häuten uns versehen,
Wenn Jener wohl uns zu betasten droht.
Und da nun dies ein Jeder eingesehen,
So machten wir so viele Böcke todt,
Als Frau'n und Männer in der Höhle waren,
Und zwar die ältsten, stinkendsten der Schaaren.

54.

Wir salbten uns am Leibe jede Stelle
Mit Fett, das rings die Eingeweid' umschloss,
Und hüllten uns in die behaarten Felle.
Nun trat der Tag aus seinem goldnen Schloss.
Der Oger kam zurück zu unsrer Schwelle,
Als sich der erste Sonnenstrahl ergoss,
Und rief mit seines Rohres hellem Schalle
Die Heerd' hervor aus ihrem Felsenstalle.

55.

Damit wir nicht entwischten mit der Rotte,
Hielt er an's Loch der Höhle seine Hand.
Er packt' uns an, und fühlt' er Haar und Zotte,
Liess er uns weiter ohne Widerstand.
Wir, Männer, Frau'n, entkamen so der Grotte,
Seltsamen Wegs, im rauhen Thiergewand;
Und Keinem ward ein Hinderniss gegeben,
Bis nun Lucina kam mit grossem Beben.

56.

Sey's, weil sie nicht genug des Fetts genommen,
Vor welchem sie zu grosse Scheu bekam;
Sey's, weil sie zartern, trägern Gangs gekommen,
Als jene Bestie, deren Kleid sie nahm;
Sey's, weil sie schrie, von grosser Angst beklommen,
Als ihr der Oger an den Rücken kam;
Sey's auch, weil ihr die Haare losgegangen:
Genug, sie ward, ich weiss nicht wie, gefangen.

57.

Wir hatten so zu thun mit unserm Falle,
Dass wir auf Andrer Treiben wenig sahn;
Doch sah ich sie, umblickend bei dem Schalle,
Vom Oger, der das Fell ihr abgethan,
Zurückgeworfen in die Felsenhalle.
Wir Andern kriechen, wohl vermummt, voran,
Wohin der Hirt uns sammt der Heerde leitet,
Auf ein Gefild, von grünen Höh'n umbreitet.

58.

Dort harrten wir, bis in des Waldes Schatten
Das Nasen-Unthier fest zu schlafen schien.
Der flieht den Bergen zu, der längs den Watten;
Der einz'ge, der nicht folgt, ist Norandin.
Die Liebe hemmt die Flucht des treuen Gatten;
Zur Grotte will er mit der Heerde ziehn
Und nimmer von ihr gehn bis an sein Sterben,
Erlöst er nicht die Theure vom Verderben.

59.

Als er vorhin bei'm Auszug wahrgenommen,
Dass sie gefangen blieb, nur sie allein,
Da warf er schier, von Schmerz betäubt, beklommen,
Sich selbst in den gefräss'gen Schlund hinein.
Er war der Schnauze nah genug gekommen,
Und fast gerieth er unter'n Mühlenstein;
Doch hielt ihn noch die Hoffnung bei der Heerde,
Dass er sie retten werd' aus aller Fährde.

60.

Am Abend, als der Oger voll Verlangen
Zur Grotte kehrt und merkt, dass wir entflohn
Und dass er seiner Mahlzeit quit gegangen,
Nennt er Lucinen schuld an diesem Hohn.
Auf hohem Fels, von Ketten dicht umfangen,
Bei Tag und Nacht zu stehen, wird ihr Lohn.
Fürst Norandin sieht seinethalb sie leiden
Und zehrt sich ab und kann nur nicht verscheiden.

61.

Der Arme kann sie früh und Abends schauen,
Ihr Schmerz, ihr Weinen kann ihm nicht entgehn;
Kehr' er zum Stall zurück und zu den Auen,
Stets muss er mit dem Vieh vorüber gehn.
Mit fleh'ndem Angesicht, voll Schmerz und Grauen,
Winkt sie ihm zu, die Flucht nicht zu verschmähn;
Denn immerfort schwebt in Gefahr sein Leben,
Und dennoch kann er nicht ihr Hülfe geben.

62.

Des Ogers Weib auch bittet Norandinen,
Er mög' entfliehn; allein er hat nicht Acht.
Nicht anders will er gehn, als mit Lucinen,
Und unbesiegt bleibt seiner Treue Macht.
Er musste lang' in dieser Knechtschaft dienen,
In welche Lieb' und Mitleid ihn gebracht;
Bis endlich dort, an jenen Felsensteinen,
Der Fürst Gradass und Mandricard erscheinen.

63.

Und diese brechen, keck und kühn, die Bande,
Die Norandins betrübte Gattinn trug
(Obwohl mit Glücke mehr, als mit Verstande),
Und tragen sie an's Meer in schnellem Flug,
Denn dort befand ihr Vater sich am Strande.
Und dies geschah am Morgen, früh genug,
Als unser Fürst, zusammt der andern Rotte,
Dem Wiederkäuen oblag in der Grotte.

64.

Doch als der Tag ihm gönnt' herauszugehen,
Und er vernahm, die Gattinn sey befreit
(Des Ogers Frau erzählt' ihm, was geschehen,
Und jeden Umstand der Begebenheit),
Da dankt' er Gott und bat mit inn'gem Flehen,
Dass er, der sie entriss so grossem Leid,
An einen Ort sie führe, wo durch Waffen,
Flehn oder Gold ihr Lösung sey zu schaffen.

65.

Voll Freuden eilt' er zu den grünen Matten,
Zusammt der andern plattgenas'ten Schaar,
Und harrte dort, bis in dem dunkeln Schatten
Das Ungeheu'r in Schlaf versunken war.
Dann lief er bis zum Abend, ohn' Ermatten,
Und, vor dem Oger endlich aus Gefahr,
Stieg er zu Schiff an Satalia's Strande;
Und seit drei Monden ist er hier im Lande.

66.

In Rhodus, Cypern, jedem Schloss und Flecken
Aegyptens, Africa's und der Türkei,
Liess Norandin Nachforschung nun vollstrecken;
Doch keine Spur der Gattinn kam herbei.
Vorgestern liess ihr Vater ihm entdecken,
Dass sie bei ihm in Nicosïa sey,
Nachdem sie auf dem Meer, seit vielen Tagen,
Mit bösen Winden sich herum geschlagen.

67.

Voll Freudigkeit ob solcher guten Kunde,
Hat dieses Fest der König angestellt;
Und es erneuert sich aus gleichem Grunde,
So oft der Mond die vierte Runde hält.
Dies zum Gedächtniss mancher schlimmen Stunde,
Da er vier Monde lang, rauh eingefellt,
Bei'm Oger war, und dass an solchem Tage,
Wie morgen ist, er frei ward dieser Plage.

68.

Theils sah ich selbst, was ich euch vorgesprochen,
Theils sagt' es mir, wer sich bei Allem fand,
Der König selbst, der Tage harrt' und Wochen,
Bis seine Noth in Lust sich umgewandt.
Und hört ihr anders je davon gesprochen,
Sagt dem, der spricht, es sey ihm schlecht bekannt. —
So nun belehrt der Ritter seine Gäste
Von dem, was Anlass gab zum schönen Feste.

69.

In solcherlei Red' und Gespräch befanden
Die Ritter sich den grössten Theil der Nacht;
Und willig ward dem König zugestanden,
Dass er bezeugt der Lieb' und Treue Macht.
Dann wurden sie, nachdem man aufgestanden,
In ein bequem und gut Quartier gebracht;
Und als der Tag begann sich zu verbreiten,
Erwachten sie bei'm Schall der Lustbarkeiten.

70.

Trompeter, Pauker jagen auf und nieder
Und ziehn die ganze Stadt zum Markte her;
Von Wagen, Rossen hallt die Strasse wieder
Und Volksgeschrei tönt überall umher.
Gryph, der es hört, bewaffnet seine Glieder
Mit jener seltnen, wundervollen Wehr;
Es hatte sie, gefeit, und hell zum Blenden,
Die weisse Fee gestählt mit eignen Händen.

71.

Der Antiochier hat, voll Furcht und Bangen,
Sich auch bewehrt und neben ihn gereiht.
Der edle Wirth hält dauerhafte Stangen
Und starke Speere schon für sie bereit
Und führt sie auf den Markt, mit stolzem Prangen,
In seiner Sippschaft rühmlichem Geleit.
Schildträger auch und Knappen giebt er ihnen,
Zu Fuss und Ross, die sie geschickt bedienen.

72.

Sie stellen auf dem Markt sich an die Seite
Und bieten nicht den Blicken jetzt sich dar,
Und sehn, wie Mavors schönes Volk zum Streite
Heranzieht, einzeln oder Paar und Paar.
Der macht durch Farben, die er künstlich reihte
Freud' oder Schmerz der Liebsten offenbar;
Der zeigt an seinem Helm, auf seinem Schilde,
Ob ihm die Liebe hart sey, oder milde.

73.

Die Syrer jener alten Zeit bewehrten
Sich nach der Art, die in Europa galt;
Worin vielleicht die Franken sie belehrten,
Die damals, nah an ihrem Aufenthalt,
Der Stadt geboten, jener hochverehrten,
Wo der allmächt'ge Gott im Fleisch gewallt,
Wo jetzt das Volk der elend - stolzen Christen
Lässt, zu unsel'ger Schmach, die Hunde nisten.

74.

Statt dass zum Anwachs unsrer heil'gen Lehre
Der Lanze sich zu senken würd' erlaubt,
Rennt man in Bruderbrust die wilden Speere,
Zum Untergang des Wen'gen, das man glaubt.
Ihr Spanier, Franken, und ihr Schweizerheere,
Nach andern Orten wendet euer Haupt!
Ihr Deutschen, geht nach würdigerm Erwerbe!
Denn was ihr hier sucht, ist schon Christi Erbe.

75.

Wollt ihr die Allerchristlichsten euch heissen,
Den Namen der Catholischen empfahn:
Warum euch denn des Christenmords befleissen?
Warum des Raubs an Christi Unterthan?
Warum nicht jetzt Jerusalem entreissen
Dem Renegaten, wie er's euch gethan?
Warum noch sind Byzanz, die schönsten Gauen
Der ganzen Welt, in schmutz'ger Türken Klauen?

76.

Bist du nicht, Spanien, nah dem Mohrenstrande,
Der grössres Leid, als Welschland, dir gebracht?
Und doch, zur Qual von unserm armen Lande,
Wird deines schönen Plans nicht mehr gedacht.
O stinkender Kloak voll Sünd' und Schande,
Du schläfst, berauschtes Welschland! sonder Acht,
Dass du bald diesen und bald jenen Horden,
Die einst dir dienten, bist zur Sklavinn worden.

77.

Jagt, Schweizer, dich die Furcht vor Hungersterben
Aus deinen Höhlen fort in unser Land;
Willst du bei uns Brod oder Tod erwerben,
Dass nur die Noth sey von dir abgewandt:
Des Türken Schätze sind ja dort zu erben,
Treib' aus Europa ihn, aus Griechenland!
Dort kannst du dich befrei'n von Hungers Krallen,
Zum mindsten doch mit grössrer Ehre fallen.

78.

Was dir gesagt, lässt sich dem Nachbar sagen,
Dem Deutschen auch. Noch sind die Schätze dort,
Die Constantin aus Rom dahin getragen;
Das Beste trug, das Andre schenkt' er fort.
Pactolus, Hermus, die den Goldsand tragen,
Mygdonien, Lydien und so mancher Ort,
Bekannt durch so viel Ruhm, so viel Geschichten,
Sind nicht zu fern, um dahin dich zu richten.

79.

Du, grosser Leo, der die schwere Bürde
Der Himmelsschlüssel auf der Schulter trägt,
Lass nicht Italien schlummern in der Hürde,
Wenn du die Hand ihm schon in's Haar gelegt!
Du bist der Hirt; Gott gab dir Stab und Würde,
Hat dir den furchtbar'n Namen beigelegt,
Damit du brüllst und ausstreckst deine Klaue,
Dass deiner Heerde vor dem Wolf nicht graue.

80.

Allein wohin zog Wort um Wort mich leise
Vom Pfade weg, den ich vorhin begann?
Doch kam ich nicht so weit aus meinem Gleise,
Dass ich nicht bald es wieder finden kann.
In Syrien also trug nach fränk'scher Weise,
Wie ich gesagt, sich jeder Rittersmann;
Und zu Damask erschien im höchsten Glanze
Der Krieger Schaar mit Harnisch, Helm und Lanze.

81.

Manch holde Frauenhand bewirft die Streiter
Mit Blumen, gelb und roth, von Erkerhöh'n;
Indess die Ritter, muthiglich und heiter,
Die Rosse tummeln bei'm Metallgetön.
Ein Jeder spornt und stösst, und will als Reiter
Bewundert seyn, schlecht mach' er's oder schön.
Drob wird dem Einen Lob und Preis verliehen,
Dem Andern nachgelacht und nachgeschrieen.

82.

Ein Waffenschmuck war ausgesetzt zum Preise,
Den man dem König kurz zuvor verehrt;
Ihn fand ein Handelsmann auf seiner Reise,
Der aus Armenien erst zurückgekehrt.
Ein Oberkleid, gewebt auf feinste Weise,
Gab man dazu und mehrte dessen Werth
Durch Gold, Gestein und Perlen am Besatze,
So dass es gleichkam einem grossen Schatze.

83.

Erfuhr der Fürst, was dies für Waffen waren,
So hätt' er über Alles sie gesetzt
Und, pflegt' er gleich freigebig zu verfahren,
Doch nimmer sie zum Kampfpreis ausgesetzt.
Zu lange währt' es, wollt' ich offenbaren,
Wer sie so sehr gering und schlecht geschätzt,
Dass er sie mitten auf dem Weg gelassen
Für jeden, dem's beliebt sie zu erfassen.

84.

Von diesen Dingen sey hernach gesprochen;
Jetzt sag' ich euch, dass Gryph bei seinem Nahn
Schon mehr als Ein Paar Lanzen fand zerbrochen
Und manchen Hieb und manchen Stoss gethan.
Es hatten Acht zusammen sich versprochen,
Dem König werth und treu ihm zugethan,
Jünglinge, kühn und kundig des Gefechtes
Und, wenn nicht Herrn, doch rühmlichen Geschlechtes.

85.

Die kämpften dort mit jedem, der's begehrte,
Auf freiem Platze bis zum Tagesziel,
Erst mit dem Speer, sodann mit Keul' und Schwerdte,
So lang's dem König zuzusehn gefiel;
Wobei man sich den Panzer oft versehrte.
Mit Einem Wort, sie thaten hier im Spiel,
Was Todesfeind' im Ernste wohl getrieben;
Nur trennte sie der König nach Belieben.

86.

Der Antiochier, frech und unvernünftig
(Martan den Feigen nennt ihn alle Welt),
Im Wahn vielleicht, er habe Theil zukünftig
An Gryphons Kraft, weil er sich ihm gesellt,
Tritt in die Schranken keck, als sey er zünftig;
Worauf er wartend sich zur Seite stellt,
Bis das Gefecht zu Ende sey gegangen,
Das kurz zuvor zwei Ritter angefangen.

87.

Der Ritter von Seleucia, aus dem Bunde,
Der zu dem Kampf mit Jedem sich verband,
Gab im Gefecht Ombrunen eine Wunde
In's Angesicht und legt' ihn in den Sand.
Der Todte ward beklagt von jedem Munde,
Weil man ihn immer als sehr brav gekannt;
Auch war dabei, ob seiner edeln Sitten,
Kein Rittersmann im Reich so wohl gelitten.

88.

Dies sah Martan, und er gedachte zagend,
Es könne wohl ein Gleiches ihm geschehn;
Und schnell sich auf die alte Seite schlagend,
Sann er im Stillen drauf, davon zu gehn.
Gryph, neben ihm und Sorge für ihn tragend,
Trieb ihn jedoch mit Bitten oder Schmähn
Auf einen Ritter los, der vorwärts setzte,
Wie man auf einen Wolf den Bracken hetzte,

89.

Der, wenn er zwanzig Schritt' ihm nachgelaufen,
Dann stehen bleibt und schaut, indem er klafft,
Wie er die Zähne bleckt mit droh'ndem Schnaufen,
Wie Glut entsprüht des Auges wilder Kraft. —
Hier, in der Fürsten Gegenwart, vom Haufen
Des tapfern Adels staunend angegafft,
Entweicht der zagende Martan dem Streite
Und wendet Zaum und Kopf zur rechten Seite.

90.

Noch war die Schuld dem Rosse beizulegen,
Wär' einer auf Entschuldigung erpicht;
Allein hernach, bei'm Pudeln mit dem Degen,
Vertheidigt kein Demosthenes den Wicht.
So zittert er vor seines Feindes Schlägen,
Als trüg' er Papp am Leib', und Eisen nicht.
Er flieht zuletzt und stört die andern Rotten,
Und Alle lachen um ihn her und spotten.

91.

Das Händeklatschen währt noch gute Weile,
Der Pöbel schreit und lacht ohn' Ende schier.
Wie ein gejagter Wolf, in aller Eile
Flieht nun Martan zurück in sein Quartier.
Gryph bleibt; ihn dünkt, dass er die Schande theile,
Die dem Gefährten zuwuchs im Turnier.
Ja, dass er mitten in den Flammen stecke,
Wär' itzt ihm lieber, als auf diesem Flecke.

92.

Er glüht im Herzen, flammt im Angesichte,
Als wäre diese ganze Schmach nur sein;
Denn Alles glaubt und hofft, er wird dem Wichte
An Tapferkeit und Thaten ähnlich seyn.
Desshalb muss seine Kraft in hellerm Lichte
Sich diesmal zeigen, als des Blitzes Schein.
Nur um ein Haar breit mag er sich vergessen,
Das Vorurtheil wird's gleich nach Ellen messen.

93.

Gryphon, bis jetzt im Kampfe sonder Flecken,
Hat an die Hüfte schon den Speer gelegt.
Er lässt sein Ross im vollen Lauf sich strecken,
Und da er nun die Lanze höher trägt,
Verursacht er im Stoss ein grosses Schrecken
Dem Herrn von Sidon, der zu Boden schlägt.
Ein Jeder hebt sich staunend auf den Zehen,
Weil man gedacht, das Gegentheil zu sehen.

94.

Die Lanze blieb noch ganz in gutem Stande,
Und Gryph kehrt' um mit ihr zum zweiten Gang;
Worauf sie in drei Stück' am Schildesrande
Des Fürsten von Laodicea sprang.
Drei, viermal schien's, der liege bald im Sande,
Denn auf dem Kreuze lag er, grad' und lang;
Doch endlich hob er sich und zog den Degen,
Kehrt' um sein Ross und flog dem Gryph entgegen.

95.

Gryph, der ihn sitzen sah, obwohl er dachte,
Ein solcher Stoss werf' ihn gewiss vom Pferd,
Sprach nun bei sich: Was nicht die Lanze machte,
Thut in fünf Hieben, oder sechs, das Schwerdt.
Wobei er einen auf die Schläf' ihm brachte,
So grade, wie ein Stein vom Himmel fährt.
Noch einen gab er ihm und einen wieder,
Und Jener sank betäubt zu Boden nieder.

96.

Aus Apamea waren Zwei zugegen,
Zwei Brüder, Thyrsis und Corymb genannt,
Sonst sieghaft im Turnier; doch Beide legen,
Durch Gryphon hingestreckt, sich in den Sand.
Bei'm Einen braucht Oliviers Sohn den Degen,
Der Andre wird durch Stoss vom Ross gerannt.
Schon ward, nach Aller Urtheil, angenommen,
Gryph werde ganz gewiss den Preis bekommen.

97.

Auch Salintern trat nunmehr in die Schranken,
Grosswessir, und Feldmarschall obenein;
Ein tapfrer Krieger ohne Furcht und Wanken,
Und der das ganze Land regiert allein.
Nicht tragen konnte dieser den Gedanken,
Ein fremder Ritter solle Sieger seyn.
Er fasst den Speer und ruft in seinem Grimme
Den Gryph zum Kampf, mit lauter, droh'nder Stimme.

98.

Doch der antwortet ihm mit einem Speere,
Den, als den besten, er aus zehn erkor,
Zielt auf den Schild, damit kein Fehl ihm wehre,
Und treibt durch Panzerstahl und Brust ihn vor.
Durch Ripp' und Rippe dringt des Eisens Schwere
Und aus dem Rücken handbreit noch hervor.
Bis auf den Herrn, freut Jeder sich des Falles;
Den geiz'gen Salintern verabscheut Alles.

99.

Hermophilus und Carmund (Beide waren
Heim in Damask) wirft Gryphon nun auf's Feld;
Der Erste führt des Königs eigne Schaaren,
Der Andre ward zum Admiral bestellt.
Den macht der Stoss sogleich vom Sattel fahren,
Und auf den zweiten Abgeworfnen fällt
Sein schlechter Gaul, unfähig zu ertragen
Die Stärke Gryphs im mächt'gen Gegenjagen.

100.

Der von Seleucia, der viel besser streitet,
Als jene Sieben, ist, vom ganzen Tross,
Allein noch da, und seine Kraft begleitet
Vollkommne Rüstung und ein gutes Ross.
Von Beiden ward der Stoss dahin geleitet,
Wo bei dem Gegner das Visir sich schloss;
Doch Gryphon traf den Feind mit kräft'germ Grusse
Und macht' ihn bügellos am linken Fusse.

101.

Man warf die Stümpfe weg; schnell wandten Beide
Zum Kampf sich um, das Eisen in der Hand.
Den ersten Streich erhielt von Gryph der Heide,
So stark, dass ihm kein Amboss widerstand.
Durch Bein und Stahl des Schildes drang die Schneide,
Des besten, der sich unter tausend fand.
Wenn er nicht doppelt, fein die Schienen waren,
Wär' in den Schenkel wohl der Hieb gefahren.

102.

Der von Seleucia traf zugleich mit Glücke
Gryphons Visir, und zwar mit solcher Macht,
Dass es gewiss zerbrach in viele Stücke,
War nicht die Wehr durch Zauberei gemacht.
'S ist Zeitverlust, dass er sein Schwerdt noch zücke,
So stark ist Gryphons ganze Waffentracht.
Der aber weiss die Wehr ihm zu durchbohren
An manchem Ort; ihm geht kein Streich verloren.

103.

Ein Jeder konnte sehn, wie überlegen
Gryphon dem Ritter von Seleucia war;
Eilt nicht der König, sich darein zu legen,
So steht des Schwächern Leben in Gefahr.
Drum heisst der Fürst die Wache schnell sich regen,
Um los zu trennen das erhitzte Paar.
Hieher wird der, und dorthin der gerissen,
Und Jeder muss es Dank dem König wissen.

104.

Die Acht, die's erst mit Allen aufgenommen,
Und nun nicht konnten gegen Einen stehn,
Entfernten einzeln sich und sehr beklommen,
Da die Vertheidigung so schlecht geschehn.
Die Andern, die zum Kampfe hergekommen,
Die mussten nun sich ohne Gegner sehn,
Weil Gryphon schon für sich allein vollbrachte,
Was ihnen allen oblag gegen Achte.

105.

So konnte denn das Fest nicht lange währen;
In Einer Stund', und minder, war's vorbei.
Doch Norandin will Dauer ihm gewähren,
Damit es fortgesetzt zum Abend sey.
Vom Erker steigt er, lässt den Kampfplatz leeren
Und theilt die Eine grosse Schaar in Zwei,
Die Kämpfer paarend nach Geschlecht und Proben;
Und das Turnier wird wieder angehoben.

106.

Indess war Gryphon schnell zurück geritten
In sein Quartier, von Zorn und Wut verzehrt,
Und durch die Schmach, die sein Genoss erlitten,
Weit mehr gedrückt, als durch den Sieg geehrt.
Doch von Martan wird Alles abgestritten,
Indem er keck mit Lügen um sich fährt;
Und die verschlagne, trügerische Metze
Hilft ihm, so gut sie kann, durch ihr Geschwätze.

107.

Glaubt's Gryphon, oder nicht: er liess die schwache
Entschuld'gung gelten, was am klügsten schien,
Und hielt es für das Beste bei der Sache,
Ganz heimlich und im Stillen fortzuziehn,
Damit das Volk nicht wieder Lärmen mache,
Wie er besorgte, wenn Martan erschien.
So zogen sie durch öde Strassen leise
Zum Thor hinaus und gingen auf die Reise.

108.

War Gryph nun selbst ermattet und beklommen,
Mocht' auch sein Ross zu sehr ermüdet seyn:
Genug, noch kaum zwei Stunden weit gekommen,
Kehrt er alsbald in's erste Wirthshaus ein,
Legt ab den Helm, entwaffnet sich vollkommen,
Lässt auch die Rosse vom Geschirr befrei'n,
Geht auf ein Zimmer, um der Ruh zu pflegen,
Und zögert nicht, sich nackt in's Bett zu legen.

109.

Der Ritter senkte kaum das Haupt, so thaten
Sich schon die Augen zu; er war so tief,
In Einem Augenblick, in Schlaf gerathen,
Als nie ein Dachs noch eine Ratze schlief.
Martan indess und Origille traten
In's Gärtchen ein, wohin die Lust sie rief,
Und spannen hier den tollsten Trug, von allen,
Die einem Menschen jemals eingefallen.

110.

Martan will nemlich auf dem Ross des Franken
Und in der Wehr, die jener abgethan,
Dem Könige sich zeigen vor den Schranken,
Als sey er selbst der Sieger auf dem Plan.
Schnell folgte die Vollführung dem Gedanken;
Das Ross, so weiss wie Milch, bestieg Martan,
Nahm Schild, Helm, Rüstung, sammt dem Oberkleide
Und Gryphons ganzem übrigen Geschmeide.

111.

Mit seinen Knappen und mit Origillen
Kommt er zum Markt, den noch das Volk umhegt,
Im Augenblick, da sich die Kämpfe stillen
Und man nicht mehr mit Schwerdt noch Lanze schlägt.
Den Ritter sucht man, nach des Königs Willen,
Der auf dem Helm die weissen Federn trägt,
An weisser Tracht und weissem Ross zu kennen;
Man wusste noch den Sieger nicht zu nennen.

112.

Martan, bedeckt mit einem fremden Felle,
Wie einst der Esel mit der Löwenhaut,
Ging nun zum Norandin an Gryphons Stelle,
Da man ihn rief, wie er vorhergeschaut.
Der Fürst eilt ihm entgegen bis zur Schwelle,
Umarmt und küsst ihn, herzlich und vertraut;
Und nicht genug, dass Er ihn ehr' und preise,
Verbreitet sey sein Ruhm auf alle Weise.

113.

Ausrufen lässt er bei Trommetenschalle,
Dass heut Martan der Sieger sey im Streit.
Der laute Ruf durchtönt die Erker alle,
Man hört den schlechten Namen weit und breit.
Bei seiner Rückkehr in des Schlosses Halle
Verlangt der König selber sein Geleit
Und überhäuft ihn mit so grosser Ehre,
Dass sie genug für Mars und Herkul wäre.

114.

Er heisst für ihn die schönste Wohnung wählen
Im königlichen Schloss, und lässt es hier
Auch Origillen nicht an Ehre fehlen,
Giebt Pagen, Ritter zur Bedienung ihr.
Doch nun ist Zeit, von Gryphon zu erzählen,
Der, vom Gefährten und von Allen schier
Kein Arges denkend, und am Schlaf sich labend,
Nicht eher munter ward, als gegen Abend.

115.

Als er vom Schlaf erwacht' und nun entdeckte,
Wie spät es sey, begab er schnell sich hin,
Wo er zuvor verliess die ganze Sekte,
Den falschen Bruder sammt der Bulerinn.
Dass man allda nicht mehr beisammen steckte,
Kleid, Rüstung fehlte, fuhr ihm durch den Sinn;
Noch grössern Argwohn musst' ihm das verschaffen,
An ihrer Statt zu sehn des Andern Waffen.

116.

Nun kam der Wirth dazu, der ihn belehrte,
Dass in der weissen Rüstung sein Genoss
Schon lange nach Damaskus wiederkehrte,
Zusammt der Frau und ihrem ganzen Tross.
So findet Gryph allmählich nun die Fährte,
Die Amor ihm bis diesen Tag verschloss.
Mit Schmerzen sieht er, dass Martan im Stillen,
Nicht Bruder, Bule sey von Origillen.

117.

Vergebens kränkt er sich ob seiner Schwächen;
Die Wahrheit wusst' er von dem Fremden schon
Und glaubte dennoch dem Geschwätz der Frechen,
Die ihn so oft betrog mit gleichem Hohn.
Da er's vermochte, wollt' er sich nicht rächen,
Will strafen jetzt, da ihm der Feind entflohn;
Und muss, durch seine Schuld, sich nun bequemen,
Des feigen Mannes Wehr und Ross zu nehmen.

118.

Wohl besser war's, der Wehr ganz zu entsagen,
Als den unwürd'gen Harnisch anzuziehn,
Den so verhöhnten Helmesschmuck zu tragen,
Den Schild zu nehmen, der so schmählich schien.
Allein dem Kerl, der Metze nachzujagen,
Mehr, als Vernunft, trieb dies Verlangen ihn.
Und so erreicht er nun die Stadt, als eben
Der Tag noch eine Stunde hat zu leben.

119.

Links an dem Thore, dem er naht, am Rande
Der grossen Stadt, ward man ein Schloss gewahr,
Das minder stark und gut im Kriegesstande,
Als reich an prächtigen Gemächern war.
Der Fürst, die Herrn, die Ersten in dem Lande,
Mit hohen Frau'n vereint zu edler Schaar,
Ergötzten sich im angenehmen Saale
Bei'm königlichen, reichen, frohen Mahle.

120.

Der schöne Saal, so wie die Burg, erstreckte
Sich bis zur Mauer, wo er über trat,
So, dass man dort das freie Feld entdeckte
Bis in die weitste Fern', und manchen Pfad.
Als Gryphon nun, der jene schmachbefleckte
Ehrlose Rüstung trägt, dem Thore naht,
Gewahren ihn, zu seinem Missgeschicke,
Des Königs und des ganzen Hofes Blicke.

121.

Die Herrn und Frauen trieben viel Gehöhne,
Ihn für den Feigen haltend, der er schien.
Martan, als ob des Königs Gunst ihn kröne,
Sass obenan, dicht neben Norandin,
Und neben ihm die seiner würd'ge Schöne.
Der König wandte sich an sie und ihn
Mit heitrer Frage, wer der Feige wäre,
Der so gefühllos sey für Schand' und Ehre,

122.

Dass er, erprobt als ein so schlechter Streiter,
So kecklich sich hieher zurückgewandt.
Befremdend ist mir, sprach der König weiter,
Dass ihr, ein Krieger von so tapfrer Hand,
Euch diesen Feigling wähltet zum Begleiter,
Dem keiner gleicht im ganzen Morgenland.
Vielleicht geschah's, damit man eure Stärke
Durch diesen Gegensatz noch mehr bemerke.

123.

Doch bei den ew'gen Göttern sey's geschworen,
Hätt' ich für euch nicht so viel Achtung nur,
So würd' ihm öffentliche Schmach erkoren,
Wie seines Gleichen stets von mir erfuhr.
Ein ew'ges Denkmal gäb' ich diesem Thoren,
Wie sehr ich hasse jeder Feigheit Spur.
Drum, wenn er ungestraft von hinnen schreitet,
So dank' er's euch, der ihn hieher geleitet.

124.

Martan, der immer nur auf Arges dachte,
Versetzt': Ich weiss von diesem Mann nichts mehr;
Der Zufall war es, der ihn zu mir brachte,
Als ich von Antiochien kam hieher.
Dass ich ihn werth hielt der Gesellschaft, machte
Sein Aeussres bloss, ohn' andere Gewähr.
Ich habe nichts von ihm gehört, gesehen,
Als das, was heute, schlimm genug, geschehen.

125.

Und wenig fehlt', ich hätt' in aller Schnelle,
Vom Zorn ob solcher Schlechtigkeit verführt,
Ein Spiel mit ihm gemacht, dass der Geselle
Nie wieder hätte Lanz' und Schwerdt berührt.
Allein mich hielt die Achtung, die der Stelle,
Und die, so eurer Majestät gebührt.
Doch mag er davon nicht Gewinn erlangen,
Dass er zwei Tage lang mit mir gegangen.

126.

Noch kann ich mich dem Schimpfe nicht entraffen,
Und immer, glaub' ich, bleibt mein Herz bedrängt,
Wenn dieser Mensch, zur steten Schmach der Waffen,
Von dannen zieht und keine Straf' empfängt.
Mehr, als sein Abzug, wird mir's Gnüge schaffen,
Wenn ihr an eine Mauerzinn' ihn hängt.
Dies wird als löblich, fürstlich Werk sich zeigen,
Wird Beispiel seyn und Spiegel allen Feigen.

127.

Auch ohne Wink stimmt in das Wort des Frechen
Gleich Origille zur Bestät'gung ein.
Mir scheint, versetzt der König, sein Verbrechen
Zum Todessprung nicht arg genug zu seyn.
Doch will ich, um sein schwer Vergehn zu rächen,
Er soll dem Volk ein neues Fest verleihn.
Dann ruft er einen aus der Ritter Schaaren,
Dem er Befehl giebt, wie er soll verfahren.

128.

Der steigt zum Thor hinab mit schnellem Schritte
Und nimmt ein stark bewaffnetes Geleit,
Vertheilt es heimlich dort nach Kriegessitte
Und harrt bis Gryphon naht in Sicherheit.
Dann fällt er ihn, in zweier Brücken Mitte,
Urplötzlich an und fängt ihn ohne Leid,
Und hält, mit manchem Schimpf- und Höhnungsworte,
Ihn bis zum Tag an einem dunkeln Orte.

129.

Als Phöbus kaum, mit goldnen Locken prangend,
Dem Schooss der alten Nährerinn entragt
Und, eben erst der Berge Höh'n umfangend
Mit frühem Strahl, hinweg die Schatten jagt:
Da nimmt Martan — nicht ohne Grund erbangend,
Dass, wenn nun Gryphon kühn die Wahrheit sagt,
Die Schuld zurück auf ihren Thäter falle —
Urlaub vom König und verlässt die Halle.

130.

Dass er noch vor dem neuen Schauspiel reise,
Entschuldigt' er, so gut sich's machen liess;
Worauf der Fürst, sammt seines Nichtsiegs Preise,
Noch andre Gaben mehr ihm reichen hiess,
Auch einen Freibrief, der auf alle Weise
Den Höchstgeehrten prächtig lobt' und pries.
Lasst ihn nur gehn! Ich will euch fest versprechen,
Es soll ihm nicht an würd'gem Lohn gebrechen.

131.

Man liess den Gryph vom Pöbel nun begaffen,
Der um die Zeit den Markt zu füllen pflegt.
Erst nahm man ihm den Helm und alle Waffen,
So dass er nur ein schlechtes Wämslein trägt;
Und wie um ihn zur Staupe fortzuschaffen,
Ward er auf einen hohen Karrn gelegt,
Den langsam, langsam nur zwei Kühe zogen,
Von langem Hunger matt und ausgesogen.

132.

Und dieses Fuhrwerk voller Schmach umgaben
Schaamlose Vetteln, Metzen, da und dort,
Die seinen Kühen Rippenstösse gaben
Und auf ihn schimpften, all' in einem fort.
In grössre Noth versetzten ihn die Knaben,
Die, ausser manchem schändlich grobem Wort,
Gewiss durch Steinigung sein Blut versprützten,
Wofern ihn die Verständigern nicht schützten.

133.

Die schnöde Wehr, der Anlass seiner Plagen
(Denn falsches Zeugniss war durch sie geschehn),
Musst' itzt die wohlverdiente Strafe tragen,
Dem Karrn im Kothe nachgeschleift sich sehn.
Dann hielt vor einem Tribunal der Wagen,
Und hören musste Gryph für fremd Vergehn
Die eigne Schmach; sie ward ihm von den Stufen
Durch einen Herold in's Gesicht gerufen.

134.

Der Karren ward sodann nach allen Seiten
Zu Tempeln, Häusern, Buden hingelenkt;
Man zeigt' ihn rings, und nichts von Schändlichkeiten,
Schimpfwörtern aller Art, ward ihm geschenkt.
Bis vor die Stadt will ihn das Volk begleiten,
Das endlich nun ihn fort zu jagen denkt
Und ihm dazu noch manchen Stoss zu gönnen;
Denn wer er sey, hat man nicht wissen können.

135.

Kaum kann er fessellos die Füsse regen,
Kaum sind der Hand die Ketten abgethan,
Da greift er nach dem Schild und packt den Degen,
Der lange Zeit gefurcht den weichen Plan.
Ihm steht kein Spiess und keine Lanz' entgegen,
Denn wehrlos kam das tolle Volk heran.
Im andern Sang will ich den Rest euch spenden;
Denn diesen, Herr, ist's nunmehr Zeit zu enden.

ACHTZEHNTER GESANG.

1.

Grossmüth'ger Herr, in euern Thaten allen
Lobt' ich und lob' ich immer euch mit Fug;
Obwohl mein rauhes, ungeschicktes Lallen
Des Ruhmes grossen Theil euch unterschlug.
Doch Eine Tugend weckt mein Hochgefallen,
Und Herz und Mund preist nimmer sie genug:
Dass, wenn ihr gütig Jeden auch vernehmet,
Ihr nicht so leicht zum Glauben euch bequemet.

2.

Ich weiss, dass oft ihr selbst euch hören liesset
Für den entfernten, angeklagten Mann;
Dass mindstens ihr eu'r andres Ohr verschliesset,
Bis er, anwesend, sich vertheid'gen kann;
Dass, eh' ihr zum Verdammen euch entschliesset,
Ihr selbst ihn seht, hört die Entschuld'gung an,
Und Tage, Monden, Jahr' euch wohl bedenket,
Eh' ihr ein Urtheil fällt, das Andre kränket.

3.

Wär' auch von Norandin solch Lob zu sagen,
So hätt' er dies an Gryphon nicht vollbracht.
Stets habt ihr Vortheil, Ruhm davongetragen,
Doch er hat seinen Ruf pechschwarz gemacht.
Durch ihn ward hier sein armes Volk erschlagen;
Denn Gryph, von Zorn erfüllt, höchst aufgebracht,
Bewirkte mit zehn Hieben und zehn Stichen,
Dass ihrer Dreissig auf dem Platz erblichen.

4.

Die Andern fliehen schnell, nach welchem Orte
Die Furcht sie treibt, durch Strassen, Feld und Land;
Und Manche fliehn zur Stadt, wo in der Pforte
Der Eine noch den Andern überrannt.
Gryph drohet nicht und macht auch keine Worte,
Doch alles Mitleid hat er weit verbannt
Und kreist das Schwerdt im waffenlosen Haufen,
Um jede Schmach durch Rache loszukaufen.

5.

Die Läufer, die von Sohlen schneller waren
Und drum zuerst gelangten bis an's Thor,
Ziehn theils, weit mehr besorgt um Selbstgefahren,
Als um der Freunde Noth, die Brück' empor;
Theils fliehn sie, bang' und bleich, in dichten Schaaren,
Sehn auf der Flucht sich weder um noch vor
Und machen in der Stadt, auf allen Ecken,
Gelärm und Aufruhr und gewaltig Schrecken.

6.

Zwei aus dem Volk, zu deren Noth und Trauer
Die Brücke stieg, ergreift der starke Held,
Zerschlägt den Einen, grässlich für den Schauer,
Am harten Stein und streut sein Hirn auf's Feld,
Und wirft den Andern über Wall und Mauer,
Indem er mitten in die Stadt ihn schnellt.
Es läuft wie Eis den Bürgern durch die Glieder,
Als der auf einmal kommt vom Himmel nieder.

7.

Schon fürchten Viele von dem bangen Haufen,
Der wilde Gryph sprang in die Stadt hinein;
Wär' auf Damask der Sultan Sturm gelaufen,
Nicht grösser könnte die Verwirrung seyn.
Der Wehr Geklirr, des Volks Zusammenlaufen,
Der Rufer auf den Thürmen lautes Schrei'n,
Der Trommeln und Trommeten wildes Schallen
Betäubt die Welt und macht den Himmel hallen.

8.

Doch was darauf sich weiter zugetragen,
Das sey ein andermal euch kund gemacht.
Vom König Karl muss ich euch jetzo sagen,
Der gegen Rodomont sich aufgemacht,
Durch den so Viele seines Volks erlagen.
Ich sagt' euch, wen der König mitgebracht:
Den grossen Dänen, Nayms und Olivieren,
Avin, Avolio'n, Otto'n, Berlinghieren.

9.

Acht Lanzenstösse, die, wohl nicht gelinde,
Acht solche Krieger ihr zugleich bescheert,
Ertrug auf einmal jene Schuppenrinde,
Womit der Heide sich die Brust bewehrt.
Wie, lässt der Schiffer bei verstärktem Winde
Das Raaseil nach, das Schiff sich plötzlich kehrt:
So plötzlich kehrt sich Rodomont bei'm Pralle,
Der stark genug ist, dass ein Berg ihm falle.

10.

Guido, Ranier, Richard nebst Salomonen,
Der falsche Gan, der redliche Turpin,
Matthäus von Sanct Michel nebst Ivonen,
Marcus, Hugett, Angiolier, Angiolin,
Sammt jenen acht vorhin Genannten, schonen
Den Heiden nicht, den sie mit Macht umziehn;
Auch Ariman und Eduard, die Britten,
Die erst vor kurzem in die Stadt geschritten.

11.

So nicht erknirscht, auf Bergeshöh'n erhoben,
Des festgemau'rten Schlosses hohe Wand,
Wenn rasend der Südwest, der Nordwind droben
Die Esch' und Tanne reisst vom Felsenrand,
Wie Rodomont erknirscht mit stolzem Toben,
Von Blutdurst glühend und von Grimm entbrannt.
Und wie der Blitz kommt mit dem Donnerkrache,
So kommt zugleich mit seinem Zorn die Rache.

12.

Den Ritter, der sich ihm zunächst gehalten —
Hugett, der arme, war's — wirft der Barbar
Zur Erde hin, bis auf den Mund gespalten,
Obwohl sein Helm von guter Stählung war.
Zugleich hat Er auch manchen Streich erhalten,
Am ganzen Leib, von jener Ritterschaar.
Ihm thun sie, was dem Amboss thut die Nadel;
So ist sein Panzer fest und ohne Tadel.

13.

Es war die Stadt, es waren alle Wälle
Ringsum verlassen schier und unbewacht;
Denn auf dem Markt, jetzt die bedrängt'ste Stelle,
Versammelt Karl die Stärke seiner Macht.
Zum Markte rennt das Volk in wilder Schnelle,
Da ihm das Fliehn so wenig Frucht gebracht.
Karls Gegenwart befeuert so die Seelen,
Dass Keinem Muth und Keinem Waffen fehlen.

14.

Sperrt in verschlossnen Käficht man zu Zeiten
Zur alten Löwinn, längst an Kampf gewöhnt,
Um eine Lust dem Volke zu bereiten,
Den wilden Stier, der alle Zähmung höhnt;
Und sehn die Löwlein ihn den Sand durchschreiten
So muthig stolz, indess sein Brüllen tönt:
Dann stehen sie, die solch ein Horn nie sahen,
Furchtsam bei Seit' und wagen nicht zu nahen.

15.

Doch sehn sie auf ihn los die Mutter rücken,
Die ihm die Ohren packt mit grausem Zahn,
Dann wollen sie sich auch mit Blute schmücken
Und rennen, ihr zum Beistand, kühn heran;
Der beisst ihn in den Bauch, der in den Rücken:
So greift das Volk nunmehr den Heiden an.
Von Dächern, Fenstern, selbst auf nähern Wegen,
Strömt auf ihn los ein dichter Waffenregen.

16.

Zu Fuss und Ross vermehrt sich das Gedränge
So ungeheu'r, dass man nicht Platz mehr schaut.
Gleich Bienenschwärmen, eilt durch alle Gänge
Das Volk herbei und dringt ihm auf die Haut.
Und wäre nackt und waffenlos die Menge
Und leichter zu zerhau'n, als Rüb' und Kraut,
Doch könnte sie, gestapelt Schicht' auf Schichten,
In zwanzig Tagen kaum der Mohr vernichten.

17.

Wie er so starker Forderung entspreche,
Sieht er nicht ein, und ihn verdriesst das Spiel.
Färbt er mit Blut von Tausenden die Fläche,
Doch mindert sich das Volk umher nicht viel.
Auch merkt er schon, dass sich der Athem schwäche;
Und er begreift, setzt er nicht jetzt ein Ziel,
Da er noch kräftig ist und heil am Leibe,
Dass es hernach ihm wohl unmöglich bleibe.

18.

Sein fürchterliches Aug' umher bewegend,
Sieht er, dass rings der Pfad verschlossen sey;
Allein er wird, zahlloses Volk erlegend,
Bald eine Bahn sich öffnen, weit und frei.
Und sieh! den scharfen Stahl im Schwunge regend,
Kommt der Barbar in wilder Raserei
Und stürzt sich auf Britanniens neue Fahnen,
Die Eduard geführt sammt Arimanen.

19.

Wer jemals auf dem Platze sah den grossen
Unbänd'gen Stier, den ganzen Tag gehetzt,
In seiner Wut die Schranken nun durchstossen,
Die rings umher gedrängtes Volk besetzt,
Das vor dem Wilden läuft, der voll Erbossen
Bald den, bald den auf seine Hörner setzt:
Der denke so, und grauser noch, den Frechen,
Da er sich aufmacht, um durch's Volk zu brechen.

20.

Funfzehn bis zwanzig werden quer durchspalten,
Gleich vielen Rümpfen wird der Kopf geraubt;
Und Jeder hat nur Einen Hieb erhalten,
Als würden Reben, Weiden abgelaubt.
Der blut'ge Heide lässt, mit grausem Walten,
Noch manche Schulter fliegen, manches Haupt,
Und Arm' und Bein' und andrer Glieder Menge,
Wohin er kommt; so geht er durch's Gedränge.

21.

Er geht vom Platze fort auf solche Weise,
Dass Niemand Furcht in seinen Zügen liest;
Allein bei sich nun überdenkt er leise,
Wie er den besten Ausweg sich erkiest.
So kommt er hin, wo sich die Sein' im Kreise
Um's Eiland dreht und aus der Mauer fliesst.
Das Heer, das Volk, mit endlichem Ermannen,
Drängt, treibt und lässt nicht ruhig ihn von dannen.

22.

Wie in Numidiens und Massiliens Hainen
Das edle Thier, von langer Jagd beschwert,
Sein muthig Herz noch fliehend lässt erscheinen
Und drohend, langsam, heim zum Dickicht kehrt:
So geht der Mohr, ein Feiger nie zu meinen,
Durch einen starren Wald von Lanz' und Schwerdt,
Der ihn umringt, durch flücht'ger Pfeile Mitte
Dem Flusse zu, langsam, mit weitem Schritte.

23.

Dreimal, und mehr, folgt er des Zornes Winke
Und kehrt zurück in diese Menschenflut,
Dass noch einmal sein Schwerdt des Blutes trinke;
Und mehr als Hundert lassen ihm ihr Blut.
Doch, dass sein Thun zu Gott empor nicht stinke,
Besiegt Vernunft am Ende seine Wut.
Er folgt dem bessern Rath, springt in die Wogen
Und wird der drohenden Gefahr entzogen.

24.

Er schwimmt hindurch, von Waffen rings umschlossen,
Als schlössen ihn so viel Nussschalen ein.
Ihm gleich ist, Africa, dir nichts entsprossen,
War Hannibal, war auch Antäus dein.
Kaum war er durch, da hatt' es ihn verdrossen,
Dass er die Stadt im Rücken liess, die sein
Beinah schon war, und die er ganz durchrannte
Und doch nicht ganz zerstörte noch verbrannte.

25.

Schon sinnt er drauf, von Stolz und Zorn entglommen,
Zurückzukehren zu dem andern Strand.
Er seufzt und ächzt, im Herzen tief beklommen,
Und will nicht gehn, bis er die Stadt verbrannt.
Doch längs dem Flusse sieht er Jemand kommen,
Der seinen Zorn noch hemmt, den Hass verbannt.
Wer dieser war, will ich alsbald euch sagen,
Doch hab' ich erst noch Andres vorzutragen.

26.

Von jener stolzen Zwietracht geb' ich Kunde,
Der Michael den Auftrag überbracht,
In Agramants glorreichem Heldenbunde
Zwist zu entflammen und gewalt'ge Schlacht.
Sie ging vom Kloster fort zur selben Stunde,
Doch einem Andern ward ihr Amt vermacht.
Dem Trug befahl sie, dort den Krieg zu führen
Und, bis sie wiederkommt, die Glut zu schüren.

27.

Sie glaubte mit mehr Nachdruck zu verfahren,
Wenn sie den Hochmuth bät', ihr beizustehn;
Und weil sie all' an Einem Orte waren,
So brauchte sie nicht weit sich umzusehn.
Doch ohne seinen Platz sich zu bewahren,
Wollt' auch der Hochmuth nicht von dannen gehn;
So lang' er fern blieb von der Klosterschwelle,
Liess er die Heuchelei an seiner Stelle.

28.

Die nie versöhnte Zwietracht nun, begleitet
Vom starren Hochmuth, macht sich auf die Bahn;
Und sieh! auf eben diesem Wege schreitet
Die Eifersucht, bang' und betrübt, heran,
Die ein Geschäfft auch zu den Mohren leitet.
Ein kleiner Zwerg geht rüstig nebenan,
Den Doralise schickt, dass er in Eile
Dem Rodomont von ihr Bericht ertheile.

29.

Er war, als Mandricard sie aufgefangen
(Das Wo und Wie wird euch im Sinne seyn),
Auf ihr Gebot, ganz heimlich fortgegangen,
Um jenem Fürsten Kunde zu verleihn.
Die, hofft sie, werd' er nicht umsonst empfangen;
Man werd' ihn bald, entflammt von Rachepein,
Die wunderbarsten Thaten sehn vollbringen,
Um sie dem Räuber wieder abzuzwingen.

30.

Die Eifersucht hört' aus des Zwerges Munde,
Da sie ihn fand, was ihn hieher geführt,
Und bot sich gleich ihm zum Geleit und Bunde,
Weil ihr bei solchem Werk ein Platz gebührt.
Die Zwietracht freut sich mächtig ob dem Funde
Der Eifersucht, zumal da sie erspürt,
Wesshalb sie kam; denn die vor Allen konnte
Ihr helfen bei dem Werk, das sie begonnte.

31.

Um Rodomont in Feindschaft zu versetzen
Mit Mandricard, scheint dies ihr guter Fug.
Die Andern wird sie andrer Weise hetzen;
Für diese Zwei ist dieses schon genug.
Jetzt naht sie mit dem Zwerge sich den Plätzen,
Wo auf Paris der Mohr die Klauen schlug;
Und als sie eben an's Gestade kommen,
Da kommt der Wütrich durch den Fluss geschwommen.

32.

Kaum mochte Rodomont den Zwerg gewahren
Und sah, dass seine Herrinn ihn gesandt,
Da lässt er allen Zorn und Unmuth fahren
Und fühlt sein Herz von frischem Muth durchmannt.
Eh denkt er alles Andre zu erfahren,
Als dass man sie so schmählich ihm entwandt.
Er eilt zum Zwerg und fragt ihn froher Weise:
Wie steht's mit unsrer Frau? Wohin die Reise?

33.

Der Zwerg versetzt: Nicht deine Frau, noch meine,
Nenn' ich die Magd von einem Andern mehr.
Ein Ritter traf uns gestern an im Haine,
Der sie uns nahm und mit sich führt nunmehr.
Die Eifersucht, kaum sagte dies der Kleine,
Schlang, kalt wie Nattern, sich um Jenen her.
Der Zwerg indess spricht weiter und berichtet,
Wie Einer sie geraubt, ihr Volk vernichtet.

34.

Die Zwietracht nimmt den Feuerstein geschäfftig
Zusammt dem Stahl, indem sie leise pickt.
Der Hochmuth hält den Zunder hin, und kräftig
Wird alsobald die helle Glut erblickt.
Davon entglüht des Mohren Herz so heftig,
Dass er im Grimme sich nicht fasst noch schickt.
Er stöhnt und knirscht mit grässlicher Geberde
Und droht dem Himmel und der Welt Gefährde.

35.

Der Tigrinn gleich, wenn sie, zurückgekommen
In's leere Nest, umherschaut mit Bedacht,
Bis sie zuletzt voll Schrecken wahrgenommen,
Dass man die Jungen ihr davon gebracht,
Und dann, von Wut und Raserei entglommen,
Nicht weiter denkt an Berg und Strom und Nacht;
Kein langer Weg, kein Schlossenwetter zügelt
Den Hass, der sie dem Räuber nach beflügelt:

36.

So tobt der Mohr, den Grimm und Wut zernagen,
Und spricht zum Zwerge: Schnell nach jenem Ort!
Er selber wartet nicht auf Pferd und Wagen
Und sagt zu den Begleitern nicht ein Wort.
Geschwind, wie Eidechs' über Wege jagen
Wann rings der Himmel glüht, macht er sich fort.
Er hat kein Ross; auf's erste will er steigen,
Das er gewahrt, sey's wem es will zu eigen.

37.

Kaum hört die Zwietracht ihn den Vorsatz fassen,
So lächelt sie dem Hochmuth zu und spricht,
Sie wolle gleich ein Ross ihm suchen lassen,
Das ihn in neuen Zank und Streit verflicht,
Und wolle frei erhalten Weg' und Gassen,
Dass ihm kein andres komme zu Gesicht.
Sie habe schon bedacht, wo eines wäre. —
Doch fort von ihr zu Karln und seinem Heere!

38.

Der Mohr entwich; Karl eilt, um von Gefahren
Der Feuersbrunst die Hauptstadt zu befrei'n.
Nun ordnet er auf's neue seine Schaaren;
An schwachen Plätzen lässt er manche Reih'n
Und führt die andern gegen die Barbaren;
Schach will er bieten und Gewinner seyn.
Er schickt sein Volk hinaus an allen Orten,
Von Sanct Germains bis zu Sanct Victors Pforten.

39.

Und er befiehlt, bei'm Thor von Sanct Marcellen,
Wo ein geräumig ebner Feldstrich war,
Soll alles Volk, so wie es kommt, sich stellen
Und sich zusammenziehn in Eine Schaar.
Drauf mahnt er sie, ein Metzeln anzustellen,
Woran man denke nun und immerdar,
Heisst alle Reihen ihr Panier erheben
Und lässt sodann zur Schlacht das Zeichen geben.

40.

Derweil schwang Agramant, trotz allem Dräuen
Der Christenschaar, sich wiederum auf's Ross
Und stiess sodann auf Isabellens Treuen,
Worauf ein fürchterlicher Kampf entspross.
Indess Lurcan sich, und Sobrin, zerbläuen,
Trifft dort Rinald auf einen ganzen Tross.
Mit Tapferkeit und gleichem Glück im Streite,
Stösst, sprengt er, haut und jagt den Rest in's Weite.

41.

Die Schlacht befindet sich in solchem Stande,
Als bei der Mohren Nachzug Karl erscheint,
Da, wo Marsil die Blüth' aus Spaniens Lande
Als Rückenhalt um sein Panier vereint.
Das Fussvolk mitten, rechts und links die Bande
Der Reiterei, wirft Karl sich auf den Feind;
Und von der Pauken und Trommeten Schallen
Scheint rings umher die ganze Welt zu hallen.

42.

Die Saracenen wankten schon und traten
Den Rückzug an; bald wär' ihr ganzes Heer
Gesprengt, zerstreut, in wilde Flucht gerathen,
Und sammeln würd' es dann sich nimmermehr,
Wenn nicht Grandon und Falsiron sich nahten,
Die grössern Drang erlebten oft vorher,
Und Balugant, und Serpentin, der wilde,
Und Ferragu, der laut schrie durch's Gefilde:

43.

Gefährten, rief er, Brüder, tapfre Leute,
Behauptet euern Platz und weichet nicht!
Nur Spinngewebe webt der Feind sich heute,
Hält Jeder fest an der beschwornen Pflicht.
Seht auf den hohen Ruhm, die reiche Beute,
Die uns, den Siegern, heut das Glück verspricht!
Seht auf die Schmach, den ungeheuern Schaden,
Die wir, besiegt, für immer auf uns laden!

44.

Er lässt sogleich sich eine Lanze geben
Und stürzt auf Berlinghier mit aller Macht,
Der mit dem Argalif sich schlägt und eben
Den starken Helm ihm auf der Stirn zerkracht.
Zu Boden wirft er ihn, und gleich daneben
Wirft sein ergrimmtes Schwerdt vielleicht noch Acht;
Zum mindsten fällt, so oft es zugehauen,
Bei jedem Hieb Ein Ritter auf die Auen.

45.

Rinald indess erlegt auf jener Seite
So vieles Volk, dass man die Zahl nicht kennt.
Platz macht ihm Alles auf des Feldes Weite,
Und wo er kommt, wird Reih' und Glied getrennt.
Zerbin, Lurcan, nicht minder heiss im Streite,
Verrichten Thaten, die man ewig nennt.
Balastern hatte Prinz Zerbin durchstochen,
Lurcan den Helm des Finadur zerbrochen.

46.

Dem Ersten hatt' Alzerbe's Heer geschworen,
Das den Tardocco noch nicht lang' entbehrt;
Von Saffiern, Maroccanern und Zamoren
Ward Finadur als Oberhaupt verehrt.
Doch zeigt sich denn kein Ritter bei den Mohren,
Der umzugehen weiss mit Lanz' und Schwerdt?
So fragt man mich vielleicht; Geduld indessen!
Wer werth des Ruhmes ist, wird nicht vergessen.

47.

Zumara's Dardinell verdient die Ehre,
Der Sohn Almonts, dass hier sein Nam' erschallt.
Hubert von Mirford sinkt vor seinem Speere,
Dulphin vom Berg, Elies, Claudius vom Wald.
Anselm von Stafford fühlt des Hiebers Schwere,
Raimund sammt Pinamont; und dergestalt
Fällt diese Schaar von Tapfern seinen Streichen,
Bewusstlos Zwei, wund Einer, Vier als Leichen.

48.

Doch ob er selbst die höchste Kraft bewährte,
Nicht halten konnt' er seine Schaar so gut,
Dass sie den Unsern sich entgegen kehrte,
Die minder sind an Zahl, doch mehr an Muth,
Geübter im Gebrauch von Lanz' und Schwerdte,
In allem, was zum Kriege nöthig thut.
Es flieht das Volk der Mohren von Zumara,
Von Setta, von Marocco, von Canara.

49.

Doch mehr, als Alle, fliehn die von Alzerbe;
Da sucht der edle Jüngling vorzubau'n
Und will mit Worten, freundlich oder herbe,
In ihre Brust rückführen das Vertrau'n:
Verdient' Almont, dass nie in euch ersterbe
Sein Angedenken: lasst es jetzt mich schau'n;
Schau'n, ob ihr könnet den Gedanken fassen,
Mich, seinen Sohn, in solcher Fahr zu lassen.

50.

Steht, bitt' ich euch bei meinen jungen Tagen,
Auf die ihr sonst so hoffnungsvoll vertraut.
Lasst euch nicht blind vom Feindesschwerdt erschlagen,
So, dass von uns kein Saame Libyen schaut.
Gehn wir nicht fest vereint und sonder Zagen,
So finden wir uns jeden Weg verbaut.
Zu hohe Mauer und zu breiter Graben
Sind Berg und Meer, die wir im Rücken haben.

51.

Weit besser, sterben hier, als uns ergeben
An dieser wilden Hunde Blutgericht.
Um Gott! Steht fest, ihr Freunde, sonder Beben;
Auf jedes andre Mittel thut Verzicht.
Mehr, als wir selbst, hat auch der Feind nicht Leben,
Mehr als zwei Händ' und Eine Seele nicht.
So spricht der edle Jüngling, kühn und bieder,
Und schlägt den Grafen Ottonley danieder.

52.

Almonts Erinnrung wehrt den flücht'gen Schritten
Der Mohrenschaar, die jetzt sich so ermannt,
Dass ihr bedäucht, mit Arm und Faust gestritten
Sey bessrer Schutz, als Rücken umgewandt.
Den Wilm von Burnich, der von allen Britten
Der längste war, kappt Dardinell gewandt
Und macht ihn Andern gleich; dann haut er munter
Des Aramon von Cornwall Haupt herunter.

53.

Schon lag der Aramon im Staub, erschlagen,
Da kam sein Bruder ihm zur Hülf' herbei;
Doch von der Schulter an bis in den Magen
Hieb ihn der starke Dardinell entzwei
Und ging, sein Schwerdt dem Bog in's Herz zu jagen,
Und machte so von seiner Schuld ihn frei.
Denn Heimkehr hatt' er seiner Frau versprochen,
Dafern er lebt', in vier und zwanzig Wochen.

54.

Nicht fern sah Dardinell Lurcanen kommen,
Der in den Hals Dorchins sein Eisen trieb,
Von dem auch Gardo einen Streich bekommen,
Der ihm den Kopf bis auf den Zahn zerhieb.
Auch Alteus sucht umsonst ihm zu entkommen,
Alteus, dem König über Alles lieb.
Hart am Genick trifft ihn Lurcan, der wilde,
Und streckt ihn todt danieder auf's Gefilde.

55.

Zum Speer greift Dardinell, den Freund zu rächen,
Und schwört dem Mahomet (wenn er's vernimmt),
Geling' es ihm, Lurcanen zu durchstechen,
So sey die Rüstung der Moschee bestimmt.
Dann eilt er auf den Gegner loszubrechen
Und stösst ihn in die Seite so ergrimmt,
Dass er ihn durch und durch rennt mit dem Speere,
Und heisst den Seinen, dass man ihn entwehre.

56.

Man frage nicht, ob dieses Todes Kunde
Den Bruder quält, den tapfern Ariodant,
Und ob er gern zum tiefsten Höllenschlunde
Den Mörder sendete mit rascher Hand.
Doch Christen, scheint's, und Heiden stehn im Bunde
Und halten ihn von Jenem abgewandt.
Entflammt von Rachsucht, strebt er, mit den Waffen,
Bald hie, bald da, sich freie Bahn zu schaffen.

57.

Er stösst, haut, jagt, wirft nieder, sprengt und rennet
Weg über alles, was ihm wehrt die Bahn.
Auch Dardinell, der seinen Wunsch erkennet,
Hat keine Ruh bis er ihm g'nug gethan;
Allein das grosse Volksgedränge trennet
Die Beiden stets und hindert ihren Plan.
Wenn Jenem dort ringsum die Mohren sanken,
Wirft Dieser hier Engländer, Schotten, Franken.

58.

Stets scheint das Glück sich in den Weg zu stellen,
Damit sie sich den ganzen Tag nicht sehn.
Berühmterm Arm bewahrt es Dardinellen,
Denn selten lässt sich dem Geschick entgehn.
Sieh! jetzo naht Rinald sich diesen Stellen,
Und um des Einen Leben ist's geschehn.
Rinaldo kommt, von Glücke selbst geleitet,
Das ihm die Ehre dieses Siegs bereitet.

59.

Allein für jetzt habt ihr genug vernommen
Vom thatenvollen Kampf im Abendland.
Nun ist es Zeit, zum Gryph zurückzukommen,
Der von Verdruss und wildem Zorn entbrannt,
Das Volk so plagte, dass es angstbeklommen
Im schrecklichsten Tumulte sich befand.
Der König hört's und kam herbei gelaufen
Mit mehr als tausend Mann in Einem Haufen.

60.

Fürst Norandin musst' alsobald gewahren,
Dass alles Volk die Flucht in Eile nahm;
Drum stellt' er gleich in Ordnung seine Schaaren
Und liess das Thor sich öffnen, wie er kam.
Eh dies geschah, trieb Gryphon schon zu Paaren
Den dummen Pöbel ohne Muth und Schaam
Und deckte sich mit den beschimpften Waffen,
Wie sie auch sind, um Schutz sich zu verschaffen.

61.

Ein fester Tempel fand sich dort zum Glücke,
Um den ein breiter, tiefer Graben rann;
Hier stellt er sich, an einer kleinen Brücke,
So fest, dass man ihn nicht umzingeln kann.
Sieh! eine starke Schaar voll Grimm und Tücke
Zieht schreiend, drohend, durch das Thor heran.
Der kühne Gryph bewegt sich nicht vom Flecke
Und zeigt genug, dass keine Furcht ihn schrecke.

62.

Kaum sieht er, dass die Schaar sich vorbewege,
So eilt er muthig auf den Weg hinaus,
Führt stets mit beiden Fäusten seine Schläge
Und macht ein Metzeln, fürchterlich und graus.
Dann zieht er sich zurück zum engen Stege,
Allein nicht allzu lange bleibt er aus;
Man sieht ihn wieder kommen, wieder weichen,
Und immer lässt er fürchterliche Zeichen.

63.

Mit Hieben, die bald schief, bald grade fliegen,
Wirft er bald Reiter hin, Fussknechte bald.
Das Volk erbosst sich immer mehr im Kriegen
Und stürzt auf ihn, den Einz'gen, mit Gewalt.
Gryph fürchtet endlich, dennoch zu erliegen;
So wächst die Meerflut, die ihn rings umwallt.
In Hüft' und Schulter hat er tiefe Wunden,
Und fast ist auch der Athem ihm entschwunden.

64.

Der Muth, der oft die Seinen pflegt zu decken,
Macht, dass er Norandins Verzeihn gewinnt.
Der König eilt hinzu und sieht mit Schrecken,
Wie Vielen Blut und Leben schon entrinnt;
Er sieht die Wunden, die den Glauben wecken,
Es schlug sie Hektor, und die Zeugniss sind,
Dass er vorhin auf höchst unwürd'ge Weise
Beleidigt einen Mann vom höchsten Preise.

65.

Dann, als er naht und nun erblickt den Einen,
Der seinem Volk so grossen Schaden thut,
Vor ihm gethürmt den Leichenberg der Seinen,
Das Wasser roth von der Erschlagnen Blut:
Sieht er den Cocles auf der Brück' erscheinen,
Allein aufhaltend ganz Etruriens Wut,
Und von Verdruss und Ehrgefühl bewogen,
Zieht er sein Volk zurück, was leicht vollzogen.

66.

Er hebt die Hand, mit keiner Wehr versehen
(Ein Fried- und Stillstands-Zeichen alter Zeit),
Und spricht zu Gryph: Ich will und muss gestehen,
Dass ich gefehlt, und herzlich thut mir's leid.
Doch Uebereilung zeugte dies Vergehen
Und fremder Antrieb brachte mich so weit.
Was ich zu thun dem allerschlechtsten glaubte,
Hab' ich gethan dem ehrenwerthsten Haupte.

67.

Und hat die Ehre schon, die du errungen,
Den Schimpf, der dir unwissentlich geschehn,
Längst ausgeglichen, ja sogar bezwungen
Und weit besiegt, wie Aller Augen sehn:
Doch will ich gern dir alle Forderungen
Nach Wissen und Vermögen zugestehn;
Sobald du sagst, ob ich den Fehl vertreten
Mit Golde kann, mit Schlössern oder Städten.

68.

Mein halbes Reich, es sey von dir besessen
Noch diesen Tag, sobald du es begehrt.
Dein hoher Muth macht nicht allein dich dessen,
Auch des Geschenkes meines Herzens werth;
Und deine tapfre Hand sey mir indessen
Als Unterpfand der Lieb' und Treu gewährt.
So sprach der König, stieg herab vom Pferde
Und bot dem Gryph die Rechte sonder Fährde.

69.

Gryph, als er sah, es wolle sich der gute
Versöhnte Fürst ihm zur Umarmung nahn,
Legt' ab das Schwerdt zusammt dem Zornesmuthe,
Um seine Knie demüthig zu umfahn.
Kaum ward der Fürst gewahr, dass Gryphon blute,
So rief er schleunigst einen Arzt heran.
Man bracht' ihn in die Stadt mit vieler Schonung,
Um auszuruhen in des Königs Wohnung.

70.

Hier musst' er eine Zeit verwundet weilen,
Eh' er zur Rüstung stark genug sich fand.
Doch lasst zum Bruder Aquilant mich eilen,
Zum Paladin Astolf in's heil'ge Land,
Wo sie, nach Gryphons plötzlichem Enteilen
Gar manchen Tag nach ihm umher gerannt
Und ihn gesucht an allen frommen Orten,
So in der Stadt wie ausserhalb der Pforten.

71.

Zu rathen, was mit Gryphon vorgegangen,
Hatt' ihrer Beider Weisheit nicht genügt,
Bis sie vom griech'schen Pilger Spur erlangen,
Der ihnen meldet, wie der Zufall fügt,
Dass Origille, von Byzanz gegangen,
Nach Syrisch - Antiochien sich verfügt;
Dieweil ein neuer Freund, der dorther stammte,
Zu rascher Glut sie unversehns entflammte.

72.

Dem Pilgersmann thut Aquilant die Frage,
Ob er die Nachricht auch dem Gryph gebracht.
Wie der's bejaht, liegt klar genug am Tage,
Wesshalb sich Gryph so plötzlich fortgemacht,
Dass er gewiss gen Antiochien jage
Nach Origillen, und sich ausgedacht,
Dem Nebenbuler kühn sie zu entraffen
Und denkenswürd'ge Rache sich zu schaffen.

73.

Dies Abenteuer mit dem Gryph zu theilen,
Hätt' Aquilant auf keine Weis' entbehrt.
Er waffnet sich, um jenem nachzueilen,
Nachdem er dringend vom Astolf begehrt,
So lange noch im Morgenland zu weilen,
Bis er von Antiochien wiederkehrt.
Er schifft sich ein zu Joppe; denn es wäre
Der nächste Weg, bedünkt ihn, der zu Meere.

74.

So günstig ist ihm des Südostes Wehen,
Dass er die Fahrt in kurzer Zeit vollstreckt.
Schon vor der Sonne zweitem Untergehen
Wird Surr zuerst, Kleinjoppe dann entdeckt;
Drauf sind Baryth und Gibyle zu sehen,
Und Cypern, hört er, bleibt ihm links versteckt.
Tortosa, Lizza nahn gleich schneller Weise,
Und nach Lajazzo's Golf lenkt sich die Reise.

75.

Der Schiffer eilt, das Steuer umzulegen,
Und, schnell den Bug dem Osten zugewandt,
Lenkt er das Fahrzeug dem Oront entgegen,
Läuft in die Mündung und erreicht den Strand.
Der Ritter lässt die Brück' an's Ufer legen
Und zieht, bewehrt, auf muth'gem Ross an's Land.
Den Fluss hinauf wird nun der Weg genommen,
Bis er in Antiochien angekommen.

76.

Hier musst' er von Martanen Kund' erlangen;
Und bald erzählt man ihm, er sey von hier
Mit Origillen nach Damask gegangen
Zu einem grossen, festlichen Turnier.
Ihm nachzueilen fühlt er solch Verlangen
(Denn sicher wusst' er, Gryph sey hinter ihr),
Dass er die Stadt verliess am selben Tage;
Doch diesmal war vom Meere nicht die Frage.

77.

Gen Lydien und Larissa geht die Reise,
Aleppo bleibt ihm oberhalb der Bahn.
Gott, welcher zeigt, dass auch im Lebenskreise
Oft Gute Lohn und Böse Straf' empfahn,
Führt bei Mamuga, wunderbarer Weise,
Dem Aquilant entgegen den Martan.
Vortragen lässt er, prunkhaft und verwogen,
Des Kampfes Preis, den er sich angelogen.

78.

Als Aquilant ihn kommen sieht vom Weiten,
Glaubt er zuerst, er sehe Gryphs Gestalt,
Weil ihn die Waffen, das Gewand verleiten,
So weiss wie Schnee, der eben niederwallt.
Und mit dem lauten Oh! das uns zu Zeiten
Die Freud' entlockt, beginnt er; aber bald
Vertauscht er Mien' und Ton, denn in der Nähe
Bemerkt er wohl, dass er den Gryph nicht sehe.

79.

Da fällt ihm ein, sein Gryph sey umgekommen
Durch Dieses Hand und Origillens Trug.
Sprich, Dieb, Verräther, schreit er wutentglommen —
Das bist du, zeigt dein Ansehn klar genug —
Wo hast du diese Waffen her genommen?
Woher das Ross, das meinen Bruder trug?
Sprich, lebt mein Bruder noch? Ist er gestorben?
Wie hast du Ross und Waffen dir erworben?

80.

Kaum hört das Weib die zornentflammten Töne,
So wendet sie ihr Ross in grösster Hast;
Doch Aquilant, noch schneller als die Schöne,
Zwingt sie, mit Willen oder nicht, zur Rast.
Martan, wie er das schreckliche Gedröhne
Des Ritters hört, der ihn so plötzlich fasst,
Bebt, wie das Laub im Winde, bleich vor Zagen,
Und weiss nicht, was er thun soll oder sagen.

81.

Das Schwerdt setzt Aquilant ihm auf die Kehle
Indem er brüllt und wettert immerfort,
Und droht und schwört, er jage gleich die Seele
Zum Leib' heraus ihm und dem Weibe dort,
Wofern er nicht ihm Alles klar erzähle.
Martan, der arme, schluckt und spricht kein Wort,
Und sinnt herum, wie er sein schwer Verbrechen
Beschön'gen soll; dann fängt er an zu sprechen:

82.

Herr, meine Schwester siehst du mir zur Seiten,
Die von sehr guten, frommen Leuten kam,
Doch leider sich von Gryphon liess verleiten
Zu einem Leben voller Schmach und Schaam.
Mich kränkten herzlich diese Schändlichkeiten,
Allein ich fühlte mich zu schwach und zahm,
Sie solchem Manne mit Gewalt zu rauben;
Drum musst' ich List und Kniffe mir erlauben.

83.

Da sie nun auch zurückzukehren dachte
Zur Ehrbarkeit, so ward sie leicht bewegt,
Dass sie ganz still sich aus dem Staube machte,
Als eben Gryphon sich zu Bett gelegt.
Sie that's; und dass er nicht zu folgen trachte,
Den Plan nicht störe, den wir angelegt,
So mussten Ross und Waffen mit uns gehen;
Drauf kamen wir hieher, wie du gesehen.

84.

Er brauchte seiner List sich nicht zu schämen;
Denn Jener glaubte sicher dem Martan,
Und, ausser Ross und Waffen ihm zu nehmen,
Hätt' er gewiss kein Leid ihm angethan,
Wenn Dieser, die Entschuld'gung zu verbrämen,
Nicht eine Lüge hätt' hinzu gethan.
Sonst war sie gut, nur darin falscher Lehre,
Dass dieses Weibsbild seine Schwester wäre.

85.

Denn früher schon hatt' Aquilant vernommen,
Sie stille mit Martan verbotnen Trieb;
Wesshalb er ihm, von rascher Wut entglommen,
Entgegen schrie: Das lügst du, falscher Dieb!
Und dazu passt' ein Faustschlag so vollkommen,
Dass er zwei Zähn' ihm in die Gurgel trieb.
Und auf den Rücken dreht' er sonder Weilen
Die beiden Arm' und band sie fest mit Seilen.

86.

Auch Origille muss ein Gleiches schmecken,
Bringt sie auch Vieles zur Entschuld'gung bei.
So schleppt er sie durch Dörfer und durch Flecken
Und lässt sie bis Damaskus nimmer frei.
Durch hunderttausendmeilenlange Strecken
Hätt' er sie so in Schmach und Sklaverei
Herum geschleppt, bis er den Bruder fände,
Um dann zu thun, was der für gut befände.

87.

Die Knappen auch und was sie bei sich tragen
Muss wieder nach Damask mit Aquilant,
Der Gryphons Ruhm mit lautem Flügelschlagen
Die ganze weite Stadt durchfliegend fand.
Schon wussten Alle, klein und gross, zu sagen,
Er sey es, der im Kampf so wohl bestand,
Und dem durch freche Täuschung der Gefährte
Den Ruhm entzog, den ihm der Sieg gewährte.

88.

Die Leute, dem Martan gehässig, zeigen
Auf ihn mit Fingern, innerlich vergnügt:
Seht, rufen sie sich zu, seht da den Feigen,
Der sich durch Andrer Thaten Ruhm erlügt
Und decken will mit Schmach, ihm selber eigen,
Den Ruhm des Tapfern, den der Schlaf betrügt!
Seht da das Weib, undankbar und nichts nütze,
Der Guten Feindinn und der Schlechten Stütze!

89.

Ein Andrer spricht: Wie gut sich Beide passen,
Von Einem Schlag, für Einen Preis zu Kauf!
Der schreit, der flucht, der tobt wie ausgelassen:
Erschlagt sie, hängt sie, viertheilt, brennt sie auf!
Der Pöbel drängt und stösst sich in den Gassen,
Um sie zu sehn, und läuft zum Markt vorauf.
Der König hört die Nachricht, mehr zufrieden,
Als wär' ihm jetzt ein zweites Reich beschieden.

90.

Da ward nicht erst ein gross Geleit genommen;
So wie er war, macht' er in aller Hast
Sich auf den Weg, zum Aquilant zu kommen,
Der Gryphon rächte, seinen tapfern Gast.
Mit edlem Anstand hiess er ihn willkommen,
Und lud ihn ein und führt' ihn zum Palast.
Doch liess er erst, wie Jener gut geheissen,
Die zwei Gefangnen in den Kerker schmeissen.

91.

Zu Gryphon, der, seit er die Wund' empfangen,
Im Bette lag, ging nun das edle Paar.
Wie der den Bruder sieht, glühn ihm die Wangen;
Er ahnt, sein Fall sey jenem offenbar.
Auch ward ihm tüchtig auf den Leib gegangen
Vom Aquilant; worauf die Rede war,
Den beiden Schuld'gen dort, die in den Händen
Der Gegner sind, gerechten Lohn zu spenden.

92.

Nach Aquilants und Norandins Belieben
Geschähe Beiden tausendfache Pein;
Doch Gryphon, der allein von seiner Lieben
Nicht reden darf, wünscht Beiden zu verzeihn.
Er weiss geschickt viel Gründe vorzuschieben;
Man widerspricht; dann kommt man überein,
Dem Henker den Martan zu übergeben
Zum Staupenschlag, jedoch nicht bis auf's Leben.

93.

Man bindet ihn, nicht auf beblümten Auen,
Und stäupt ihn Tags darauf nach Recht und Werth.
Gefangen bleibt die schlechteste der Frauen,
Bis Königinn Lucina wiederkehrt.
Ihr will man die Entscheidung anvertrauen,
Streng' oder Milde sey's, was sie begehrt.
Hier liess nun Aquilant es sich behagen,
Bis Gryph genas und Waffen konnte tragen.

94.

Fürst Norandin, der so gewaltig fehlte,
War nun bedachtsam worden und gescheidt;
Daher er jetzt sich unablässig quälte
Und grosse Reu empfand und tiefes Leid,
Dass er für diesen Schimpf und Schand' erwählte,
Der Ruhm verdient' und Lohn der Tapferkeit.
Bei Tag und Nacht sann er auf keine Sache,
Als wie er Gryph mit sich zufrieden mache.

95.

Der König will, im Angesicht der Städter,
Die solche Schmach dem Helden angethan,
Mit allem Glanz, den solcher Thaten Thäter
Von einem Fürsten immer kann empfahn,
Erstatten jenen Preis, den der Verräther
Ihm unterschlug durch trügerischen Plan.
Drum kündet er im Lande das Versprechen,
Er geb' in Monatsfrist ein neues Stechen.

96.

Zu diesem liess er alles vorbereiten,
Was Königspomp nur immer möglich fand.
Schon fliegt der schnelle Ruf nach allen Seiten,
Um diese Kund' im ganzen Syrerland,
Phönizien, Palästina, zu verbreiten;
So wird sie endlich dem Astolf bekannt.
Und er sowohl wie Sansonett beschliessen,
Nicht ohne sie soll dieses Fest verfliessen.

97.

Die sehr wahrhaftigen Geschichten loben
Den Sansonett als tapfer und voll Muth.
Ihn taufte Roland; Karl (ihr hörtet's oben)
Vertraut' ihm dann des heil'gen Landes Hut.
Von ihm und von Astolf ward nicht verschoben
Dahin zu ziehn, wohin die Stimme lud,
Die lauten Rufs in jedes Ohr erschallte,
Dass man ein Kampfspiel in Damaskus halte.

98.

So ziehn die Beiden durch das Land in kleinen
Tagreisen fort, bequem und mit Bedacht,
Um frisch noch in Damaskus zu erscheinen,
Wenn man den Anfang mit den Spielen macht.
Nun treffen, wo zwei Wege sich vereinen,
Sie Jemand an, zwar nach Geberd' und Tracht
Ein Mann, und doch von weiblichem Geschlechte,
Und bis zum Wunder furchtbar im Gefechte.

99.

Marfisa nannte sich die tapfre Dirne;
Sie war so stark, dass, in der Hand den Stahl,
Sie selbst dem Roland und Rinald die Stirne
Sehr heiss gemacht, mehr als ein einzig Mal.
Bei'm Sonnenlicht, bei'm Schimmer der Gestirne
Zog sie, gerüstet, über Berg und Thal
Nach Rittern stets umher, um durch die Waffen
Unsterblichkeit und Ruhm sich zu verschaffen.

100.

Kaum mochte sie von fern die Beiden wittern,
Die mit den Waffen auf dem Leib sich nahn,
Denkt sie, hier sey ein Paar von rüst'gen Rittern,
Denn Beide waren gross und wohlgethan.
Und immer sehr erpicht auf's Lanzensplittern,
Spornt sie ihr Ross zum Aufruf schon heran,
Bis dass ihr Aug', indem sie näher rennet,
Den wackern Herzog - Paladin erkennet.

101.

Wie seine Freundlichkeit ihr eingefallen
(Denn sie war ehmals mit ihm in Catay),
Da liess sie seinen Namen laut erschallen,
Macht' Angesicht und Hand von Waffen frei
Und eilt', ihm liebreich um den Hals zu fallen,
Wie über alles stolz sie sonst auch sey.
Nicht minder ward auch von Astolf Marfisen
Die Ehrerbietung, die ihr ziemt, erwiesen.

102.

Sie fragen Beide sich nach ihren Wegen;
Und da Astolf zuerst zu wissen thut,
Er ziehe jetzt der Stadt Damask entgegen,
Wohin der König Syriens jeden lud,
Der umzugehen weiss mit Lanz' und Degen,
Damit man zeige seinen Arm und Muth,
So spricht Marfisa, stets voll Lust und Feuer:
Ich ziehe mit zu diesem Abenteuer!

103.

Dass Diese zu Genossen sie erkoren,
War beiden Rittern über alles werth.
Am Abend kam man zu Damaskus Thoren,
Und draussen vor der Stadt ward eingekehrt;
Und bis zu jener Stunde, da Auroren
Der einst geliebte Greis den Schlummer wehrt,
Erquickten sie sich dort mit mehr Behagen,
Als wenn sie im Palast des Königs lagen.

104.

Und als die neue Sonn' auf Berg' und Wiesen
Ausströmt die hellen Strahlen, weit und breit,
Da waffnen sich die Ritter sammt Marfisen
Und machen sich zum wilden Spiel bereit.
Man schickte Boten in die Stadt; von diesen
Erhalten sie Bericht zur rechten Zeit,
Dass Norandin, zu sehn, wie Esch' und Buche
Zersplittert wird, die Kampfbahn jetzt besuche.

105.

Ohn' allen Aufschub reiten sie von hinnen
Und durch die Hauptstrass' auf das Kampfrevier,
Wo, bis der König heisst das Spiel beginnen,
Die edlen Krieger halten, dort und hier.
Ein Kolben und ein Schwerdt sind zu Gewinnen
Für heut bestimmt dem Sieger im Turnier,
Sehr reich besetzt; wie auch ein Ross, dergleichen
Ein solcher Herr mag zum Geschenke reichen.

106.

Fürst Norandin, der Meinung fest ergeben,
Dass, wie den ersten, so den andern Preis
Der weisse Gryph als Sieger wird erheben
Und beider Kämpfe höchstes Palmenreis,
Bestimmte jetzt, um alles ihm zu geben,
Was er dem tapfern Mann gebührend weiss,
Nebst jener Wehr, als letzten Preis für heute,
Noch Kolben, Schwerdt und Ross zur Siegesbeute.

107.

Die Wehr, die Gryph schon neulich sollt' erlangen,
Weil er im Kampfspiel Alles niederstiess,
Und die Martan, der schlimmen Lohn empfangen,
Sich angemaasst, da er als Gryph sich wies,
Die sah man vor dem Stuhl des Königs prangen,
Der mit dem Schwerdte sie umgürten liess.
Der Kolben hing dem Sattelross zur Seite,
Damit sich Gryph den ganzen Dank erstreite.

108.

Allein dass ihm der gute Vorsatz glückte,
Verbot Marfisa, die um diese Zeit
In voller Rüstung auf den Kampfplatz rückte,
In Sansonettens und Astolfs Geleit.
Kaum fiel ihr Blick auf jene schöngeschmückte
Bekannte Wehr, so wusste sie Bescheid;
Denn sie besass einst diese Wehr und setzte
Sie allem gleich, was man am höchsten schätzte;

109.

Obwohl sie unterwegs sie abgenommen,
Weil ihre Last im Laufen sie gestört,
Als sie, den Degen wieder zu bekommen,
Brunellen nachlief, dem der Strick gehört.
Es scheint nicht Noth, hierauf zurückzukommen,
Desshalb verschweig' ich, was ihr schon gehört.
Von mir sey euch genügend zu erkunden,
Wie dort Marfisa wieder sie gefunden.

110.

Erkunden sollt ihr auch, dass, da an wahren
Und sichern Zeichen sie den Schmuck erkannt,
Sie nimmermehr die Rüstung liesse fahren
Um alles, was sich auf der Welt befand.
Und ob sie so, ob anders soll verfahren,
Darauf wird ihr Gedanke nicht gewandt;
Sie eilt im Flug herbei, die Hand erhebend,
Und nimmt die Wehr, vor keiner Rücksicht bebend.

111.

Und in der Eile fasst sie von den Blechen
Das eine Stück und wirft das andre hin.
Der Fürst, zu tief verletzt durch solch Erfrechen,
Erregt mit Einem Blick des Kriegs Beginn.
Schon greift das Volk, um seinen Herrn zu rächen,
Nach Schwerdt und Lanze mit empörtem Sinn,
Nicht denkend mehr, was ihm vor wenig Tagen
Es eingebracht, die Ritter viel zu plagen.

112.

Nicht lieber ist ein Kind, in Frühlingszeiten,
Umringt von blauer, rother Blumen Kranz;
Und nicht, geschmückt mit Putz und Lieblichkeiten,
Ein Mädchen lieber bei Musik und Tanz,
Als dieses Weib, unglaublich stark im Streiten,
Bei Rossgetümmel, unter Waffenglanz
Sich sieht umringt von Speeren und Geschossen,
Wo Tod gespendet wird und Blut vergossen.

113.

Rasch mit gesenktem Speer hervor gebrochen
Auf die bethörte Schaar, sprengt sie durch's Feld.
Dem wird der Hals, und dem die Brust durchstochen,
Indem ihr Ross bald den, bald diesen fällt.
Dann haut ihr Schwerdt ringsum durch Fleisch und Knochen;
Dem wird der Kopf genommen, dem zerschellt.
Den bringt ein Querhieb durch den Leib zum Sinken,
Nimmt dem den rechten Arm, und dem den linken.

114.

Astolf und Sansonett, stark, muthentglommen,
Die Blech und Ring sich angethan mit ihr,
Obwohl sie nicht zu solchem Zweck gekommen,
Doch lassen sie jetzt nieder das Visir
Sobald sie das Getümmel wahrgenommen,
Und rennen keck auf das Gesindel hier
Erst mit der Lanze los, dann mit dem Degen,
Um da und dort die Strasse rein zu fegen.

115.

Die Ritter aus verschiednen fremden Landen,
Zum Lanzenspiel hier auf dem Platz bereit,
Die so in Wut verkehrt die Waffen fanden
Und das erharrte Fest in bittres Leid,
Auch nicht gesammt den wahren Grund verstanden,
Wesshalb das Volk beginnt so schweren Streit,
Noch was dem König für ein Schimpf geschehen —
Die bleiben zweifelnd, voll Verwundrung stehen.

116.

Die Einen traten auf des Volkes Seite,
Allein das Ding gereute sie gar bald;
Die Andern wollten Einhalt thun dem Streite,
Weil ihnen Fremd' und Stadt gleich vieles galt.
Die Klügern sahn, wie sich die Sache leite,
Von ferne zu und machten weislich Halt.
Zu jenen schlug sich Gryph nebst Aquilanten,
Die, um die Wehr zu rächen, vorwärts rannten.

117.

Da diese Zwei den Norandin gewahren,
Roth und mit Gift getränkt sein Auge sehn;
Da sie von Vielen auch den Grund erfahren,
Wodurch so grosse Zwietracht musst' entstehn;
Und da es Gryphen scheint, ihm sey, zu Paaren
Mit Norandin, der arge Schimpf geschehn:
So fassen sie die Lanzen, und zur Rache
Bricht Jeder los mit donnerndem Gekrache.

118.

Von jenseits kommt Astolf, die Beiden spürend,
Auf seinem Rabican voraus gerannt,
In seiner Hand die goldne Lanze führend,
Die jeden hinwarf, den sie vor sich fand.
Mit ihr zuerst den weissen Gryph berührend,
Wirft er ihn ab; hernach den Aquilant.
Denn eben trifft er nur den Rand vom Schilde,
So stürzt auch dieser rücklings auf's Gefilde.

119.

Preiswürd'ge Ritter, hochberühmt im Streiten,
Wirft Sansonetts gewalt'ger Arm vom Pferd.
Die Menge räumt den Platz von allen Seiten;
Der König wird von Grimm und Wut verzehrt.
Doch mit dem ersten Harnisch und dem zweiten,
Mit beiden Helmen lässt man unverwehrt
Marfisen nun, vor welcher Alle fliehen,
Als Siegerinn nach ihrer Wohnung ziehen.

120.

Astolf und Sansonett ziehn durch den Haufen
Ihr eiligst nach, um mit ihr heimzugehn.
An's Thor gelangt (denn alle Leute laufen
Aus ihrem Weg), bleibt man am Gatter stehn.
Gryph, Aquilant, die können's nicht verschnaufen,
Durch Einen Stoss sich hingestreckt zu sehn.
Sie müssen jetzt vor Schaam die Häupter neigen
Und wagen nicht, dem König sich zu zeigen.

121.

Auf steigen sie, nach eingefangnen Rossen,
Und spornen auf den Feind zu neuem Streit.
Der König folgt mit vielen der Genossen,
Zur Rache wie zum Tode gleich bereit.
Drauf! drauf! so brüllt der Pöbel unverdrossen
Und steht von fern und harrt auf Neuigkeit.
Gryph kommt zur Brücke, wo die drei Gefährten
Dem Feinde kühn die Stirn entgegen kehrten.

122.

Astolfen kennt er bald, schon im Erreichen,
Denn dieser hat dieselbe Waffentracht,
Dasselbe Ross, dieselben Kriegeszeichen,
Als da er jüngst Orrilen umgebracht.
Vorhin, als Gryph der Lanze musste weichen,
Hatt' er ihn anzusehn nicht weiter Acht.
Doch jetzt erkennt und grüsst er ihn in Ehren,
Und fragt sodann, wer die Begleiter wären;

123.

Fragt auch, wesshalb sie jene Wehr genommen
Und gegen Norandin verletzt die Pflicht.
Von jenen Zwei, die mit Astolf gekommen,
Gab dieser ihm wahrhaftigen Bericht;
Doch von der Wehr, durch die der Krieg entglommen,
Gestand er ihm, viel wiss' er davon nicht.
Nur weil er hergeritten mit Marfisen,
Hab' er, wie Sansonett, ihr Hülf' erwiesen.

124.

Als Gryphon und Astolf beisammen waren,
Kam Aquilant und sah den Paladin
So friedlich mit dem Bruder sich gebaren,
Erkannt' ihn gleich und liess die Rachsucht fliehn.
Nun kommen viele von des Königs Schaaren,
Doch wagen nicht, zu nah heranzuziehn;
Vielmehr, da sie die Unterhandlung sehen,
Sind alle still und bleiben horchend stehen.

125.

Doch Einer hört, Marfisa sey erschienen,
Der Alle stets des Muthes Preis verleihn.
Schnell kehrt er um und meldet Norandinen,
Woll' er nicht ohne Hof in Zukunft seyn,
So mög' er sich der grössten Hast bedienen,
Um aus Megärens Hand ihn zu befrei'n;
Denn sicher sey's Marfisa, soll' er wissen,
Die auf dem Platz die Rüstung abgerissen.

126.

Als man vor Norandin den Namen brachte,
Der so gefürchtet ist im Morgenland,
Dass er das Haar gar Vielen sträuben machte,
Wenn Jene sich auch noch so fern befand:
Glaubt' er gewiss, wenn er auf Rath nicht achte,
So treff' es ein, was dieser hier genannt.
Drum lässt er sein Geleit, das schon in Schrecken
Die Wut verkehrt, den Rückzug gleich vollstrecken.

127.

Jenseits ist Sansonett zusammt dem Britten
Und jenem Paar aus Oliviers Geschlecht
Gleich sehr bemüht, Marfisen zu erbitten,
Dass sie ein Ziel gewähre dem Gefecht.
Sie kommt zum König stolz herangeritten
Und spricht: Ich weiss nicht, Herr, mit welchem Recht
Du diese Waffen, sicher nicht die deinen,
Als Siegeslohn kannst zu verschenken meinen.

128.

Mein sind die Waffen; mitten auf dem Wege,
Der aus Armenien führt, liess ich sie letzt,
Damit ich leichter mich zu Fuss bewege,
Den Dieb verfolgend, der mich schwer verletzt.
Ein Zeugniss sey mein Wappen und Gepräge,
Wenn du es kennst; hier ist es aufgesetzt.
Und zeigt ihm auf dem Harnisch, sonder Weile,
Die Krone vor, gespalten in drei Theile.

129.

Von einem Kaufmann hab' ich sie empfangen,
Der aus Armenien kam, spricht Norandin;
Und sicher hätt' ich auf eu'r erst Verlangen,
Eu'r oder nicht, die Waffen euch verliehn.
Denn mochte Gryph sie als Geschenk erlangen,
Ich setze dennoch das Vertrau'n auf ihn,
Dass er sie willig mir zurück vergönnte,
Damit ich jetzt sie euch gewähren könnte.

130.

Es thut nicht noth, dass sich eu'r Zeichen weise,
Um sie als eure Waffen anzusehn.
Euch glaubt man mehr, als jeglichem Beweise;
Ihr sagt es uns: so ist genug geschehn.
Der Tapferkeit, wohl werth der höchsten Preise,
Wird Jeder gern die Waffen zugestehn.
So nehmt sie hin: kein Streit soll länger walten,
Und grössern Lohn wird Gryph von mir erhalten.

131.

Gryph, dem die Rüstung nicht sehr wichtig wäre,
Wünscht nichts, als Norandins Zufriedenheit,
Und spricht: Der höchste Lohn, den ich begehre,
Ist, dass ihr ganz mich euerm Dienste weiht.
Marfisa denkt: Mir scheint, dass meiner Ehre
Genug geschehn; und will mit Freundlichkeit,
Dass Gryphon nun die Wehr zu eigen habe,
Und nimmt sie endlich an als seine Gabe.

132.

Drauf ritten sie zur Stadt in Lieb' und Frieden,
Woselbst das Fest nun doppelt froh begann.
Der ganze Tag ward zum Turnier beschieden,
Wo Sansonett sich Ehr' und Preis gewann.
Astolf, die Brüder, waren ausgeschieden,
Die Heldinn auch, die Allen geht voran,
Weil sie, als Freund' und gute Kriegsgefährten,
Der Spiele Preis für Sansonett begehrten.

133.

Nachdem sie acht, zehn Tage noch geblieben
Bei Norandin, in Lust und Herrlichkeit,
Begehren sie, von der Begier getrieben,
Frankreich zu schauen nach so langer Zeit,
Urlaub vom Herrn. Marfisa fühlt Belieben,
Auch dieses Land zu sehn, und macht Geleit.
Sie hatte lange schon den Wunsch besessen,
Mit Frankreichs Paladinen sich zu messen;

134.

Um Proben einzuziehn, ob ihre Thaten
Auch neben solchem Ruhme wohl bestehn.
Der wackre Sansonett lässt seine Staaten
Von einem Andern unterdess versehn.
Die edlen Fünf, in Einer Schaar, erbaten —
Nicht viel dergleichen hat die Welt gesehn —
Urlaub von König Norandin und zogen
Gen Tripolis bis an des Meeres Wogen.

135.

Ein Kauffahrteischiff bot den fünf Genossen,
Für's Abendland befrachtet, hier sich dar;
Drauf dingten sie sich ein mit ihren Rossen
Bei einem Schiffsherrn, der von Luna war.
Von wolkenlosem Himmel rings umschlossen,
Besorgten sie auf lange nicht Gefahr.
Sie stiessen ab; die Luft war hell, gelinde,
Und jedes Segel schwoll von günst'gem Winde.

136.

Das Inselland, der Liebesgöttinn heilig,
Bot ihnen Famagust zum ersten Port.
Dort ist der Menschen Leben kurz und eilig,
Selbst Eisen zehrt die böse Luft alldort.
Dies macht ein Sumpf, und die Natur hat freilich
Ein grosses Unrecht angethan dem Ort,
Costanza ihm zu nahn, so beizend-dünstig;
Und sonst erwies sie Cypern sich so günstig!

137.

Die schweren Dünste, die dem Sumpf entdringen,
Vergönnen nicht dem Schiffe langen Stand.
Ein Ostnordostwind lüftet ihm die Schwingen
Und führt's um Cypern her, zur rechten Hand,
Um es im Flug nach Paphos hinzubringen.
Hier gehn die Wandrer an den schönen Strand;
D e r geht heraus, um Waaren einzuhandeln,
D e r um das Land der Liebe zu durchwandeln.

138.

Kaum eine Meile weit vom Meeresstrande
Hebt sich ein schöner Hügel sanft hinan.
Es füllen ihn, von unten bis zum Rande,
Citron' und Myrt', Orang' und Lorbeer an.
So süsser Duft entsteigt dem würz'gen Lande
Von Rosen, Lilien, Quendel, Majoran,
Dass man ihn spürt, noch mitten auf den Wogen,
Mit jedem Winde, der dem Land' entflogen.

139.

Befruchtend strömt durch diese reichen Gauen
Ein klares Bächlein, das vom Hügel fällt.
Wohl hat man Recht, wenn man die frohen Auen
Für Eigenthum der holden Venus hält;
Denn wirklich sind die Mädchen wie die Frauen
Anmuth'ger hier, als irgend auf der Welt,
Und Venus lässt in Jungen wie in Alten
Die Liebesglut nie, bis zum Tod, erkalten.

140.

Hier hören sie vom Oger und Lucinen,
Was man in Syrien ihnen kund gemacht,
Und dass sie zum Verein mit Norandinen
Zurüstung jetzt in Nicosia macht.
Der Schiffspatron, da günst'ger Wind erschienen
Für seine Fahrt, und sein Geschäfft vollbracht,
Löst alle Segel, lässt die Anker lichten
Und schnell das Vordertheil gen Abend richten.

141.

Die Segel füllt Nordwest mit günst'gem Drange,
Und offnes Meer erreichen sie gar bald.
Doch ein Südwest, der Anfangs und so lange
Die Sonne hoch steht, nur ganz leise wallt,
Und stärker wird gleich nach dem Untergange,
Erregt das Meer mit schrecklicher Gewalt,
Bei solchem Blitzgeleucht und Donnerhalle,
Als ob der Himmel sich entflamm' und falle.

142.

Der Wolken Schaar dehnt aus die dunkle Hülle
Und lässt nicht Sonne mehr noch Sterne schau'n.
Hoch braust des Himmels, tief des Meers Gebrülle,
Ringsum der Stürme, der Gewitter Grau'n,
Die mit des Regens und des Hagels Fülle
Wildpeitschend auf die armen Schiffer hau'n.
Stets dunkler kommt die Nacht herabgezogen
Auf die ergrimmten, fürchterlichen Wogen.

143.

Ihr vielbelobtes Handwerk zu verrichten,
Bemühn sich jetzt die Schiffer insgemein.
Der geht umher, zeigt Jedem seine Pflichten
Und hält durch Pfeifen Alles im Verein;
Der ist bemüht, Nothanker vorzurichten,
Der hilft am Tau, der refft die Segel ein;
Der sichert jetzt das Steuer, der die Masten,
Der räumt das Oberdeck von allen Lasten.

144.

Die ganze Nacht durch scheint der Sturm zu schwellen,
Und finstrer ist die Nacht als Höllengraus.
Der Schiffer hält, weil er gelindre Wellen
Zu finden glaubt, auf's hohe Meer hinaus
Und sucht des Schiffes Vordertheil zu stellen
Dem Meer entgegen und dem Sturmgebraus;
Nicht ohne Hoffnung, dass, sobald es tage,
Der Sturm sich leg' und minder hart ihn plage.

145.

Er legt sich nicht; noch wütender gefunden
Wird er am Tage, wenn man Tag benennt,
Was sich nur mühsam an der Zahl der Stunden,
Nicht an des Lichts gewohntem Glanz erkennt.
An Hoffnung schwächer, mehr von Furcht gebunden,
Weicht der Pilot dem wilden Element.
Den Hinterbord der Flut entgegen lenkend,
Läuft er durch's grause Meer, die Segel senkend.

146.

Plagt Diese das Geschick mit Seegefahren,
Gönnt's Jenen auch nicht Ruhe, die zu Land
In Frankreich sind, wo mit den Mohrenschaaren
Sich haut und schlägt das Volk von Engelland.
Im Sturmflug kommt Rinald daher gefahren,
Bricht ein, zersprengt, wirft Fahnen in den Sand.
Er gab, erzählt' ich, dem Bajard die Sporen
Und rannt' auf Dardinell, den tapfern Mohren.

147.

Rinald erblickt das hehre Wappenzeichen,
Mit dem der Sohn Almonts zu prunken pflegt.
Dem Krieger, meint er, müssen wen'ge gleichen,
Der keck und kühn des Grafen Farben trägt.
Er naht sich ihm, und alle Zweifel weichen,
Denn Jenen hält ein Leichenwall umhegt.
Vertilgen muss ich, ruft Rinald entschlossen,
Dies böse Kraut, eh's weiter aufgeschossen!

148.

Wohin Rinald nur seinen Lauf bewege,
Da weichen ihm die Schaaren allzumal,
Der Gläub'ge wie der Mohr eilt aus dem Wege;
So hoch verehrt ist der berühmte Stahl.
Rinaldo's Aug' ist nur für Einen rege,
Den Dardinell; nur Er ist seine Wahl.
Ha, Knabe, ruft er, der war dein Verderben,
Der dich gemacht zu dieses Schildes Erben!

149.

Ich komme, wenn du stehst, um zu erfahren,
Wie du vertheidigst dieses Roth und Weiss;
Denn kannst du gegen mich es nicht bewahren,
So nimmt dir Roland leichter noch den Preis.
Doch Dardinell versetzt: Du sollst gewahren,
Dass, wenn ich's trag', ich's auch zu schützen weiss.
Wohl kann ich Ruhm weit eher als Verderben
Durch meines Vaters Weiss und Roth erwerben.

150.

Zur Flucht mich bringen, mir den Schild entraffen,
Das wirst du nicht, wenn ich auch Knabe bin.
Nur mit dem Leben nimmst du mir die Waffen,
Allein von Gott erhoff' ich noch Gewinn.
Den Tadel werd' ich nimmer mir verschaffen,
Dass ich verliess der Ahnen hohen Sinn.
Er spricht's und schwingt den Stahl in seiner Rechten,
Um mit dem Herrn von Montalban zu fechten,

151.

Den Africanern bringt das kalte Grauen
In ihren Adern alles Blut zum Stand,
Da sie Rinalds furchtbaren Angriff schauen,
Der wütend los auf Dardinellen rannt,
Dem Löwen gleich, wenn er auf nahen Auen
Den Stier erblickt, der noch nicht Brunst empfand.
Der Heide haut zuerst, voll muth'gen Strebens;
Allein er klopft den Helm Mambrins vergebens.

152.

Rinaldo lacht' und sprach: Jetzt magst du schliessen,
Ob Ich die Ader besser treffen kann.
Er spornt' und liess zugleich die Zügel schiessen,
Und stiess sein Schwerdt mit solcher Kraft voran,
Dass Brust und Leib ihm freien Durchgang liessen,
Bis es zum Rücken aus den Weg gewann
Und Blut und Seele zwang, ihm nachzuwallen;
Kalt, blutleer, muss der Leib vom Sattel fallen.

153.

Wie eine Purpurblume stirbt an Wunden,
Die ihr der Pflug vorüberziehend gab;
Wie, von der Säfte Zudrang überwunden,
Der Mohn im Garten neigt sein Haupt herab:
So scheidet er, dem alle Farb' entschwunden,
So Dardinell vom süssen Leben ab.
Vom Leben scheidet er, und mit ihm scheiden
Die Tapferkeit, der Kriegsmuth aller Heiden.

154.

Wie Wasser oft am starken Wehr sich stauen,
Das Menschenhände kunstreich sichernd ziehn,
Und plötzlich dann, wird dieser Damm durchhauen,
Mit wildem Rauschen auseinander fliehn:
So flieht das Heidenvolk, dem das Vertrauen
Auf Dardinell noch einen Halt geliehn;
Es flieht davon, zerstreut nach allen Seiten,
Da es ihn sieht erblasst vom Sattel gleiten.

155.

Wer fliehen will, den lässt Rinaldo gehen;
Den jagt er fort, der nicht sogleich entweicht.
Dem Ariodant kann Niemand widerstehen,
Fast wird Rinaldo heut von ihm erreicht.
Auch lässt Zerbin, lässt Lionett sich sehen,
Ein Heldenpaar, das sich an Thaten gleicht.
Karl, Salomon und Olivier verdienen
Viel Lob, gleich Ogier'n, Guido'n und Turpinen.

156.

Heut droht Gefahr, dass zu den Mohrenreichen
Nicht wiederkehr' auch nur ein einzig Haupt;
Allein Marsil eilt klüglich einzustreichen
Und geht mit dem, was ihm das Glück erlaubt.
Ihm scheint's gerathner, mit Verlust zu weichen,
Bevor das Spiel ihm Geld und Rock geraubt,
Und durch den Rückzug ein'ges Volk zu retten,
Als, widerstehend, alles zu verwetten.

157.

Zurück in's Lager führt er seine Fahnen,
Das fest genug durch Wall und Graben scheint,
Mit Andalusiens Herrn, mit Stordilanen
Und mit dem König Portugals vereint.
Er lässt den Herrn der Barbarei ermahnen,
Zurück zu gehn, so gut er kann und meint.
Könn' er sich selbst nur und den Platz erhalten,
So sey es heute schon für viel zu halten.

158.

Und Agramant, dem aller Muth entfahren,
Der nie Biserta mehr zu sehn gedacht —
Denn nimmer hatt' in seinen Lebensjahren
Das Glück ihm solch ergrimmt Gesicht gemacht —
Erfreut sich, dass Marsil doch ein'ge Schaaren
Des grossen Heers in Sicherheit gebracht,
Schwenkt sein Panier, zieht aus dem Kampfesrasen
Sein Volk zurück und lässt zum Abzug blasen.

159.

Doch weder Trommeln noch Trommetenklänge,
Kein Zeichen hören die Versprengten mehr.
Im Fluss ertrinkt ein grosser Theil der Menge,
So herrschen Furcht und Feigheit jetzt im Heer.
Fürst Agramant will ordnen das Gedränge
Und sprengt mit dem Sobrin im Feld umher,
Indess die bessern Feldherrn rasch sich rühren,
Um ihre Schaar in's Lager heimzuführen.

160.

Allein umsonst ist alles Drohn und Bitten;
Kein Feldherr, noch der König, noch Sobrin
Vermag — von Allen schweig' ich — nur den Dritten
Dem schlechtgefolgten Banner nachzuziehn.
Für Zwei, die flohen oder Tod erlitten,
Blieb Einer kaum, und Unheil traf auch ihn;
Denn der hat vorn, der hinten seinen Schaden,
Und Alle sind mühselig und beladen.

161.

Gejagt, entmuthigt, kommen sie in Massen
Bei'm Lager an, in allergrösster Noth.
Allein wie sehr man dies befest'gen lassen,
Doch wären sie im Lager noch bedroht
(Denn Karl verstand, das Glück bei'm Haar zu fassen,
Sobald es ihm einmal die Stirne bot),
Wenn nicht die Nacht dem Ding' ein Ende machte
Und alle Welt für jetzt zur Ruhe brachte.

162.

Hast ward vielleicht vom Schöpfer ihr geboten,
Dem Mitleid des Geschöpfes Noth erweckt.
Vom Blut, das über die Gefild' in rothen
Giessbächen strömt, ward jeder Pfad bedeckt.
Bis achtzigtausend zählte man der Todten,
An diesem Tag vom Schwerdte hingestreckt.
Aus Höhlen kamen Wölf' und Bauersleute
Bei Nacht hervor, erpicht auf Frass und Beute.

163.

Doch in die Stadt will Karl nicht wiederkehren;
Er lagert draussen vor des Feindes Reih'n,
Umgiebt die Zelte dicht mit seinen Heeren
Und schliesst sie rings mit hohen Feuern ein.
Der Heid' indess macht Anstalt sich zu wehren,
Zieht Wäll' umher, macht Gräben und Bastei'n.
Wachposten stellt man aus, geht fleissig Runde
Und legt die Wehr nicht ab bei nächt'ger Stunde.

164.

Von den geschlagnen, bangen Saracenen
Wird nun im Lager diese ganze Nacht
Mit Seufzern, Klagen und mit heissen Thränen,
Doch leise nur und schüchtern, hingebracht;
Um ihrer Freund' und Brüder Tod von Jenen,
Von Diesen auch in eignen Leids Betracht,
Weil sie verwundet sind, mit Noth beladen;
Doch grösser ist die Furcht vor künft'gem Schaden.

165.

Zwei Jünglinge, von dunkelm Stamm geboren
In Ptolemais, sind bei dieser Schaar.
Zum seltnen Beispiel wahrer Lieb' erkoren,
Werd' ihre That der Nachwelt offenbar.
Von Cloridanen red' ich und Medoren,
Die Beide stets, in Glück und in Gefahr,
Am Dardinell mit treuer Liebe hingen
Und über's Meer mit ihm nach Frankreich gingen.

166.

Sein ganzes Leben durch der Jagd gewogen,
Von Körper stark und rasch war Cloridan.
Medors Gesicht, mit Jugendglanz umzogen
Und weiss und roth, erfreute die es sahn.
Von allen, die hieher zum Kampfe zogen,
Konnt' ihm an Reiz und Anmuth keiner nahn.
Mit schwarzem Aug' und goldgelockten Haaren,
Schien er ein Engel aus den höchsten Schaaren.

167.

Den Beiden war, in mehrern Volks Geleite,
Des Lagerwalls Bewachung anvertraut,
Als noch, vom Horizont in gleicher Weite,
Schlaftrunknen Aug's die Nacht gen Himmel schaut.
Wohin Medor die Red' auch immer leite,
Von seinem theuern Herrn spricht jeder Laut,
Vom Dardinell. Ihm weint er manche Zähre:
Im Felde lieg' er ohne Grab und Ehre.

168.

Er spricht zu seinem Freund: Ich kann nicht sagen,
O Cloridan, wie wehe mir es thut,
Dass unser Herr dort auf dem Feld, erschlagen,
Für Rab' und Wolf zu theure Speise, ruht.
Gedenk' ich an sein freundliches Betragen,
So scheint mir wohl, dass ich mit allem Blut,
Und wenn ich's gänzlich seinem Ruhme weihe,
Mich immer nicht von meiner Schuld befreie.

169.

Dass er im Feld nicht dalieg', unbegraben,
Will ich hinab, um ihn zu suchen, gehn;
Vielleicht verstattet Gott mir armen Knaben,
Dass mich des Feindes Blicke nicht erspähn.
Du bleibe hier; sollt' er beschlossen haben,
Ich falle dort, so melde was geschehn.
Denn wehrt das Glück, so Schönes zu erfüllen,
Mag doch der Ruf mein gutes Herz enthüllen.

170.

Ob solchem Muth in eines Knaben Herzen,
Ob solcher Lieb' und Treu staunt Cloridan
Und sucht ihm den Gedanken wegzuscherzen;
Denn herzlich war er stets ihm zugethan.
Allein vergeblich; denn so grossen Schmerzen
Vermögen Trost und Lindrung nicht zu nahn.
Durchaus entschlossen ist Medor, zu sterben,
Kann er ein Grab nicht seinem Herrn erwerben.

171.

Ihn unbeweglich sehend, fest entschlossen,
Spricht Cloridan: So geh' ich denn mit dir!
Auch ich bin nicht zu edler That verdrossen,
Ruhmwürd'ger Tod gefällt und frommt auch mir.
Wo könnte mir fortan noch Freude sprossen,
Bliebst du, o mein Medor, im Schlachtrevier?
Mehr frommt's, mit dir in Waffen umzukommen,
Als dann vor Schmerz, wenn du mir wirst genommen.

172.

Sie rufen andre Wach' an ihre Stelle
Und, fest bestimmt, beginnen sie den Pfad.
Bald kommen sie, durch Gräben, über Wälle,
Zum Christenheer, dem keine Sorge naht.
Das Lager schläft, es sank der Flammen Helle,
Nichts fürchtet von den Heiden der Soldat;
Und, zwischen Wehr und Wagen hingesunken,
Liegt Alles dort, vom Schlaf und Weine trunken.

173.

Niemals verschmähn muss man Gelegenheiten,
Sprach Cloridan und weilt' ein wenig dort.
Sollt' ich nicht Tod in diesem Volk verbreiten,
Das schuldig ist an meines Königs Mord?
Du richte Blick und Ohr nach allen Seiten,
Dass man uns nicht ertapp' an diesem Ort;
Denn wohl verheissen will ich, mit den Waffen
Dir durch den Feind geraume Bahn zu schaffen.

174.

Er sprach's und trat in's Zelt mit keckem Wesen,
Wo sich der Schlaf um Alpheus Augen zog,
Der noch nicht lang' am Hofe Karls gewesen,
Berühmt als Magier, Arzt und Astrolog.
Doch wenig half ihm jetzt das Sternenlesen,
Weil es für diesmal ihn durchaus betrog.
Geweissagt hatt' er sich, bejahrten Leibes
Erblass' er einst am Busen seines Weibes.

175.

Nun lässt er hier vom Mohren sich ereilen,
Und dieser stösst sein Schwerdt ihm durch den Schlund.
Dann tödtet er vier Andre sonder Weilen,
Nicht Zeit zu Einem Worte hat ihr Mund.
Turpin vergass die Namen mitzutheilen,
Und nach so langer Zeit sind sie nicht kund.
Dem Palidon von Moncalier, der neben
Zwei Rossen schlief, entriss er dann das Leben.

176.

Der arme Grillo lag mit seinem Haupte
An's Fass gelehnt; so schlief er ruhig ein.
Er hatt' es völlig ausgeleert und glaubte
Im sanften Schlaf ganz ungestört zu seyn.
Als nun der kecke Mohr den Kopf ihm raubte,
Floss mit dem Blut aus Einem Spund der Wein.
Er hat wohl mehr als Eine Kann' im Magen,
Und träumt vom Trinken noch, und wird erschlagen.

177.

Zwei Andre sucht sich Cloridan zum Schlachten,
Und macht den Andropon und Conrad kalt,
Die tief bis in die Nacht sich lustig machten,
Bald mit dem Becher, mit dem Würfel bald.
Glücksel'ge Zwei, wenn sie am Tische wachten,
Bis Phöbus durch des Indus Furth gewallt!
Allein die Macht des Schicksals wäre nichtig,
Weissagte Jeder sich die Zukunft richtig.

178.

Dem Löwen gleich, der, mager durch Beschwerde
Langwier'gen Hungers, im gefüllten Stall
Umbringt, zerreisst und frisst die schwache Heerde,
Die er bezwang durch raschen Ueberfall,
Schlägt Cloridan dies Volk, das sonder Fährde
Im Schlummer liegt, und schlachtet überall.
Das Schwerdt Medors ist auch nicht stumpf geworden,
Doch es verschmäht, unedles Volk zu morden.

179.

Er kam dahin, wo in dem Arm der Liebe
Der Herzog von Labrett entschlummert war.
Dass zwischen sie sich auch kein Lüftchen schiebe,
So fest umschlang sich das beglückte Paar.
Medor enthauptet sie mit Einem Hiebe;
O süsser Tod, glückselig Loos fürwahr!
Gewiss, dass wie die Leiber sich umschlangen,
Die Seelen auch, umarmt, empor sich schwangen.

180.

Dann ward Malind, dann Ardalich erschlagen,
Die Flanderns Herrscher beide Sohn genannt.
Sie hatte Karl zu Rittern erst geschlagen
Und ihrem Schild die Lilien zuerkannt,
Weil er die Schwerdter, die sie heut getragen,
Von vieler Feinde Blut geröthet fand.
In Friesland wollt' er ihnen Güter geben,
Und hätt's gethan; Medor verhindert's eben.

181.

Schon war das meuchlerische Schwerdt den Zelten
Der Paladine Frankreichs dicht genaht,
Die das Gezelt des Kaisers rings umstellten,
Wo nach der Reih' ein Jeder Wache that;
Doch die verwognen Saracenen stellten
Das Morden ein und wandten ihren Pfad.
Unmöglich schien's, dass unter solcher Menge
Nicht Einer sey, den Schlummer nicht bezwänge.

182.

Zwar konnten sie viel Beute hier erringen,
Doch Glück genug schien sichre Wiederkehr.
Wo er am besten glaubt sich fortzubringen,
Geht Cloridan; der Andre hinterher.
Man kommt auf's Feld, wo zwischen Lanzen, Klingen,
Armbrüsten, Schilden, rings in rothem Meer
Vasallen, Fürsten, Arme neben Reichen,
Und Rosse ruhn, vermischt mit Menschenleichen.

183.

Der Leichen Menge, die, mit blut'gen Wogen
In grässlichem Gemisch, das Feld bedeckt,
Leicht hätte sie das treue Paar betrogen
Und ihre Sorge bis zum Tag geneckt,
Wenn Luna nicht, vom Flehn Medors bewogen,
Ihr Horn hervor aus dunkler Wolke streckt.
Gen Himmel hob Medor, andächt'ger Weise,
Zu Lunen seinen Blick und sagte leise:

184.

O heil'ge Göttinn, die mit vollem Rechte
Als dreigestaltig pries der Väter Flehn,
Weil Himmel, Erd' und selbst die Höllenmächte
Den hohen Reiz so vielgestaltet sehn;
Du, die als Jägerinn durch Waldesnächte
Pflegt dem Gewild, dem Unthier nachzugehn:
Zeig' unsern König uns, der einst, im Leben,
Sich deinem heiligen Geschäfft ergeben!

185.

Und Luna hebt den dunkeln Wolkenschleier —
Trieb Zufall oder solche Treu sie an —
Schön, so wie da, als sie zu süsser Feier
Sich liess vom Arm Endymions umfahn.
Bei diesem Lichte zeigt Paris sich freier,
Die Lagerplätze beid' und Berg und Plan.
Man sieht von fern die beiden Hügel blinken,
Montmartre rechts, und Montleri zur Linken.

186.

Doch heller sieht man da den Schimmer prangen,
Wo bleich und todt der Sohn Almontens ruht.
Medor eilt hin, ihn weinend zu umfangen;
Er kennt den roth und weissen Schild zu gut.
Mit bittern Thränen netzt er ihm die Wangen,
Denn jedem Aug' entströmt die heisse Flut;
Und bei der Klage lieblichem Erklingen
Hemmt, um zu lauschen, wohl der Wind die Schwingen.

187.

Doch leis' ist diese Stimm' und kaum zu hören.
Zwar will er nicht dem Horcher sie entziehn,
Weil Sorgen für sein Leben ihn bethören
(Er hasst es ja und möcht' ihm gern entfliehn);
Allein er zagt, es mög' ihn Jemand stören,
Das fromme Werk der Liebe zu vollziehn.
Auf ihre Schultern laden sie, nicht weilend,
Den todten Herrn, sich in die Bürde theilend.

188.

Sie lassen nicht den schnellen Schritt ermatten,
Obwohl von der geliebten Last beschwert. —
Schon kommt des Lichtes Herrinn, die von Schatten
Das Land, das Firmament von Sternen leert,
Als Prinz Zerbin, dem, Schlaf sich zu gestatten,
Sobald es gilt, sein hoher Muth verwehrt,
Und der bei Nacht die Saracenen jagte,
Zum Lager heimzog, da es eben tagte.

189.

Und bei sich hatt' er ein'ge Reitersleute,
Die jetzt von fern die beiden Freunde sahn.
Schnell zogen sie heran, denn Jeder freute
Der Hoffnung sich, hier guten Raub zu fahn.
Hinwerfen, Bruder, müssen wir die Beute
Und unsern Fersen trau'n, sprach Cloridan;
Denn solche Thorheit ist uns nicht geboten,
Zwei Lebende zu opfern Einem Todten.

190.

Er warf die Last vom Nacken sonder Weile,
Fest glaubend, dass Medor ein Gleiches that;
Doch dieser nimmt sie ganz zu seinem Theile,
Weil er für seinen Herrn mehr Liebe hat.
Der Andre flieht davon mit grösster Eile,
Im Wahn, der Freund begleite seinen Pfad.
Wusst' er, welch Loos er überliess Medoren,
Er hätte lieber tausend Tod' erkoren.

191.

Die Reiterschaar, die sich der flücht'gen Heiden
Fang oder Tod nun einmal vorgesetzt,
Zerstreut sich schnell, um rings sie abzuschneiden,
Und jeder Ausgang wird sogleich besetzt.
Der Führer ist nicht fern mehr von den Beiden,
Die er noch heisser, als die Andern, hetzt;
Denn da er sieht, wie bange sie geworden,
Weiss er gewiss sie von des Feindes Horden.

192.

Dort war ein alter Forst zu jenen Zeiten,
Von dunkeln Bäumen und Gesträuchen dicht,
Der, nur vom Wild bewohnt, nach allen Seiten
Die engen Pfad' als Labyrinth verflicht.
Er, hofft das Paar, verberg' in Dunkelheiten
Die Flücht'gen vor des Feindes Angesicht.
Doch wer bis jetzt mein Singen gern vernommen,
Mag nächsten Tags zum Hören wieder kommen.

NEUNZEHNTER GESANG.

1.

Wer recht ihn liebe, kann der nicht erfahren,
Der auf dem Glücksrad sitzet, frei von Harm;
Denn falsche Freund' umstehn ihn, wie die wahren,
Und jeder scheint von gleicher Treue warm.
Doch wandelt dann das Glück sich in Gefahren,
So wendet sich gar bald der Schmeichler Schwarm.
Nur wer von Herzen liebt, wird nimmer weichen
Und liebt noch seinen Herrn nach dem Erbleichen.

2.

Wenn man das Herz, wie das Gesicht, erschaute,
Oft würd' am Hofe dann das Loos gewandt
Dess, der sein Glück auf Druck der Andern baute,
Dess, der bei'm Herrn in wenig Gnade stand.
Dann würde bald der Niedre der Betraute,
Der Grosse sänk' herab zum tiefsten Stand.
Doch zum Medor, der, standhaft und ergeben,
Den Herrn geliebt im Tode wie im Leben!

3.

Der Arme sucht auf dicht verflochtnen Pfaden
In solcher Fährde Schutz sich zu verleihn;
Allein die Last, womit er sich beladen,
Lässt alles, was er thut, vergeblich seyn.
Er kennt die Gegend nicht, zu grossem Schaden,
Verfehlt den Weg, schlingt sich in Dornen ein.
Indessen hat der Andre nicht gerastet
Weit weg zu fliehn, denn er ist unbelastet.

4.

Und schon ist Cloridan so weit entkommen,
Dass er vom Lärm der Feinde nichts erfährt;
Doch wie er merkt, Medor sey ihm genommen,
Da scheint es ihm, dass er sein Herz entbehrt.
Wie war ich, ruft er, so von Angst beklommen,
Wie war ich doch so sinnlos, so verkehrt,
Dass ich hieher kam, ferne von Medoren,
Nicht wissend, wann und wo ich ihn verloren!

5.

Er sprach's, indem er in den Waldgehegen
Den vielverschlungnen Steig auf's neu betrat.
Rasch kehrt er um auf schon beschrittnen Wegen
Und wendet sich auf seines Todes Pfad.
Hufschlag und Kampfgeschrei tönt ihm entgegen
Und wildes Drohn der Feinde, wie er naht.
Er hört Medor, er sieht ihn, rings von Rossen
In grosser Meng', allein, zu Fuss umschlossen.

6.

Wohl hundert Reiter sind's, die ihn umstreichen,
Und ihn sogleich zu fahn gebeut Zerbin.
Der Arme sucht, sich drehend, auszuweichen
Und steckt, um ihrer Hand sich zu entziehn,
Sich hinter Ulmen, Eschen, Buchen, Eichen,
Doch ohne von der theuern Last zu fliehn.
Gezwungen, legt er doch zuletzt sie nieder,
Und sie umirrend läuft er hin und wieder.

7.

So steht die Bärinn wohl bei ihren Jungen,
Wann sie des Jägers ungestümer Muth
In ihrer Schlucht bekriegt, und knirscht, durchdrungen
Von streitendem Gefühl, vor Angst und Wut.
Von Zorn und angebornem Grimm bezwungen,
Streckt sie die Klauen aus und lechzt nach Blut;
Doch Lieb' erweicht und fesselt sie nicht minder,
Und noch im Zorn schaut sie auf ihre Kinder.

8.

Zwar Cloridan weiss nicht ihm beizustehen,
Doch will er noch im Sterben mit ihm seyn
Und, eh' er selbst muss aus dem Leben gehen,
Noch manchen Feind mit sich dem Tode weihn.
Den schärfsten Pfeil hat er sich ausersehen
Und schiesst, versteckt, so auf den Haufen ein,
Dass gleich ein Schotte, dem des Pfeiles Spitze
Das Hirn durchbohrt, todt fällt herab vom Sitze.

9.

Indem sich Alle nach der Seite wenden,
Von wo der mörderische Pfeil entrann,
Eilt Cloridan, den zweiten abzusenden,
Und zu dem ersten fällt der zweite Mann.
Denn während der sich dreht nach allen Enden
Und schreiend fragt, wer diesen Mord begann,
Kommt das Geschoss und fährt ihm durch die Kehle
Und schneidet ihm das Wort ab sammt der Seele.

10.

Nun hat Zerbin, der Führer dieser Schaaren,
Bei solchem Thun nicht mehr Geduld noch Ruh.
Auf den Medor zornwütig losgefahren,
Ruft er in vollem Grimm: Das büsse du!
Und packt ihn heftig bei den goldnen Haaren
Und reisst mit Macht den Jüngling nach sich zu.
Doch wie er in sein holdes Antlitz schaute,
Kam Mitleid ihm, dass vor dem Mord ihm graute.

11.

Jetzt kann Medor wohl eine Bitte wagen:
O wolle, spricht er, nicht so grausam seyn —
Ich fleh's bei deinem Gott — mir zu versagen,
Dass ich begrabe meines Herrn Gebein!
Kein andres Mitleid sollst du für mich tragen;
Denn glaube nicht, das Sterben sey mir Pein.
So viel, und mehr nicht, sorg' ich für mein Leben,
Als Noth ist, meinem Herrn ein Grab zu geben.

12.

Und willst du dennoch Wild und Vögel weiden,
Reisst Kreons, des Thebaners, Wut dich fort,
So nähre sie mit meinen Eingeweiden,
Ein Grab nur gönne jener Leiche dort! —
Wohl würd' ein Fels gerührt von seinen Leiden,
So hold und lieblich war Geberd' und Wort;
Daher Zerbin im innersten Gemüthe
Schon ganz von Mitleid und von Lieb' entglühte.

13.

Im Augenblick stiess einer aus dem Heere,
Der ganz die Achtung für Zerbin verlor,
Ein tück'scher Reitersmann, mit seinem Speere
Tief in die Brust den flehenden Medor.
Gar sehr missfiel Zerbinen diese schwere,
Grausame That, vor allem, da der Mohr
Betäubt zur Erde sank, so ganz erblichen,
Als wäre schon das Leben ihm entwichen.

14.

Wesshalb Zerbin von Zorn und Schmerz entbrannte
Und wütend rief: Das sey nicht ungerächt!
Und sich mit heissem Groll zu jenem wandte,
Der sich der ungeheuern That erfrecht.
Doch der nahm seinen Vortheil wahr und rannte
Im Augenblick davon durch's Waldgeflecht.
Wie Cloridan sieht, sein Medor erliege,
So springt er aus dem Wald zu offnem Kriege;

15.

Und wirft den Bogen weg, schwingt unverdrossen,
Von Wut entflammt, im Feindekreis sein Schwerdt,
Zu sterben mehr verlangend, als entschlossen
Sich so zu rächen, wie sein Zorn begehrt.
Schon sieht er rings das Erdreich übergossen
Mit eignem Blut, fühlt jede Kraft verzehrt;
Und da er merkt, dass es zum Letzten schreite,
Lässt er sich fallen dem Medor zur Seite.

16.

Ein Jeder eilt, dem Führer nachzufliegen,
Den tiefer Zorn treibt durch den tiefen Wald,
Und Alles lässt die beiden Mohren liegen,
Den Einen kaum noch warm, den Andern kalt.
Medor liegt da, und ohne zu versiegen
Entströmt das Blut ihm aus so weitem Spalt,
Dass wohl sein Leben bald ein Ende nähme,
Wenn Jemand nicht um ihn zu retten käme.

17.

Der Zufall fügt, dass durch des Waldes Dichte
Ein Mädchen kommt in ländlichem Gewand,
Doch fürstlich von Gestalt, schön von Gesichte,
Von edeln Sitten, ehrbar, voll Verstand.
So lange gab ich nicht von ihr Berichte,
Dass sie von euch wohl schwerlich würd' erkannt.
Angelica erschien auf diesem Plane,
Die Tochter von Catay's grossmächt'gem Chane.

18.

Seit sie den Wunderring zurück bekommen,
Den ihr Brunell vor langer Zeit geraubt,
Hat Uebermuth so bei ihr zugenommen,
Dass sie die ganze Welt verächtlich glaubt.
Sie reist nun ganz allein; mit ihr zu kommen,
Würd' auch dem Hochberühmtsten nicht erlaubt.
Wenn sie an Roland denkt, an Sacripanten,
Zürnt sie, dass die sich ihre Bulen nannten.

19.

Am meisten doch fühlt sie der Reue Plagen,
Weil sie sich günstig dem Rinald erwies,
Und meint, sie sey mit grosser Schmach geschlagen,
Dass sie so tief ihr Auge sinken liess.
Doch Amor wollt' es länger nicht ertragen,
Als so viel Stolz sich seinen Blicken wies;
Drum stellt' er zu Medoren sich in Eile
Und harrt' auf sie mit aufgelegtem Pfeile.

20.

Kaum nun erblickt Angelica Medoren,
Der wund und kraftlos mit dem Tode stritt,
Mehr klagend, dass sein Herr ein Grab verloren,
Als um die Schmerzen, die er selber litt:
Da fühlt sie, wie zu ungewohnten Thoren
In ihre Brust seltsame Rührung tritt,
Die ihr das harte Herz erweicht und mildert,
Zumal, nachdem er seinen Fall geschildert.

21.

Sie sucht die Heilkunst sich zurück zu bringen,
Auf welche sie in Indien sich gelegt,
Wo diese Kunst, gleich adelwürd'gen Dingen
(Wie man vernimmt), gerühmt wird und gepflegt,
Und wo, ohn' erst viel Bücher zu verschlingen,
Der Vater sie den Kindern überträgt.
Mit Kräutersäften denkt sie zu verfahren,
Um ihn zu reiferm Leben zu bewahren.

22.

Es fällt ihr ein, dass, als sie hergekommen,
Sie nicht gar weit, im bunten Wiesenklee,
Ein Kraut von grosser Wirkung wahrgenommen;
Vielleicht war's Diptam oder Panacee.
Es stillt das Blut, der Wunde wird benommen
Der Spannung Schmerz und jedes andre Weh.
Sie findet's bald, eilt davon aufzufassen
Und kehrt zurück, wo sie Medor gelassen.

23.

Auf ihrer Rückkehr, tief im Waldesgrunde,
Begegnet ihr ein Viehhirt, der zu Ross
Nach einer Kuh gesucht bis diese Stunde,
Die sich verirrt von seiner Heerde Tross.
Sie nahm ihn mit dahin, wo aus der Wunde
Medors die Kraft zusammt dem Blute floss.
Schon hatt' er rings das Erdreich so geröthet,
Dass sicher bald der Blutverlust ihn tödtet.

24.

Vom Zelter sprang die Jungfrau sonder Weile,
Und auch der Hirt, wie sie gebot, stieg ab.
Mit Steinen quetschte sie das Kraut in Eile,
Das seinen Saft den weissen Händen gab,
Und goss ihn in die Wund', auf alle Theile
Der Brust, des Leibes, bis zur Hüft' hinab.
Gleich stillten ihm die wirkungsreichen Säfte
Des Blutes Strom und gaben neue Kräfte;

25.

Und stärkten ihn, auf's Ross sich zu erheben,
Das jener Hirt sorgsam am Zügel hält.
Doch eher nicht will er sich fort begeben,
Als bis sein edler Herr ein Grab erhält.
Und man begräbt den Cloridan daneben;
Dann folgt er ihr, wohin es ihr gefällt.
Aus Mitleid bleibt sie unter'm niedern Dache
Des freundlich biedern Hirten, ihm zur Wache.

26.

Und eher nicht, als bis er wird gesunden —
So schätzt sie ihn — will sie von hinnen gehn;
So nimmt das Mitleid zu, das sie empfunden,
Als auf der Erde dort sie ihn gesehn.
Dann, da sie ihn so hold, so schön gefunden,
Fühlt sie ihr Herz zernagt von stillen Wehn;
Sie fühlt ihr Herz zernagt, und mählich kündet
Die Glut sich an, die es durchaus entzündet.

27.

Der Hirte wohnt' in einer ziemlich schönen
Behausung, tief versteckt in Waldesnacht,
Von Hügeln eingehegt, mit Weib und Söhnen;
Vor kurzem erst hatt' er sie neu gemacht.
Hier fand Medor, durch Müh' und Kunst der Schönen,
Die Wunde bald zur Besserung gebracht.
Allein noch bälder fühlt sie, tief im Grunde
Der zarten Brust, die unweit grössre Wunde;

28.

Die grössre Wunde von dem unsichtbaren,
Verborgnen Pfeil, den mit gewisser Hand
Vom holden Aug' und aus den blonden Haaren
Medors der Flügelschütz auf sie entsandt.
Sie fühlt die Glut, es wachsen die Gefahren;
Doch ihre Sorg' ist immer nur gewandt
Auf fremdes Leid, und all' ihr Thun und Hoffen
Ist Heilung dess, der sie so tief getroffen.

29.

Ihr wird die Wunde weiter stets und schlimmer,
Wie ihm sich heilt und schliesst der tiefe Spalt.
Medor genest, sie aber schmachtet immer
In neuem Fieber, glühend oder kalt.
Mit jedem Tag wächst seiner Reize Schimmer,
Und es vergeht der Armen Wohlgestalt,
Wie später Schnee, der lange sich versteckte,
Und den zuletzt der Sonne Blick entdeckte.

30.

Will sie nicht endlich sterben vor Verlangen,
So muss sie schnell um Hülfe sich bemühn;
Denn bis er selbst zu bitten angefangen,
So lange hat nicht Zeit ihr Liebeglühn.
Sie sprengt das Band der Scheu, das sie umfangen,
Und wie ihr Blick, wird ihre Zunge kühn
Und fleht um Hülfe für der Wunde Plagen,
Die er, vielleicht unwissend, ihr geschlagen.

31.

O Sacripant! O Roland! jetzt bekennet,
Was hilft euch aller Ruhm der tapfern Hand?
Eu'r hoher Werth, sagt, wie man ihn erkennet?
Sagt, welchen Lohn eu'r langes Dienen fand?
Nur Eine Freundlichkeit, nur Eine nennet,
Alt oder neu, die sie euch zugewandt
Als Lohn, Vergeltung oder Dankbezeigung
Für so viel Opfer treuergebner Neigung.

32.

O könntest du in's Leben wiederkehren,
Fürst Agriçan, wie wär' es dir zur Qual,
Dass sie durch hart unmenschliches Verwehren
Dir ihren Abscheu wies so manchesmal!
O Ferragu, ihr Andern, die bei Heeren
Für sie verübt Grossthaten ohne Zahl,
Ohn' ein'gen Dank — wie würdet ihr euch haben,
Säht ihr sie jetzt im Arme dieses Knaben!

33.

Medoren gab Angelica zu pflücken
Die erste Rose, nimmer noch berührt;
Denn Keinen wollte sie bis jetzt beglücken,
Noch Keiner ward in diesen Hain geführt.
Die Sache zu beschön'gen und zu schmücken,
Ward nach dem heil'gen Brauch, wie sich gebührt,
Die Hochzeit unter Amors Schutz gehalten;
Brautmutter war die Frau des guten Alten.

34.

An Festlichkeit ward so viel aufgetrieben,
Wie möglich war an jenem niedern Ort,
Und länger noch als einen Monat blieben
Die zwei Beglückten zum Vergnügen dort.
Nicht sätt'gen konnte sich an ihrem Lieben
Angelica, sah ihn nur immerfort
Und liess nicht ab, an seinem Hals zu hangen,
Und konnte doch nicht stillen ihr Verlangen.

35.

Ging sie in's Freie, blieb sie im Gemache,
Stets war der Jüngling, Tag und Nacht, um sie.
Man wandelt' auf den Wiesen, längs dem Bache,
Wann Morgen oder Abend Kühlung lieh.
Am Mittag blieb man unter'm Felsendache
Der Grotte, lieblich und bequem wie die,
Wo Dido und Aeneas, vor dem argen
Unwetter fliehend, ihr Geheimniss bargen.

36.

Und wo sie einen Baum im Wiederscheine
Des klaren Quells, des Bachs, sich spiegeln fand,
So auch bei jedem minder harten Steine,
War sie mit Nadel, Messer, gleich zur Hand.
Und so ward überall im stillen Haine,
Auch in der Hütte selbst an jeder Wand,
Die Schrift: Angelica, Medor, gefunden,
Durch Züg' und Knoten mancher Art verbunden.

37.

Doch da der Fürstinn endlich schien, sie wären
Schon länger als genug in diesem Hain,
Beschloss sie, nach Catay zurück zu kehren
Und ihren Thron Medoren zu verleihn.
Nun hielt sie einen Armring sehr in Ehren,
Von feinem Gold, geschmückt mit Edelstein,
Ein Liebespfand aus Rolands frühern Tagen;
Sie hatt' ihn schon seit langer Zeit getragen.

38.

Morgana schenkt' ihn ehmals Zilianten,
Als sie den Jüngling barg in tiefer Flut;
Und der, als er zum Vater, Monodanten,
Zurückgekehrt durch Rolands Kraft und Muth,
Schenkt' ihn dem Roland, dem von Lieb' Entbrannten,
Der seinen Arm mit diesem Reif belud,
Weil er ihn gleich bestimmte zum Geschenke
Für seine Herrinn, deren ich gedenke.

39.

Aus Achtung nicht für Rolands Liebesfeuer,
Doch weil er reich, von feiner Arbeit war,
Hielt ihn Angelica so werth und theuer,
Wie man das Beste hält nur immerdar.
Er blieb ihr selbst bei jenem Abenteuer
Im Thränenland (das Wie ist mir nicht klar),
Dort, wo die rohen, ungastlichen Leute
Dem Meergethüm sie ausgesetzt zur Beute.

40.

Da sie nun hier nichts Andres konnt' erkiesen
Zum Lohne für die Treu und Gastlichkeit,
Die ihr der Hirt und seine Frau erwiesen
Vom Tag der Ankunft bis zur letzten Zeit,
Nahm sie den Reif vom Arm und gab ihn diesen
Zum ew'gen Zeichen ihrer Dankbarkeit.
Nach jenen Bergen ziehn darauf die Beiden,
Die Frankreichs schönes Land von Spanien scheiden.

41.

In Barcellona, in Valencia wollen
Sie ein'ge Tage rasten, um zu sehn,
Ob dort vielleicht sich Schiffe finden sollen,
Die nach den Küsten der Levante gehn.
Sie sahn das Meer am Fuss Girona's rollen,
Bei'm Niedersteigen von den Pyrenä'n,
Und zogen dann, zur Linken das Gestade,
Nach Barcellona hin auf ebnem Pfade.

42.

Allein es lag, eh sie die Stadt gewahren,
Ein toller Kerl am Ufer hingestreckt;
Mit Koth und Schmutz, wie bei den Schweinen, waren
Gesicht und Brust und Rücken ihm befleckt.
Der kam urplötzlich auf sie losgefahren,
So wie ein böser Hund die Fremden schreckt,
Und plagte sie und wollte recht sie quälen.
Doch von Marfisen will ich jetzt erzählen.

43.

Von ihr, Astolfen, Gryphen, Aquilanten
Bericht' ich euch, dass sie mit schlimmem Muth,
Den Tod vor Augen, auf dem Meere rannten
Und schlecht sich schirmten vor der rauhen Flut.
Denn immer stolzer, wilder stets entbrannten
Des Sturmes Zorn, der Meereswogen Wut,
Und schon drei Tage währte das Getobe;
Doch zeigte sich von Mildrung keine Probe.

44.

Castell, Verdeck zertrümmert ohne Gnade
Des Windes Wut, der Wogen wilder Tanz.
Der Schiffer haut, lässt noch der Sturm was grade,
Es vollends ab und schenkt's dem Meere ganz.
Der steht in der Kajüt' und misst die Pfade
Auf seiner Karte nach bei'm Lampenglanz,
Höchst ängstlich, mit gebücktem Angesichte;
Und der im untern Raum bei'm Fackellichte.

45.

Der steht im Vorder-, der im Hintergrunde,
Fest auf die Sanduhr seinen Blick gesenkt,
Und kommt zu sehn, nach jeder halben Stunde,
Wie weit man lief, wohin die Fahrt sich lenkt.
Mit seiner Karte dann giebt jeder Kunde
Von dem, was er in diesen Nöthen denkt,
Wenn alle Schiffer, die sich hier befinden,
Mit dem Patron zum Rathe sich verbinden.

46.

Der Eine spricht: So viel als ich begriffen,
Setzt uns die Sandbank bei Limiss in Noth.
Bei Tripolis spricht der, wird von den Riffen
Uns, wie den Meisten, Untergang gedroht.
Nein, Satalia, feindlich allen Schiffen,
Spricht dieser nun, bereitet uns den Tod.
Ein Jeder spricht nach seinem Dafürhalten,
Doch gleiche Furcht scheint überall zu walten.

47.

Noch heft'ger tobt der Sturm am dritten Tage
Und noch ergrimmter braust das Meer heran;
Der reisst den Fockmast weg mit Einem Schlage,
Und dies das Steuer und den Steuermann.
Dass er ein Herz von Stahl und Marmor trage,
Zeigt, wen die Furcht nicht heut erschüttern kann.
Marfisa selbst, die nie Gefahren scheute,
Verhehlt' es nicht, sie zitterte doch heute.

48.

Gen Sinai ward angelobt zu wallen,
Nach Compostell, nach Rom, zum heil'gen Grab,
Zur lieben Frau von Tines und nach allen
Geweihten Orten, die es irgend gab.
Das Schiff indess, durchlöchert und zerfallen,
Fliegt oft zum Himmel auf, zum Grund hinab.
Der Schiffer liess, zur Mindrung der Gefahren,
Den Besanmast schon in die Fluten fahren.

49.

Vorn, hinten, seitwärts wirft er ohne Säumen
Die Ballen, Kisten aus, was irgend schwer
Im Schiffe liegt, lässt die Kajüten räumen
Und giebt der Flut die reichen Waaren her.
Hier pumpen sie das Wasser aus den Räumen,
Das ein sich drängt, und giessen Meer in's Meer;
Dort stopfen sie im Grundraum, wo das Schmettern
Der wilden Flut die Bretter riss von Brettern.

50.

Dies Abarbeiten, diese Noth vermehrte
Vier Tage sich, schon that man ganz Verzicht;
Und wenn nur wenig noch das Toben währte,
Entging der Sieg dem Meere sicher nicht.
Doch Hoffnung heitrer Witterung gewährte
Zuletzt Sanct Hermus längst ersehntes Licht,
Das vorn den Nothpfahl sich zum Sitz erwählte,
Weil jeder Mast und jede Stange fehlte.

51.

Kaum zeigte sich der schönen Fackel Schimmer,
So fiel auf's Knie die ganze Schifferschaar
Und fleht' empor mit Thränen und Gewimmer
Um Meeresstill' und Abwehr der Gefahr.
Der Winde Wut, die sich bis jetzt noch immer
Hartnäckig hielt, ward endlich wandelbar;
Die wilden Stürm' aus Nord und West entflogen,
Und Libyens Wind blieb einz'ger Herr der Wogen.

52.

Mit solcher Kraft behauptet er die Stelle,
Bläst aus dem schwarzen Munde dergestalt,
So reissend ist zugleich des Stromes Welle,
Da jetzt das Meer sich senket mit Gewalt,
Dass er das Schiff fortführt mit grössrer Schnelle,
Als je der Wanderfalk die Luft durchwallt.
Der Schiffer ist besorgt, dass er es trage
An's Ziel der Welt, zerbrech', in Grund es jage.

53.

Der Schiffspatron sucht Mittel zu erdenken;
Hemmlasten wirft er aus am Hintertheil,
Und um vom Lauf zwei Drittel einzuschränken,
Verlängert er das grosse Kabelseil.
Dies Mittel, und noch mehr das günst'ge Lenken
Dess, der das Licht entzündete zum Heil,
Erhält das Schiff, das sonst verloren wäre,
Und giebt ihm sichre Fahrt auf hohem Meere.

54.

Bis in den Golf Lajazzo's war's gekommen,
Zu einer grossen Stadt im Syrerland.
Schon hatte man die Schlösser wahrgenommen,
Des Havens Wehr; so nahe war der Strand.
Der Schiffer blasst' und ward von Angst beklommen,
Als er bemerkte, wo er sich befand;
Denn in den Haven darf das Schiff nicht ziehen,
Und kann die See nicht halten und nicht fliehen.

55.

Es kann nicht fliehn und kann die See nicht halten,
Denn ihm sind Mast und Segelstang' entrafft,
Die Balken und die Bretter sind gespalten,
Vermorscht, zerschmettert durch des Meeres Kraft.
Und landen heisst, gewissen Tod erhalten,
Zum mindsten doch beständ'ge Sklavenhaft;
Denn jeder kommt um Freiheit oder Leben,
Der sich aus Noth, aus Irrthum herbegeben.

56.

Das Zweifeln selbst vermehrt Gefahr und Bangen,
Denn möglich ist es, dass vom Lande her
Kriegsboote kommen, um das Schiff zu fangen,
Untauglich schon zur Fahrt, zum Kampf noch mehr.
Noch weiss der Schiffer nicht, was anzufangen,
Da forscht bei ihm der engelländ'sche Pair,
Wesswegen er so lange sich besonnen?
Wesshalb er nicht den Haven schon gewonnen?

57.

Der Schiffer sagt, an diesem Ufer hätten
Die mörderischen Weiber ihren Staat,
Wo ein Gesetz Tod oder ew'ge Ketten
Für jeden Mann bestimmt, der hier sich naht.
Von diesem Loose kann nur der sich retten,
Der erst zehn Männer überwältigt hat
Und dann, bei Nacht, mit fleischlichem Vergnügen
Vermag im Bett zehn Mädchen zu genügen.

58.

Kommt einer mit dem ersten Werk zu Rande,
Der nun das zweite nicht vollenden kann,
Der stirbt; es bleibt, wer mit ihm kam, im Lande
Als Ochsenhüter oder Ackersmann.
Ist einer Beides zu vollziehn im Stande,
So macht er die Gefährten frei vom Bann,
Nur nicht sich selbst; er bleibt nunmehr als Gatte
Der Zehn zurück, die er erkoren hatte.

59.

Vernehmen konnt' Astolf nicht ohne Lachen
Den wunderbaren Brauch in diesem Land.
Auch Sansonett und dann Marfisa machen
Sich jetzt herbei, auch Gryph und Aquilant.
Der Schiffer wiederholt den Stand der Sachen,
Und welcher Grund ihn fern vom Haven bannt.
Ersäufen, spricht er, soll man mich im Meere,
Eh mich das Joch der Sklaverei beschwere.

60.

Das Schiffervolk, die Reiseleute hegen
Mit ihrem Schiffsherrn einerlei Begehr.
Marfisa mit den Rittern stimmt dagegen,
Denn sichrer doch scheint ihnen Land, als Meer;
Und lieber sehn sie hunderttausend Degen,
Als die erzürnten Wogen, um sich her.
Nicht dieser, noch ein andrer Ort, wo Waffen
Zu brauchen sind, kann ihnen Sorge schaffen.

61.

Die Krieger wünschen sehr, an's Land zu kommen,
Allein Astolf mit grössrer Dreistigkeit.
Er weiss, sein Horn, so wie man's nur vernommen,
Wird rings im Land aufräumen, weit und breit.
Der Haven ist dem Einen Theil willkommen,
Dem andern nicht, und man geräth in Streit.
Doch, wie der Schiffer auch sich sperrt: es zwingen
Die Stärkern ihn, das Schiff an's Land zu bringen.

62.

Sobald das Fahrzeug sich auf hohem Meere
Im Angesicht der grausen Stadt befand,
Ward aus dem Haven eine Kriegsgalere
Mit vielem Volk und Lootsen abgesandt
Grad' auf das arme Schiff, wo jetzt so schwere
Verwirrung durch entzweiten Rath entstand.
Den hohen Bug an's niedre Heck gebunden,
Ward nun das Schiff dem wilden Meer entwunden.

63.

Zum Haven wird das Fahrzeug durch Bugsiren,
Und rudernd mehr als segelnd, eingebracht;
Denn jede Möglichkeit, noch zu laviren,
Benahm ihm längst des Sturmes wilde Macht.
Mit ihrer harten Rind' indessen zieren
Die Ritter sich, und mit dem Schwerdt der Schlacht;
Wobei sie dem Patron und allen Zagen
Manch gutes Wort zu ihrem Troste sagen.

64.

Mondförmig ist der Havenraum gezogen,
Wohl eine Meil' enthält sein weiter Schooss.
An jedem Horne deckt ein Schloss den Bogen,
Der Eingang ist sechshundert Schritte gross.
Er fürchtet wenig von der Macht der Wogen;
Nur mittagswärts ist er den Winden bloss.
Die Stadt, sich fast wie ein Theater zeigend,
Umgiebt ihn rings, hinauf am Hügel steigend.

65.

Kaum liess das Schiff sich in dem Haven schauen
(Schon überall war's in der Stadt bekannt),
So zeigten sich allda sechstausend Frauen
In Kriegestracht, die Armbrust in der Hand.
Und um der Flucht auf einmal vorzubauen,
Ward gleich der Eingang in den Port verrannt.
Man liess mit Schiffen, Ketten ihn verwahren,
Die stets bereit zu diesem Brauche waren.

66.

Ein altes Weib, das an der Zahl von Tagen
Gleich Hekuba'n und der von Cumae schien,
Rief her den Schiffspatron, um ihn zu fragen,
Ob sie dem Tod sich wollten unterziehn,
Ob lieber nicht das Joch der Knechtschaft tragen,
Das, nach dem Brauch, den Fremden wird verliehn.
Erwählen müssten sie sich eins von Beiden,
Gefangen bleiben oder Tod erleiden.

67.

Doch, sagte sie, wenn unter euch sich fände
Ein Mann von solchem Muth und solcher Macht,
Dass er allein zehn Männer überwände
Und sie zum Tode brächt' in Einer Schlacht,
Und mit nicht mindrer Kraft hernach bestände
Als Gatte von zehn Frau'n, in Einer Nacht;
Dem würden wir die Herrschaft überweisen,
Ihr aber könntet eurer Wege reisen.

68.

Zu bleiben auch, nach eignem Gutbefinden,
All' oder Ein'ge, soll euch nicht entstehn;
Doch wer sich hier in Freiheit will befinden,
Muss für zehn Weiber Mann zu seyn verstehn.
Lässt aber euer Held sich überwinden
Von jenen wider ihn vereinten Zehn;
Kann er sich nicht den zweiten Preis erwerben:
So seyd ihr alle Sklaven, Er muss sterben.

69.

Furcht, denkt die Alte, hätte sich gewiesen
Im Ritterchor, und findet Zuversicht;
Denn stark genug glaubt Jeder sich von diesen,
Um zu vollziehn die ein' und andre Pflicht.
An Muth und Kühnheit fehlt's auch nicht Marfisen,
Schickt sie sich gleich zum zweiten Tanze nicht.
Doch wo Natur sie möcht' im Stiche lassen,
Da kann sie sicher sich auf's Schwerdt verlassen.

70.

Der Schiffer bringt die Antwort nach dem Lande,
Die man vorher im Rathe festgestellt:
Sie hätten Jemand, der sich glaub' im Stande,
Die Probe zu bestehn in Bett und Feld.
Man schliesst Vertrag; der Schiffer naht dem Strande,
Das Seil wird fest gemacht, die Brücke fällt.
Der Krieger Schaar, von Waffen dicht umschlossen,
Betritt das Land mit nachgezognen Rossen.

71.

Indem sie nun die grosse Stadt durchschreiten,
Sehn sie der Frauen übermüth'ges Heer
Hochaufgeschürzt durch alle Strassen reiten
Und kämpfen auf dem Markt mit Schwerdt und Speer.
Die Männer tragen nie ein Schwerdt zur Seiten,
Noch Sporn am Fuss, noch irgend eine Wehr,
Als nur auf einmal jene Zehn, verpflichtet
Durch den Gebrauch, von dem ich euch berichtet.

72.

Auf Weberschiff, Kamm, Nadel, Spindel sehen
Die Andern alle sich zurückgebracht,
Die stets im langen Frau'ngewande gehen,
Was sie sehr weichlich und sehr träge macht.
Den Ackerbau, die Viehzucht zu versehen,
Hält man in Ketten ein'ge, wohl bewacht.
Und wenig Männer giebt's; in Stadt und Gauen
Sind ihrer hundert kaum auf tausend Frauen.

73.

Die Ritter wollten den durch's Loos erwählen,
Der aus der Schaar, um alle zu befrei'n,
Die ersten Zehn sollt' auf dem Platz entseelen,
Und dann den andern auch ihr Recht verleihn.
Man dachte nicht, Marfisen mit zu zählen;
Sie würd' am Abend, bild'ten sie sich ein,
Bei'm zweiten Stechen Hindernisse finden;
Hier konnte sie nicht füglich überwinden.

74.

Doch will sie nicht des Looses sich begeben,
Und grade sie wird durch das Loos geweiht.
Verlieren, spricht sie, muss ich erst mein Leben,
Eh eurer Freiheit ihr verlustig seyd.
Doch dieses gute Schwerdt (sie zeigt daneben
Auf ihren Stahl) gewähr' euch Sicherheit:
So lös' ich euch den Wirrwarr von einander,
Wie einst den gord'schen Knoten Alexander.

75.

Kein Fremder, will ich, soll hinfort sich grämen
Ob dieser Stadt, bis an das Ziel der Welt.
Sie spricht's; die Andern müssen sich bequemen,
Dass sie das zugefallne Loos behält;
Und so bleibt ihr das Werk zu übernehmen,
Mit welchem Aller Freiheit steht und fällt.
Sie, angethan mit Panzer, Helm und Schilde,
Zeigt alsobald sich auf dem Kampfgefilde.

76.

Ein runder Platz, von Sitzen eingeschlossen,
Liegt ganz zu oberst an des Ortes Rand;
Er wird zum Kampf zu Fusse wie auf Rossen,
Zum Ringen nur und anderm Spiel verwandt
Und hat vier Thore, ganz aus Erz gegossen.
Das Volk der kriegerischen Frauen rannt
Gedrängt hieher und setzt sich auf die Stufen;
Marfisa wird sodann herein gerufen.

77.

Sie zieht heran auf eines Schimmels Rücken,
Den bunte Flecken zieren, fein und zart.
Ein kleiner Kopf, ein feurig Auge schmücken
Das schöne Thier; sein Gang ist stolzer Art.
Fürst Norandin liess aus wohl tausend Stücken,
Die er mit Sattel und mit Zeug bewahrt,
Das grösste, kühnste, schönste Ross erkiesen
Und schenkt' es, königlich geschmückt, Marfisen.

78.

Durch's Süderthor und von der Mittagseite
Trat sie hinein, und war nicht lange dort,
Da klang Trommetenschmettern aus der Weite
Und nahte, heller klingend, sich dem Ort.
Bald zeigten sich die Zehn, bestimmt zum Streite,
Und traten auf den Platz vom kalten Nord.
Der Ritter, der zuerst sich wies den Augen,
Schien mehr als seine ganze Schaar zu taugen.

79.

Man sah auf einem grossen Ross ihn kommen,
Das dunkler, schwärzer als ein Rabe war,
Nur Hinterfuss und Vorkopf ausgenommen;
Hier zeigt' es doch ein wenig weisses Haar.
Der Ritter hatt' ein Oberkleid genommen
Von gleicher Farb', andeutend offenbar,
Dass wie sich Hell und Dunkel hier verhalte,
Bei ihm auch minder Freud' als Kummer walte.

80.

Neun Krieger senken allzugleich die Speere,
Sobald das Zeichen zum Gefecht erschallt.
Der Schwarze nur hält Vortheil nicht für Ehre;
Er kämpft nicht mit und macht zur Seite Halt,
Weil höher ihm des Ritterthumes Lehre
Als des Gesetzes rauhe Vorschrift galt.
Er schaut von fern, mit ernstem Angesichte,
Was Eine Lanze gegen neun verrichte.

81.

Auf ihrem Ross, von leichtem, sanftem Gange,
Durchfliegt die Jungfrau schnell den ebnen Sand.
Vier Männer lenkten kaum mit grossem Zwange
Den schweren Speer, mit dem sie gegenrannt.
Noch auf dem Schiff erkor sie diese Stange,
Die unter vielen sie die stärkste fand.
Wohl macht ihr Ansehn, furchtbar ohne Gleichen,
Manch Herz erbeben, manche Wang' erbleichen.

82.

Dem ersten Gegner wird die Brust durchstochen;
Der Stoss ist rühmlich, war die Brust auch bloss.
Ringkragen wird und Panzer erst durchbrochen,
Und früher noch ein Schild, sehr stark und gross;
Dann fährt die Lanz' heraus am Schulterknochen,
Lang wie ein Arm, so grässlich ist der Stoss.
Sie lässt den Speer mit dem Gespiessten liegen,
Um spornstreichs auf die Andern loszufliegen.

83.

Der Zweite muss den derbsten Ruck erleiden,
Der Dritte wird vom Anprall schier erdrückt,
Und mit zerbrochnem Rückgrat sind die Beiden
Zugleich dem Sattel und der Welt entrückt;
So weiss sie stark die Menge zu durchschneiden,
So kommt gedrängt die Schaar herangerückt.
Bombarden sah ich so Geschwader trennen,
Wie diesen Trupp Marfisa's Gegenrennen.

84.

Ob mancher Speer an ihrem Leib zerpralle,
Doch wird sie kaum so viel davon bewegt,
Wie eine feste Mauerwand vom Balle,
Den man im Spiel hinanzuwerfen pflegt.
So mächtig ist ihr Panzer, dass er alle
Hieb' oder Stösse sonder Müh' erträgt,
Durch Zauberei geglüht in Höllengluten
Und dann gestählt in des Avernus Fluten.

85.

Nachdem ihr Ross an's Ziel der Bahn gekommen,
Dreht sie es um und spornt es wohlgemuth
Den Andern zu, sprengt ihre Schaar vollkommen
Und färbt den Stahl bis an den Knauf mit Blut.
Dem wird der Kopf, und dem der Arm genommen,
Und den umzieht sie mit dem Schwerdt so gut,
Dass Brust und Arm und Kopf den Boden grüssen;
Im Sattel bleibt der Bauch zusammt den Füssen.

86.

Sie theilt ihn, sag' ich euch, grad' in den Weichen,
Wo Hüft' an Rippen gränzt, mit Schwerdtesmacht,
Und schafft ihn um zur Halbfigur, dergleichen
Von Silber, mehr von reinem Wachs gemacht,
Wir oftmals sehn aus nah und fernen Reichen
Als Weihgeschenk den Heil'gen dargebracht,
Um ein Gelübd zu lösen, Dank zu bringen,
Wenn fromme Bitten in Erfüllung gingen.

87.

Ein Andrer flieht; sie eilt ihm nachzujagen,
Und eh' er bis zur halben Bahn gesetzt,
Weiss sie den Kopf ihm so vom Hals zu schlagen,
Dass nie ein Arzt sie mehr zusammensetzt.
In Summa, Jeder wird, wenn nicht erschlagen,
Doch bis zur Tilgung aller Kraft zerfetzt.
Sie ist gewiss: von allen, die hier liegen,
Steht Keiner wieder auf, sie zu bekriegen.

88.

Indessen hielt zur Seit', auf seiner Stelle,
Der Rittersmann, der jene Neun geführt.
Dass wider Einen man sich so geselle,
Schien eine That ihm, die sich nicht gebührt.
Jetzt, da er sieht, dass mit so grosser Schnelle
Ein Arm ihm die Gefährten all' entführt,
Jetzt macht er sich hervor, dass Alle schauen,
Des Zögerns Grund sey Edelmuth, nicht Grauen.

89.

Er winkt und zeigt durch seine ganze Haltung,
Er wolle reden, eh' er Andres thut.
Nicht ahnend, dass so männliche Gestaltung
Ein Mädchen birgt, spricht er mit Edelmuth:
O Rittersmann, nach solcher Mühewaltung,
Wie du gehabt, ist nöthig, dass man ruht.
Noch mehr, als schon geschehn, dich zu ermatten,
Will mir die Rittersitte nicht gestatten.

90.

Ausruhen magst du bis zum neuen Tage,
Und morgen komm zurück zur Kampfesstatt.
Kein Ruhm ist's, wenn ich heut mit dir mich schlage,
Denn müde musst du seyn und kriegessatt. —
Nichts Neues ist für mich die Waffenplage,
So wen'ge Mühe macht mich nimmer matt
(Marfisa spricht's), und Hoffnung darf ich nähren,
Auf deine Kosten bald es dich zu lehren.

91.

Für deine Höflichkeit bin ich erkenntlich,
Doch auszuruhn fällt mir bis jetzt nicht ein.
Lang ist des Tages Ueberrest, und schändlich
Wär' es gewiss, der Ruh ihn ganz zu weihn.
Der Ritter spricht: Möcht' ich von allem endlich,
Wonach mich lüstet, so gesättigt seyn,
Als ich dich hiemit sätt'gen kann! Doch siehe,
Dass, eh du glaubst, dir nicht der Tag entfliehe.

92.

Zwei dicke Lanzen, ja, zwei Segelstangen,
Lässt er sich bringen, wie ein Held sie liebt.
Marfisa wählt sich eine, nach Verlangen;
Er selbst nimmt jene, die sie von sich schiebt.
Sie sind bereit; man harrt, um anzufangen,
Nur bis ein heller Ton das Zeichen giebt.
Sieh! Erde, Luft und Wogen wiederhallen,
Da man hervorbricht bei'm Trommetenschallen.

93.

Mundöffnen, Athemholen, Augenblinken
Erlaubt sich keins von allen, die da sehn;
Wem von dem Paar die Palme möge winken,
Das ist das Einz'ge, wonach Alle spähn.
So, denkt Marfisa, soll der Schwarze sinken,
Dass er vom Boden nimmer mag erstehn;
So zielt ihr Speer. Der Schwarze, gleich verwegen,
Sinnt darauf nur, Marfisen zu erlegen.

94.

Die Lanzen schienen nur von dünner Weide
Und nicht von zähen Eichen, stark und gross,
Denn bis zum Griff zersplitterten sie beide;
Und für die Rosse war so hart der Stoss,
Dass Alles glaubt, die schärfste Sichel schneide
An jedem Bein zugleich die Nerven los.
Sie stürzen hin; und schon hat, unbeschädigt,
Das Kämpferpaar der Bügel sich entledigt.

95.

Marfisa hat wohl Tausend schon im Leben
Auf Einen Stoss vom Ross herab gejagt,
Doch Niemand konnte sie vom Sattel heben;
Und diesesmal geschah's, wie ich gesagt.
Der seltne Fall erstaunt sie nicht nur eben,
Sie ist wie ganz von Raserei geplagt.
Auch scheint der Fall den Schwarzen zu bestürzen,
Er ist es nicht gewohnt, so leicht zu stürzen.

96.

Kaum rühren sie den Boden an im Fallen,
So stehn sie wieder und erneu'n den Streit.
Hier wird mit Hau'n und Stechen ausgefallen,
Hier decken Schild, Schwerdt und Behendigkeit;
Und ob die Streiche voll, ob leer gefallen,
Stets zischt die Luft und schallet weit und breit.
Helm, Panzer, Schild beweisen hier genüglich,
Kein Amboss sey an Härte so vorzüglich.

97.

Ist schwer des tapfern Fräuleins Arm zu nennen,
So ist der Arm des Ritters auch nicht leicht;
An beiden lässt sich gleiches Maass erkennen,
Daher sich Geben und Empfangen gleicht.
Wer zwei wildkühne Seelen wünscht zu kennen,
Sieht durch die Beiden seinen Wunsch erreicht.
An Tapferkeit, Geschick und Kämpfergaben
Hat dieses Paar, was man vermag zu haben.

98.

Die Frau'n, die mit so ungeheuern Streichen
So lange schon den Zweikampf dauern sahn,
Und Beide noch ohn' ein Ermüdungszeichen,
Noch immer stark und rüstig auf dem Plan,
Belobten sie als Krieger ohne Gleichen
So weit das Land des Meeres Arm' umfahn.
Wär' ihre Kraft die grösste nicht auf Erden,
So müsste schon die Arbeit tödtlich werden.

99.

Marfisa sprach im stillen Herzensgrunde:
Gut war's, dass der nicht früher sich geregt.
War er vorhin mit jener Schaar im Bunde,
Wohl war es möglich, dass er mich erlegt,
Da ich noch jetzo kaum, in dieser Stunde,
Ertragen kann die Streiche, die er schlägt.
So spricht Marfisa; doch bei solchem Denken
Hört sie nicht auf, ihr Schwerdt im Kreis zu schwenken.

100.

Gut war's für mich, musst' auch der Andre sagen,
Dass ich den Feind nicht liess zur Ruhe gehn.
Jetzt, da er müd' ist von dem ersten Schlagen,
Vermag ich kaum noch, ihm zu widerstehn;
Und liess ich ihm, zur Rast von jenen Plagen,
Bis morgen Zeit, was wäre dann geschehn?
Ich hatte Glück, so viel man kann bekommen,
Dass er, was ich ihm bot, nicht angenommen.

101.

Der Kampf währt bis zum Abend, scharf und bitter,
Und wer gewinnt, zeigt sich noch immer nicht;
Und Keiner weiss, wie er im Schlachtgewitter
Der Streiche sich erwehre, sonder Licht.
Die Nacht erscheint; da wendet sich der Ritter
Zuerst zur hohen Kriegerinn und spricht:
Was thun wir jetzt, da uns, in gleichem Glücke,
Die Nacht befällt mit ungelegner Tücke?

102.

Mir scheint es gut, du fristest noch dein Leben
So lange mindstens, bis der Tag erwacht.
Zwar deinen Tagen mehr noch zuzugeben
Vermag ich nicht, als eine kleine Nacht;
Doch bitt' ich dich, nicht mir die Schuld zu geben,
Dass du dein Leben höher nicht gebracht.
Es ist die Schuld des unbarmherz'gen Rechtes
Des diesen Ort beherrschenden Geschlechtes.

103.

Ob du, dein Volk, mir mitleidswerth erscheinen,
Ist dem bekannt, vor dem sich nichts verhehlt.
Du kannst bei mir verweilen mit den Deinen,
Weil Sicherheit sonst überall dir fehlt;
Denn wider dich, das glaube nur, vereinen
Sich alle, deren Männer du entseelt.
Und jeder Mann, den du in Todesgrauen
Hinab gestürzt, war Gatte von zehn Frauen.

104.

Ob dem Verlust, den sie durch dich erlitten,
Glühn neunzig Weiber nun von Rachbegier;
Und sicher wirst du diese Nacht bestritten,
Nimmst du in meiner Wohnung nicht Quartier.
Marfisa sprach: „Wohlan, ich will dich bitten
Um Schutz der Nacht; denn sicher ist in dir
So redlich das Gemüth, das Herz so bieder,
Als kühn dein Muth und kräftig deine Glieder.

105.

Doch scheint mein früher Tod dich so zu peinigen,
So thu' auch wohl das Gegentheil dir leid.
Kein Lachen noch kann deinerseits bescheinigen,
Dass ich geringer sey, als du, im Streit.
Du magst den Kampf nun theilen oder einigen,
Fortsetzen ihn bei Nacht, bei Tageszeit:
Stets findest du mich deines Winks gewärtig;
Wie, und so oft du wünschest, bin ich fertig.

106.

So ward der Kampf, nach beidigem Verlangen,
Verschoben bis zum neuen Tagesschein
Und liess bis jetzt zum Schlusse nicht gelangen,
Wer von den Kämpfern mag der beste seyn.
Der Ritter kam zum Aquilant gegangen,
Zum Gryph und zu den Andern insgemein,
Indem er bat, sie möchten sich bequemen,
Bis morgen früh bei ihm Quartier zu nehmen.

107.

Die Ladung ist den Fremden unverdächtig,
Und Alles eilt, bei hellem Fackellicht,
Der Fürstenwohnung zu, die, gross und prächtig,
Voll schöner Zimmer, jedem Wunsch entspricht.
Die beiden Kämpfer nun erstaunen mächtig,
Als sie vom Helm entblössen ihr Gesicht.
Des Ritters Alter scheint, nach allen Zeichen,
Kaum achtzehn Jahr' auf's höchste zu erreichen.

108.

Das Fräulein staunt, dass bei so jungen Jahren
Er's in den Waffen schon so weit gebracht.
Der Andre staunt, sobald er an den Haaren
Erkennt den Gegner in so wilder Schlacht.
Sie wünschen nun die Namen zu erfahren,
Und diese Schuld wird bald auch gleich gemacht.
Doch möchtet ihr des Jünglings Namen kennen,
So will ich ihn im nächsten Sange nennen.

ANMERKUNGEN.

ZWÖLFTER GESANG.

St. 1. Als Ceres von einem Besuch bei der Göttermutter Cybele nach Sicilien zurückkehrte, wo sie ihre Tochter Proserpina in dem lieblichen Thale Enna am Fusse des Aetna gelassen hatte, war diese indessen vom Pluto entführt worden. Nach langem Suchen fand Ceres sie endlich in der Unterwelt.

Daselbst. Enceladus, einer der himmelstürmenden Giganten, ward von Jupiter niedergeblitzt und unter den Aetna begraben.

St. 3. *Die Göttinn von Eleusis* — Ceres, deren berühmte Mysterien zu Eleusis gefeiert wurden.

St. 22. Rüdigers Geschichte fortges. Ges. 22. St. 20.

St. 31. *Der Bruder des Trojan* — Almont.

St. 43. *Agolantens Sohn* — Almont, welchem Roland bei Aspramont den Helm abkämpfte.

St. 48. 49. Ferragu war nur am Nabel verwundbar, Roland nur an der Ferse, wie Achilles.

St. 59. *Trevigant* — die alten Romandichter geben den Saracenen eine Gottheit dieses Namens.

St. 65. Angelica's Geschichte fortges. Ges. 19. St. 17.

DREIZEHNTER GESANG.

St. 15. *Mongia* — ein Vorgebirge an der Bai von Biscaya.

St. 36. *Chiron* — Viele Ausgaben des Ariost (denen die erste Auflage dieser Uebersetzung folgte) lesen *Charon;* allein die beiden vom Dichter selbst besorgten Ausgaben von 1516 und 1532 haben *Chiron.* Ariost bezieht sich auf Ges. 12. der Hölle des Dante, der die Tyrannen und Gewaltthätigen in Seen von siedendem Blute bestrafen lässt. Der Centaur Chiron und seine Genossen treiben die Verdammten, so oft diese auftauchen, mit Pfeilschüssen unter die Fluten zurück.

St. 37. *Leicht, wie der Spanier lenkt des Rohres Flug* — Das Rohrwerfen, *juego de cañas*, ist ein in Spanien (wenigstens ehemals) gebräuchliches Ritterspiel, welches viel Behendigkeit erfordert.

St. 40. *Turpin* soll, der alten Sage nach, zur Zeit Karls des Grossen Erzbischof von Rheims gewesen seyn. Die ihm zugeschriebene Chronik ist die Hauptquelle der Romane und Gedichte von Karln und seinen Paladinen.

St. 42. Die Geschichte des alten Weibes fortges. Ges. 20. St. 106.

St. 44. Rolands und Isabellens Geschichte fortges. Ges. 23. St. 53.

St. 59. *Isabella* — die älteste Tochter Herzogs Hercules I. von Ferrara, Schwester von Alfons und Hippolyt.

Daselbst. *Ocnus*, Sohn der Nymphe Manto, soll die Stadt Mantua am Flusse Menzo (*Mincio*) erbaut und nach seiner Mutter benannt haben.

St. 60. Isabellens Gemahl war Gian-Francesco Gonzaga, Markgraf von Mantua. Er schlug die Franzosen unter Karl VIII. am Flusse Taro und hatte grossen Antheil an ihrer Vertreibung aus Neapel.

St. 61. *Tiphys* — Steuermann des Schiffes Argo, auf welchem die berühmtesten Helden Griechenlands nach Kolchis fuhren, um das goldene Vliess zu erobern.

St. 62. *Beatrix von Este* — vermählt mit dem Herzoge von Mailand, Ludwig Sforza, zubenamt der *Mohr.* (Einige erklären Ludwigs Beinamen *il Moro* durch das Muttermaal einer Maulbeere (*mora*), das er auf der Brust gehabt haben soll.)

St. 63. Nach dem Tode seiner Gemahlinn ward Sforza von Ludwig XII. seiner Staaten beraubt und gefangen nach Frankreich geführt. *Visconti's Schlange* — das Wappen von Mailand.

Daselbst. *Bis zum rothen Strande* — das Ufer des rothen Meeres. *Calpe's Felsenreih'n* — die Felsen am nördlichen Gestade der Strasse von Gibraltar.

Daselbst. *Insubriens Reich* — die Lombardei.

St. 64. Eine andere Beatrix von Este war Gemahlinn des Matthias Corvinus, Königs von Ungarn (Pannonien). Eine dritte desselben Namens war Nonne in einem Kloster bei Padua und ward nach ihrem Tode heilig gesprochen.

St. 67. *Ricciarda* — Tochter des Markgrafen von Saluzzo und Gemahlinn Niccolo's von Este. Sie lebte noch, als ihr Sohn, Hercules I., den ihm lange vorenthaltenen väterlichen Thron bestieg. (Vergl. die Anmerk. zu Ges. 3. St. 47.)

St. 68. *Die hohe Frau* u. s. w. — Leonore von Aragon, Gemahlinn Herzogs Hercules I.

St. 69. *Die zweite Schnur und nächste Folgerinn* — Lucrezia Borgia, die *zweite* Gemahlinn Herzogs Alfons I., Soh-

nes der Leonore, war bereits mit diesem vermählt, als sein Vater starb. Sie ward also Leonorens *nächste* Folgerinn auf dem herzoglichen Throne.

St. 70. 71. Lucrezia Borgia war die Tochter des übel berüchtigten Papstes Alexander VI. Von ihrem Leben *vor* ihrer Vermählung mit Alfons (sie hatte früher schon zwei Männer gehabt) melden die Geschichtschreiber der Zeit nicht viel Rühmliches; dass sie aber sehr schön und sehr klug war, leidet keinen Zweifel.

St. 72. *Renata,* Lucreziens Schwiegertochter, war die Gemahlinn des nachmaligen Herzogs Hercules II., Tochter Königs Ludwig XII. von Frankreich.

Daselbst. *Bretagne's Glorie* — Anna von Bretagne, Ludwigs XII. Gemahlinn.

St. 73. *Die schöne Lippa von Bononien* (Bologna) ist desswegen merkwürdig, weil sie die Tochter Jacopo Ariosto's, eines Vorfahren unsers Dichters, war. Obizzo von Este verliebte sich in sie und nahm sie mit nach Ferrara. Nach zwanzigjähriger Verbindung, liess er sich auf ihrem Sterbebette (1347) mit ihr trauen; drei ihrer Söhne gelangten nach einander zur Regierung. Durch die Brüder dieser Lippa ward das Geschlecht der Arioste nach Ferrara verpflanzt.

VIERZEHNTER GESANG.

St. 2. Die Schlacht bei Ravenna, auf welche der Dichter anspielt, ereignete sich am Ostertage des Jahres 1512, zwischen den Franzosen, auf deren Seite Herzog Alfons sich befand, und den verbündeten spanischen und päpstlichen Truppen. Der Sieg schien sich für die Letzteren zu entscheiden, als auf einmal

Alfons mit seinem Geschütz dem Feinde so kräftig in die Seite donnerte, dass dieser in Unordnung gerieth und mit einem grossen Verlust an Mannschaft, Geschütz und Gepäck die Flucht ergriff.

St. 3. *Morinen* — eine gallische Völkerschaft, die in der Gegend des heutigen *Boulogne* wohnte.

St. 4. *Die goldnen Eicheln* — das Familienwappen des Papstes Julius II. aus dem Hause *della Róvere* (Steineiche) war eine Eiche mit goldnen Eicheln.

Daselbst. *Den gelb und rothen Stab* — den Commandostab der verbündeten Spanier und Päpstlichen. *Die Lilie* — bekanntlich das französische Wappen.

Daselbst. *Da ihr Fabrizio seinem Rom erhieltet* — S. die folgende Anmerkung.

St. 5. *Roms herrliche Colonne zu bewahren* — Fabrizio Colonna, Anführer der päpstlichen Truppen, ward in der Schlacht bei Ravenna verwundet und von Alfons gefangen. Die Franzosen drangen eifrig auf die Auslieferung dieses tapfern Feldherrn; Alfons aber widersetzte sich ihrem Ansinnen, liess den Fabrizio in Ferrara heilen und schickte ihn frei nach Rom zurück.

Daselbst. *Nichts mehr von Spiessen hoffend noch von Karren* — Die Spanier bedienten sich in dieser Schlacht gewisser Karren, die mit langen Spiessen und Arkebusen bewaffnet waren, ähnlich den Sichelwagen der Alten. S. *Guicciardini Istoria d' Italia. Libr. X.*

St. 6. 7. Die Freude der Franzosen über diesen Sieg ward verbittert durch den Fall ihres trefflichen Oberfeldherrn *Gaston de Foix*, der bei'm Verfolgen des flüchtigen Feindes durch einen Büchsenschuss getödtet ward. *Guicciardini* schätzt den gemeinschaftlichen Verlust beider Heere auf wenigstens 10,000

Mann an Todten (Andre bei weitem höher), wovon ein Drittheil auf Seiten der Franzosen fiel. Allein das siegende Heer erlitt durch den Tod des Oberfeldherrn und vieler andern bedeutenden Anführer einen so grossen Verlust, dass der Sieg fast einer Niederlage zu vergleichen war.

St. 9. Die Franzosen hatten schon vor der Schlacht die Stadt Ravenna belagert. Sie bot jetzt die Uebergabe an; allein noch während der Unterhandlung drang ein Theil des französischen Heeres durch eine Bresche in die Stadt und verübte dort, durch den erlittenen Verlust erbittert, die entsetzlichste Grausamkeit. Nicht besser war es kurz vorher der Stadt Brescia ergangen. Rimino, Faenza und viele andre Städte der Umgegend nahmen hieran ein Beispiel und ergaben sich freiwillig den Franzosen.

Daselbst. *Schick' uns, o Fürst! Trivulz, den guten Alten* — *Gian-Jacopo da Trivulzio,* Marschall von Frankreich, ein strenger, aber gerechter und menschlicher Heerführer, wird von König Ludwig XII. verlangt, um die Kriegszucht des französischen Heeres zu verbessern. Dass die Franzosen durch Unenthaltsamkeit und schlechte Zucht zu jeder Zeit in Italien berüchtigt waren, ist bekannt genug, wie auch, dass sie durch Verschwörungen (z. B. die sicilianische Vesper) und heimliche Mordthaten oft dafür gebüsst haben.

St. 12. *Bätis* — der alte Name des Guadalquivir.

St. 19. Wie Brunell durch Bradamanten des Zauberringes beraubt ward, erzählt der Anfang des vierten Gesanges.

St. 25. *Denn unterdess die Sonne vom Centauren*
Und Steinbock sah umwölken ihre Pracht —

Während die Sonne in diesen beiden Zeichen des Thierkreises verweilt (vom 21. Novbr. bis 21. Januar), ist sie meistens umwölkt.

St. 31. Auf welche Weise Mandricard die Waffen Hektors erwarb, erzählt *Bojardo* im *Verl. Roland*, Buch 3. Ges. 1. u. 2.

St. 33. Vergl. Ges. 8. St. 85.

St. 64. Mandricards und Doralisen Geschichte fortges. Ges. 23. St. 71.

St. 88. *Bei'm Benedict, bei des Elias Schaaren* — Der heil. Benedict gründete das berühmte Kloster *Monte Cassino*. Dem Propheten Elias wird die Stiftung des Carmeliter-Ordens zugeschrieben.

Daselbst. Pythagoras und sein Schüler Archytas machten ihren Jüngern das Schweigen zur ernstlichsten Pflicht.

St. 120. *Mallea* — eine niedrige, sumpfige Gegend im Ferraresischen, wo wilde Schweine noch jetzt in grosser Menge sich aufhalten.

St. 127. *Ulieno's Sohn* — Rodomont.

FUNFZEHNTER GESANG.

St. 2. *Da ihr dem Löwen, auf der Flut so wild*, u. s. w. Anspielung auf den Sieg des Cardinals Hippolyt von Este über die Venetianer. S. die Anmerkung zu Ges. 3. St. 57. *Francolino* — ein Ort, vierzig ital. Meilen von der Mündung des Po entlegen.

St. 9. Fortsetzung der Belagerung von Paris Ges. 16. St. 17.

St. 12. *Nabathäer* — die Bewohner einer Gegend im felsigen Arabien. *Erythräer* — die Anwohner des rothen Meeres.

St. 16. *Das Land des Thomas* — die Küste Malabar, wo der Apostel Thomas gelehrt und den Märtyrertod soll erlitten haben.

St. 17. *Der goldne Chersonesus* — die Halbinsel jenseits des Ganges, bei den Alten *Chersonesus aurea.*

Daselbst. *Taprobana* — die Insel Ceylon. *Cori* — das Vorgebirge Comorin, Ceylon gegenüber. *Cochin* — Stadt auf der Küste Malabar.

St. 21. *Die Einen seh' ich Africa umfahren* — die Portugiesen unter Vasco da Gama.

Daselbst. *Den Punkt durchbrechen*, u. s. w. Ueber den Wendekreis des Steinbocks geht die Sonne bekanntlich nicht hinaus.

St. 22. *Die Andern schiffen aus vom Uferrande,* u. s. w. die Spanier unter Columbus und seinen Nachfolgern.

St. 24. *Sieben Alter* — sieben Jahrhunderte, die Zeit zwischen Karl dem Grossen und Karl dem Fünften.

St. 25. *Am linken Strand des Rheines* u. s. w. Karl V. ward zu Gent in Flandern geboren. Sein Vater war Erzherzog Philipp von Oesterreich, seine Mutter Johanna, die Tochter Ferdinands von Aragon.

St. 28. *Prosper Colonna* und *Ferdinand Pescara*, zwei grosse Feldherren Karls V., Nebenbuler im Kriegsruhm und selten einig.

Daselbst u. St. 29. *Den jungen Vasto* u. s. w. Alfonso Davalo, Marchese del Vasto.

St. 30. u. ff. *Andreas Doria*, aus einer der ältesten Familien Genua's, war früher Admiral Franz I., trat aber, weil er sich von diesem beleidigt glaubte, in die Dienste Karls V. Er war einer der grössten Seehelden seiner Zeit und erwarb sich besonders durch Reinigung des Mittelmeeres von Corsaren ein grosses Verdienst. Er vertrieb die Franzosen aus Genua und gab seinem Vaterlande, dessen Unterjochung in seinen Händen

lag, eine freie Verfassung. Die Dankbarkeit seiner Mitbürger belohnte ihn mit dem Ehrennamen: Vater des Vaterlandes.

St. 34. *Die reiche Stadt, wo die Normannen* u. s. w. Amalfi in Apulien.

St. 37. *Magier* — die Priesterkaste der alten Meder und Perser. Nach ihnen ward ein Haven im persischen Meerbusen benannt.

St. 39. *Heroenland* — nach der Meinung einiger Ausleger des Ariost, dasjenige Land, welches in der heil. Schrift Jesse (Gesem, Gosen) genannt wird.

St. 40. *Der Fluss Trajans* — der Kanal, durch welchen Trajan den Nil mit dem rothen Meere verband.

St. 58. *Canopus* — eine Stadt in Aegypten an einer der Mündungen des Nil, wo ein berühmter Anubistempel war.

St. 61. *Memphis Gräber* — Bei Memphis befanden sich die Grabmaale der alten ägyptischen Könige. In der Nähe dieser Stadt sind die Pyramiden.

St. 67. *Oliviers Söhne* — Olivier, Markgraf von Burgund, einer der berühmtesten Paladine Karls des Grossen, obwohl er im Ras. Roland keine bedeutende Rolle spielt.

St. 68. *Ein wildes Thier hatt' er zum Kampfgesellen* — ohne Zweifel ein Crocodil.

St. 74. *Fortunens Inseln* — Die Canarischen Inseln sind es vermuthlich, die von den Alten die glückseligen (*insulae fortunatae*) genannt wurden. Da sie bei weitem westlicher liegen, als Aegypten, bleibt es auf ihnen länger Tag.

St. 98. *Einst jenes Ritters* u. s. w. Der heilige Ritter Georg, von welchem hier die Rede ist, soll eine libysche Königstochter von einem Drachen befreit haben, dem sie zur Speise vorgesetzt war.

SECHSZEHNTER GESANG.

St. 16. Gryphons und Origillens Geschichte fortges. Ges. 17. St. 17.

St. 23. *Typhon* oder *Typhōeus*, einer der himmelstürmenden Giganten, ward vom Jupiter unter den Aetna (nach Andern unter die Insel *Inarime*, heutiges Tages *Ischia*) begraben.

St. 27. *Herr, glaubt es mir, ihr habt bei Padua nimmer* u. s. w. Der Cardinal Hippolyt, den der Dichter hier anredet, ward im Jahr 1509 vom Herzog Alfons mit einem Geschützpark gegen Padua geschickt, um die Kaiserlichen bei der Belagerung dieser Stadt zu unterstützen. *Steingeschütz* (*bombarda*), eine ehemals gebräuchliche Art von Kanonen, aus welchen man Steine schoss.

St. 33. *Erst euern König* — König Otto von England, der mit dem Kaiser Karl in Paris belagert ward.

St. 36. *Gab man in alter Zeit dem eine Krone* u. s. w. Die Römer belohnten mit einem Kranze von Eichenlaub (*corona civica*) den Lebensretter eines römischen Bürgers.

St. 47. *Denn treffen konnt' er schwerlich weiter oben* — Der König von Oran war (wie Ges. 14. St. 108. berichtet worden) sechs Ellen lang.

St. 79. *Der Cyrener Macht* — hier die Macht der Africaner überhaupt. Cyrene war eine altberühmte Stadt an der Nordküste von Africa.

SIEBZEHNTER GESANG.

St. 2. *Gab dem Mezenz das Volk der Agyllinen* — Mezentius, Tyrann von Agylla in Etrurien, wird von Virgil (Aeneid. L. VIII.) der ausgesuchtesten Grausamkeit bezüchtigt.

St. 3. *Vom bösen Ezzellin* — S. die Anmerk. zu Ges. 3. St. 33.

St. 4. *Drum rufen sie aus überalp'schen Hainen* u. s. w. Papst Julius II. rief nach der Niederlage bei Ravenna die Schweizer nach Italien.

Daselbst. Am Trasimenischen See, bei Cannä und am Flusse Trebia schlug Hannibal die Römer. In der Nähe der vier später genannten italiänischen Flüsse fielen zu Ariosts Zeiten blutige Schlachten vor.

St. 17. Die Belagerung von Paris fortges. Ges. 18. St. 8.

St. 21. *Erythräa* — die Länder am rothen Meere.

St. 27. *Skarpanto's böses Meer* — das Aegäische Meer in der Gegend der Insel Skarpanto (bei den Alten *Carpathos*) ist als stürmisch berüchtigt.

St. 63. Die Befreiung Lucinens durch Gradass und Mandricard (eigentlich durch den Letzteren allein) erzählt *Bojardo* im *Verl. Roland* Buch 3. Ges. 3.

St. 65. *Satalia* — Stadt an der Südküste von Natolien.

St. 66. *Nicosia* — Hauptstadt von Cypern.

St. 74. *Denn was ihr hier sucht* — nemlich in Italien, das zu Ariosts Zeiten der Tummelplatz ausländischer Heere war.

St. 75. *Die Allerchristlichsten* — die Franzosen; *die Catholischen* — die Spanier; nach den Titeln ihrer Könige.

St. 78. *Pactolus, Hermus* — goldführende Flüsse in Kleinasien.

St. 79. *Du, grosser Leo, der die schwere Bürde*
Der Himmelsschlüssel auf der Schulter trägt — Anrede an Papst Leo X. mit Anspielung auf eine Stelle bei'm Jesaias (Cap. 22. V. 22.): „Ich will die Schlüssel zum Hause Davids auf seine Schulter legen, dass er aufthue, und Niemand zuschliesse; dass er zuschliesse, und Niemand aufthue."

St. 97. *Grosswessir und Feldmarschall obenein* (*Gran diodarro e maliscalco regio*). Das Wort *diodarro* fehlt im Wörterbuche der *Crusca*. Nach einer Bemerkung, die der Uebersetzer dem verstorbenen Orientalisten Lorsbach verdankt, ist es unstreitig dasselbe mit *Diotdar, Dewatdar*, welches einen der vornehmsten Staatsdiener bezeichnet, der an manchen asiatischen Höfen das war, was der Grosswessir zu Constantinopel ist.

ACHTZEHNTER GESANG.

St. 8. Gryphons Geschichte fortges. Ges. 18. St. 59.

Daselbst. *Den grossen Dänen* — Ogier von Dänemark, einer der berühmtesten Paladine Karls des Grossen.

St. 37. Rodomonts Geschichte fortges. Ges. 23. St. 33.

St. 59. Fortsetzung der Schlacht bei Paris Ges. 18. St. 146.

St. 65. *Sieht er den Cocles auf der Brück' erscheinen* u. s. w. Horatius Cocles stellte sich auf der Tiberbrücke allein dem Andrange des etrurischen Heers unter König Porsenna entgegen.

St. 71. *Syrisch-Antiochien* — die Hauptstadt von Syrien am Fluss Orontes, zum Unterschiede von mehreren andern Städten gleiches Namens.

St. 99. *Marfisa*, Königinn von Persien und (wie sich in

der Folge entdeckt) Rüdigers Schwester, spielt schon im *Verl. Roland* eine wichtige Rolle.

St. 103. *Der einst geliebte Greis* — Tithonus, Sohn des Laomedon, Königs von Troja, ward in seiner Jugend von Auroren geliebt. Sie erbat für ihn vom Jupiter die Unsterblichkeit, vergass aber, ihm ewige Jugend zu erbitten; und so musste sie ihn, auch da er ein Greis ward, zum Gemahl behalten.

St. 104. *zu sehn, wie Esch' und Buche zersplittert wird* — nemlich die Lanzen, aus solchem Holze gemacht.

St. 108. 109. Brunell, der Dieb von Angelica's Ringe, hatte Marfisen, an ihr vorüber sprengend, das Schwerdt aus der Hand gerissen und war damit fort gejagt. Sie verfolgte ihn vierzehn Tage lang (am sechsten fiel ihr Pferd), und um im Laufen nicht gehindert zu seyn, warf sie die Rüstung von sich, musste am Ende aber dennoch die Verfolgung aufgeben. S. *Verl. Roland*, Buch 2. Ges. 5. 15. u. 16.

St. 135. *Luna* — eine alte, jetzt gänzlich zerstörte Stadt an der Westküste von Italien, nicht weit von Carrara.

St. 136. *Das Inselland, der Liebesgöttinn heilig* — Cypern. Der Sumpf von Costanza verpestet die Luft in der Gegend der Stadt Famagosta.

St. 137. *Paphos*, h. T. *Baffo*, auf der Westküste von Cypern.

St. 145. Die Geschichte Marfisens und ihrer Begleiter fortges. Ges. 19. St. 43.

St. 147. *Des Grafen Farben* — Roland, der den Almont, Dardinells Vater, erlegt hatte, trug dessen Helm und Farben.

St. 151. *Den Helm Mambrins* — Rinaldo's Helm. S. Ges. 1. St. 28.

St. 158. *Biserta* — Agramants Hauptstadt, an der tunesischen Küste.

St. 165. *Ptolemaïs* — Stadt in Aegypten. Dass Ariost bei dieser Episode Virgils Nisus und Euryalus (Aeneid. L. IX.) zum Vorbilde genommen, ist leicht zu erkennen.

St. 184. *O heil'ge Göttinn, die mit vollem Rechte*
Als dreigestaltig pries der Väter Flehn —
nemlich als Luna am Himmel, als Diana auf der Erde und als Proserpina (oder Hecate) in der Unterwelt.

NEUNZEHNTER GESANG.

St. 12. *Reisst Kreons, des Thebaners, Wut dich fort* — Kreon, König von Theben, mütterlicher Oheim der Brüder Eteokles und Polynices. Beide fielen im Zweikampfe, den sie um die Oberherrschaft hielten, und Kreon verbot bei der härtesten Strafe, des Polynices Leiche zu begraben, weil er gegen seine Vaterstadt gekämpft.

St. 22. *Diptam oder Panacee* — Pflanzen, denen man wundervolle Heilkräfte zuschrieb; vielleicht *Origanum dictamnus* und *Heracleum sphondylium L.*

St. 35. *Wo Dido und Aeneas* u. s. w. Virgil erzählt (Aeneid. L. IV.), dass Dido und Aeneas, auf der Jagd vom Gewitter überrascht, sich in eine Grotte flüchteten, welches Zusammentreffen zu ihrer innigsten Vereinigung Anlass gab.

St. 38. Die Fee Morgana hielt den Ziliant, Sohn des Königs Monodant von Damogir, in ihrer unterseeischen Wohnung gefangen, aus welcher Roland ihn befreite. *Verl. Roland*, B. 2. Ges. 42.

St. 39. *Bei jenem Abenteu'r im Thränenland* — S. Ges. 8. St. 51—67. und Ges. 10. St. 92. ff.

St. 42. Medors und Angelica's Geschichte fortges. Ges. 29. St. 58.

St. 46. *Limiss* (*Limissò*), eine Stadt auf der Insel Cypern; *Tripolis*, in Syrien; *Satalia*, in Natolien.

St. 47. *Fockmast* — der Mast zwischen dem grossen Mast und dem Vordertheile des Schiffs.

St. 48. *Zur lieben Frau von Tines* — ein zu Ariosts Zeiten berühmtes Gnadenbild auf der Insel Candia.

Daselbst. *Besanmast* — der Mast, zunächst am Hintertheile des Schiffes.

St. 50. *Sanct Hermus längst ersehntes Licht* — sonst auch Helenenfeuer, St. Helmsfeuer, Eliasfeuer genannt, eine glänzende Lufterscheinung, die sich in Gestalt einer Flamme zuweilen auf den Masten und Rahen der Schiffe sehen lässt und von den Schiffern für eine gute Vorbedeutung des nachlassenden Sturmes gehalten wird.

Daselbst. *Das vorn den Nothpfahl sich zum Sitz erwählte* — Ein Pfahl, an welchen in schweren Stürmen ein kleines Segel befestigt wird, wenn die Masten unbrauchbar geworden sind.

St. 53. *Hemmlasten* — die an das Schiff befestigt und in's Meer geworfen werden, um die Schnelle des Laufes zu mindern. *Das grosse Kabelseil* — das Tau, an welchem der Anker befestigt ist.

St. 56. *Der engelländ'sche Pair* — Astolf.

St. 62. *Den hohen Bug an's niedre Heck gebunden* — das hohe Vordertheil des Schiffes wird an das niedrige Hintertheil der Galere befestigt.



St. 74. *Wie einst den gord'schen Knoten Alexander* — In Gordium, einer Stadt in Grossphrygien, ward aus uralter Zeit ein Wagen aufbewahrt, an dessen Deichselkreuz ein Riemen so künstlich in einen Knoten verschlungen war, dass Niemand ihn lösen konnte. Ein Orakel verkündete dem, der den Knoten lösen werde, die Herrschaft über Asien. Alexander zerhieb ihn mit seinem Schwerdte und erfüllte das Orakel.

